

MORD AZUR

Olivias letzte Reise



KRIMINALROMAN

Judith Lawrenz

Copyright©Judith Lawrenz

1.

In der Ferne hört man das Zuschlagen einer Autotür, dann hastige Schritte, die den Kiesweg, der zum Haus führt, hinaufeilen. Eine mittelgroße, nicht mehr junge, nicht mehr schlanke Frau kommt auf das Haus zu. Sie klingelt mit zitternden Fingern an der Haustür. Da Frau Dejean heute ihren freien Nachmittag hat, öffnet Irina Honig die Tür.

Schweißperlen bedecken das nachlässig geschminkte Gesicht der Frau, die heftig atmend vor Irina Honig steht.

„Irina Honig?“ keucht sie mit fragendem Blick Irina Honig nickt und entdeckt dabei die Schuhe der Frau. Sie sind zum größten Teil aus durchsichtigem Plastikmaterial gefertigt und entblößen wundgelaufene Zehen.

„Ich bin Laura Baker“, erklärt die Frau hastig. „Ist Ihnen Olivia Baker, meine Tochter, noch ein Begriff?

Olivia und Ihre Tochter Marvina waren zusammen auf der Uni in New York.“

Irina Honig nickt und starrt auf die Frau, die mit Olivia, der bezaubernden Olivia nicht im Entferntesten verwandt, geschweige denn ihre Mutter sein konnte.

Auf Irina Honigs Nicken fällt Laura Baker schluchzend in die Arme einer Frau, die sie zuvor noch nie gesehen hatte. Ihr feuchter, dampfender Körper lastet auf Irina Honig.

„Ist etwas mit Olivia?“, fragt sie.

Diese Frage löst eine herzzerreissende Welle von Schluchzern aus. Irina führt Mrs. Baker mit sanftem Druck zu einem Sessel und setzt sich auf das Sofa gegenüber.

„Olivia wurde ermordet“, Laura Baker stößt einen verzweifelten Klagelaut aus. Ihr rundlicher Zeigefinger fährt mit heftigen, stoßartigen Bewegungen

mehrmals in Richtung Fußboden. „Hier, hier, hier“, schluchzt sie dazu. Sie kann nur die hiesige Gegend meinen, die Côte d’Azur.

“Wo?“ fragt Irina Honig. „Erzählen Sie mir alles in Ruhe und der Reihe nach.“

Laura Baker holt aus ihrer unförmigen, orangefarbenen Tasche ein Kleenex und betupft ihr Augen. Dann gibt sie ihren Schultern einen Ruck und erzählt:

„Olivia ist zu diesem Kerl hier nach Cannes gefahren, ich meine geflogen“, sie nestelt nervös am Verschluss der Handtasche. „Ich wusste nur, dass sie nach Europa, nach Frankreich fliegen würde, für 14 Tage. Von dem Mann wusste ich nichts, sie erzählte ja nie

etwas. Aber ihrer Freundin Pamela hat sie einen Brief geschrieben, der vor ein paar Tagen in New York angekommen ist.“ Laura Baker gibt einen Laut von sich wie ein krankes Tier. „Da war sie schon tot.“

Laura Bakers nervöse Finger durchsuchen den Inhalt der Handtasche und finden endlich die Kopie des erwähnten Briefes. Irina Honig will sie ihr aus den Händen nehmen. Doch Mrs. Baker winkt ab: „Noch nicht, hier beschreibt sie den Kerl in höchsten Tönen, das wird Sie nur irreführen. Sie kennen Olivia aus Zeiten, da alle Jungen sie umschwärmten. Das war eine schöne Zeit, eine kurze Zeit. Von allen

Verehrern hat sie, wie Sie ja vielleicht wissen, Hank Russel geheiratet. Es musste schief gehen. Genauso wie bei den nächsten, Olivia hatte keinen Blick für Männer. Sie wusste nie, wer gut für sie war, wem man vertrauen konnte.“

Plötzlich sieht Mrs. Baker Irina Honig strafend an, stellvertretend für ihre Tochter Marvina, die auch keinen Blick für Männer hatte. „Was haben die jungen Leute nur gegen einen netten, jungen Mann, den man heiratet, mit dem man ein paar Kinder bekommt und mit dem man in Frieden alt wird, auch wenn man nicht jedes Jahr nach Acapulco oder Honolulu fahren kann. Einfach in Frieden miteinander alt werden.“ Olivia hatte

ihrer Mutter sicherlich erzählt, dass Irinas Tochter Marvina mit über vierzig Jahren immer noch nicht verheiratet war und ihr Leben aus Beruf und wenig Freizeit bestand.

Laura Baker runzelte sorgenvoll die Stirn und setzte ihre Erzählung fort:
„Olivia hat diesen Mann voriges Jahr in New York beim Joggen kennengelernt.“ So wie sie das Wort Joggen betonte, war zu erkennen, dass mit diesen unruhigen Menschen, ein Happy End nicht zu erwarten war. „Im Central Park, beim Joggen“, fährt sie fort „dann haben sie sich noch einmal für ein Wochenende in Florida, in Fort Lauderdale, getroffen und jetzt hier. Eigenartig ist, dass sie nie

seinen Namen nennt, sie kürzt ihn ab. Ich meine, sie spricht, vielmehr schreibt, immer nur von R. oder von Chou. Chou ist angeblich ein französischer Kosename, hat Ben gesagt, Ben ist mein jüngster Sohn, und heißt wörtlich übersetzt Kohlkopf. Das kann Olivia nicht gewusst haben, denn sie würde ihren Liebhaber nie Kohlkopf nennen. Egal, seinen richtigen Namen erwähnt sie nicht, auch nicht seinen Beruf, außer losen Andeutungen darüber, und natürlich keine Adresse. Nichts. Hätte sie geahnt, dass der Kerl sie umbringen würde, wäre sie schlauer gewesen und hätte säuberlich Name und Adresse notiert. Nein, immer nur Chou. Chou tut dies und Chou tut das. Oder R. hat diese

Meinung oder jene.“

„Olivia war immer sehr romantisch“, wirft Irina Honig ein.

„Romantisch“, schluchzt Laura Baker, „da sieht man mal wieder, wohin man mit Romantik kommt. Die Zeiten der Romantik sind vorbei“, sagt Laura Baker und wischt ihre Tränen mit einem Kleenex weg. „Erschossen wurde sie und die Leiche in einer obskuren Straße, die entlang der Autobahn führt, einfach am Straßenrand abgeladen. Wie Abfall.“ Mrs. Baker schluchzt wieder hemmungslos.

„Über diese Leiche wurde vor einiger Zeit in der „Nice Matin“ berichtet, erinnert sich Irina Honig. Da wusste man

noch nicht, um wen es sich handelt. Der Artikel besagte lediglich, dass eine junge Frau, die zuvor erschossen worden war, am Rand einer Straße, die parallel zur A8 führt, in Höhe des Parkplatzes Les Bréguières gefunden worden war. Die Frau konnte nicht identifiziert werden, da sie keinerlei Papiere bei sich trug“, wusste Irina Honig, die generell mit viel Aufmerksamkeit alle Mordfälle in der Nice Matin studierte. „Und wie wurde Olivia dann doch so schnell identifiziert?“

„Sie sollte am nächsten Tag nach New York zurückfliegen. Als das Zimmer zur Mittagszeit nicht geräumt und Olivia im Hotel nicht gesehen worden war, sie

weder ihren Pass noch ihr Ticket aus dem Safe geholt hatte, benachrichtigte der Manager des Hotels die Polizei. Die Leiche wurde dann von ihm identifiziert.“

„Woher haben Sie meine Adresse hier?“ fragt Irina Honig mit einem neugierigen Lächeln.

„Von Olivia wusste ich, dass Sie nach Südfrankreich gegangen sind. Von Marvina erfuhr ich dann, dass Sie es nicht lassen können und jetzt Detektivin sind, wie Ihr Mann das gewesen war. Da wollte ich mir von Ihnen ein paar Ratschläge geben lassen, ob es irgendetwas gibt, was ich machen kann?“ Dann reichte sie Irina Honig den

Brief von Olivia an Pamela.

Olivias gerade, fast kindliche Handschrift war Irina Honig bekannt von den vielen Karten, die sie Marvina vor langer Zeit geschickt hatte. Irina Honig spürte plötzlich einen Knoten im Hals. Olivia, sie sieht sie plötzlich ganz deutlich vor sich. Olivia sah aus wie ein Engel, so schön, so rein, so unschuldig, so blond. Genauso wie man Engel malt, die für das Poesiealbum bestimmt sind, die, ob zu zweit oder allein immer den Kopf in die Hand gestützt tragen.

Irina Honigs Tochter Marvina hatte Olivia seit den Anfängen ihres Studiums in New York gekannt, da war sie mit Joe befreundet gewesen. Alle waren

ziemlich neidisch auf dieses perfekte Paar gewesen und es muss wohl die große Liebe gewesen sein. Als Joes Vater an die Westküste versetzt wurde, war Olivia untröstlich und hatte immer wieder gesagt: „So wie ich Joe geliebt habe, werde ich nie wieder lieben.“

Doch dann lernte sie Hank kennen, der gute zehn Jahre älter war als sie und sich reif fühlte, eine Familie zu gründen. Wieder waren alle ziemlich neidisch gewesen, denn Olivia beschrieb ihr Brautkleid mit so leuchtenden Augen, dass jede mit dem Nächstbesten zum Traualtar marschiert wäre. Die Ehe jedoch war aufgrund des unvermeidbaren Ehealltags und des

ungeschliffenen Wesens des Mannes für Olivia eine fürchterliche Enttäuschung gewesen. Mit 25 Jahren war sie eine geschiedene Frau. Marvina sah sie danach nur noch gelegentlich, denn Olivia hatte ihr Studium bei Eheschließung abgebrochen. Sie sahen sich meist bei Pamela, die alle in ihr großes Haus einlud. Ihr galten auch Olivias letzte Worte

„Liebe Pamela“ schrieb sie, „du wirst große Augen machen, wenn du erfährst, wo ich gerade bin. Sieh auf den Briefkopf, ja, ich bin im Hotel Splendid in Cannes. Und mein Leben ist augenblicklich so schön und aufregend, wie der Name des Hotels: Splendid!

Pamela, diesmal habe ich ihn wirklich kennengelernt, den Mann meines Lebens. Dazu kommt das große Glück, dass ER auch total in mich verliebt ist.

Stell Dir vor, so gut ihm die Côte d'Azur gefällt und das luxuriöse Leben, das er hier führt, so sehr reizt ihn auch New York. Er ist Geschäftsmann und kann überall auf der Welt seine Geschäfte abwickeln, mit Computer und Internet.

Man soll die modernen Zeiten nicht so verdonnern, wie Mutter das gerne tut, du siehst, was für Vorteile sie Liebenden bringen.

Vielleicht wunderst du dich, dass ich im Hotel und nicht bei ihm wohne. Doch das wollte ich so. Bis man weiß, woran

man ist, sollte man immer einen gewissen Abstand wahren hat mich das Leben gelehrt. Meine Rechnung ist aufgegangen. Stell dir vor, er will mich heiraten. Dieser große (1.80 Meter große), total gutaussehende Mann will mich heiraten. Schlank ist er außerdem, hat einen tollen, immer leicht gebräunten Teint, schwarzes, leicht welliges, in Stufen geschnittenes Haar, strahlende, haselnussbraune Augen, eine edel geformte Nase, einen Mund wie gemalt und herrliche, gerade Zähne. Schluss, ich habe immer Angst, dass soviel Glück nicht sein kann, nicht sein darf.

Sofort nach seiner Ankunft in New York werden wir in aller Stille, nur wir zwei,

heiraten, im Restaurant des Pierre Hotels speisen und auch dort die Hochzeitsnacht verbringen. Er will mir New York zu Füßen legen. Ist das nicht ein schöner Gedanke. Ja, so ist er, romantisch und aufmerksam. Aber er träumt nicht nur, er ist ein Mann, der Träume erfüllt.

Südfrankreich ist zauberhaft und tausendmal zauberhafter, wenn man verliebt ist. Alles hier ist so elegant und gepflegt und reich. Abends ist die Stadt voller Lichter. Überall Stoffservietten. Und ein Feuerwerk dauert hier sage und schreibe eine halbe Stunde, dazu wird Musik gespielt, in der Bucht liegen all die Yachten, um das Feuerwerk zu

erleben und zum Schluss, als Dank,
lassen sie ihre Nebelhörner erklingen,
sehr romantisch, genau richtig für mich.
Pamela, das Leben ist schön.“

Unbewusst hatte Irina Honig diesen letzten Satz laut vorgelesen. Ihre Unachtsamkeit löst ein lang anhaltendes Schluchzen bei Mrs. Baker aus. Sie nimmt wieder Zuflucht zu ihren Kleenextüchern und kramt weiter in ihrer orangefarbenen Tasche. Diesmal zieht sie ein viereckiges, rotes Büchlein hervor. Es sieht aus wie ein Poesiealbum, so wie man es früher in der Schule zum Eintragen von Gedichten und Lebensweisheiten benutzte. Bei dem Büchlein hier handelt es sich jedoch um

Olivias Tagebuch, erklärt ihre Mutter. Laura Baker hält es anklagend hoch und sagt dann außer sich: „Wie kann man 40 Seiten über einen Mann schreiben, ohne Hinweise zu geben, keine Beschreibung seines Zuhauses, seines Wagens. Vierzig Seiten nur über eine niedagewesene Liebe.“

Trotz aller Trauer schüttelt Laura Baker missbilligend den Kopf. „Olivias Lieben waren immer niedagewesen, am Anfang versteht sich. Immer wollte sie die Liebe erleben, nein, erzwingen. Egal wie der Kerl aussah oder was er tat, es war die große Liebe.“ Laura Baker schüttelt wieder ihren Kopf über eine Tochter, deren Verhalten ihr durch und durch

fremd war. Und dennoch war sie ihre Tochter.

„Ach, und dann immer diese Kerzen“, fuhr sie fort, „schon zum Frühstück zündete sie Kerzen an. Ich habe nichts gegen Kerzen zu besonderen Anlässen oder einem schönen Abendessen. Aber doch nicht jeden Tag. Man kann doch nicht ein Fest aus jedem Tag machen. Und schon gar nicht am frühen Morgen.“

„Hat sie Drogen genommen? Man sagt ja, dass Menschen, die ihr Zimmer verdunkeln und Kerzen anmachen, auch Drogen nehmen.“

Laura Baker winkte ab. „Nein, nein, Olivia hat nie Drogen genommen.“

Kerzen sind für Olivia das Symbol für Romantik.“ Laura Baker steigert sich in ihre Geschichte mit den Kerzen, als ob sie schuld an Olivias Tod wären. Sie sieht Irina Honig um Zustimmung bettelnd an.

Irina Honig nickt, sie hat Mitleid mit dieser bodenständigen Frau, die wohl zum ersten Mal in ihrem wohlgeordneten, ach so amerikanischen Leben dem Schicksal begegnet ist. Erkennt, dass sie ihre Tochter nie verstanden hat und nie mehr die Chance haben wird, sie zu verstehen.

Irina Honig verspricht ihr zu helfen, den Mörder ihrer Tochter zu finden.

Laura Baker betrachtet Irina Honig zum

ersten Mal, unverhohlen von oben bis unten und bewundert die Eleganz, die Irina Honig umgibt. Nicht nur ihr Zuhause, das in „Schöner Wohnen“ abgebildet sein könnte, auch ihre Kleidung entspricht dem Chic, der in der Vogue abgebildeten Modelle. Sie trägt einen weißen Hosenanzug, der sicherlich ein Vermögen gekostet hat. Ihr modischer Kurzhaarschnitt ist perfekt geschnitten, ihre überdimensionalen Ohrringe, ein Meisterwerk eines Goldschmieds, ihr gekonntes Make-up, alles beeindruckend. Selbst Frau Kerry, die Frau des reichsten Mannes von Brookfield, konnte da nicht mithalten.

„Olivia und ich sahen uns überhaupt

nicht ähnlich“, sagt die Mutter der Toten dann völlig überraschend, „wir dachten auch völlig anders.“

Das stimmt. Doch Irina Honig will nicht Öl auf das Feuer schütten und zuckt deshalb nur hilflos mit den Schultern.

„Olivia gleicht, ich meine glich, der Mutter meines Mannes, deren Familie um die Jahrhundertwende aus Dänemark eingewandert ist, aus welcher Stadt weiß keiner mehr“, erklärt Laura Baker das Äußere ihrer Tochter.

„Kinder überspringen oft eine Generation“, sagt Irina Honig und streckt ihren Arm nach dem Tagebuch aus, das auf dem Tisch liegt. „Sie erlauben, dass ich es lese“, fragt sie

Laura Baker. Die reicht Irina Honig das Buch, nicht ohne nochmals über den Inhalt desselben ihre Stirn zu runzeln. Feierlich sagt sie dann: „Olivia mochte Ihre Tochter gern, sie sprach immer von der tüchtigen Marvina. Aber sie mochte sie gern.“

Laura Baker spürte plötzlich eine lähmende Müdigkeit. Die Ereignisse des Tages, der lange Nachtflug haben sie an den Rand der Erschöpfung gebracht. Sie muss schlafen, schlafen, schlafen.

Irina Honig bietet ihr an, sie runter nach Cannes zu fahren. Doch sie winkt heftig ab, sie will keine Umstände machen.

„Lesen Sie Olivias Tagebuch, das ist für mich jetzt wichtiger. Helfen Sie mir,

meine Tochter zu verstehen.“ Tränen steigen wieder in ihre Augen. Sie wischt sie energisch weg. „Aber vor allem, glauben

Sie nicht, was sie alles Fantastische über diesen R. sagt. Er hat sie umgebracht, dieser Unmensch, wer denn sonst. Sie kannte doch niemanden hier.“ Sie sagt das sehr bestimmt und zieht ihre orangefarbene Tasche fest an ihre Brust.

2.

Die arme Frau, denkt Irina Honig als sie wieder das Haus betritt und ihre Ohrläppchen endlich von den großen Gehängen befreit, die sie Stunden gequält haben. Sie geht auf die Terrasse,

um dort ein abendliches Glas Wein zu trinken, ein Glas gekühlten Rosé Domaine d’Ott.

Die arme Frau, wiederholt Irina Honig mit Blick auf ihre Lieblingsrose, die gerade vier Blüten trägt. Das Schlimmste, was einer Mutter passieren kann, ist ihr Kind zu verlieren. Selbst, wenn man seine Tochter nicht verstanden hat. Es ist das Schlimmste, was einer Mutter passieren kann. Irina Honig schüttelt nachdenklich den Kopf und denkt an Marvina die ihr auch fremd ist, weil sie mehr der Mutter ihres Vater ähnelt, der Mutter des Mannes aus Irina Honigs erster Ehe, die kläglich gescheitert war. Irina Honig reibt ihre

strapazierten Ohrläppchen. Sie betrachtet schweigend den Sonnenuntergang auf ihrer Terrasse, der ihr täglich vorführt, wie schön ein Sonnenuntergang am Meer ist. Dann greift sie zu Olivias Tagebuch.

Fest installiert in ihrem Lieblingsessel auf der Terrasse, schlägt sie wahllos eine Seite auf und beginnt sie zu lesen:

„Wenn es einen Gott gibt, dann möchte ich ihm danken, diesen Mann geschaffen und mir die Gelegenheit gegeben hat, ihn kennenzulernen. Von Tag zu Tag wächst er mir fester ans Herz und ich weiß nicht wie ich von hier ohne ihn abreisen soll. Ich werde die Stufen zum Flugzeug hoch nicht schaffen. R. hat mich fest in die

Arme genommen, als ich ihm das erzählte und mir ganz ernst in die Augen gesehen. „Oh doch“ hat er gesagt, „du schaffst die Stufen. Denn Liebe macht nicht schwach, sondern gibt Kraft.“ Und dann sagte er einen wunderbaren Satz. „Du bist mon amour, Olivia.“

Mon amour, wiederholt Irina Honig. Warum sollte er seine Liebe ermorden? Warum ist Laura Baker so fest davon überzeugt, dass der Liebhaber Olivia umgebracht hat? Sie hatte schon immer einen Groll auf Olivias Liebhaber gehabt. Keiner war gut genug für ihre Tochter.

„Sie wurde nicht ausgeraubt“, hatte Frau Baker gesagt. „Selbst die Rolex hat man

an ihrem Handgelenk gelassen.“

Wer in aller Welt hatte also ein Interesse, eine hübsche, junge Amerikanerin umzubringen, die unsterblich verliebt war und keinerlei Platz für böse Gedanken hatte, geschweige denn Zeit für missliche Taten. Irina Honig nagt an ihrer Unterlippe, was sie immer tut, wenn sie ratlos ist. Sie fährt mit dem Zeigefinger ihrer linken Hand in gleichmäßiger Geschwindigkeit auf ihrer Oberlippe hin und her, den Kopf nachdenklich gebeugt. Dennoch die Sache muss etwas mit dem Mann zu tun haben. Die Ex-Freundin oder Ex-Frau beispielsweise will diesen göttlichen Typen wieder haben, Olivia

steht diesem Glück im Wege. Sie wird also nicht von ihm, sondern von ihr umgebracht. Möglich. Alles ist möglich. Sie beschließt das letzte Kapitel zu lesen, vielleicht ist irgendetwas am letzten Tag passiert. Hastig schlägt sie die Seiten um, bis sie die letztbeschriebene Seite erreicht hat. Dann blättert sie eine Seite zurück und beginnt zu lesen:

„12. August – Morgen ist der Tag des Abschieds. Morgen muss ich zurück nach New York. Darüber bin ich sehr traurig. Gleichzeitig bin ich aber einer der glücklichsten Menschen, die es augenblicklich hier oder egal wo auf der Welt gibt. R. hat geschworen, so schnell

wie möglich nachzukommen. Zu mir, nach New York. Er hat es feierlich geschworen. Seine Augen haben dabei lange in meine Augen geblickt. Noch kann ich mein Glück nicht fassen.“

Glück hat immer einen Schatten, denkt Irina Honig, den Schatten, dass man es nicht festhalten kann. Ihre erste Ehe hatte sich bald als ein Desaster entpuppt. Was hatte sie in dem Mann gesehen, was nicht da war. Sie war verliebt in die Liebe gewesen, aber nicht in den Mann. Nach der Scheidung von Marvinas Vater, der gleichaltrig war und dazu ein notorischer Fremdgänger, hatte sie beschlossen, nur noch ältere Männer zu lieben, sehr viel ältere als sie selbst,

Männer, die ihre Hörner abgestoßen hatten. Männer, die sie nicht mehr verletzten konnten.

Irina Honig greift das Tagebuch wieder auf: „Wir werden ein Paar“ schreibt Olivia. „Wir werden eine gemeinsame Wohnung nehmen, Dinner Parties geben, im Central Park joggen, ins Kino gehen, Videos ausleihen, vor einem Kaminfeuer sitzen, in kleine Restaurants gehen, manchmal auch in ein ganz protziges. Wir werden uns zu Weihnachten beschenken, im Sommer ans Meer fahren. Wir werden uns jeden Morgen „Guten Morgen“ wünschen und jeden Abend „Gute Nacht“. Gute Nacht mein Liebster, ich freue mich auf das Leben.

Das Leben mit dir“

Das waren Olivias letzte Worte in ihrem Tagebuch. Ein paar Stunden später war sie ermordet worden. Gute Nacht mon amour, ich freue mich auf das Leben – das Leben mit dir, wiederholt Irina Honig leise, es schaudert sie. Sie klappt das kleine rote Buch zu und legt es auf den Tisch, wie einen Alptraum, den man schnell vergessen muss.

3.

Irina Honig konnte in dieser Nacht nicht schlafen, sie griff das Tagebuch wieder auf, um die Seiten zu lesen, die sie überschlagen hatte:

„Vierzehn Tage mit ihm. Ganze vierzehn Tage. Wenn sie genauso schön werden wie die wenigen Tage in Fort Lauderdale, liegt eine wunderschöne Zeit vor mir. Egal, was daraus wird, R. ist so anders als alle Männer, die ich gekannt habe. Sicherlich, weil er kein

Amerikaner ist. Amerikanische Männer haben oft so eine direkte, naive Art.“

Irina Honig muss lächeln, wenn eine Freundin von Marvina naiv war, dann war es Olivia gewesen. Olivia war, so lange sie sie gekannt hatte, nie erwachsen geworden. Sie war ein liebenswertes Kind geblieben, mit strahlenden Augen. Jeder mochte sie,

ihre unkritische Art musste niemand fürchten. Bis vier Uhr morgens hatte Irina Honig Olivias Aufzeichnung über ihre Liebe durchgelesen. Den Menschen, den sie beschreibt und liebt, gibt es nicht. Er ist das Fantasieprodukt ihrer Liebe, das Idealbild eines Liebhabers. Den wahren R. hat sie nicht gekannt. Über so viel schwärmerische Anbetung kann man lachen oder weinen, zum Schluss war Irina Honig aber wie ihre Mutter ein wenig wütend, dass sie keinerlei Hinweise gibt, wer dieser mysteriöse R. ist, was für ein Leben er bis jetzt geführt hat, in welcher Gegend er andeutungsweise wohnt, was für ein Auto er fährt. Alles was Irina Honig aus 40 Seiten Aufzeichnungen erfährt, ist,

dass er ein sehr charmantes Lächeln hat, Hände, die wahre Wunder bewirken, sein Haar immer frisch gewaschen ist, einen wunderbar temperierten Körper hat, der auch bei noch so stürmischer Liebe nicht unangenehm schwitzt. Nach dem Bad oder der Dusche trägt er das Handtuch um die Hüften geknotet, wie amerikanische Filmstars das vormachen. Er trägt Boxershorts als Unterwäsche und hat immer einen angenehmen Atem. Danke Olivia, du hast wirklich hervorragende Tipps gegeben, um diesen Mann, der mit deiner Ermordung etwas zu tun haben kann, zu finden. Entschuldige, vielleicht hat er gar nichts mit dem Mord zu tun, sondern war

wirklich der Mann deines Lebens.

Warum in aller Welt, hat sie auch die Orte und Restaurants so knapp und kaum wiedererkennbar beschrieben. Nur durch die Kellner oder Besitzer dieser Restaurants kann Irina Honig eine Beschreibung des Mannes bekommen. Auch Ausflüge nach Vallauris, St. Paul-de-Vence oder Nizza handelt sie nur stichwortartig ab. Am häufigsten scheinen die beiden in einem kleinen chinesischen Restaurant gegessen zu haben, das, wie so viele Restaurants in Cannes, den Gehsteig zur Terrasse erklärt.

Am frühen Morgen sitzt Irina Honig an ihrem Laptop und tippt eine Liste der

Orte ein, die Olivia in ihrem 14-tägigen Urlaub besucht hat. Die Liste ist erstaunlich kurz und erstaunlich eintönig, sie enthält keine teuren Restaurants. Der Traummann hat sie nicht zu den Highlights dieser Gegend geführt, von denen es hier so viele gibt. Verdiente er mit seinem Computer doch nicht soviel wie sie annahm? Vielleicht hatte er ihr diese kleinen Restaurants schmackhaft gemacht, da sie für Verliebte doch viel passender waren als diese teuren, schicken, wo das gegenseitige Anfassen nicht schicklich ist.

Auf Irina Honigs Liste stehen ein Terrassenrestaurant in Mougins, wenige Kilometer von Cannes in Richtung

Grasse, der Plage Goeland, ein Strand mit Restaurant in Cannes, unweit des Palais de Festival und ein kleines chinesisches Restaurant hinter der Croisette, das am häufigsten erwähnt wurde. Dann berichtete sie noch über ein Restaurant in Nizza am Blumenmarkt, eine Töpferei in Biot und eine Edel-Pizzeria auf der Croisette.

Die Eintragung: „R. ist erstaunt, dass ich als Amerikanerin, dazu noch Amerikanerin aus wohlhabendem Haus, nicht Golf spiele“, hat Irina Honig mit „Golfclubs“ aufgelistet. Das Fragezeichen steht dafür, dass nicht eindeutig daraus hervorgeht, ob R. Golf spielt oder nicht. Schön wäre es, denn

obwohl es hier mehr Golfclubs als irgendwo sonst gibt, ist die Aufgabe, einen Golfer zu finden, sehr viel einfacher als einen mysteriösen R. mit Händen, die Wunder bewirken.

Wie jeden Morgen serviert Frau Dejean Milchkaffee und ein aufgebackenes Buttercroissant auf der Terrasse. Selbst am frühen Morgen lebt Irina Honig in Eintracht mit den Sitten ihres Gastgeberlandes.

Bevor sie sich auf den Weg macht, beschließt sie rasch noch Juliette Lambert anzurufen, ihrer Bridgefreundin, wie sie sie nennt, im Grunde ist sie die beste Freundin, der Mensch, vor dem sie keine Geheimnisse hat. Juliette Lambert

war mit dem silbernen Löffel im Mund geboren worden. Ihr verstorbener Vater, ein Banquier in Monaco, hatte ihr ein Vermögen hinterlassen. Dennoch hatte sie nie dem Müßigang gefröhnt, sondern Geschichte und Philosophie studiert. Sie war eine der wenigen Professorinnen der Universität von Nizza geworden. Heute, seit vielen Jahren pensioniert, schrieb sie regelmäßig Essays, die in wissenschaftlichen Magazinen veröffentlicht wurden.

Irina Honig bewunderte ihre Intelligenz und Belesenheit. Aber vor allem ihren ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und ihre Menschenkenntnis. Beides waren für Irina Honigs neue Tätigkeit als

Amateurdetektivin äußerst hilfreich. Juliette Lambert nahm mit großem Interesse an den neuen Aufgaben von Irina teil. Sie brachten auch in ihr Leben mehr Abwechslung.

„Hallo Juliette“, sagte Irina Honig mit munterer Stimme in den Apparat.

„Du bist aber früh heute dran.“

„Ich bin auf dem Weg nach Mougins.“

„Da isst man zu Mittag. Es ist aber erst 9 Uhr 30.“

„Richtig, ich muss den Besitzer des Restaurants „La Table d’Albert“ interviewen.“

„Hast du eine neue Aufgabe?“

„Ja, eine junge Amerikanerin wurde in

Cannes ermordet. Ihre Mutter ist jetzt hier, um herauszufinden, was sie tun kann. Ihre Tochter Olivia ist, war, eine Kommilitonin von Marvina, meiner Tochter.“

„Wer wird verdächtigt?“

„Der Mann, den sie hier besucht hat?“

„Hört sich nicht nach einem allzu schwierigen Fall an.“

„Mal sehen, den Mann müssen wir erst mal finden, wir haben keinerlei Anhaltspunkte, wer es ist und wo er sich befindet.“

„Und was für ein Typ ist die Mutter der Toten, du wirst ja die nächste Zeit viel mit ihr zusammen sein müssen?“

„Laura Baker, auf den ersten Blick sieht man eine Provinzlerin, die zur Sorte Frau gehört, die all die unmöglichen Sachen trägt, die man in den mittelständischen Läden in Amerika kaufen kann. Sie gibt sich keinerlei Mühe, ihre Unzulänglichkeiten zu kaschieren, sie trägt eine unmögliche Tasche und eine unmögliche Frisur.“

„Kennst du schon mehr von ihr.“

„Sie ist eine durch und durch traditionell orientierte Frau. Scheidung ist für sie tabu. Eine Frau heiratet einen Mann, bekommt Kinder von ihm, erträgt die guten wie die schlechten Tage bis dass der Tod sie scheide. Die Sorte Frau, die heiratet und in Frieden mit dem Mann alt

werden will.“

„Was für ein Unsinn, dieses in Frieden alt werden. Die ersten Jahre mit einem Mann zu überstehen ist das Wichtigste“, sagt Juliette in ihrer ungehaltenen Art. Sie hatte einmal geheiratet und nie wieder. „Die Ehe“, zitierte sie gerne Woody Allen, „ist eine Einrichtung die Probleme schafft, die Menschen allein nie haben würden.“

„Sie tut mir leid“, führte Irina Honig zum Thema zurück, „denn sie leidet aus tiefster Seele. Dann wiederum kann sie recht praktisch denken. Sie ist ein robuster Mensch, sie wird kräftig mithelfen, den Mörder ihrer Tochter zu finden.“

„Ich war bei Le Nôtre“, verrät Juliette, wenn du Zeit hast, komm heute Abend auf meine Terrasse. Ich habe einen neuen Wein entdeckt, der den Blick auf die Bucht und die Inseln noch paradiesischer erscheinen lässt.“ Juliette Lambert hatte ein Appartement auf der Croisette in Cannes geerbt.

4.

„Am besten fahre ich erst nach Mougins und dann nach Grasse, Biot, Nizza. Das kann ich bis zum frühen Nachmittag schaffen, eine Stunde Mittagspause eingerechnet. Danach sollte ich die Restaurants in Cannes angehen.“ Nach dem Tod ihres letzten Ehemann hatte

Irina Honig sich angewöhnt mit sich selbst zu sprechen.

Mit Blick auf die kurze Liste der Aktivitäten lag der Gedanke nahe, dass die beiden die Schönheiten der Gegend voll ignoriert und ihre Tage und Nächte im Liebesnest verbracht hatten. Doch hier, sollte sie bald eines Besseren belehrt werden.

Irina Honig fährt durch eine Landschaft voller Oleander, Bougainvillia und Zypressen, die Straße führte zum Vieux Village von Mougins. Alles gleitet schattenhaft vorbei, ihre Gedanken sind bei Olivia. Sie sieht ihr Gesicht, konnte aber nicht fassen, dass sie es nie mehr sehen würde.

Irina Honig stellt ihr Auto auf einen der Parkplätze, die sich unterhalb der Post befinden und geht zu Fuß ins Dorf. Den Namen des Lokals, in dem sie mit „Chou“ gespeist hatte, hat Olivia natürlich nicht erwähnt. Sie hat jedoch zwei Besonderheiten aufgeführt, von denen Irina Honig sich erhofft, das Lokal ausfindig zu machen. Das Restaurant soll hervorragende Raviolis bieten und die Stühle der Terrasse, die eigentlich einfache, weiße Plastikgartenstühle sind, wären gänzlich mit einem blaugemusterten Stoff bezogen. „Eine tolle Idee, mit wenig Mitteln Atmosphäre zu schaffen!“ stand dazu im Tagebuch.

Mougins ist ein vorbildlich erhaltenes, mittelalterliches Dorf, das mit viel Blumen und Pflanzen gepflegt und gehegt wird.

„Wer in Cannes etwas auf sich hält, geht in Mougins speisen“, sagen Irina Honigs Bridgefreundinnen.

Entlang eines idyllischen Platzes mit einem leise plätschernden Brunnen und einer mächtigen Zypresse reiht sich ein Restaurant neben das andere. Das erste hat geflochtene Stühle, grüne Tischdecken und keine Ravioli auf der Speisekarte. Das zweite lockt mit bequemen, weißen Korbsesseln und frischen, blauen Tischdecken, aber wieder keine Ravioli. Doch schon beim

fünften wird sie fündig: „La Table d’Albert“ heißt das von Olivia beschriebene Restaurant. Der Name war sicherlich nicht leicht zu erinnern, hat sie ihn deshalb nicht aufgeschrieben.

Die Besitzer scheinen häufige Besucher von Antiquitäten und Trödelsmärkten zu sein. Die dort erworbenen Objekte, Schönes und Skurriles, schmücken die Wände, Nischen und Fensterbänke.

Eine kleine, blonde Frau mittleren Alters kommt mit energischen Schritten und fragenden Augen auf Irina Honig zu. Zu Recht, es ist ja noch nicht Essenszeit, erst die Hälfte der Tische ist eingedeckt.

Irina Honig gibt sich als Detektivin zu erkennen. Darüber ist die Besitzerin des

Restaurants so erstaunt, dass sie die Besucherin im Raum stehen lässt. Erst als Irina Honig anfängt, Olivias Geschichte zu erzählen, bittet sie die Detektivin an einen kleinen Tisch in der Nähe des Eingangs. Im Gang daneben, der zur Küche führt, erscheint ein großer Mann, den sie Irina Honig als den Besitzer des Restaurants und ihren Ehemann vorstellt. Er hat ein schmales Gesicht, mit rosiger, feinporiger Haut, kurz geschnittenes, grauweißes Haar, sensible, blaue Augen und die Aura eines Künstlers. Er ist der Koch des Restaurants. Mit viel Würde trägt er die Kleidung seiner Zunft, eine grau-weiß-karierte Hose und ein weißes, zweireihiges Hemd aus derber

Baumwolle. Er könnte in jeder Sendung für Meisterköche auftreten.

Irina Honig zeigt Olivias Bild. Beide beugen ihre Köpfe darüber. Die Frau nickt. „Stimmt“, sagt sie, „sie war da, es ist schon eine Weile her. Es war am Mittag. An einem Montag oder Dienstag. Ich glaube eher an einem Dienstag. Mittwoch und Donnerstag kann es nicht gewesen sein, da haben wir mittags geschlossen.“

Sie zeigt auf einen kleinen Tisch auf der Terrasse. „Sie hat unser Menu genommen. Das nehmen viele, ich meine es ist sehr beliebt. Mariniert Lachs, so wie ihn nur mein Mann mariniert, unsere Spezialität, dann mit Perlhuhn gefüllte

Ravioli in Morchelrahmsauce und zum Dessert hausgemachtes Walderdbeereis.“

Irina Honig nickt anerkennend, dann sagt sie: „Dass sie da war, weiß ich, mich interessiert der Mann, der sie begleitet hat.“

„Der Mann?“ fragen beide im Chor. Irina Honig blickt verwundert von ihr zu ihm und dann wieder zu ihr.

„Sie war allein hier“, sagt die Frau, der Mann nickt bestätigend. Die Frau zeigt wieder auf den Tisch auf der Terrasse. „Den Tisch vergeben wir ausschließlich an Alleinspeisende. Sehen Sie, eine zweite Person würde den Kellnern den Weg versperren.“

„Und warum sollte sie unbedingt mit einem Mann hier gewesen sein“, wendet jetzt Albert ein.

„Er könnte ihr Mörder sein, zumindest ein sehr wichtiger Zeuge.“

Die beiden sind angemessen erschrocken, vor kurzer Zeit war die Tote ihr Gast gewesen. Kein schöner Gedanke.

„Es wird viel eingebrochen und gestohlen“, sagt Albert, „aber ein Mord in unmittelbarer Nachbarschaft, wie grausam.“

„Wir sind erst ein Jahr hier“, fügt die Frau verwirrt hinzu.

„Sicherlich hat Olivia Baker die

Adresse Ihres Restaurants von ihrem Freund, dem Mann, den ich suche.“ Irina Honig gibt die wenigen Hinweise, die Olivia in ihrem Brief an Pamela geschrieben hat. Die beiden sehen sich an, gemeinsam schütteln sie den Kopf, sie kräftiger als er. „Nein“, ergreift die Frau das Wort, „kein Gast will mir auf diese Beschreibung einfallen. Ein Stammgast ist er auf keinen Fall.“

Albert und seine Frau begleiten Irina Honig zur Tür und blicken ihr nach.

Tief in Gedanken versunken überquert Irina Honig den friedlichen Dorfplatz, der abends, wenn die Lichtergirlanden ihn beleuchten, noch weit romantischer erscheinen muss. Die richtige Kulisse

für Olivias Liebe. Nur, war sie mittags hier gewesen und ohne Mann. Olivia hatte wie eine einsame Touristin gespeist. Und das nicht eben mal um die Ecke von ihrem Hotel, nein, in einem Lokal, in das man gewöhnlicherweise zu zweit oder im Kreise von Freunden geht. War sie vielleicht mit ihm verabredet gewesen und er ist nicht gekommen? Das muss es wohl gewesen sein. Doch nichts steht darüber in ihrem Tagebuch. Wie einen Talisman führt Irina Honig es in ihrer Handtasche bei sich. Im Auto angekommen sucht sie die Eintragung über das Restaurant in Mougins. Die Frau hatte sich richtig erinnert, es war der Dienstag gewesen und Olivia schreibt, nachdem sie das Restaurant

stichwortartig abgehandelt hatte, gleich darauf weiter über R. „R. ist einer der wenigen Männer, die zuhören können. Man muss nicht immer etwas Hochinteressantes zu erzählen haben. Hank meinte, man sollte den Mund halten, wenn man nichts zu sagen hätte. R. findet auch kleine Geschichten lieb. Du erzählst so drollig, sagte er. Da macht einem das Erzählen erst richtig Spaß. Langsam fange ich an zu glauben, dass ich wirklich lustig erzählen kann.“

Irina Honig schlägt das Buch zu. Olivias Gesicht erscheint wieder vor ihren Augen, ein Gesicht, das lächelt.

Es hat keinen Zweck, jetzt nach Grasse zu fahren, in eine Parfumfabrik, in der die Führer sicherlich häufig wechseln und sich an ihre Besucher

höchstwahrscheinlich weit weniger erinnern als Restaurantbesitzer, die besonders neuen Gästen ihre

Aufmerksamkeit schenken. Irina Honig fährt geradewegs nach Cannes, um die chinesischen Restaurants mit Gehsteig-Terrassen abzuklappern. Schon beim zweiten Restaurant in der Rue Victor Cousin kennt man Olivia, die schöne Amerikanerin. Es ist ein chinesisches Restaurant, das auch vietnamesische und thailändische Küche serviert, entnimmt man der Urkunde an der Wand. Der

Besitzer, ein verhältnismäßig großer Asiat, schaut nicht lange auf das Bild von Olivia. „Wie kann man eine so schöne Frau vergessen“, sagt er. „Ja, sie war hier vor ein, zwei Wochen, sogar zweimal, sie hat zweimal Ente genommen, lackierte Ente, und als Vorspeise unseren Salade de Boeuf à la Citronelle.“

„Und ihr Begleiter“, fragt Irina Honig. Der Mann schüttelt verwirrt den Kopf. „Sie war alleine hier und las beides Mal in einem Buch, ich glaube es war von Camus.“ Er lacht. „Ich habe auch Camus gelesen, ‚Der Fremde‘, ein tolles Buch, mein Sohn hat es in der Schule gelesen, ich hab es mir von ihm ausgeborgt“, sagt

er mit Augen, die voller Stolz auf seinen Sohn waren.

Irina Honig hat nicht die Muße, auf diesen freundlichen Mann und seine literarischen Interessen einzugehen, also nickt sie nur verständnisvoll und lächelt.

„Sie war allein hier?“ greift Irina Honig seine Aussage auf. Wieder will sie ihren Ohren nicht trauen. Das Liebespaar des Jahres speiste getrennt.

„Sie war mittags hier“, warf der Restaurantbesitzer ein, „mittags kommen die Leute des Öfteren allein.“

Irina Honig nickt, die Lippen vorgeschobenen, sie ist zutiefst verwirrt. Olivia reist tausende von Meilen über den Atlantik, schreibt vierzig Seiten

über ihre Liebe zu diesem Mann, macht ihre Freundin blass vor Neid über einen Urlaub an der Côte d'Azur mit dem Traummann und bei ersten Nachforschungen erfährt man, dass sie einen Single-Urlaub verbracht hat, allein am Tisch saß, die anderen Gäste betrachtete oder ein Buch las.

„Sie sah glücklich aus, wie sie da saß und las“, sagt der Restaurantbesitzer und nickt mehrmals nachdrücklich mit dem Kopf. In einer asiatischen Sprache wendet er sich an die Frau an der Theke, die aus rosa Stoffservietten Lotusblüten faltet. Sie nickt heftig und antwortet dem Mann, dann spricht sie zu Irina Honig in Französisch: „Sie hier war, ganz allein,

ein schöner Frau und ganz allein.“

„Es war mittags“, wendet der Mann wieder ein.

6.

Irina Honig geht zurück zur Rue d'Antibes. Der Weg dorthin führt durch kleine Straßen mit Häusern aus der Jahrhundertwende. Auf allen Gehsteigterrassen werden die Tische für den Mittagstisch gedeckt, mit unterschiedlich farbigen Tischtüchern und Servietten. Es ist August, die Tische stehen jetzt dichter beieinander und ihre Besitzer lächeln zufriedener als in der Vorsaison.

Mrs. Bakers Aussage, dass im Hotel Splendid niemand den mysteriösen R. kannte, hat Irina Honig gestern Abend nicht weiter ernst genommen. Zur Haupturlaubszeit kann man es den Angestellten nicht übel nehmen, wenn sie nicht auch noch die Bekannten ihrer Gäste kennen. Auch die Englischkenntnisse vieler Bediensteter hier beschränken sich auf Kernsätze der Verständigung, so dass bei Mrs. Bakers ersten Nachforschungen Missverständnisse nicht ausgeschlossen waren.

Das Hotel Splendid liegt am Ende der Rue d'Antibes und hat über dem Eingang unzählig Flaggen gehisst. Die

Eingangshalle und Rezeption führen diesen internationalen Anspruch nicht fort, sie geben vielmehr den Eindruck eines konservativen Kleinstadthotels. Hinter der Rezeption sitzt eine blasse, junge Dame, die mit ihrem Computer einen stillen Kampf auszufechten scheint. Sie schenkt Irina Honig einen flüchtigen Blick.

Wieder zeigt Irina Honig Olivias Bild und erinnert an Olivias Schicksal, das hier im Hotel allen noch in lebhafter Erinnerung ist. Die Rezeptionistin vergisst ihren Computer und verwandelt sich in ein mitfühlendes Wesen. „Eine sehr nette, junge Dame, ein sehr angenehmer Gast“, sagt sie. „Vorvorige

Woche hatte ich jeden Tag von 9 bis 18 Uhr Dienst. Olivia Baker frühstückte immer in ihrem Zimmer, so gegen neun, halb zehn Uhr. Gegen zehn verließ sie das Hotel und kam selten vor 18 Uhr wieder. Die meisten unserer Gäste sieht man tagsüber nicht.“

„Wurde sie von einem Mann abgeholt?“ fragt Irina Honig.

„Nein, nie“, sagt die blasse Frau, die in der Hochsaison nie frei zu haben schien, um mediterrane Bräune zu erlangen.

„Aber es ist auch schwer geworden, vor unserem Hotel zu parken. Seitdem von der Stadt die Blumenkästen hier aufgestellt wurden, die ja sehr hübsch aussehen, kann kein Auto hier mehr

anhalten, ich meine vor der Tür parken.“

Irina Honig geht ein paar Schritte zur Tür, blickt auf die Straße und kommt nickend zurück.

Die blasse Dame lächelt: „Sie können mir schon glauben“, sagt sie. „Meine Ablösung um 18 Uhr, eine sehr zuverlässige ältere Dame, erzählte der Polizei, Olivia Baker sei meist gegen 18 Uhr, spätestens 20 Uhr abends nach Hause gekommen und habe dann auf ihrem Zimmer ferngesehen. Wir haben natürlich auch einen englischen Kanal.“

Jetzt war Irina Honig vollends verwirrt. Olivia hatte mittags alleine gespeist, abends ferngesehen, nachts alleine geschlafen und dennoch die Liebe ihres

Lebens erlebt.

„Welches Zimmer hatte Olivia Baker“, fragt Irina Honig dann, in der Hoffnung, sie würde eine ebenerdige Nummer nennen, in die Olivia ihren Liebhaber leicht hätte einschmuggeln, das heißt, einsteigen lassen können. Die Rezeptionistin scheint die Absicht von Irina Honigs Frage zu erkennen.

„Sie hätte keinen Mann ins Zimmer kommen lassen können“, sagt sie leise lächelnd. „Das hat nichts mit Moral zu tun“, fügt sie hinzu, „sondern mit den Zimmerpreisen. Doppelzimmer kosten mehr als Einzelzimmer. Alleinreisende werden bei uns erst ab dem zweiten Stock untergebracht“, sagt sie mit einem

anzüglichen Schmunzeln, das wenig zu ihrem blassen, unscheinbaren Gesicht passt.

„Junge Menschen haben keinerlei Hemmung“, erklärt sie Irina Honig weiter, „meine Tante führt ein Hotel in Juan-les-Pins, der Ort, wo die Jeunesse d’Orée von Frankreich den Sommerurlaub verbringt. Da sie nicht das Geld hat, genügend Badezimmer einzubauen, vermietet sie in erster Linie an junge Leute, die können noch ohne Bad im Zimmer leben. Aber in Juan-les-Pins geht’s rund. Aus den ebenerdigen Zimmern holt meine Tante oft mehrere Pärchen raus.“ Die blasse Frau lacht auf, dann schüttelt sie nachdenklich ihren

Kopf. „Aber die schöne Olivia Baker war jeden Abend brav auf ihrem Zimmer. Wir alle haben uns gewundert. Auch Manuela, die das Frühstück serviert, hat Olivia immer nur allein gesehen. Aber immer vergnügt. Sie verließ das Hotel mit einem Lächeln und kam mit einem Lächeln wieder. Sie muss also einen schönen Tag verbracht haben.“

„Sie ging öfter zum Strand“, wirft Irina Honig ein, „zum Plage Goeland, ist der weit von hier?“

„Nein“, erwidert die Frau, froh endlich behilflich sein zu können, „es ist der erste Restaurantstrand nach dem Palais du Festival. Wenn Sie rauskommen,

nehmen Sie die erste Straße, die zur Croisette führt. Da sehen Sie gleich das Palais du Festival, danach kommt ein öffentlicher Strand und danach gleich der Goeland. Er wird von einer sehr netten italienischen Familie geführt“, sagt sie, „der Koch ist aber ein Franzose“, fügt sie hinzu.

Irina Honig ist beruhigt. Sie macht sich auf den Weg und speist auf einer schattigen Terrasse das Tagesgericht, Lachs in Basilikum, dazu ein Glas Rosé. Olivia Baker war auch hier immer allein hergekommen. Meist kurz vor oder nach zehn Uhr und ging wieder gegen zwei Uhr, wusste die junge Frau, die sie bediente.

„Wurde sie abgeholt?“ fragt Irina Honig, noch mit einem Schimmer von Hoffnung in den Augen.

„Ich glaube nicht“, sagt die Kellnerin und schüttelt verneinend den Kopf.

„Aber von hier unten kann man das nicht erkennen.“ Sie zeigt auf die Treppe, die zur Straße führt. Auf dieser Treppe, erscheint gerade ein Pärchen. Eine übermütig lachende, braungebrannte, langbeinige Italienerin, mit nachlässig hochgestecktem Haar und ein schmaler, zu schnell gewachsener junger Mann, mit halblangem, leicht lockigem Haar. Sie sind so unbekümmert wie der Sommertag. So ein Paar waren Olivia und R. nicht gewesen.

Es gab für Irina nur eine Erklärung, dass sie alles allein unternommen hat.

7.

Kurz nach drei trifft Irina Honig im Majestic ein, sie ist mit Laura Baker an der Poolbar verabredet.

Laura Baker scheint den Morgen mit Einkaufen verbracht zu haben. Sie ist frisch eingekleidet in ein weißes Leinenkostüm, trägt eine teure Goldkette und dezente Goldohrringe. Ihre Füße stecken in geschlossenen Schuhen aus weichem Leder. Man hat sie gut beraten.

Auch ihre Gesichtszüge haben sich entspannt, sie ist kein Häufchen Elend

mehr wie gestern Abend, sondern die Gattin eines Fabrikanten, die standesgemäß in einem Nobelhotel abgestiegen ist und ihre Gäste empfängt. Nur die kleinen Löckchen auf dem Kopf erinnern an Brookfield.

Irina Honig begrüßt Laura Baker mit staunenden Augen und nimmt in dem ihr zugewiesenen Sessel Platz.

Das Wasser eines Brunnens plätschert in der Ferne, eine dichte Buchsbaumhecke fängt den Lärm der Croisette ein wenig auf. Die Atmosphäre passt eigentlich wenig zu dem Thema, das Irina Honig gleich mit Laura Baker besprechen muss.

„Sie werden es nicht glauben, aber Olivia hat alles, was sie in Cannes unternommen hat, allein unternommen. Sie hat allein gegessen, allein geschlafen, war allein am Strand.“

Laura Bakers Augen weiten sich. „Sie wird sich das doch nicht alles ausgedacht haben?“

„Nein“, beruhigt sie Irina Honig. „Es gibt eine plausible Erklärung.“

„Welche?“ fragt Laura Baker und sitzt nur noch halb auf ihrem Stuhl.

„Ihre Liebe war sicherlich der mysteriöse R. aus dem Tagebuch, aber R. ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein verheirateter Mann, der nur

stundenweise für seine Geliebte Zeit hatte.“

Laura Baker ist keineswegs so erstaunt wie Irina Honig angenommen hatte, aber irgendwie bricht alles in ihr zusammen.

„Also wieder ein verheirateter Mann“, sagt sie, aber nicht Tränen steigen in ihre Augen, sondern Wut verfärbt ihr Gesicht. „Wie oft haben wir Olivia gesagt, nicht ich, sondern Ben ihr Bruder, dem sie ja zuhörte, wie schädlich verheiratete Männer für sie sind.“ Laura Baker weist mit einer Hand auf das Hotel und seine Umgebung:

„Sehen Sie, hier das schönste Wetter, die schönsten Restaurants, die schönsten Ausflugziele und was ist, sie muss alles

allein unternehmen. Ganz abgesehen davon, es gehört sich nicht, sich in anderer Leute Ehe einzumischen.“

„Eigenartig, sie schrieb ganz eindeutig an Pamela, wie schön es sei, Dinge gemeinsam zu unternehmen.“

Olivias Mutter zuckt resigniert mit den Schultern. „Zwischen Pamela und Olivia bestand immer ein bisschen Konkurrenz. Pamela ist ja auch ein sehr hübsches Mädchen, heute eine schöne Frau, aber sie ist viel praktischer veranlagt als meine es war. Sie hat ihren Mann und ihre drei Kinder, sie haben ihr Haus, ein großes Auto und fahren nach Florida in den Urlaub.“

„Nach außen hin stimmt alles“, warf

Irina Honig ein und runzelte ihre Stirn.
Laura Baker ging darauf nicht ein.

„Der Mann ist, na wie soll man es sagen, etwas, etwas grobschlächtig, das sind die Worte von Ben. Alles an ihm ist groß, die Hände, der Kopf, der Bauch, dazu hat er einen sehr eigenwilligen Humor. Ben sagt, er mache seine Witze immer auf Kosten der anderen. Wir alle dachten seinerzeit Pamela würde einen New Yorker Anwalt oder Geschäftsmann heiraten. Aber sie hat sich für das solide Leben mit einem bodenständigen Mann aus dem Ort entschieden. Sie hat wohl mit dem ein oder anderen in der Stadt nicht so gute Erfahrungen gemacht. Was auch immer“,

sagt Laura Baker und starrt auf den Tisch, fährt dann aber zu reden fort:
„Olivia äffte Pamela oft nach, auf die Art und Weise wie sie immer „Mein Mann“ sagte, jeder zweite Satz war „Mein Mann“, er macht dieses, er macht jenes, er weiß alles. Ich glaube sie wollte Olivia neidisch machen und ihr mit diesem „Mein-Mann-Gerede“ unter die Nase halten, dass sie einen hatte und Olivia keinen.“ Laura Baker runzelt ihre Stirn, schüttelt missbilligend den Kopf und spricht weiter: „Und das hat Olivia ihr jetzt heimgezahlt. Jetzt konnte sie der Freundin einen toll aussehenden, europäischen Prinzen servieren, mit dem sie alle die Dinge unternimmt, von denen Pamela nicht mehr zu träumen wagt.

Pamela konnte ja nicht nachprüfen, mit wem sie hier war und was sie tat.“

„Die sanfte Oliva?“ sagt Irina Honig mit hocherhobenen Augenbrauen.

„Pamela und ihr angeberisches ‚Mein Mann‘ waren Olivia ein Dorn im Auge. Vielleicht war ihr auch

Pamelas Leben ein Dorn im Auge. Sie hatte sich für ein sicheres, sorgenfreies Leben entschieden.“

„Meine Mutter sagte immer: Wer Sicherheit sucht, wird Langeweile finden“, wirft Irina Honig ein.

Laura Baker zuckt mit den Schultern.
„Mag sein, mag nicht sein“, sagt sie.

„Pamela war der wandelnde Vorwurf an Olivia, dass sie ihre Lebensziele nicht erreicht hatte.“

„Die meisten Menschen denken ja so, Hauptsache verheiratet und die Welt ist in Ordnung“, wirft Irina Honig ein. „Sie sollten meine Freundin Juliette kennenlernen. Sie macht allen vor, wie gut man auch ein Leben als Single führen kann.“ Sie gibt dann jedoch zu: „Nun sie hat auch das nötige Geld dafür.“

„Bei uns in Brookfield gibt es auch eine Frau, eine Lehrerin, die von allen nach ihrer Scheidung zu höchst bedauert wurde. Als sie aber dann anfing, eine Reise nach der anderen zu unternehmen und den Daheimgebliebenen von ihren

Erlebnissen berichtete, verwandelte sich das Mitleid in Neid. Die hats gut sagte die eine oder andere. Sie kann tun und lassen was sie will. Und abends das Programm schauen, das sie sehen möchte“, berichtete Laura Baker. „Nun ja, alles hat seine Vor- und seine Nachteile“, fügte sie hinzu und kehrte zum Thema zurück. „Olivia wollte Pamela zeigen, es gibt ein anderes Leben, man muss es nur zu träumen wagen. Olivia war eine Träumerin, sie träumte sich ihr Leben zurecht, so wie sie es haben wollte.“ Laura Baker seufzt, so ausführlich hatte sie noch nie mit jemandem über ihre Tochter gesprochen. „Vielleicht haben sie richtig vermutet,

die Träumerin hat diesen R. erfunden. Es gibt den Mann überhaupt nicht“, sagt Irina Honig.

„Sie war romantisch“, antwortet die Mutter einige Oktaven höher, „sie machte sich was vor, aber nicht in dem Ausmaß. Das wäre ja krank.“

„Nein, nein“, winkt Irina Honig ab, sie erkennt, dass sie der Tochter der Mutter etwas zu nahe getreten ist und entschuldigt sich für ihre Gedanken.

„Um einen Fall zu löse, muss man alle Eventualitäten prüfen, vor keinem Gedanken und wenn er noch so absurd ist, darf man zurückschrecken.“

Ein beflissener Kellner bringt die bestellten Eistees und hilft ungewollt,

den peinlichen Moment zu überbrücken.

„Wenn R. verheiratet ist“, fährt Irina Honig mit leicht unnatürlich klingendem, sachlichen Ton fort, „treten ganz neue Perspektiven auf. Zum Beispiel, die Frau hat etwas erfahren, hat Angst der Mann will sie verlassen, hat Angst vor einem sozialen Abstieg, eine geschiedene Frau bekommt ja meist weit weniger Geld als sie gewohnt ist auszugeben, muss gezwungener Maßen mit einer kleineren Wohnung zurecht kommen und falls sie über 40 ist, mit geringen Chancen rechnen, wieder eine Partnerschaft oder Ehe einzugehen. Motive genug, die Rivalin aus der Welt zu schaffen.“

Laura Baker hört mit von Zweifeln

gekräuseltem Mund zu, sie hört nicht gerne, wenn die Schuld von R. abgewälzt wird.

„Ist ja nur eine Theorie. Hinzu kommt, dass täglich Frauen im nicht mehr so attraktiven Alter verlassen werden und erstaunlich wenige Männer oder Geliebte der Männer dabei zu Tode kommen“, beruhigt Irina Honig Laura Baker. „Natürlich kann R. weiterhin den Mord begangen haben. In dem Fall, in dem Olivia der Frau reinen Wein einschenken wollte, R. aber nur sein Vergnügen wollte, ohne jegliche Verantwortung für Olivias Gefühle. Sagen wir, er ist reich, viele Leute hier sind reich, er muss Rücksicht nicht nur

auf seine Frau, sondern auch auf den ganzen Familien-Clan nehmen. Es gibt nach wie vor Clans, in denen es keineswegs tabu ist, eine Geliebte zu haben, wohl aber ein Tabu, sich scheiden zu lassen.“

„Er hat sie umgebracht, weil er sie im Traum nicht heiraten wollte“, Laura Baker ist nicht zu erschüttern. Irina Honig widerspricht nicht, es wäre sinnlos gewesen.

8.

Mit neugierigen Augen begrüßt Juliette Lambert ihre Freundin auf der Terrasse ihres feudalen Appartements auf der Croisette. Selbst im eignen Zuhause trägt

sie für ihr Alter wenig bekömmliche, hochhackige Pumps, auf denen sie früher sehr elegant durch die Räume schritt, heute gleicht ihr Gang jedoch eher einem Drahtseilakt. Ihre Besucher verfolgen mit ängstlichen Augen, ob sie den Gang von der Tür zum Sessel schaffen wird. Sie tut es und nimmt dann mit einem kleinen, eleganten Schwung im Sessel Platz.

Wie immer trägt sie eins ihrer vielen Flatterkleider aus Seidenvoile mit großzügigem Blumenmuster. Irina Honig ist mit der Aufmachung ihrer Freundin höchst zufrieden, auch im Alter sollte man nie ins Banale und Praktische abrutschen.

„Und wo ist nun dieser Wein, der den Blick auf das Meer noch paradiesischer macht?“ Irina fordert ihr erstes Glas ein. Die beiden Freundinnen begrüßen den neuen Fall mit einem gebührenden Schluck, Irinas Detektivarbeit macht das eintönige, wenn auch luxuriöse Leben um vieles aufregender. Die Freude darüber war diesmal jedoch getrübt, da Irina Honig die Tote gekannt hatte und tiefstes Mitleid mit der Mutter der Toten hatte.

Juliette hatte am Morgen Monsieur Hervé, der eine leitende Position an der Préfecture de Grasse bekleidet, angerufen. Monsieur Hervé war der Bruder einer gemeinsamen

Bridgefreundin.

„Er hatte sich bereitwillig angeboten mir alles über den Fall Baker zu berichten. Das Problem ist nur, dass es nichts zu berichten gibt“, bedauert Juliette. „Auf meine Frage ob es nicht auch ein irrtümlicher Mord gewesen sein kann, hatte er keine Antwort.

„Erst gestern war wieder ein Krimi im Fernsehen, berichtete ich ihm, in dem ein Barbesitzer einen Killer beauftragt hatte, seine Frau zu ermodern, der aber die Falsche tötete, weil sie auch klein war und braune Locken hatte.“ Juliette lacht herzlich über so viel Ungeschick. Irina Honig stimmte in das Lachen ein.
„Olivia Baker ist zwar eine sehr schöne

und auffallend Frau, aber sie hat doch eine Schönheit oder sagen wir, sie ist der Typ Frau, der leicht zu kopieren und damit leichter zu verwechseln ist.“

„Das käme doch sehr selten vor, meinte Monsieur Hervé. Bei der Mafia mag wohl mal einer mehr erschossen werden als geplant, aber das hier wäre, soweit er das beurteilen könne, kein Fall der Mafia.“

„Nein, nein, es ist ein Ehedrama. Er hat eine Geliebte, die Geliebte wird umgebracht, die Frage ist nur, von ihm oder von ihr.“ Irina Honig greift zu der köstlich gewürzten Wurst, die Juliette zum ersten Glas Wein gerne anbietet.

„Wie betrügt in Südfrankreich ein Mann

seine Frau, wenn es ihn zu einer jüngeren Geliebten zieht?“ fragt sie die Französin.

Juliette denkt nicht lange nach: „Wie überall in der westlichen Welt“ sagt sie, „Geschäftsessen, Geschäftsreisen, Sport oder Sportveranstaltungen, der Fantasie des Einzelnen sind hier keine Grenzen gesetzt.“ Dann wurde sie nachdenklich. „Hier wird viel Golf gespielt, es ist ein idealer Sport, seine Frau zu betrügen“, sagt sie. Sie selber hatte ihr Leben lang Golf gespielt und ging heute noch einmal die Woche über den Old Course von Cannes-Mandelieu. Irina hatte den Sport vor einigen Jahren aufgegeben, ihr Rücken machte nicht mehr mit. „Wie du

weißt“, fährt Juliette fort, „ist Golf ein zeitaufwendiger Sport, für 18 Loch braucht man gut und gerne vier Stunden. Spielt man statt 18 nur 9 Loch, bleiben noch gut zwei Stunden für die Freundin. Das ist viel Zeit für einen verheirateten Mann.“

„Alles ist relativ“, meint Irina, das Thema verheiratete Männer, die ihre Frauen betrügen, war kein Thema, das sie gerne ausführlicher besprach. Ihr erster Mann war ein Fremdgänger gewesen. Sie hatte es nicht vergessen.
„Haben sie die Golfplätze schon abgeklappert und sind sie da ein Stückchen weitergekommen?“
„Selbstverständlich haben sie bereits

alle Golfclubs abgearbeitet. Ein festes Clubmitglied ist er nirgendwo gewesen. Sie haben sogar ein Phantombild anfertigen lassen, das sie in allen Clubs herumgezeigt haben. Niemand konnte ihn hundertprozentig identifizieren, geschweige einen Namen nennen. Es gibt zu viele Gesichter hier, zu viele

Touristen. Bekannt kam er einigen vor, aber festlegen wollte sich keiner.“

„Hat er dir das Phantombild gemaile?“

„Hat er, es sollte die Überraschung für diesen Abend werden.“ Juliette steht auf und holte ihren Computer. Sie schaltete ihn ein, Irina wartete ungeduldig. Juliette meint, er komme ihr auch bekannt vor,

wisse aber nicht woher. Erstaunlich viele Leute scheinen ihn zu kennen, doch keiner weiß woher.“

„Ich weiß es“, sagt Irina Honig und starrte auf das Phantombild. „Es ist Ridge Forester.“

„Ridge Forester“, sagt Juliette mit Blick auf das Bild.

„Der Schönlings aus der Serie ‚Schön und Reich.‘ Ridge Forester und wie hieß noch mal die Blonde, Brooke, ja, ja Brooke. Ridge und Brooke kannten sich eine Ewigkeit, aber spielten immer wieder Liebesszenen, die glauben machen sollten, sie hätten sich erst gestern kennengelernt, so heißblütig, immer frisch verliebt.“

„Diese Liebe passt in Olivias Welt und ihrer Vorstellung von der Liebe“, sagt Irina Honig.

„Pamela und Olivia müssen Teenager gewesen sein als diese Serie auf allen Kanälen lief. Hatte Pamela für Ridge geschwärmt?“

„Ganz schön raffiniert“, sagt Juliette und meint Olivia. Olivia hatte geschwindelt. Sie wollte Pamela mit einem gutaussehenden Typen imponieren.“

„Pamelas Mann soll kein aufregender Typ sein, hat Laura Baker mir verraten, er soll eher grobschlächtig sein.“

„Wenn das Phantombild nicht stimmte, d.h. Olivias Beschreibung von R. einem

Soap-Opera-Helden entlehnt war, lohnte es sich nicht, damit auf Golfplätzen herumzuspazieren“, gibt Juliette zu bedenken.

„Oh Olivia“ stöhnt Irina Honig leise, „du führst nicht nur Pamela an der Nase herum, sondern uns auch?“

„Nun, als sie das alles damals schrieb hatte sie ja keine Ahnung, was passieren würde“, entschuldigt Juliette die Tote.

9.

Mitten in der Nacht weckt Irina das Klingeln des Telefons. Sie sieht auf die Uhr, es ist zwei Uhr morgens, sie eilt in die Diele. Ihre Füße sind wach genug,

um die Fliesen als kalt zu empfinden.
Auch mit ihren 70 Jahren trägt sie noch
eine Art Baby Doll Nachthemd aus
teurer Spitze.

Beim Abnehmen des Hörers gibt sie ein
verschlafenes „Hallo“ von sich.

„Entschuldigen Sie“, meldet sich eine
muntere Stimme: „Laura Baker hier. Ich
bin so aufgeregt, dass ich einfach nicht
bis morgen früh warten kann. Stellen Sie
sich vor der Kerl hat sich gemeldet.“

„Welcher Kerl“, fragt Irina Honig und
fasst sich gleichzeitig an die Stirn.

„Entschuldigung Mrs. Baker, ich weiß
schon welcher Kerl, ich war einfach
noch zu schlafen.“

„Alles klar“, sagt die wache Mrs. Baker,

„R. hat sich gemeldet, per Brief, bei Olivia in New York. Ich meine, er hat an Olivias Adresse in New York geschrieben. Einen Brief.“

„Woher“, fragt Irina Honig und schiebt einen kalten Fuß auf den anderen.

„Aus Marrakesch“, ertönt es aus dem Hörer.

„Haben Sie den Brief?“

„Ja, Jim, mein Ältester, hat ihn mir sofort gefaxt.“

„Und?“

„Wie gesagt, der Kerl ist verheiratet, will aber, so steht es schwarz auf weiß im Brief, Olivia heiraten und das so bald wie möglich. Er würde kommen und in

New York fleißig arbeiten, denn die Scheidung würde ihn sehr, sehr, sehr viel Geld kosten. Für ihn würde nicht viel übrig bleiben, befürchtet er. Dennoch träfe er diese Entscheidung von ganzem Herzen, da er so nicht weiterleben möchte. Auch ein Leben in Luxus, so schreibt er wörtlich, kann ein leeres Leben sein, ein ungelebtes Leben, ein Satz den ein gewisser Tucholsky geprägt haben soll.“

„Er ist Deutscher“, vermutet Irina Honig, „er kann nur Deutscher sein, denn sie kann sich nicht vorstellen, dass viele Amerikaner Tucholsky kennen, geschweige denn, ihn wörtlich zitieren können.“

„Sie sind keine Deutsche und können es“, erwidert Laura Baker in ihrer praktischen Art.

„Ich habe durch großen Zufall einmal von ihm gehört“, wirft Irina Honig ein, ohne näher auf diesen Zufall, einen deutschen Literaturstudenten im Central Park, vor circa 40 Jahren oder war es noch länger her, auch Zahlen verblassen wie Bilder.

“Können Sie den Brief noch faxen, ich meine hier an mich faxen?”

“Ich weiß es nicht“, sagt Laura Baker, „wenn nicht jetzt, faxe ich ihn gleich morgen früh, jetzt können Sie sowieso

nichts mehr unternehmen.“

„Und wie hat er unterschrieben?“

„Na, wie schon“, sagt Laura Baker, „mit R.“

„Verheiratete Männer unterschreiben so gut wie nie mit vollem Namen“, weiß Irina Honig.

„R“, wiederholt Irina Honig den mysteriösen Buchstaben, „im Prinzip ist es so aufschlussreich wie Bobby oder Billy oder Henry.“

„Sie meinen er wäre Deutscher, kennen Sie deutsche Vornamen mit R.?“

„Richard, Reinhard, Rüdiger, Rolf.“

„Sehen Sie mal nach, sagt er vor Tucholsky, wie der deutsche Dichter

Tucholsky sagt oder spricht er schlicht und einfach von Tucholsky.“

Am Rascheln des Papiers erkennt Irina Honig, wie Laura Baker die entsprechende Stelle im Brief sucht. „Nein“, meldet sie sich wieder, „er spricht nur von Tucholsky, wie Tucholsky sagt.“

„Das wiederum, spricht dafür, dass er Deutscher ist, ein Amerikaner oder Franzose würde eher vom deutschen Dichter Tucholsky sprechen, wenn überhaupt.“

Eigenartig, überlegt Irina Honig, er schreibt einen Brief an Olivia. Ein Mörder schreibt an die Ermordete. Was will er damit bezwecken?

10.

Um sieben Uhr morgens trifft das Fax aus dem Hotel Majestic ein. Mit der Lesebrille bewaffnet studiert Irina Honig das erste Lebenszeichen des gesuchten Mannes.

„Mon amour, sicherlich hast du auf meinen Anruf am letzten Tag deines Aufenthalts in Cannes gewartet. Es sollte nicht sein. Ich konnte es einfach bis 10 Uhr morgens, deinem Abreisetermin, nicht schaffen mich von Helens Anwesenheit zu befreien. Aber, du sollst wissen, ich bin fest entschlossen, H. zu verlassen und ein neues Leben mit dir zu beginnen. Ich kann wie du, den Tag nicht

erwarten. H. ist gerade beim Friseur. Deshalb kann ich rasch ein paar Zeilen schreiben. (Telefonieren kann ich hier nicht, Telefonieren kann man nur aus den Zimmern und die Telefonate werden registriert.) Wir sind in einem Clubhotel in Marrakesch, der mitten in der Stadt liegt, gleich an diesem berühmten Platz, auf dem es noch Schlangenbeschwörer, Märchenerzähler und was weiß ich nicht alles gibt. Aber bevor wir an eine gemeinsame Zukunft denken können, müssen die finanziellen Dinge geklärt werden. Erst dann kann ich endgültige Schritte unternehmen. Egal, was für mich übrig bleibt, ich werde mich trennen. Denn das Leben, wenn es auch ein Leben in Luxus ist, das ich jetzt führe, ist

inhaltlos. Es ist ein ungelebtes Leben, wie Tucholsky einst so tragisch an seine Geliebte schrieb.“

Hatte er Literatur studiert, fragt sich Irina Honig.

Nach Laura Bakers Anruf hatte sie den Rest der Nacht grübelnd im Bett verbracht. Ist R. wirklich ein Unschuldslamm und weiß nichts von Olivias Tod oder spielt er den Ahnungslosen, um den Verdacht von sich abzulenken. Das macht nur Sinn, wenn er von der These ausgeht, dass die Polizei ihn als den Liebhaber identifizieren wird. Ansonsten hätte er den Brief besser nicht geschrieben, schließlich legte er eine Spur, die zu ihm führen

wird. Warum tut er das?

Wieder klingelt das Telefon. Wieder ist Laura Baker am Apparat, weit munterer als Irina. Sie hat beim Reisedienst ihres Hotels zwei Flüge nach Marrakesch gebucht. „Wir starten um 14.30 und fliegen via Casablanca.“

„Casablanca“, wiederholt Irina Honig leicht verträumt. Was für tragische Lieben hat es doch gegeben.

11.

Die königlich marokkanische Fluggesellschaft teilt ihren Reisenden mit, dass der Flug verspätet abfliegen

wird. „Alle haben im Sommer Verspätung“, tröstet die junge Dame mit den tiefbraunen Augen ihre Passagiere.

„Dem Ansturm im Sommer ist dieser Flughafen nicht gewachsen. Irina Honig und Laura Baker beschließen im Restaurant im ersten Stock, das den hochfliegenden Namen „Ciel d’Azur“ trägt, eine Kleinigkeit zu essen. Es gibt köstliche Jakobsmuscheln auf ausgewählten Salatblättern.

Laura Baker ist ganz aufgekratzt.
„Endlich, kann ich etwas für Olivia tun“, sagt sie.

Von Casablanca sehen sie nur den Flughafen. Ein zeitlos nüchterner Bau mit vielen Souvenirläden, die

erstaunlich geschmackvolle Reiseandenken anbieten, ob als Töpfereien, Schnitzereien oder Lederwaren. Laura Baker trinkt zum ersten Mal einen landestypischen Pfefferminztee, der aus einer ziselierten Messingkanne von hoch oben eingeschenkt wird, dadurch wird das heiße Wasser mit Luft

angereichert und der Tee schmeckt aromatischer, erklärt man ihr.

Auf dem Flughafen von Marrakesch werden sie wie jeder Ankömmling, vom Riesenporträt des Königs begrüßt. Der Taxichauffeur, in landestypischer Djellaba, ein freundlich grinsender

Mann, trotz drei fehlender Vorderzähne, bringt die Amerikanerinnen mit viel Gehupe auf erstaunlich gut geteerten Straßen in die Stadt.

Die tüchtige Reiseabteilung des Hotels Majestic hat Laura Baker und Irina Honig zwei Einzelzimmer im Club reserviert. Sie hatte das geschafft, da der ansonsten stark besuchte Club wegen der im Sommer herrschenden Hitze, es kann über 40 Grad heiß werden, nicht total ausgebucht ist.

Die Anlage, wie die meisten großen Anwesen der Stadt, ist von einer hohen Mauer umgeben. Das Taxi hält vor überdimensionalen Holztüren.

„Einmal die Woche verkaufen die

Händler der Stadt hier ihre Waren“, erklärt der diensteifrige junge Marokkaner, der die neuen Gäste in Empfang genommen hat und zeigt auf die Händler, die ihre Ware rund um den Pool auf Tüchern ausgebreitet haben. Es sind Töpfereien, Schnitzereien, Leder- und Schmuckwaren, die an die Souvenirläden in Casablanca erinnern. Der Marokkaner führt die Amerikanerinnen zur Anmeldung an die Rezeption und anschließend zu ihren Zimmern. Die Hitze ist auch noch zur Abendstunde unerträglich. An mehr als eine kühle Dusche kann Irina Honig im Augenblick nicht denken, nur unterschwellig nimmt sie die üppige Bepflanzung zwischen den Bungalows

und die geheimnisvollen, tierischen Laute, die aus dem Buschwerk zu kommen scheinen, wahr.

„In wenigen Minuten ist Essenszeit“, erklärt der Begleiter und zeigt auf das große Gebäude am Pool, in dem sich das Restaurant befindet.

Laura Baker tappt ermattet neben Irina Honig daher. Sie hat seit Ankunft in Marrakesch ihre Augenbrauen um gut zwei Zentimeter gehoben und ihre Pupillen geweitet. Diesen Gesichtsausdruck legt sie für die Dauer der Reise kaum mehr ab. Es ist wirklich alles so anders hier. Nichts ist vertraut. Nach ausgiebiger Dusche und frisch eingekleidet, reihen Irina Honig und

Laura Baker sich in den Strom der Gäste ein, die zum Restaurant pilgern. Am Eingang werden sie, wie alle anderen auch, von einheimischen Tänzerinnen in farbenfrohen Gewändern in die Mitte genommen und vom Hotelfotografen abgelichtet. Danach begrüßt sie der Chef des Clubs höchstpersönlich, er ist umgeben von Hostessen, die mit viel Schminke und wenig Kleidung, auf sich aufmerksam machen. „Bon Appétit“, wünscht er allen in dieser Oase westlichen Wohlstands. Die Kühle des Restaurants und die Fülle der appetitanregenden Speisen erwecken alle Lebensgeister. Laura Baker und Irina Honig fangen wieder an, Sätze auszutauschen.

„Der mysteriöse R. und seine Angetraute“, Laura Baker übernimmt Irina Honigs Bezeichnung der beiden, „haben keinen schlechten Geschmack bei der Auswahl ihrer Lokalitäten bewiesen“, meint sie und befreit eine rosige Crevette von ihrer Schale.

„Ob sie noch hier sind?“ fragt sie dann und blickt hilflos in das bunte Getümmel der vom Tisch zum Buffet oder Buffet zum Tisch eilenden Gäste. „Wir müssen als Erstes herausfinden, wer am Montag oder Dienstag aus Nizza angekommen ist“, sagt Irina Honig und schlürft den zitronengetränkten Saft einer Auster. Laura Baker probiert den kostenlosen Tischwein und findet ihn durchaus

trinkbar, fragt sich aber, ob man auch ein Bier bestellen kann, da sie gewohnt ist, Bier zum Essen zu trinken.

Irina Honig will sich erkundigen. Sie selber trinkt Bier nur, wenn sie sich in einer Wüste befinden sollte und weit und breit nichts anderes zu haben ist.

„Wenn die hier ihre Gäste jedes Mal fotografieren, die zum Essen eintreffen“, sagt Irina Honig, „muss es ein Foto von R. und seiner Frau geben.“

Laura Baker war von Irina Honigs Scharfsinn bei der Hitze und zu so später Stunde beeindruckt.

„Schnell, der Fotograf steht da noch, dort am Eingang, den können Sie ja fragen.“

Manchmal ist es gut, wenn man die Sprache des Landes nicht spricht denkt Irina Honig und macht sich auf, den Fotografen zu befragen. Sie kann ein Kauen an der Unterlippe jedoch nicht umgehen, denn sie hat keine Ahnung, wie die beiden aussehen.

Der Fotograf, der keine Gäste mehr zu fotografieren hat, bestätigt ihr, dass beim Folklore-Abend, also einem Abend wie heute, so gut wie alle Gäste auf ein Foto gebannt werden und sehr viele diese Fotos auch bestellen würden, fügt er mit zufriedenem Lächeln hinzu. Der Folklore Abend findet einmal die Woche statt, jeweils am Mittwoch.

„Ich fotografiere die Gäste keineswegs

nur am Folkloreabend“, berichtet er mit verschwitztem Gesicht von den Anstrengungen des Abends, „ich fotografiere sie überall. Im Palmenhain beim Mittagessen oder danach beim Bogenschießen, beim Golfturnier auf dem königlichen Golfplatz beim ersten Abschlag, ja, die Gäste hier können da spielen, wenn der König nicht spielt“, fügt er erklärend hinzu. „Manchmal fotografiere ich die Gäste auch einfach beim Essen, weil man da Gruppen und Pärchen ohne Aufwand, d.h. ohne lästiges Aufstellen fotografieren kann. Sie müssen nur etwas zusammenrücken und lächeln. Meine Bilder finden Sie rechts in der Halle, neben dem seitlichen Eingang zum Restaurant, das hier ist der

Haupteingang. Wenn Sie heute aufschreiben, welches Foto Sie haben wollen, können Sie es morgen haben.“ Er wischt sich die verschwitzte Stirn mit einer Serviette.

Wenn wir nur wüssten, welches Foto wir haben möchten, denkt Irina Honig, bedankt sich aber mit einem breiten Lächeln, weil dieser Mann ihnen äußerst nützlich sein wird.

„Eins wissen wir bestimmt“, sagt Laura Baker mit einem von der Reise und dem Bier geröteten Gesicht, „von uns wird es hier ein Foto geben.“

Menschen, die zum Frühstück nur Obst essen, sind ein wandelnder Vorwurf an Irina Honigs überflüssige Pfunde, die sie geschickt mit ihrer Kleidung kaschiert. Sie hegt einen leichten Groll gegen sie, denn sie scheinen verkünden zu wollen, dass sie höhere Ziele im Leben kennen als den kurzen Genuss fleischlicher Befriedigung, die ein knuspriges Croissant zu schenken weiß, auf das man zur Krönung ein bisschen Butter und Orangenmarmelade streicht. Disziplin muss sein, aber nicht jeden Tag ist Irina Honigs Motto. Sie beschließt einen diätfreien Tag einzulegen und bedient sich reichlich an den Buffets, presst frischen Saft mit der bereitstehenden

Presse und den Körben voller Orangen und Pampelmusen, geduldig reiht sie sich dann in die Schlange der Menschen ein, die sich von einem freundlich grinsenden Marokkaner Spiegel- oder Rühreier braten lassen.

„Ein Stück Bacon dazu?“

Irina Honig nickt, wenn auch mit gesenktem Kopf.

Die Morgensonne ist im Schatten gerade noch erträglich, lässt die glühende Mittagshitze aber ahnen. Irina Honig erspäht einen schattigen Platz auf der überdachten Frühstücksveranda und lauscht den exotischen Lauten, die aus unsichtbaren Kehlen die Morgenluft erfüllen.

Laura Baker lässt nicht lange auf sich warten. Auch sie hat ihren Teller reichlich bedacht und bahnt sich ihren Weg zum Tisch frei.

„Die Rezeption ist ab 9 Uhr geöffnet“, schreit sie Irina Honig auf halbem Weg entgegen. Den südlichen Gefilden angepasst, trägt sie buntgeblümte Shorts, die ihre weißen, an vielen Stellen blaugeäderten Beine den Blicken preisgeben. Sie hat ein enganliegendes T-Shirt ausgewählt, dass ihre wellenförmig Bauchpartie gnadenlos zur Schau stellt. Aber in Brookfield achtet man nicht auf solche Dinge, auch die Ehemänner nicht. Keiner würde seine Frau darauf aufmerksam machen, dass

sie einen Löffel weniger auf den Teller packen oder auf den abendlichen Griff in die Keksdose oder Pralinenschachtel verzichten sollte. Eine Frau, die zwei oder drei Kinder geboren hat, hat in Brookfield das Recht auf stattliche Formen.

Kurz vor 9 Uhr stehen Irina Honig und Laura Baker an der Rezeption, die in einem Anbau untergebracht ist. Sie hat einen Schalter wie bei der Post üblich. Geräuschvoll geht gerade der Rollladen hoch und Irina Honig blickt in das hübsche Gesicht eines jungen Marokkaners. Er trägt ein weißes T-Shirt mit abgeschnittenen Ärmeln, dazu weiße Sporthosen. Seine Haut hat einen

schönen, ebenmäßigen, nussbraunen Teint, sein Lächeln zeigt zwei Reihen geradestehender, weißer Zähne, die sicherlich ganz ohne Hilfe von Zahngummis gewachsen sind und die er seinen Gästen strahlend zur Begrüßung zeigt.

Irina Honig erzählt ihm ihre traurige Geschichte, und dass Mrs. Baker bei der Aufklärung des Mordes ihrer Tochter sich nicht nur auf die Polizei verlassen möchte, sondern mit ihrer Hilfe selbst aktiv werden will. Als Detektivin gibt sie sich nicht zu erkennen. Eine Detektivin passt irgendwie nicht in diese entspannte, sportliche Atmosphäre.

Der junge Marokkaner stellt sich als Achmed vor und verrät, dass auch er sich auf die Polizei nicht verlassen würde. Hinter Irina Honig und Laura Baker hat sich eine Schlange von Gästen gebildet, die ebenfalls Achmed, wenn auch aus anderen Gründen sprechen wollen. Achmed bittet die Damen zu warten, bis er die Gäste abgefertigt hat, er stünde ihnen dann gänzlich zur Verfügung. Laura Baker räumt das Feld, aber nicht ohne den hinter ihr stehenden Gästen einen anklagenden Blick zuzuwerfen. Die beiden setzen sich auf eine gemauerte Bank und lauschen schweigend dem Plätschern eines Brunnens. Für aktive Menschen ist das

ein gefährliches Geräusch, denn es stimmt friedlich und macht träge.

Achmed hat endlich Zeit für die Amerikanerinnen. Er bittet sie in sein Stübchen, damit sie gemeinsam die Gästeliste durchgehen können. Gemäß den zeitlichen Berechnungen konnte das Pärchen frühestens am Montag vergangener Woche eingetroffen sein. Mit akrobatisch anmutenden Fingerbewegungen schlägt Achmed die großen Seiten seines Planungsbuches um. Jede Seite scheint Zimmer-Gruppierungen und deren Belegung aufzuzeichnen. „Neueingänge am Montag“, murmelt er. „Mr. Lebed“, er schüttelt den Kopf. Erklärend sagt er:

„Das ist ein libanesischer Handlungsreisender, der lieber bei uns absteigt, als in den teuren, aber seiner Meinung nach todlangweiligen, versnobten Hotels. „Monsieur et Madame Rioux“, er schüttelt wieder den Kopf, „die kommen öfter hierher, die kommen aus der Normandie und nicht aus Nizza. Mr. und Mrs. Baker aus London kommen auch nicht in Frage. Laura Baker ist höchst erstaunt in diesem für sie entlegenen Zipfel der Welt auf Namensvettern zu treffen.

„Sie vermuten, dass es sich um Deutsche handelt?“ Irina Honig bejaht es, obwohl sie sich da natürlich nicht sicher sein konnte. Mit fliegenden Fingern geht

Achmed die Liste der am Montag angekommenen Gäste weiter durch.

„Von Alden“, sagt er dann, das einzige deutsche Paar, das am Montag angekommen ist.“

„Von Alden, sicher sind sie Adlige.“ Laura Baker wollen Blaublütige nicht so recht ins Bild passen.

„Von Alden“, wiederholt Achmed,
„Helen und Richard von Alden.“

„Das R. und das H. würden passen“, sagt Laura Baker aufgeregt.

„Sind sie noch hier?“ fragt Irina Honig so leise als würde sie nicht wagen, die Frage zu stellen.

„Nein“, sagt Achmed mit einem Blick

auf sein schlaues Buch. „Sie sind gestern Morgen abgereist.

„Gestern Morgen“, sagt Laura Baker und schnappt nach Luft.

„Gestern Morgen haben wir erst erfahren, dass sie in Marrakesch sind.“

„Schneller als gestern Abend konnten wir nicht hier sein“, tröstet Irina Honig ihre Begleiterin.

„Können Sie sich an das Aussehen der beiden erinnern“, fragt sie Achmed. Achmed befragt nicht sich, sondern das Buch. „Sie sind spätnachmittags eingetroffen, da hatte ich frei.“

„Können Sie feststellen, wer sie in Empfang genommen hat?“

„Das kann nur Ali gewesen sein, denn, wenn ich nicht da bin, ist er da.“

„Wann und wo können wir Ali sprechen?“

„Ali trainiert in seiner Freizeit das Spiel mit dem kleinen weißen Ball. Er hat große Pläne, er will mal Profispieler werden“, Achmed lacht, es klingt nachsichtig. „Ich wette, Sie finden ihn jetzt im Palmenhain auf unserer Driving Range“

„Im Palmenhain?“ fragt Laura Baker.

„Im Palmenhain finden alle unsere Freizeitaktivitäten statt, Tennis, Bogenschießen, Golftraining, Wasserball. Das Mittagessen dort wird

weit aufwendiger serviert als hier, schließlich befinden sich die meisten Gäste mittags dort. Sie sollten unbedingt dort essen. Ein kostenloser Pendelbus bringt sie hin.“ Er sieht auf seine Uhr. „Beeilen Sie sich, in fünf Minuten fährt der nächste, gleich draußen vor dem großen Tor fährt er ab.“

Irina Honig und Laura Baker hasten zum großen Tor, das von einem großen Mann in einem ebenso großen, weißen Kaftan gekleidet, bewacht wird. Ein Bus mit laufendem Motor steht abreisebereit davor. Irina Honig und Laura Baker vergewissern sich dennoch ihres Ziels und steigen ein. Augenblicke später

schließen sich krachend die Türen des Busses, auch das Getriebe und die Bremsen geben unerwartet laute Geräusche von sich. Laura Bakers Augenbrauen nehmen wieder ihre gehobene Position ein. Beide starren mit gespannten Augen aus dem Busfenster. Die Armut dieser Stadt zeigt sich bunt und schmutzig, sie lässt nicht vordergründig an Elend denken, sondern an Menschen, die kein Problem damit haben, nicht jeden Morgen zu duschen und in ein frisches Hemd zu steigen. Sie scheinen eifrig bemüht zu sein, aus jedem Stückchen, das sie besitzen, etwas zu machen. Werbekampagnen, die das Recycling von Waren schmackhaft machen, braucht man hier nicht zu

schalten. Das zumindest lassen die vielen skurrilen Transportmittel erahnen. An die unmöglichsten Dinge hat man Räder oder ähnliches geschraubt. Bei einem an der Ampel mit dem Bus wartenden Taxi erkennt man, dass der Chauffeur nicht auf einem Autositz, sondern auf einem ausgedienten Schemel sitzt. Wenn er ihn ordentlich befestigt hat, wird er seine Dienste tun.

Erstaunlich ist auch, wie gelassen sich die Esel- und Pferdkutschen im tosendem Lärm der Autos bewegen, deren Fahrer mehr aus Lebensfreude, als aus drohender Gefahr, ihre Hupen betätigen. Laura Baker zeigt auf eine Gruppe tief verschleierter

Mohammedanerinnen. „Sie tun es freiwillig“, bemerkt sie in hoher Tonlage. Denn vor den Verschleierten spazieren ausgelassene, junge Frauen ohne jegliche Tücher um den Kopf. Irina Honig zuckt nur mit den Schultern, für eine Diskussion über Feminismus ist es schon zu heiß.

„Praktisch, die Geschäfte hier“, bemerkt Laura Baker und zeigt auf die unter einem kolonnadenartigen Vorbau nebeneinander gereihten Läden. Es sind quadratische Räume mit teilweise buntgestrichenen Betonwänden, die ohne jeden Aufwand ihre Waren anbieten. Bei Ladenschluss wird der Eingang einfach mit einem Rollladen geschlossen.

„Vor der Fabrik hatten wir eine Metzgerei. Eine ganz normale Metzgerei, in der Fleisch und Wurst und, und, und angeboten wurden. Und das ab sieben Uhr morgens“, erzählt Laura Baker mit gedämpfter Stimme und starrt weiter auf die Läden, an denen der Bus vorbeizieht.

„Olivia konnte sich an unsere Metzgerei nicht mehr erinnern, sie war ja auch erst vier Jahre alt als mein Mann sie aufgab und sich mutig in die Herstellung von Dosenwurst stürzte, nun ja, er hat es nicht bereut. Man muss in anderen Dimensionen denken, wenn man weiter kommen will, hat er auf seine kurz angebundene Art gesagt.“

„Ich bewundere Menschen, die diese

Schritte wagen“, sagt Irina Honig.

„Es kann auch schief gehen“, erwiderte Laura Baker. Und erinnert sich an die turbulenten Anfänge, in denen die Bezahlung der Rechnungen einem Drahtseilakt glichen. Und nur zu schaffen waren, weil Johns Vater für seinen Sohn bürgte.

Der Bus biegt in einen sehr schmalen, holprigen Weg ein. Zweige streifen von beiden Seiten die Scheiben. Einige der Urlauber stehen schon auf, sie scheinen den Palmenhain zu erreichen. Der erste Schritt aus dem klimatisierten Bus erscheint wie ein Schritt in einen Backofen. Der Palmenhain, bepflanzt mit vielen schattenspendenden Bäumen,

meist Olivenbäumen, verspricht jedoch Linderung. Man betritt ihn, wie alles hier, durch ein großes Tor. Gleich am Eingang links befindet sich das Golfcenter. Einer der stets gutgelaunten, jungen Menschen, wie es sie nur in diesem Club und sonst nirgendwo auf der Welt zu geben scheint, kommt den Neuankömmlingen mit wiegendem Schritt, händeklatschend und den Kopf schwingend entgegen. Die Hitze scheint ihm keine Energie zu rauben. „Anfänger oder Fortgeschrittene“, fragt er und lacht, er ahnt, dass sie keine Golfer sind.

„Wir suchen Ali“, erklärt Irina Honig.
„Immer suchen alle nur Ali, warum sucht Ihr Ali und nicht mich?“

„Wir suchen Ali aus einem sehr wichtigen Grund“, erklärt Laura Baker mit ernster Miene.

„Hier gibt es keine wichtigen Gründe, hier seid Ihr im Urlaub“, erklärt der junge Mann mit weiterhin fröhlicher Miene.

„Wir nicht“, sagt Laura Baker und setzt eine noch besorgtere Miene auf.

„Wir wohnen im Club“, fügt Irina Honig schnell hinzu, „aber leider nicht aus Urlaubsgründen.“ Wieder ist sie gezwungen, einem fremden Menschen Laura Bakers Schicksal zu erzählen, nur um die gewünschte Hilfe zu bekommen, das heißt in diesem Falle zu Ali geführt zu werden.

Wieder treffen sie auf einen äußerst gutaussehenden jungen Marokkaner, die das Land anscheinend reichlich zu bieten hat oder dessen schöne Söhne sich gerne im Club ihren Lebensunterhalt verdienen. Ali trägt tadellos gebügelte, khakifarben Shorts und ein schneeweißes Poloshirt mit dem Emblem des Clubs auf der Brusttasche. Der junge Mann hört Irina Honig geduldig zu, die rechte Hand auf seinen Golfschläger gestützt, das rechte Bein verschränkt hinter das linke gestellt.

„Von Alden“, wiederholt er den Namen. „Sie sind am Montag angekommen“, fügt Irina Honig schnell hinzu, „nachmittags.“ „Es sind nicht viele am Montag

angekommen.“, fügt Laura Baker hinzu.
„Das hat Achmed gesagt.“

„Generell gesehen kommen jedoch sehr viele Menschen hier an“, sagt Ali und zeigt uns seine ebenfalls blendend weißen Zähne.

„Von Alden, von Alden“, sagt Ali und plötzlich erhellt sich sein Gesicht. „Ich habe sie persönlich zu ihrem Zimmer gebracht. Sie hatten dieses schrecklich teure Gepäck, alle Koffer und Taschen von derselben Firma, alle sehr teuer, aber gänzlich aus Plastik“, schließt er seine Aussage mit einem Schulterzucken ab.

„Unverschämt, für Plastikkoffer so viel

Geld zu verlangen“, sagt Irina Honig mit einem freundlichen Lächeln und gibt sich Mühe, diesem jungen Mann zu gefallen.

„Mir gefällt das Gepäck auch nicht.
Aber wie sahen die Besitzer aus?“

Ali runzelte die Stirn: „Ganz normal,
weder schön noch hässlich. Sie trug ein
flatterndes, rotes Kleid und tat sich sehr
wichtig. Wollte das beste Zimmer, den
besten Blick, den kürzesten Weg zum
Restaurant. Sie hatte eine etwas schrille
Stimme.“

„Wie groß waren sie, er. Was für eine
Haarfarbe hatten sie?“

„Sie hatte blondes Haar, das war
natürlich gefärbt, sehr weiße Haut, einen
stark geschminkten roten Mund, eine

kleine Nase. Die Augen konnte ich nicht erkennen, sie trug eine große Sonnenbrille.“

„War sie groß oder klein?“

„Groß, mindestens so groß wie ich.“

Irina Honig schätzte Ali mindestens auf 1 Meter 75.

„Und er?“ fragt Laura Baker ungeduldig.

„Er“, Ali überlegte, „er war ein paar Zentimeter größer als sie, hatte ein schmales Gesicht eine schmale Nase und einen schmalen Mund, wenig und dünnes Haar in dieser Salz & Pfeffer Farbe, sehr ordentlich gescheitelt.“

Irina Honig schaut Laura Baker an, beide schütteln ungläubig den Kopf, wenn

dieser Mensch der mysteriöse R. war, und alles sprach dafür, dann hat Olivia Pamela wirklich einen Streich gespielt.

„Glauben Sie, dass Fotos von den beiden existieren?“

„Ich habe sie mal im Spezialitätenrestaurant gesehen“, sagt Ali, „da werden fast jeden Abend Fotos gemacht. Die hängen sicherlich noch aus. Nach dem Essen hier fahre ich zurück in den Club. Wenn Sie mit mir kommen, helfe ich Ihnen bei der Suche.“

Irina Honig bedankt sich überschwänglich, Laura Baker, der französischen Sprache nicht mächtig, nicht kräftig. Sie verabreden sich für den zwei Uhr Bus außerhalb des Tores.

Laura Baker und Irina Honig blicken neidisch auf die Gäste im Pool, doch sie hatten andere Sorgen gehabt, als bei ihrer Abfahrt an Badeanzüge zu denken. Eine Abkühlung im Pool vor dem Essen hätte ihre Geister besser am Leben erhalten.

Die Animateure des Clubs organisieren ein Wasserballmatch, sicherlich damit nicht die ganze Horde sich auf einmal an die Mittagsbuffets stürzt, die bereits aufgebaut waren.

Neugierig gucken Irina Honig und Laura Baker in die vielen irdenen Töpfe, die unterschiedliche marokkanische Speisen anbieten. Um den freundlich lächelnden

Koch nicht zu enttäuschen, lassen sie sich einige Gerichte auftragen. Der Koch empfiehlt ihnen ganz besonders das Tajine de Poulet aux Olives et aux Citrons.

„Tajines“, erklärt der Franzose neben ihnen am Tisch, der sie sicherlich aufgrund ihrer Blässe als Neuankömmlinge einschätzt, „sind Ragouts, die köstlich gewürzt sind.“ Der marokkanische Koch nickt mit voller Zufriedenheit und häuft noch eine Kelle auf Laura Bakers Teller.

Sicherheitshalber eilt sie aber noch zum Grill und bringt in ihrer aufmerksamen Art auch Irina Honig einen Hamburger mit. „Es gibt auch sehr guten, gegrillten

Fisch“, erklärt sie mit von der Hitze gerötetem Gesicht.

Meins wird nicht viel besser aussehen, denkt Irina Honig und kühlt ihre Stirn mit einem Eiswürfel, der eigentlich für das Wasser oder den Wein gedacht ist. Für ihre Mission herrscht wieder eine völlig unpassende Stimmung. Laut lachende Urlauber, sich neckende Pärchen, Menschen, die hastig oder genüsslich ihre Teller leeren oder viel zu viel auf den Tellern zurücklassen, die von stoisch blickenden Einheimischen abgedeckt und im Müll landen werden.

„Hat Olivia Pamela wirklich eine falsche Beschreibung des Kerls gegeben oder ist Herr von Alden nicht unser

Mann?“ fragt Laura Baker.

„Die Frage werden wir hier nicht beantworten können“, meint Irina Honig, „wir können nur hoffen, dass es ein Foto von den beiden gibt. Das nehmen wir nach Cannes mit und versuchen dort wieder unser Glück.“

Laura Baker seufzt. „Mit einem richtigen Foto haben wir ganz andere Chancen, als mit einer Phantomzeichnung, die, wie sich jetzt rauszustellen scheint, zur Verhaftung von Ridge Forester führen würde.“

„Olivia“, sagt Laura Baker und schüttelt wehmütig den Kopf. „Olivia“, sagt sie noch einmal, diesmal klingt es wie ein Vorwurf.

„Ach Gott“, meint Irina Honig, „sie wollte Pamela eins auswischen. Also hat sie ihr einen Traummann und ein dazu passendes Liebesleben vorgeswindelt.“

„Über solche Dinge haben wir früher nicht gesprochen“, sagt Laura Baker mit einer Miene, die vermuten lässt, dass man es jetzt auch besser so halten sollte. Dann sticht sie kämpferisch in ihren Hamburger. Zu ihrem Entsetzen sickert Blut aus dem Fleisch.

„Die Franzosen“, erklärt Irina Honig, „das hier ist ein französischer Club, die Franzosen essen ihr Fleisch, manchmal sogar Hamburger, blutig. Sie können ihn ja noch mal auf den Grill legen“, schlägt

sie hilfreich vor.

Ali ist pünktlich um zwei Uhr an der Bushaltestelle Wieder nehmen Irina Honig und Laura Baker, wie die meisten im Bus, die Fremdartigkeit der Stadt mit neugierigen Augen auf. „Warum tun sie es freiwillig?“ fragt Laura Baker Ali, den jungen Marokkaner, als sie wieder an einer Gruppe tief verschleierter Frauen vorbeifahren.

„Sie sind gläubige
Mohammedanerinnen“, ist die kurze Antwort von Ali.

„Und die Unverschleierten sind nicht

gläubig?“

„Oh doch“, sagt Ali, „der Islam ist Staatsreligion. Alle Marokkaner sind gläubig. Aber unser König, der auch das Oberhaupt der Kirche ist, ist ein liberaler Mann. Das Schleiertragen ist für Frauen nicht Pflicht.“ Ali zeigt auf einen mächtigen Turm arabischer Baukunst, der das Stadtbild überragt.

„Das ist die Koutoubia, vielmehr das Minarette der Moschee Koutoubia. Sie sollten sie besichtigen. Die Dekorationen innen zählen zu den schönsten der spanisch-maurischen Kunstwerke.“

Die Französin neben ihm lächelt mysteriös in sich hinein.

„Nichtgläubigen, das heißt besser gesagt, Menschen, die keine Moslems sind, ist die Besichtigung der Moschee während der Gebetszeit nicht erlaubt“, sagt Ali und scheint damit das mysteriöse Lächeln der Französin zu beantworten, denn die Frau nickt eifrig.

Im Club angekommen führt Ali uns zum Seiteneingang des Haupthauses, der den Bridgeclub, den Fernsehraum und einen Schreib- oder Leseraum beherbergt. Auf großen Tafeln sind die Bilder im Kleinformat ausgestellt. Ali sucht die Tafel , die die Aufnahmen aus dem Spezialitätenrestaurant zeigt. Sein artistisch sich bewegender Zeigefinger gleitet über die Bilder von rechts nach

links und wieder von rechts nach links. Schon in der dritten Reihe entdeckt er die Gesuchten. „Herr und Frau von Alden“, sagt er mit siegreicher Stimme. Wir starren auf das Urlaubspärchen, das Ali zurecht als unauffällig bezeichnet hatte. Die beiden posieren für den Fotografen. Er hält den Arm locker um sie gelegt und lacht etwas steif. Sie ist oder spielt die perfekte, glückliche Urlauberin an der Seite ihres Mannes. Mit strahlenden Augen und einem Glas Rotwein in der Hand lacht sie in die Kamera. Er trägt ein weißes, kurzärmeliges Hemd. Sie ein ausgeschnittenes schwarze Kleid mit schmalen Trägern. Der Ausschnitt deutet einen großen Busen an. Die Farbe des

Haares war auf dem Schwarz-Weiß-Foto nicht deutlich erkennbar. Das Haar war eher dunkelblond als blond.

„Und dieser Mann, dieser verheiratete Mann, will, ich meine wollte, meine Olivia in nächster Zukunft heiraten“, sagt Laura Baker mit schriller, an Hysterie grenzender Stimme. „Irgendetwas stimmt hier nicht.“

„Fotos“, sagt Irina Honig und legt besänftigend ihren Arm um Laura Bakers Schulter, „Fotos, die dazu noch in einer so öffentlichen Atmosphäre wie der eines Restaurants aufgenommen werden, von einem Menschen, den man nicht kennt, beweisen gar nichts Sie beweisen weder das Glück, noch das Unglück der

beiden.“

„Sie beweisen immerhin, dass die beiden hier, in einem sehr schönen Restaurant friedlich zusammen speisen und ihren Urlaub genießen“, ist Laura Bakers Meinung.

An Alis Miene erkennt Irina Honig, dass er ihrer Konversation in Englisch nicht folgen kann. Irina Honig erklärt ihm in knappen Worten, dass die Mutter der Toten beim Anblick dieses Mannes aus verständlichen Gründen sehr aufgebracht ist. Ali schenkt der Mutter des Opfers einen mitfühlenden Blick. Mit mitleidig geweiteten Augen sieht er noch besser aus, findet Irina Honig. Sie legt eine Hand auf seinen Arm und fragt wann der

Fotograf hier sein werde.

„Der Fotograf ist spätestens um 18 Uhr hier. Dann können Sie das Bild bestellen“, sagt er zu Laura Baker gewandt.

„Um 18 Uhr erst“, sagen Laura Baker und Irina Honig im Chor.

„Dann können wir erst morgen abreisen“, stellt Irina Honig fest. „Kann man den Mann nicht hier in der Stadt erreichen?“ fällt ihr daraufhin ein.

„Das können Sie an der Rezeption erfahren, aber die öffnet erst um 17 Uhr“, sagt Ali mit gerunzelter Stirn.

„Sehen Sie, alles ist hier auf den Rhythmus der Urlauber abgestellt. Unsere Gäste treiben bis mindesten 17

Uhr Sport oder liegen am Pool oder machen Ausflüge. Die Rezeption, ja sogar die Boutique früher zu öffnen wäre sinnlos. Das Clubleben hier findet erst wieder ab 17/18 Uhr statt. Am besten Sie bitten Mohammed am Eingang, Ihnen einen Führer zu besorgen und mit ihm den Platz Jemaa-el-Fna und die Souks zu besichtigen. Den Platz und die Souks müssen Sie gesehen haben, sonst haben Sie Marrakesch nicht gesehen. Aber gehen Sie auf keinen Fall ohne Führer.“ Ali verabschiedet sich mit zum Gruß erhobener Hand.

Irina Honig dankt ihm für seine Auskünfte und Ratschläge, beide stehen aber nach seinem Abgang doch etwas

hilflos und verlassen im Gang.

„Meinen Sie, wenn wir dem Fotografen, das Doppelte oder Dreifach bezahlen, dass er uns heute noch die Abzüge macht“, Laura Baker scheint es an einem Platz, wo der mutmaßliche Mörder ihrer Tochter nicht mehr weilt, nicht länger zu halten.

„Ich denke schon“, sagt Irina Honig, „aber ob uns das etwas nützt können wir erst entscheiden, wenn wir wissen, ob wir heue noch einen Flug bekommen oder wann der erste Flug morgen früh abfliegt“, sagt Irina Honig, wendet sich dann wieder den Tafeln mit den Fotos zu. „Vielleicht finden wir unser Pärchen oder einen der beiden noch auf anderen

Fotos“, sagt Irina Honig und begibt sich mit forschenden Augen auf die Suche. Sie findet ein Foto dort, wo sie gehofft hatte, eins zu finden. Es sind Aufnahmen, die beim ersten Abschlag auf dem königlichen Golfplatz gemacht wurden. Unser nun nicht mehr mysteriöser R. steht in mustergültiger Haltung, mit nach oben geschwungenem Schläger, in die Kamera lächelnd da. Bei entsprechender Vergrößerung erhalten sie so ein noch besseres und deutlicheres Abbild ihres wichtigsten „Zeugen“.

„Oder des Mörders“, kann Laura Baker sich nicht verkneifen. Ein weiteres Bild von Frau von Alden oder des Pärchens ist auch nach ausgiebiger Suche nicht

mehr auszumachen.

„Auf wie alt schätzen Sie ihn“, fragt Laura Baker.

„Schwer zu sagen, das heißt schwer einzugrenzen. Er ist Anfang oder Mitte vierzig und sie würde ich ähnlich einschätzen.“

„Jünger als er ist sie nicht. Obwohl man keine Falten sieht“, meint Laura Baker. Irina Honig starrt auf das Bild, das eigentlich viel zu klein ist, um plausible Schlüsse daraus ziehen zu können.

„Schwarz-Weiß-Fotos verstecken Falten besser als farbige“, weiß Irina Honig, „die Farbfotos werden uns schlauer machen.“

In einer Ecke der Tafel entdeckt Irina

Honig Adresse und Telefonnummer des Fotografen. Sie versucht ihn zu erreichen. Es meldet sich eine aufgeregte klingende arabische Stimme. Erst beim Beep Zeichen wird klar, dass die Anruferin mit dem Anrufbeantworter des Herren spricht. Irina Honig hinterlässt eine Nachricht auf Französisch, in der Hoffnung, verstanden zu werden.

Laura Baker steht weiterhin gebannt vor den Fototafeln und starrt auf das Bild von Herrn und Frau von Alden. Irina Honig nimmt die bereitliegende Lupe und betrachte den Arm, den Richard von Alden um die Schulter der Frau gelegt hat. Ist es eine ihm vertraute Geste? Frau von Alden, scheint ganz in ihrem

Element zu sein, energisch und tatendurstig sieht sie in die Kamera.

„Fotos besagen nichts“, sagt Irina Honig wieder zu Laura Baker. „Fotos fangen nur Momente ein. Ein Film wäre viel aufschlussreicher“, überlegt Irina Honig und denkt an den letzten Film von ihr und ihrem ersten Mann. Wie gekünstelt sie darauf in die Kamera lachten. Wie sie sich nicht mehr gerade in die Augen schauen konnten, sondern nur noch von der Seite beobachteten, was der andere machte.

13.

Laura Baker sieht auf die Uhr. „Erst drei Uhr“, sagt sie, „was wollen wir bis 17

Uhr anstellen?“

„Bis dahin können wir hier nichts erledigen, wir sollten diesen berühmten Platz besuchen und die dahinter liegenden Souks, wie Ali geraten hat.“

Laura Baker und Irina Honig verlassen die lieblich plätschernde Oase des Clubs. Sie überqueren unter Todesängsten die Straße, die den Platz entlang führt. Keine Zebrastreifen, keine Ampel, kein Polizist schützt sie vor dem ohne Unterlass heranbrausenden Verkehr. Autos, Motorrollern oder anderen undefinierbaren Vehikel kämpfen um jeden Platz, der sie ein paar Meter weiter bringt. Der Platz ist um diese Zeit in keiner Weise so belebt wie

am Abend, erklärt ihnen der Führer, den Mohammed, der Wächter vom Club, für sie ausgewählt hat.

Er heißt auch Mohammed und bleibt am Rande des Platzes stehen, um seinen Schützlingen eine erste Lektion zu erteilen. „Jemaa-el-Fna heißt wörtlich übersetzt l’Assemblée des Morts, Versammlung der Toten. Denn früher hat man auf diesem Platz den Verurteilten die Köpfe abgehackt und entlang der Mauer aufgehängt, bis zu 45 Köpfe an einem Tag. Es war eine blutrünstige Zeit.“

Irina Honig und Laura Baker schaudern bei über 40 Grad im Schatten. Der Führer amüsiert sich.

„Jemaa-el-Fna ist der belebteste Platz von Marrakesch, wenn nicht der Welt“, erzählt Mohammed weiter und führt seine Kundinnen zum Zahnarzt, einem ausgemergelten Männchen, in einem blauweißgestreiften Kaftan gekleidet. „Nicht Kaftan, Djellaba“, korrigiert Mohammed. Das Zahnarztmännchen sitzt auf einem wackeligen Stühlchen, vor einem wackeligen Tischchen, das mit einem nicht gerade sauberen Tuch bedeckt ist. Darauf liegen reihenweise ausgerissene Zähne. Unter einem Blechbecher hält er die Zähne versteckt, die er am heutigen Tag bereits gezogen hat. Sollen die ein Beweis sein, dass er die Kunst noch beherrscht? Mohammed

weiß keine Antwort und murmelt nur das Wort „Tradition“. So macht man das eben hier bei den Zahnärzten. Auf Bitten von Mohammed lässt der Zahnarzt die Amerikanerinnen die heute gezogenen Zähne besichtigen. Sie haben wirklich noch Blut an den Zahnhälsen und Wurzeln.

„So genau will man das gar nicht wissen“, flüstert Laura Baker und schüttelt sich vor Ekel. Der Führer lacht im Einklang mit dem Zahnarzt, sie haben erreicht, was sie wollten, den Touristen das Gruseln zu lehren.

Bei einer Gruppe von Marokkanern, die um einen Märchenerzähler hockt, der mit pathetischen Worten seine Zuhörer im

Bann hält, bleibt Mohammed kurz stehen: „Die Märchenerzähler hier sind genauso clever wie westliche Soap-Opera-Autoren. Wenn die Geschichte am spannendsten ist, unterbrechen sie und gehen mit dem Hut herum, um zu kassieren. Sie erzählen erst nach ihren Einnahmen den Ausgang der Geschichte.“

Die Reise ins Mittelalter geht weiter. Mohammed führt seine Kundinnen durch die engen Gassen der Souks. Es gibt Gassen, für die unterschiedlichsten Handwerker, die einen schmieden Eisen, die anderen schnitzen Holz, andere bearbeiten Leder. Selbstverständlich sind auch Recycler am Werk. Sie

machen aus alten Autoreifen Eimer.

Jede Gasse hat ihren eigenen Geruch. Am unerträglichsten ist er bei den Gerbern, zu denen Mohammed zum Abschluss der Führung in einer Pferdekutsche einlädt. Hier stehen noch, wie im Mittelalter, die Gerber in den übelst riechenden Laugen, die die Felle von den Haaren befreien. Laura Baker bittet Mohammed hier nicht zu verweilen, sondern schnell weiterzufahren. Irina Honig ist ihr dankbar und glaubt diesen Geruch nie wieder aus der Nase zu bekommen, geschweige denn den Kleidern.

„So genau will man das alles gar nicht riechen“, sagt diesmal Irina Honig und

hält etliche Kleenextücher vor ihre Nase.

Pünktlich um 18 Uhr erwarten Irina Honig und Laura Baker, frisch und gründlich geduscht, den Fotografen vor seinen Tafeln. Er verspricht die ausgewählten Fotos für 10 Uhr am nächsten Morgen.

Zum Abendessen sitzen Irina Honig und Laura Baker neben einem französischen Ehepaar. Die Frau berichtet von den Abendshows des Clubs. „Die Show heute Abend sollten Sie nicht verpassen“, sagt sie mit leuchtenden Augen, „Sie brauchen kein Wort französisch zu verstehen.“

„Ach Gott“, sagt ihr Mann, „wenn man

sie einmal gesehen hat ist es gut und außerdem lässt keiner den Hut fallen.“

„Welchen Hut“, fragt Irina mit verwirrtem Blick.

„Er nimmt immer die Pointe vorweg“, sagt die Frau mit verärgertem Blick auf ihren Mann. „Ich werde es Ihnen der Reihe nach erklären. „Also, alle Animateure, sind splitterfasernackt und halten einen Strohhut auf dem besten Teil ihres Nachbarn“, sie zeigte auf die bewusste Stelle, „Sie ahnen wo. Nun, es spielt die Musik und wenn die Musik aufhört zu spielen, müssen die Jungens ganz schnell die Position der Hüte wechseln, also der Hut, der das beste Stück des Nachbarn kaschiert, muss

zurück auf das eigene beste Stück gebracht werden, so schnell, dass man nichts sieht. Es kann dann schon mal passieren, dass beim Wechseln des Hutes, ein Hut runterfällt.“ Die Frau lacht herzlich und scheint sich auf den Abend zu freuen.

„Es fällt nie einer runter“, sagt der Mann und schüttelt über seine Frau den Kopf.

„In Brookfield könnten Sie so eine Show nicht machen“, meint Laura Baker mit gerunzelter Stirn.

„Deshalb sollten wir sie uns hier ansehen“, schlägt Irina Honig vor.

Zurück auf Cap d'Antibes halten Irina Honig und Laura Baker Kriegsrat auf der Terrasse von Irinas Haus, um die weiter zu unternehmenden Schritte zu besprechen.

Der Hitze des Tages entsprechend ist Irina Honig in gelbkarierte Shorts gekleidet, in denen sie weit sportlicher aussieht als sie ist.

Zur Freude des Fotografen hatten sie mehrere Abzüge des Urlaubspaares von Alden im Postkartenformat bestellt.

Beide betrachten nachdenklich das Bild

Irina Honig äußert sich als erste:

„Würde man die Geschichte dieses Herren nicht kennen, käme man nicht auf den Gedanken, dass er Heiratsabsichten

mit einer anderen Frau hat.“

Laura Baker klopft mit ihrer kleinen, gut gepolsterten Hand auf den Tisch. „Sehen Sie, genau das habe ich auch gedacht. „Der wollte Olivia nicht heiraten.“

Irina Honig legt ihr Bild auf den Tisch und lehnt sich in ihrem Sessel zurück.

„Entschuldigung,“ leitet sie ihren Satz ein, „die beiden hatten sich dreimal gesehen, wenn ich richtig gezählt habe, sie hatten sicherlich oft miteinander telefoniert, aber in der heutigen Zeit ist es doch höchst seltsam, dass Menschen heiraten wollen, die sich kaum kennen“, beendet Irina Honig ihren Satz.

Laura Baker wiegt nachdenklich ihren Kopf: „Im Prinzip haben Sie Recht“,

sagt sie, „aber Menschen wie Olivia entscheiden nur mit ihrem Gefühl, der Verstand setzt dabei aus.“

„Zum Heiraten gehören zwei“, wirft Irina Honig ein, „möglich, dass auch R. ein reiner Gefühlsmensch ist. Dennoch“, Irina Honig betrachtet wieder das Bild, „R. ist um die vierzig, er ist verheiratet, also sicherlich kein Teenager, der sich zum ersten Mal verliebt“, gibt sie zu bedenken.

„Ich weiß nicht, wie man sich mit vierzig fühlt, da war ich längst verheiratet.“

„Ich auch“, sagt Irina Honig, „aber zum dritten Mal.“

Laura Baker sieht Irina Honig von oben bis unten an.

„Ich möchte nicht indiskret sein, aber wie oft waren Sie verheiratet?“

„Fünfmal, das ist dreimal weniger als Liz Taylor.“

„Fünfmal, was das kostet!“

„Scheidungen kosten mehr, aber geschieden bin ich nur einmal. Vier meiner Männer sind aus dem Leben geschieden.“

„Sie sind vierfache Witwe“, Laura Baker betrachtete Irina Honig mit unbeweglicher Miene.

„Das bin ich, aber das erzähle ich Ihnen ein andermal genauer. Heute Nachmittag will ich mich aufmachen und mit diesen Fotos alle Golfclubs abklappern. Er spielt Golf.

15.

Der Geruch von frisch gemähtem Gras und der beruhigende Blick auf weite Flächen in sattem Grün lassen die Sorgen dieser Welt kleiner erscheinen.

Wlado, der vierte Mann von Irina Honig, war ein fanatischer Golfspieler gewesen, er hatte sie angesteckt. Sie war über fünfzig gewesen, als sie anfing, den Sport zu erlernen. Es war zu spät, um

noch Trophäen zu gewinnen, aber sie mochte diese körperliche Entspanntheit, die man nach vier Stunden Golf erlebt. Darüber hinaus durfte man danach ohne schlechtes Gewissen, ein Gläschen mehr trinken.

Der von Antibes nächstgelegene Golfplatz ist der von Cannes-Mougins. Er zählt zu den traditionsreichsten und gepflegtesten Clubs der Gegend. Ein kiesbelegter Weg führt vom Parkplatz zum Clubhaus, das im traditionellen Stil eines alten Masserbaus erbaut ist. Das Mauerwerk besteht aus grauen, unregelmäßig großen Steinen, die ineinander verschachtelt und vermortelt, Jahrhunderte überdauern. Wlado und sie hatte des Öfteren im

Club-Restaurant zu Mittag gegessen. In Erinnerung steigt sie die Treppe zum Restaurant hoch. Meist hatten sie an der langen Theke ein Glas Rosé getrunken oder im großen Clubzimmer in einem der tiefen Ledersessel Platz genommen, um bei Tournieren die Sieger zu feiern.

Wlado, russischer Abstammung, wie Irinas Familie, liebte die Atmosphäre dieses Clubs. Die Holztafeln an der Wand neben dem großen Kamin zeigen alle Turniersieger der letzten Jahre auf.

Noch immer trennt eine halbhöhe Mauer den Salon vom Restaurant. In Erwartung der Mittagsgäste sind die Tische bereits in elegant weißes Leinen eingedeckt. Die durchgehende Fensterfront zeigt auf

das breite, von alten Bäumen gesäumte Fairway des 18. Lochs.

Hier finden die angenehmen Stunden des Lebens statt.

Irina Honig erinnert sich ihrer Pflichten und zeigt der jungen Dame hinter der Theke, die um diese Zeit als einzige die Räumlichkeiten betreut, das Foto der von Aldens. Sie kennt keinen der beiden und widmet sich sofort wieder mit verträumten Blick dem Polieren der Gläser. Die Szene erinnert an das Chanson von Edith Piaf, „Moi, j’essuie les verres au fond du café ...“ aus „Les Amants d’un jour“. Eine Frau beobachtet beim Gläserputzen zwei junge Menschen, die ein Dach für ihre Liebe

suchen. Am nächsten Morgen werden sie tot aufgefunden. Sie kannten den Sonnenschein der Liebe nur für einen Tag hieß es in dem Lied. Haben Olivia und Richard den Sonnenschein der Liebe gekannt?

Das Sekretariat des Clubs wird von einer Frau mittleren Alters geleitet. Sie hat sich große Mühe bei ihrem Make-up gegeben. Ihr streng nach hinten gekämmtes Haar unterstreicht ihre elegante Erscheinung. Wie die meisten arbeitenden Menschen heute sitzt sie vor einem Computerbildschirm. Irina Honig zeigt ihr das Foto und erzählt ihre Geschichte. Verneinend wiegt sie ihren Kopf. Diesen Herrn hat sie hier noch nie

gesehen. Hier würden in erster Linie Clubmitglieder und Spieler mit Handicap 24 und darunter spielen.

„Vielleicht hat er ein höheres Handicap“, meint sie mit leicht erhobenen Augenbrauen und bekommt diesen arroganten Gesichtsaudruck, den Angestellte von High-Society Etablissements gerne aufsetzen.

„Sein Handicap ist mir nicht bekannt“, sagt Irina Honig, steckt ihr Bild wieder ein und macht sich auf zum nächsten Club.

Das imposante Haus mit den beidseitigen breiten Türmen, mit Kamin und wunderschönen Faiencen im Salon war verschwunden. Alles Traditionssreiche war dem Profit geopfert worden. Der Victoria Golfclub hatte seinen Charme verloren. Schlichte, praktische Häuser hatten das Besondere verdrängt.

Ein Herr in schlafferigen Tricothosen und bequemen Plastiklatschen, der sich als Manager des Clubs vorstellt, fragt nach Irina Honigs Wünschen. Eine junge, dunkelhaarige Frau mit spitzem Gesicht und tiefschwarzen Ringen unter den Augen, einen Säugling auf dem Arm, kommt hinter der Bar hervor und hört

ebenfalls aufmerksam Irina Honigs Anliegen zu. Beide blicken auf das ihnen gereichte Foto. Beide schütteln den Kopf. Die junge Frau zeigt auf ihr Baby.
„Ich war in den letzten Monaten wegen des Kleinen kaum hier und Monsieur Benlichou kommt auch meist nur mittags in den Club, warten Sie einen Moment, Adolfo muss jeden Moment hier sein. Er kennt praktisch jeden Tournierspieler hier an der Côte

d'Azur, weil er auf praktisch jedem Tournier ist, sei es als Spieler oder Organisator.“

Das Quietschen von Reifen kündigt Adolfos Ankunft in einem Golfwagen an.

Ein kleiner, grauhaariger Mann mit wettergegerbtem Gesicht und Zügen, die an südamerikanische Ureinwohner erinnern, geht mit wirren Lauten und ausgestreckten Armen auf das Baby zu, das ihm mit freudigem Lachen seinen zahnlosen Gaumen zeigt. Die Mutter reicht ihm das aufgeregt strampelnde Kind. Adolfo begrüßt es weiter mit Worten, die nur er und das Baby zu verstehen scheinen.

„Adolfo ist Argentinier“, erklärt die dunkelhaarige Frau, „sein Französisch klingt eher wie Spanisch.“ Dann erklärt sie Adolfo Irina Honigs Anliegen. Sie zeigt das Bild. Adolfo ist mehr mit dem Baby beschäftigt als mit der ihm

gestellten Aufgabe. Dennoch nickt er nach kurzer Betrachtung mit dem Kopf. „Si, si“, sagte er „el Alemano. Ricardo. Spielt nicht hier.“

„Wo spielt er“, fragt Irina Honig mit erregter Stimme. Der erste Hoffnungsschimmer, dass sie Laura Bakers Fall lösen kann, ist am Horizont erschienen.

„Valbonne, Grande Bastide, Mandelieu, nicht alter, sondern neuer Platz“, sagt Adolfo, „meist Valbonne, spielt noch nicht so lang, el Alemano, spielt gut.

„Wissen Sie auch, wo Herr von Alden wohnt, ich meine in welchem Ort?“

„Nein“, lacht Adolfo, von dem Irina Honig noch erfährt, dass er ein

ehemaliger Profispieler war. „Sie wohnen alle hier. Irgendwo.“ Sein Arm beschreibt eine Rundumgeste.

Irina Honig macht sich auf den Weg zum Golfclub von Opio Valbonne. Juliette spielte hier gerne die Donnerstags-Tourniere, aber die Zeit der Tourniere war auch für sie vorbei.

Der Parkplatz ist angenehm kühl. Ein vorausdenkender Mensch hatte hier Platanen in Reih und Glied angepflanzt, die den geparkten Autos Schatten spenden.

Das Clubhaus dient als Hotel, wenn auch mit nur wenigen Zimmern, die auf Zypressen, Olivenbäumen und das weite Grün von Pinienwäldern blicken.

Gegenüber vom Hotel befindet sich der Empfang. Eine blondhaarige, wohlgerundete Frau, Anfang dreißig blickt Irina Honig mit freundlichen Augen entgegen. Ihr Französisch hat einen starken amerikanischen Akzent, so dass sich Irina Honig sofort als Landsmännin zu erkennen gibt. Sie strahlt und hat noch Heimweh genug, um Irina Honig in jeder Weise behilflich zu sein.

„Oh ja, er spielt hier“, sagt sie mit Blick auf das Foto, „aber in letzter Zeit war er nicht hier, ist wohl mal wieder unterwegs. Die meisten hier kommen und gehen und gehen und kommen. Nur ich

bin immer hier“, sagt sie und lacht über ihr Leben in ihrer freimütigen, amerikanischen Art. Am besten man hält alles ein wenig für einen Witz, dann kann einen nichts hart treffen.

Sie streckt Irina Honig ihre Hand aus und stellt sich als Joan vor. Irina Honig schüttelt sie herzlich und versichert Joan, dass sie Herrn von Alden als wichtigen Zeugen suche, äußerst wichtigen, der eine Amerikanerin kennen würde, die hier auf sehr tragische Weise ihren Tod gefunden hat. Vermutlich war er der Letzte, der sie gesehen hat. Joan ist zutiefst betroffen.

„In welcher Beziehung stand Richard von Alden zur Ermordeten?“ will sie

wissen. Irina Honig erzählt ihre Geschichte von Olivias Liebe zu einem verheirateten Mann.

„Männer“, ist Joans Kommentar.

„Warum leben sie nicht am Nordpol“, fügt sie hinzu. Dann sieht sie sich nochmals das Bild an und zeigt auf die Frau. „Sie kenne ich nicht. Habe sie auch beim Essen auf der Terrasse nie gesehen, da kommen schon manchmal die nicht Golf spielenden Ehefrauen mit, aber sie nicht. Er ist, soweit ich das beurteilen kann, schließlich verkaufe ich hier nur Greenfees oder ein Paar Schuhe, er sieht aus wie ein Mann, der viel zu korrekt ist, um jemanden zu ermorden. Joan lacht wieder ausgiebig über ihre

eigenen Worte. „Suchen Sie Ihren Mörder oder ihre Mörderin woanders.“

„Ich suche in erster Linie einen Zeugen“, korrigiert Irina Honig ihr Anliegen.

„Wissen Sie zufällig, was er beruflich macht?“

Über Berufe wird hier im Süden selten gesprochen. Ein Golfplatz ist dazu da, den Beruf zu vergessen“, sagt Joan mit lachender Stimme. „Abgesehen davon sind die Herren hier im Süden meist pensioniert“, fügt sie hinzu.

Dann schaut sie auf ihren Spielplan auf dem Bildschirm des Computers.

„Herr Ägli, ein Schweizer, hat des Öfteren mit ihm gespielt. Sie haben Glück, er spielt heute auch. Entweder ist

er schon auf der Terrasse des Restaurants oder wird dort jede Minute erscheinen“, folgert Joan mit Blick auf die Abschlagzeit von Herrn Ägli.

„Herr Ägli weiß sicherlich mehr über ihn, schließlich kann man nicht vier Stunden völlig schweigsam nebeneinander herlaufen und dann auch noch schweigend sein Bier danach trinken. Nicht mal Schweizer und Deutsche“, Joan hatte das Lachen gepachtet. Dann beschreibt sie Irina Honig ausführlichst Herrn Äglis Äußeres, da sie ihren Platz am Empfang nicht verlassen kann.

Die Terrasse des Restaurants bietet einen Blick auf das Grün des 10. Lochs.

Ein guter Platz zum Meditieren.

Herr Ägli, wie Joan richtig kalkuliert hatte, sitzt bereits an einem der nicht eingedeckten Tische und trinkt sein wohlverdientes Bier. Obwohl er weit über sechzig Jahre zu sein scheint, sieht er aus wie ein großer Junge, immer zu einem Scherz bereit und dankbar für lachende Zuhörer. Sein Französisch hat einen stark schweizerdeutschen Akzent und hört sich eher wie gesungen als gesprochen an. Herr Ägli, wie er Irina Honig schnell verrät, kommt aus Züri und verbringt jetzt nach seiner Pensionierung viel Zeit an der Côte d'Azur. Es gibt die meisten Golfplätze hier, erklärt er gerne, spielt aber meist

nur auf einem.

„Herr von Alden“, geht er auf Irina Honigs Frage ein, „ein schweigsamer Deutscher, ich mein kein erzählfreudiger Mensch. Scheint aber die ganze Welt zu kennen, denn er reist viel mit seiner Frau, seiner rastlosen Frau, wie er sie nennt. Er ist kein Mensch mit dem man warm wird. Zum Golfspielen aber voll okay, weil er nicht die Schläger hinschmeißt, wenn ihm mal ein Schlag misslingt. Es gibt ja Menschen hier auf dem Platz, die völlig außer Kontrolle geraten, wenn sie nicht so spielen, wie sie meinen, spielen zu müssen“, Herr Ägli nimmt sein Glas Bier in die Hand.
„Auch danach beim Bier hält er nicht

diese langen Tiraden wie er am 3. oder was weiß ich für einem Loch doch besser das Pitch, statt der Neun genommen haben hätte sollen. Der trinkt sein Bier und es schmeckt ihm“, sagt Herr Ägli und nimmt einen Schluck.

„Da, sehen Sie, dieser Verrückte da“, er zeigt auf einen jungen Mann mit langen, leuchtend roten Haaren, „der rastet aus, wenn ihm mal ein Schlag daneben geht, der schreit sich dann selber an. Du kannst es doch, warum machst du es dann nicht so. Und ähnlich wirres Zeug spricht er mit sich selbst“, berichtet Herr Ägli und lacht still und lange.

„Wissen Sie, was Herr von Alden beruflich macht“, bringt Irina Honig ihn

auf ihr Thema zurück.

„Ich nehme an nichts“, antwortet Herr Ägli, „nichts wie die meisten hier. Ich meine die, die hier tagsüber und während der Woche spielen. Die sind, ob gern oder ungern, Rentner wie ich. Er ist ja noch nicht so alt, aber so regelmäßig wie er tagsüber Golf spielt, kann er schwerlich einen Beruf ausüben. Und wie schon gesagt, sie reisen viel. Seine Frau liebt Nordafrika, Marrakesch, Tanger, Kairo. In Amerika, Nordamerika, sind sie auch des Öfteren, dann fliegen sie mal eben zum Shopping nach Rom oder Paris. Die lassen es sich gut gehen. Warum auch nicht.“ Herr Ägli betrachtete wieder das Foto. „Sie kenne

ich nicht. Aber so wie er über seine Frau sprach, hatte ich das Gefühl, sie wäre älter. Immer hatte sie irgendein Wehwehchen, auf das er Rücksicht zu nehmen hatte. Diese Frau hier sieht doch recht strahlend und gesund aus und auch nicht älter als er.“

„Wissen Sie wo die Aldens hier gewohnt haben, bzw. wohnen?“

„In Cannes nehme ich an“, sagt Herr Ägli, scheint es aber nicht genau zu wissen. „Er erzählte, dass er jeden Morgen joggen geht, am Meer entlang bis zur Pointe de Croisette, das ist die Spitze, vielmehr das Ende der Croisette in Richtung Juan-les-Pins. Er joggt da, wenn es noch nicht so viele Menschen

hat. Also ist anzunehmen, dass er nicht weit von der Croisette wohnt. Aber in Cannes wohnen alle nicht weit von der Croisette.“ Herr Ägli lacht wieder leise und lange, alles hier scheint ihn ein wenig zu amüsieren.

So gerne Irina Honig Herrn Ägli auf der Terrasse weiter Gesellschaft geleistet hätte, desto mehr treibt ihre Neugier sie nach Cannes auf die Croisette.

17.

Auf der Höhe des Hotel Carlton angekommen, schaut sich Irina Honig fragend um. Richard von Alden ist hier noch vor nicht langer Zeit morgens auf der Meerseite der Croisette zum

Joggen gegangen. Irina Honig überquert die Straße zur Meereseite und geht in Richtung Pointe de Croisette. Nach wenigen Metern strahlen ihre Augen. Ein Zeitungskiosk, ein geschmackvoller Pavillon, ist sicherlich Anlaufstelle der Bewohner der Croisette und deren anliegenden Straßen. Eine leicht mürrisch dreinblickende, blondgesträhte Frau mittleren Alters ordnet Zeitschriften und Zeitungen, sie weiß, dass ihre Kunden sie bald wieder in Unordnung bringen werden. Irina zieht ihr Bild aus der Tasche und erwähnt zunächst nur, dass sie Herrn von Alden als wichtigen Zeugen suche. Die Frau blickt auf das Bild und nickt. „O ja, er

kommt hier, wenn er an der Côte ist, jeden Morgen die Nice Matin holen und eine deutsche Zeitung.“

„Wissen Sie welche deutsche Zeitung?“ Die Frau lacht, geht zu einem Zeitungsständler und holt die entsprechende Zeitung: „Frankfurter kann man sich ja noch merken, aber hier, lesen Sie.“

„Rheinische Post“, liest Irina Honig die Kioskbesitzerin ist beeindruckt.

„Rheinische Post“ wiederholt die Französin. „Gleich weiß ich es wieder nicht mehr.“ Die Frau lacht unbekümmert und sieht erneut auf das Bild. „Wer ist die Frau darauf?“ fragt sie

„Ich denke seine Frau, aber genau wissen wir das nicht.“

Die Kioskbetreiberin schüttelt den Kopf.

„Seine Frau ist älter und hat blondes Haar. Ein helleres Blond und eine ganz andere Nase und vor allem ein anderes Kinn, nein, ich meine einen anderen Hals, schon ein bisschen faltig, sie ist um einiges älter als er“, verrät sie und ihre Augen weiden sich an der ewig erfrischenden Freude am Tratsch.

„Sind Sie sicher, dass das nicht seine Frau ist?“ fragt Irina Honig nachdenklich.

„Das ist nicht seine Frau“, sagt die

Kioskbesitzerin und nimmt ihr das Bild aus den Händen. Sie hält es in die Öffnung des Kiosk. „François, schau dir das Bild an und sag der Dame hier, ob das die Deutsche ist, die hier diese unaussprechliche deutsche Zeitung holt.“ Der als François bezeichnete Mann lugt aus der Höhle des Kiosk und hält das Foto ans Licht, dicht vor seine Augen. „Nein“, sagt auch er zu Irina Honig, „Das ist nicht die Deutsche, das ist eine andere, die habe ich hier noch nicht gesehen. Ist das seine Neue“, fragt er und setzt ein schiefes Grinsen auf.

„Alter Trottel“, murmelt die Frau. Zu mir gewandt jedoch sagt sie „Woher haben Sie das Bild. Der Mann ist mit

seiner Frau schon ein, zwei Jahre hier und ist recht fürsorglich mit ihr umgegangen. Gewundert habe ich mich schon, dass er eine ältere Frau liebt. Aber vielleicht ist er so ein Typ, der immer eine Mutter braucht, obwohl mütterlich sah die Frau auch nicht aus“, die Kioskbesitzerin spricht nicht weiter, alle Gedankengänge scheinen in eine Sackgasse zu führen.

“Wer kennt schon die Menschen“, fügt sie murmelnd hinzu.

„Die von Aldens sollen hier auf der Croisette oder in der Nähe gewohnt haben, in einem Appartementhaus. Wissen Sie zufällig in welchem?“

Die Frau zeigt auf das Gebäude links des

Grand Hotels, der Mann ist anderer Meinung. Er kommt dafür eigens aus seiner Höhle. „Die sind aus dem Eingang neben dem Modegeschäft rausgekommen.“

„Sie haben mir sehr geholfen“, sagt Irina Honig rasch und hofft damit einen Streit abzubrechen, der der Kioskbetizerin ins Gesicht geschrieben steht.

Irina Honig überquert die Straße und eilt zu den angegebenen Häusern. Es wäre zu schön, ganz banale Klingelschilder mit darauf angegebenen Namen vorzufinden, sodass der Postbote seine Päckchen abgeben oder der Taxichauffeur seine Ankunft melden kann. Natürlich gibt es keine Klingelknöpfe mit Namensschildern

und das an beiden Häusern. Das Haus, das die Frau genannt hatte, dient gleichzeitig als Passage zur Rue Victor Cousin, also können die von Aldens von jeder Straße in Cannes durch die Passage zum Meer gegangen sein.

18.

Auch heute ist Irina Honig wieder mit Laura Baker am Pool des Majestic verabredet. Laura Baker scheint diesen Vormittag erneut ihre Kreditkarte strapaziert zu haben, denn sie empfängt

Irina Honig in einem gemusterten Seidenjerseykleid, das zwar in Hängeform geschnitten ist, aber aufgrund der Stoffart Rundungen, wo auch immer, nicht zu kaschieren weiß.

„Ein Leonardo Modell“, erklärt Laura Baker und runzelt über sich selber die Stirn. „Müßiggang ist aller Laster Anfang“, entschuldigt sie ihre Einkäufe. „Olivia hat immer so gerne eingekauft“, fügt sie erklärend hinzu, „über ein neues Kleid oder ein neues Paar Schuhe konnte sie sich freuen wie ein Kind. Für mich ist Einkaufen eher eine Qual und das Umkleiden in den kleinen Kabinen fürchterlich lästig“, sagt sie und fasst sich mit beiden Händen an die Stirn.

„Zuhause habe ich meine Arbeit, meinen Garten.“ Missbilligend fasst sie mit zwei Fingerspitzen den Stoff ihres neuen Kleides an.

„Sie machen das sehr richtig“, sagt Irina Honig tröstend, „Sie müssen sich ablenken.“

Tränen steigen wieder in Laura Bakers Augen auf. Irina Honig erfasst sanft ihren Arm und berichtet von ihrem Tag. Laura Baker ist hocherfreut, was Irina Honig alles in Erfahrung gebracht hat. Die Auskunft der Kioskbetreiberin, dass die auf dem Bild gezeigte Frau nicht Frau von Alden sei, wird immer wahrscheinlicher.

„Noch eine Frau“, sagt sie. „Er hat noch

eine Frau. Was für ein Mann ist das, ein Heiratsschwindler?“

“Er hat Olivia geschrieben, dass er mit seiner Frau in Marrakesch ist, sich aber bald von ihr trennen will, um Olivia zu heiraten“, sagt Irina Honig mehr zu sich selbst als zu Laura Baker und denkt angestrengt nach. Plötzlich erinnert sie sich an die Worte von Ali. Er hatte sie als blond und stark geschminkt beschrieben, mit kleiner Nase. Die Frau auf dem Bild ist praktisch ungeschminkt, hat dunkleres Haar und eine ausgeprägte Nase, die Frau auf dem Bild kann eigentlich nicht seine Frau sein. Sehr wahrscheinlich ist sie eine Urlaubsbekanntschaft, eine Frau die

neben ihm saß und die der Fotograf aufgenommen hat, um alle am Tisch fotografiert zu haben.“

Laura Baker schaut lange auf das Foto, hat aber noch ihre Zweifel.

„Ja, ja“, sagt sie nach einer Weile,
„diese zweite Frau passt irgendwie nicht ins Bild.“

„Den Ehevertrag der beiden müsste man kennen“, sagt Irina Honig, sie ist einige Gedanken weiter als Laura Baker.

„Die sind allem Anschein nach Mitte vierzig“, überlegt Laura Baker, „da können sie gut und gerne ihre zwanzig Jahre verheiratet sein und vor zwanzig Jahren waren Eheverträge nicht so üblich wie jetzt.“

„Wenn Vermögen im Spiel ist, werden und wurden meist Eheverträge geschlossen. Gütertrennung ist das Mindeste“, erklärt Irina Honig Laura Baker. Deren Miene verfinstert sich, das Wort Gütertrennung scheint auch für sie ein Reizwort zu sein.

Ein junger Mann, in der eleganten, dunklen Kleidung der Hotelangestellten des Majestic balanciert den schmalen Weg am Swimmingpool entlang und steuert auf den Tisch von Laura Baker zu. Er überreicht Laura Baker einen großen, weißen Umschlag. „Ein Fax ist gerade für Sie angekommen“, sagt er lächelnd und tritt mit einer knappen Verbeugung seinen Rückzug an. Laura

Baker ist zu aufgereggt, um an ein Trinkgeld zu denken. Ihre Hände flattern und sie hat Mühe, die Seiten aus dem Umschlag zu ziehen. Irina Honigs Hände schweben hilfsbreit in der Luft, aber sie kann Laura Baker schlecht den Umschlag entreißen.

„Es ist wieder ein Schreiben von ihm an Olivia“, sagt Laura Baker mit versteinerter Miene.

Eine Tischnachbarin gibt sich keine Mühe, ihr Interesse an der Unterhaltung der beiden Damen zu kaschieren. Sie hält ihre Hände im Schoß gefaltet und schaut auf die Amerikanerinnen wie abends auf ihren Fernseher.

„Er ist jetzt in Istanbul“, sagt Laura

Baker, „mit ihr natürlich.“ Ihre Augen fliegen über das Papier, manchmal haben sie zu schnell gelesen und eilen deshalb wieder zurück. Ab und zu gibt sie Laute des Erstaunens wieder.

„Unglaublich“, sagt sie. Dann wieder ihre Art „Männer“ zu sagen. Es vergehen lange Minuten, bis sie das Fax zu Ende gelesen hat und es Irina Honig wortlos reicht.

Olivia, mon amour,
ich kann es nicht mehr erwarten, bei dir in New York zu sein. H. ist fürchterlich unruhig und hetzt mich mal wieder durch die Weltgeschichte. Zur Stunde sind wir in Istanbul. Es kostet mich viel Kraft, mich zu beherrschen und ihre Nähe zu

ertragen.

Über uns, unsere Pläne, und meine Absicht sie zu verlassen, wollte ich sie sofort nach unserer Rückkehr informieren, da auf Reisen, und die damit verbundene 24-Stunden-Nähe, eine solche Botschaft weit nervenaufreibender wäre als in Cannes, wo Rückzüge in andere Zimmer etc. möglich sind. Ich hoffe, ihre Unruhe legt sich bald und sie bekommt Heimweh nach Cannes. Wie ich dir schon im letzten Brief angedeutet habe, wird es sehr schwierig werden, die finanziellen Dinge zu klären. Heute muss ich dir etwas beichten. Ich habe kein Geld. Alles Geld gehört ihr. Den aufwendigen

Lebensstil finanziert sie, die Wohnung in Südfrankreich, Deutschland und auf Martinique, von der ich dir ja erzählt habe, alles gehört ihr. Ich besitze nichts, ich weiß, ich hätte dir das viel eher sagen sollen, doch anfangs wollte ich den großen Mann spielen und wenn ich nicht eine längere Beziehung mit dir hätte führen wollen, würde ich ihn weiter spielen, da man Geldscheinen ja nicht ansieht, woher sie stammen. (Ein beliebter Satz von H.) Jetzt aber, da wir eine gemeinsame Zukunft planen, muss ich es dir sagen. Ich muss dir auch sagen, dass ich schon lange nicht mehr arbeite. H. wollte nicht, dass ich arbeite, also habe ich meinen Job vor ein paar Jahren aufgegeben. Wenn ich H.

verlasse, muss ich wieder arbeiten, um mein tägliches Brot zu verdienen und das kann ich sehr wahrscheinlich nur in Europa. Kannst du dir vorstellen, in Europa zu leben. Ich könnte versuchen bei einer internationalen Firma eine Stelle zu bekommen. Ich hoffe, diese Beichte erschreckt dich nicht allzu sehr, aber ich hatte bei dir nie das Gefühl, dass dir wichtig war, ob ich Geld habe oder nicht. Geld war mir ehrlich gesagt als junger Mann sehr wichtig. Aus dem Grund habe ich H. sicherlich geheiratet. Sie konnte mir ein Leben bieten, das ich mir nicht zutraute, je selbst finanzieren zu können. Aber jetzt bin ich geheilt. So viel Geld braucht man nicht. Es stimmt,

wenn die Leute sagen, Geld macht nicht
glücklich.

Ich höre einen Stein von meinem Herzen
fallen, weil ich dir jetzt alles gesagt
habe und weil ich weiß, dass du mir
vergibst. Ich muss H. dazubekommen, so
schnell wie möglich nach Cannes
zurückzureisen.

Wann werde ich endlich in New York
sein?

R.

„Wenn Olivia noch am Leben wäre,
wäre das ein schöner Brief“, sagt Laura
Baker und greift in ihre orangefarbene
Tasche, um ein Taschentuch zu suchen.
Irina Honig ist da anderer Meinung, teilt

es Laura Baker jedoch nicht mit. Es ist der Brief eines Egoisten, der nur noch daran zu denken scheint, wie er nach New York kommt. Ist es der Brief eines Mannes, der nicht weiß, dass die Frau tot ist? Alle Schauspielerei hat ihre Grenzen. Oder doch nicht?

„Er hat sie über seine finanzielle Situation getäuscht. In hohem Maße getäuscht“, sagt Irina Honig zu Laura Baker, „die Frage bleibt weiterhin, legt er eine falsche Spur, weil er in keiner Weise die Absicht hat, seine reiche Frau zu verlassen? Was ist der Grund, warum schreibt er weitere Briefe?“

„Warum?“ wiederholt Laura Baker, ihre Faust fährt wie ein Gerichtshammer auf

den Tisch. Sie scheint zu einer neuen Erkenntnis gekommen zu sein.

„Ohne diese Frau ist er nichts und besitzt er nichts. Olivia hat das herausgefunden, war zutiefst enttäuscht und wusste, dass er sie nie heiraten würde. Sie wollte sich rächen und der Frau die Augen über ihren Mann öffnen. Deshalb musste sie sterben.“

Die Tischnachbarin hält entsetzt ihre Hand vor ihren Mund.

Irina Honig gibt Laura Baker ein Zeichen, leiser zu reden und sagt, dass es so sein könnte. Denn die Theorie, dass die Frau Olivia umgebracht hat, um ihren Mann nicht an eine jüngere zu verlieren, ist wie eine große Seifenblase

geplatzt. Richard von Alden ist trotz seines Namens ein Gigolo. Bringt eine reiche Frau die Nebenbuhlerin um, wenn der Mann ein Gigolo ist? Ein Gigolo kann jederzeit ersetzt werden.

„Wir müssen nach Istanbul“, sagt Laura Baker, „wenn möglich, dann noch heute.“

Irina Honig hingegen ist der Meinung, dass, wenn sie in der Wohnung der von Aldens ein bisschen stöbern könnte, weit mehr erfahren würde als auf Laura Bakers Verfolgungsjagd um den Globus. Laura Baker ist nicht zu halten. Sie will den Kerl finden, sie will, dass der Kerl ihr Rede und Antwort steht.

19.

Laura Baker und Irina Honig starren zu den Fenstern des Taxis heraus, das sie vom Flughafen Ata Türk in die Stadt fährt. Der Fahrer, der ein paar Brocken Englisch spricht, da er einmal einen Gemüseladen in Kensington besessen hat, dreht sich häufig zu seinen Passagieren um und schenkt ihnen ein breites Grinsen, das alle Zahnlücken freilegt.

Irina Honig denkt an ihre Tochter Marvina. Sie ist ein pessimistischer Mensch und malt gerne Schreckensbilder der Zukunft Amerikas aus. „So werden wir alle mal aussehen, ja, wir reichen

Amerikaner werden uns Zahnersatz bald nicht mehr leisten können.“

Hoffentlich behält sie nicht Recht. Der Fahrer dreht sich wieder seinen Gästen zu und entblößt die Zahnlücken:

„Istanbul schöne Stadt, Istanbul große Stadt“, erklärt er. Die ersten Moscheen werden sichtbar. „Istanbul viele Moscheen ganz, ganz viele Moscheen“, kommentiert der Fahrer. „Imrahor Camii“, sagt er dann, zeigt auf eine Moschee

„Er soll auf die Straße schauen“, sagt Laura Baker, die mehr und mehr in ihrem Sitz verschwindet. Irina Honig übersetzt ihr Anliegen in Zeichensprache, sie zeigt mit zwei Fingern auf ihre Augen und anschließend mit der Hand auf die Straße. Der Fahrer amüsiert sich

köstlich und schlägt mit seinen Händen auf das Lenkrad, fährt aber unbeirrt in seiner Gewohnheit mit seinen Passagieren zu sprechen fort. „Sokollu Mehmet Pasa Camii“, sagt er mit einem Lächeln, das er besonders Laura Baker schenkt.

„Keine Angst, gute Frau“, sagt er , „Ahmet bester Fahrer.“

Der Verkehr wird immer lebhafter. Ahmet erklärt, dass sie sich dem größten Bahnhof nähern, und dass sie von hier aus mit dem Boot den Bosporus hinauffahren und die Paläste der letzten Sultane bewundern sollten. „Sehr groß, sehr schön, sehr reich“, ist Ahmets Kommentar zu den Palästen.

Die Höllenfahrt endet vor dem Marmara Hotel am Taksim Platz. Irina Honig hievt eine völlig erschöpfte Laura Baker aus den zerschlissenen Plastiksitzen. Nicht genug der Strapazen, wie auf Kommando setzen bei Ankunft auf allen Minaretten der Stadt die Muezzin mit dem Aufruf zum Gebet ein. Die Lautstärke ist ohrenbetäubend. Wem dieser Gesang, der in jedem Winkel der großen Stadt zu hören ist, nicht vertraut ist, denkt im ersten Moment an die Sirenen bei Fliegeralarm. Laura Bakers Augen weiten sich zu einem mittleren Entsetzen. Noch bevor sie sich im Hotel eintragen fragt Irina Honig nach Mr. und Mrs. von Alden. Natürlich sind sie nicht da und

waren auch nie dagewesen. Sie zeigt das Foto, vielleicht haben sie sich unter einem anderen Namen eingetragen, bekommt aber auch damit nur ein Kopfschütteln als Antwort.

Die beiden Reisenden stürzen sich in ihre Zimmer und unter die Dusche, um sich anschließend in der Hotelhalle zu treffen. Laura Baker ist nicht bereit auch nur einen Schritt vor die Tür des Hotels zu setzen, das heißtt sich außerhalb einer Klimaanlage zu begeben. Irina Honig schließt sich diesem Gedanken gerne an, zumal das Hotel ein Restaurant im obersten Stock mit Panoramablick auf Istanbul bietet.

Laura Baker und Irina Honig nehmen an

einem Tisch mit Blick auf diese riesige Stadt Platz. Laura Baker nimmt sie nicht wahr, sie ist mit sich und ihren Gedanken beschäftigt. Fragend blickt sie Irina Honig an: „Was habe ich falsch gemacht, Frau Honig?“

„Wie meinen Sie das.“

„Was habe ich als Mutter falsch gemacht, dass Olivia im Leben nicht klar gekommen ist.“

„Hat Olivia gesagt, sie wäre unglücklich?“

„Nicht direkt.“

„Sie war doch glücklich, bevor sie so grausam ums Leben kam.“

„John und ich haben den Kindern doch

ein Leben vorgelebt, in dem Ordnung herrschte. Kinder brauchen eine intakte Familie wie man so sagt.“

„Vielleicht war Olivia dieses Familienleben zu eng, zu wenig aufregend“, wagt Irina Honig einzuwenden.

Laura Baker schüttelte heftig ihren Kopf.
„Im Leben kann doch nicht jeder machen, was er will. Jede Gesellschaft braucht eine Ordnung, um zu funktionieren, um für Nachkommen zu sorgen, um nur ein Beispiel zu nennen.“

„Meine Tochter Marvina hat bis heute nicht geheiratet, meine Bridgefreundin Juliette, Sie werden sie noch kennenlernen, ist eine sehr kluge Frau,

deshalb habe ich genau das gefragt, was Sie heute mich gefragt haben: Was habe ich falsch gemacht?“

„Und was hat sie gesagt?“

„Sicherlich hast du was falsch gemacht, aber darum geht es nicht, die Töchter heute revoltieren, weil sie auf keinen Fall so ein Leben führen wollten wie ihre Mütter. So unterschiedlich Mütter an sich sind, sie alle haben ein Leben in Abhängigkeit geführt, sie waren das Anhängsel des Mannes. Sie hatten nicht viel zu sagen, aber vor allem hatten sie kein eigenes Geld. Du bist kein Vorbild für deine Tochter“, sagte Juliette gerne.

Da hatte sie recht. „Marvina kritisierte meine Lebensweise. Du warst nie frei,

jetzt als Witwe lebst du zum ersten Mal ein freies Leben, ist es nicht traurig, erst so spät im Leben tun und lassen zu können, was man will.“ Irina Honig zuckt mit den Schultern. „Unfrei war ich nur mit Marvinas Vater, aber das will ich ihr nicht ins Gesicht sagen. Den Respekt vor dem Vater soll man so gut wie möglich wahren.“

Laura Baker nickt in vollem Einverständnis. „Ich lebe das Leben von John, ich bin zufrieden damit. Was sagt Marvina zu ihrem Leben. Will sie so leben, wie sie lebt?“

„Nein, ich glaube nicht, dass sie zufrieden ist, aber sie kann keine Kompromisse eingehen, sie ist eine

Perfektionistin, alles muss hundertprozentig sein, auch der Mann.“

„Wer nach Mr. Right sucht, hat John immer zu Olivia gesucht, der wird sein Leben lang suchen.“

„Olivias Ehe war gescheitert, jetzt wollte sie mehr, kann man ihr das verdenken?“

„Nein, sicherlich nicht, aber es führt zu nichts. Die Welt heute ist voller geschiedener Frauen.“

Frauen, die nach neuen Wegen suchen, dachte Irina Honig, sagte aber nichts, sie wusste, sie konnte Laura Baker nicht erreichen, ohne ihr den Teppich unter den Boden wegzuziehen. Ihren Teppich, den sie so sorgsam gewebt hatte, ein

Geflecht aus Lebenslügen, das von Scheuklappen aufrecht erhalten wurde.

Irina Honig verdankte ihr Glück, nicht nur den Männern, sondern in erster Linie ihrer Großmutter, einer lebensklugen Frau, die ein wunderschönes, melodisches Russisch sprach.

Amerikanisch hatte sie nie gelernt. „Es ist zu spät“, sagte sie gerne, „und wenn ich russisch spreche habe ich weniger Heimweh.“

Eines Tages, es war kurz vor der Hochzeit von Irina mit Bill, Marvins Vater, war sie mit Irina zur Bank gegangen und hatte ihr ein Bankschließfach gemietet. In dieses Schließfach legte sie einen Umschlag

voller Wertpapiere. „Dieses Geld“, sagte sie, „soll dir die Möglichkeit geben, mit der Faust auf den Tisch hauen zu können oder fortzulaufen, sollte der Mann dich schlecht behandeln. Wenn sie wissen, dass man fortlaufen kann, benehmen sie sich besser“, hatte sie bei der Übergabe des Schlüssel mit ruhigen Augen gesagt.

„Woher hast du das Geld“, hatte Irina die Großmutter gefragt.

„Ich habe fünf Jahrzehnte jede Woche ein paar Rubel gespart, ich habe sie in einem Beutel im Wäscheschrank versteckt. Dann sind wir nach Amerika gegangen, jede Woche habe ich jetzt ein

paar Dollar abgezweigt und das Geld auf die Bank gebracht. Du siehst, da kommt was zusammen. Du musst dasselbe tun. Du greifst das Geld nicht an, dann vermehrt es sich.“

Eine Gruppe von Frauen ganz in schwarze Tschadors gekleidet, betritt das Restaurant. Der Ober weist den Frauen, die munter schwatzen und lachen, einen großen Tisch zu, er scheint vorbestellt gewesen zu sein.

„Ich weiß jetzt, was wir falsch gemacht haben“, sagt Irina Honig beim Anblick der verhüllten Frauen. „Sowohl Olivia als auch Marvina haben studiert, Frauen müssen ungebildet bleiben und kein eigenes Geld verdienen. Dann hätte

Olivia nicht gewagt, sich von Hank Russell scheiden zu lassen“

„Glauben Sie das ernsthaft?“

„Die Taliban glauben das ernsthaft, sie wissen genau, warum sie nicht wollen, dass ihre Mädchen zur Schule gehen.“

„Auf ein junges Mädchen haben sie geschossen, das habe ich in den Nachrichten gesehen. Ich habe überhaupt nicht begriffen, warum diese Väter auf ihre Töchter schießen, warum sie nicht wollen, dass sie eine gute Ausbildung bekommen. Eine gute Ausbildung ist für Eltern doch das höchste Ziel.“

„Richtig, aber nicht für Männer in Afghanistan. Sie sehen sich die westlichen Frauen an und wissen genau,

was passiert, wenn Frauen gebildet sind, wenn Frauen geschult werden zu denken und in der Lage sind, ihr eigenes Geld zu verdienen.“

Laura Baker betrachtet nachdenklich die verhüllten Frauen.

20.

Die Fülle der luxuriösen Hotels, die Istanbul aufzuweisen hat, ist höchst erstaunlich für eine Stadt, die immer noch viel Armut kennt.

Mit einer Liste der Luxushotels in Istanbul ausgestattet steigen Irina Honig und Laura Baker in das bestellte Auto. Der Fahrer ist, ein Rumäne, ein kleiner,

drahtiger Mann Mitte fünfzig, namens Ion.

Laura Baker bittet ihn so zivilisiert wie möglich in dieser unmöglichen Stadt zu fahren. Ion lächelt

verständnisvoll und schaut auf die ihm übergebene Liste der aufzusuchenden Hotels.

„Das Pera Palas“, erklärt er in gebrochenem französisch, „für Passagiere des Orient Express erbaut. Suite 411 immer für Agatha Christie gewesen.“ Irgendwie ahnt man, dass der Orient Express lange nicht in Istanbul Station gemacht hat.

„Sprechen Sie auch Englisch“, fragt Laura Baker den bulgarischen Chauffeur. Er lächelt höflich, aber verneint. „Haben Chauffeur mit französisch gefordert. Sie aus Cannes.“

„Ein Missverständnis, aber kein Problem“, beruhigt Irina Honig den Chauffeur.

„Vielleicht ganz gut, dann kann man sich ungestört unterhalten“, sagt Laura Baker. Die von Aldens waren im Pera Palas nicht abgestiegen, Ion hält sich an die Wünsche seiner Passagiere, er fährt so rücksichtsvoll, als ob er die Queen und ihre Mutter chauffiere.

Das nächste Ziel ist das Ciraga Sarayi

Kempinski. Ein Teil des Hotels liegt im alten Tulpen Palast, der gänzlich aus weißem Marmor erbaut ist.

„Sauteuer“, sagt Ion. Irina Honig muss lachen. Wer hat ihm das Wort beigebracht.

Ein verweichlichter, rundlicher Mann, mit Karl-Lagerfeld-Frisur steht im Empfang des Hotels und blickt mit halbgeschlossenen Lidern auf die vermeintlich neuen Gäste.

Irgendwie erscheint Irina Honig die wahre Geschichte, dass sie einen wichtigen Zeugen in einem Mordfall in Cannes suchen, für diesen Menschen nicht angebracht, um ihm Auskünfte zu

entlocken. Und so macht sie aus Richard von Alden einen in Deutschland berühmten Hellseher und ein Medium der High Society, der an das Sterbebett seiner Mutter eilen muss, damit er seine kraftspendenden Hände noch einmal auf ihre Stirn legt. Nur er könne noch ein Wunder bewirken. Der etwas pummelige Schwule lauscht mit leicht geöffnetem Mund. „Oh ja“, sagt er dann mit tuntenhafter Stimme, „bei uns verkehrt nur, was Rang und Namen hat. Zeigen Sie mir noch mal das Bild. Richard von Alden ein Adliger. Der Name kommt mir bekannt vor. Einen Moment bitte. Er bemüht seinen Computer, mit dem er kein vertrautes Verhältnis zu haben

scheint. Ein blasser Jüngling eilt ihm zur Seite und übernimmt den banalen Teil der Aufgabe. Auch nachdem Irina Honig den Namen „von Alden“ mehrmals buchstabiert hatte, will er auf dem Bildschirm nicht auftauchen.

Mit überschwänglichen Dankesworten und weiteren bewundernden Blicken für die Hotelhalle machen die Amerikanerinnen sich wieder auf den Weg.

Die von Aldens sind weder im Swisshotel noch im Valide Sultan Koagi abgestiegen, dennoch ist Ion nicht ratlos. „Gibt mehr“, versichert er. „Müssen Bosporus rauf gehen.“

„Es ist kurz nach zwölf“, sagt Irina Honig, „am Bosporus soll es kleine, köstliche Fischrestaurants geben.“

Laura Baker findet den Vorschlag hervorragend. Sie bitte Ion ihnen eins zu empfehlen. Irina Honig runzelt die Stirn, ob ein Bulgare weiß, wo man hier gut essen kann?

„Erst City, dann Bosporus“, sagt Ion und schlängelt sich elegant durch den Verkehr. Er hält vor einem exclusiven Hotel. „Gartenrestaurant, sehr schön, sehr gut.“

„Wir wollten doch in kein Hotel, sondern ein kleines Fischrestaurant am Bosphorus“, sagt Irina Honig und blickt durch den Eingang des Hotels.

„Sehr schön, sehr gut, Essen“, Ion ist überzeugt.

„Sieht nicht schlecht aus, der Garten hat einen Blick aufs Meer“,

Laura Baker nickt einvernehmlich, es ist 12 Uhr 30, sie hat Hunger.

Die Tischtücher sind gestärkt und makellos weiß, Blumen und Kerzen schmücken den Tisch. Der Ober bringt die Getränke erstaunlich rasch.

„Abends muss es hier noch schöner sein. Olivia hätte das gefallen“, sagt Laura Baker. Sie holt ein Kleenex aus ihrer Tasche. Dann nimmt sie einen kräftigen Schluck Bier. „Olivia mochte nicht, dass

wir Bier tranken. Sie fand Bier ordinär, ganz besonders, wenn Leute aus der Flasche tranken. Selbst auf der Uni tranken sie angeblich aus der Flasche.“

„Marvinas Vater trank auch Bier. Amerikaner trinken gerne Bier“, sagt Irina Honig.

„Warum eigentlich haben Sie sich von Marvinas Vater scheiden lassen? Ich meine, was war der Grund“

„Er hat mich betrogen und das schon sehr bald, nach zwei oder drei Jahren. Ich wusste, dass Männer ihre Frauen betrügen, doch so bald schon hätte ich nicht gedacht. Bill war, was man früher einen Salon-Löwen nannte. Er gab sich charmant, tanzte mit jeder Frau, guckte

anderen Frauen auf der Straße nach. Wenn Männer das tun, wenn sie alleine spazieren gehen, nun ja, man sieht es nicht, aber wenn man daneben läuft, ist das doch ziemlich unhöflich.“ Irina Honig hatte nicht die volle Wahrheit gesagt, warum sie sich von Bill hatte scheiden lassen, das Fremdgehen war nur der Auslöser gewesen. Der wahre Grund war, sie mochte nicht, was er sagte, wie er Dinge beurteilte. Wie er von Menschen sprach. Wie kann man Dinge so unterschiedlich sehen. Zu Laura Baker gewandt sagte sie: „Wir waren gleichaltrig, das war der größte Fehler. Er hatte seine Hörner noch nicht abgestoßen. Er glaubte, ein Mann hat das Recht auf sein Verhalten, weil er ein

Mann ist.“

„Sie sind eine sehr schöne Frau, Sie haben sicherlich bald wieder geheiratet?“

„Nun, ich war nicht mehr allein, Marvina hatte ein Wörtchen mitzureden. Marvina bestimmte, wer ins Haus kommen durfte und wer nicht.“

„Wie alt war Marvina?“

„Fünf, aber sie wusste genau was sie wollte“, Irina Honig lachte in Erinnerung. „Doch dann lernte ich Robert kennen, er war ein ungewöhnlicher Mann er war Filmregisseur, ein durch und durch kreativer Mensch, der voller verrückter

Ideen steckte und mich jeden Tag zum Lachen brachte. Er redete mit mir über seine neuen Projekte, über Schauspieler, die er toll oder todlangweilig fand, er sprach über Landschaften, die er gerne in einen neuen Film einbauen wollte. Er liebte den Film, weil er so viele unterschiedliche Talente erforderte, sei es von der richtigen Besetzung, dem Auffinden der optimalen Location, bis zur Erfindung neuer Welten. Robert war dreißig Jahre älter als ich, er war im Kopf der jüngere.“

Irina Honig seufzte. „Nie werde ich den Tag vergessen, an dem ich von seinem Tod erfuhr.“

Irina Honig legte eine Pause ein und

blickte in die Ferne. „Die Polizei hatte an der Tür zu unserem Haus geklingelt. Sie waren so umständlich vorgegangen, hatten herumgedruckst, zweimal gefragt ob ich Frau Irina Walter wäre. Dann sagten sie, sie müssten mir eine schreckliche Nachricht übermitteln. Robert Walter wäre tot, tödlich verunglückt.“ Irina Honig legte eine weitere Pause ein. „Er starb bei Dreharbeiten auf der Dominikanischen Republik in der Nähe von Puerto Plata. Ein Kleinlastwagen hatte seinen Geländewagen gerammt. Er war sofort tot gewesen. Bei der Obduktion wurde ein Blutalkoholwert von 1,7 gemessen. Nun, sie hatten nach den Dreharbeiten mal wieder ordentlich gefeiert. Warum,

warum nur war er gefahren und nicht einer von der Crew. Keiner hatte ihr diese Frage beantworten können. Nun, er tat immer unberechenbare Dinge.“ Irina Honig sah aufs Meer. Die Wunde, die der Tod von Robert hinterlassen hatte, war nie gänzlich geheilt.

„Hätte er seinen Tod inszenieren müssen, wäre er mit dem, was sich in Wirklichkeit abgespielt hatte, zufrieden gewesen. Sofort tot sein, nicht lange leiden müssen, war immer sein Wunsch gewesen. Er war nur sechzig Jahre alt geworden. Er war nicht nur für mich ein immenser Verlust gewesen, er war ein Verlust für die Filmwelt.“

Der Ober präparierte fachmännisch den

Fisch und servierte ihn mit einer schwungvollen Geste.

Laura Baker und Irina Honig aßen schweigend den Fisch. Er war vorzüglich.

Ion stand neben dem Auto, bereit die Suche nach den Hotels wieder aufzunehmen.

„Sie sagten, es wären verwöhnte Touristen?“ Laura Baker und Irina Honig nicken, wenn auch zögerlich.

„Dann könnten sie im Hotel Splendid Palas wohnen.“

„Splendid“, sagt Laura Baker mit großen Augen. Ion kann nicht wissen, dass Olivia Baker im Hotel Splendid in

Cannes gewohnt hatte, aus diesem Hotel herausgelockt und erschossen worden war.

„Hotel Splendid Palas, Inseln der Prinzen“, fügt Ion erklärend hinzu,
„Hotel weißer Palast, alt, schön.“

„Und wo liegen die Inseln?“ fragt Irina Honig.

„Marmarameer, gibt Schnellboot, nicht weit.“

Laura Baker ist bereit, auch diese Möglichkeit zu prüfen.

„Nicht halten überall, nur Heybeliada und Büyükada“, erklärt Ion auf der Fahrt zur Abfahrtstelle der Boote.

„Detektive haben einen anstrengenden,

aber interessanten Beruf“, sagt Laura Baker völlig überraschend, nachdem sie im Boot Platz genommen hat, das auf das offene Meer zusteuert.“

„Olivias Fall stellt mich vor besondere Aufgaben“, erklärt Irina Honig. „Die Fälle meines Mannes in New York versetzten ihn höchst selten in Urlaubsgebiete. Er verbrachte viel Zeit mit mühsamen Nachforschungen in der Stadt, viel Schreibtischarbeit, Telefonate und auch Verfolgungen. Aber die ließ er meist von Mitarbeitern durchführen“, erklärte Irina Honig.

Auf Büyükada angekommen, fühlt man sich in ein anderes Jahrhundert versetzt. Pferdekutschen statt Autos, Häuser im

Dekor der Jahrhundertwende.

„Das hätte Olivia gefallen“, sagt Laura Baker und Tränen steigen in ihre Augen. Irina Honig nimmt sie tröstend in den Arm.

Diese Insel ist ein selten romantischer und friedlicher Ort. Die oft schäbigen, staubigen, baumlosen Straßen von Istanbul, auf denen sich Menschenmassen in alle Richtungen bewegen, scheinen nicht zwanzig, sondern tausende von Kilometern entfernt zu sein.

„Schön erst abends“, sagt Ion,
„Touristen weg.“

Das Hotel Splendid Palas mit seinen weißen Kuppeln ist ein prächtiges

Bauwerk, voller Eleganz und Tradition. Der Mann hinter der Rezeption jedoch ist, aus welchem Grund auch immer, wenig entgegenkommend. Abwehrend hebt er seine Hände: „Das Hotel ist ausgebucht.“

Irina Honig hebt ihre Hände beschwichtigend, da sie ja kein Zimmer buchen will und holt dann das Foto aus ihrer Tasche. Der Mann ist nicht gewillt auch nur einen Blick auf das Foto zu werfen. „Wir geben grundsätzlich keinerlei Auskünfte über unsere Gäste“, sagt er mit abweisender Miene, „das ist wohl mehr als verständlich“, fügt er hinzu.

„Ich glaube, in diesem Fall wäre Herr

von Alden, der gerne inkognito reist, also gar nicht unter seinem Namen eingetragen sein wird, höchst böse auf Sie, um es gelinde auszudrücken, wenn Sie mir, seiner Mutter und Teilhaberin, seinen Aufenthalt nicht verraten würden. Es geht um ein Geschäft von mehreren Millionen Dollar und dazu brauche ich seine Zustimmung oder Ablehnung. Seine Vertragspartner wollen keinen Tag länger warten, da ein zweiter Käufer auf den Plan getreten ist. Wie gesagt, Herr von Alden, der höchstwahrscheinlich nicht als Herr von Alden eingetragen ist, deshalb habe ich auch das Foto mitgebracht, die Dame in seiner Begleitung ist übrigens auch nicht seine Frau, wenn Sie verstehen, kurz Herr von

Alden wird es Ihnen nie verzeihen, wenn Sie mir seine Identität nicht preisgeben und er in einer Woche, dem Datum seiner Rückkehr, erfahren muss, dass das Geschäft für ihn nicht mehr abschließbar ist.“

Der Empfangschef, der sich Irina Honigs Monolog mit gespreizten, aufgestützten Händen und starrer Miene angehört hat, atmet heftig durch und legt seine Stirn in unzählige Falten. Dann lässt er sich dazu herab, das Foto zu betrachten. „Sein Fahrer, Mr. Ion, ist an Ort und Stelle, um ihn nach Istanbul und dann nach Ankara zu bringen, sagt Irina Honig und zeigt auf Ion, der äußerst seriös in seiner Uniform wirkt und sich leicht verbeugt. Der

Empfangschef würdigt ihn eines kurzen Blickes und ergreift dann das Foto. Er blickt lange auf das Paar auf dem Bild. Dann schüttelt er den Kopf. „Dieser Herr wohnt hier nicht und hat, solange ich in diesem Hause bin, noch nie hier gewohnt. Bedaure. Geben Sie mir Ihre Karte, sollte er noch eintreffen, werde ich ihm ihre Karte überreichen.“

„Ich bin seine Mutter, es genügt, wenn Sie ihm sagen, dass seine Mutter da war.“

„Versuchen Sie es im Kempinski“, sagt der Mann und sein Gesicht setzt wieder die Miene auf, die nicht bereit ist, auch nur ein weiteres Wort zu verlieren.

Ion ist am Ende seiner Weisheit in welchem Hotel die von Aldens sich noch aufhalten könnten, wenn nicht in einem der unzähligen Drei-oder-Vier-Sterne-Hotels. Das jedoch erscheint höchst unwahrscheinlich.

Zurück in Istanbul lädt die Hotelbar zu einem höchstverdienten Drink ein. Laura Baker bestellt ihr Bier. Irina Honig entscheidet sich für eine White Lady, einen Cocktail den sie mit Robert gerne in der Harry's New York Bar in Paris getrunken hatte. Hätte Sie nicht den Mut gehabt, sich scheiden zu lassen, hätte sie Robert nie kennengelernt. Aber solche Sätze kann man einer Frau wie Laura Baker nicht erklären. Sie ist keine

Abenteuerin.

Heute bedient ein junger Engländer die Hotelgäste, der nicht älter als 25 sein konnte, aber seinen Erzählungen nach, schon die ganze Welt bereist hatte. Sein Lachen ist offen und ansteckend, die Stoppelhaare seiner Frisur zeigen in alle Richtungen. Irina Honig stellte den Kragen ihrer Bluse ein wenig auf und lächelte den Barkeeper freundlich an. Sie zeigt ihm mit einladender Geste das Foto der von Aldens. Der junge Mann nickt. „Den Mann habe ich schon mal gesehen, der war vor ein paar Tagen hier, hier an der Bar“, sagt er. „Und“, fragen Laura Baker und Irina Honig im Chor. „Er hat einen Drink genommen und

ist wieder gegangen.“

„Was für einen Drink?“ fragt Laura Baker, als ob man einen Mörder daran erkennt, welchen Drink er nimmt.

„Einen Vodka, glaube ich“, sagt der Engländer, ist sich aber nicht so sicher.

„Hat er mit Ihnen gesprochen“, fragt Irina Honig. „Ja“, sagt der junge Mann „so das Übliche. Woher er kommt und so.“

„Und woher kam er?“

„Er war Deutscher, kam aber aus Cannes und wohnt auf einer der schönsten Straßen der Welt, meinte er, der Croisette.“

„Also doch“, sagt Irina Honig mit einem

Seufzer der Erleichterung. „Die Reise hat sich jetzt doch noch gelohnt“. Laura Baker gibt dem auskunftsfreudigen jungen Barkeeper, der auch noch weiß, dass das Appartementhaus nur wenige Blocks vom Café Festival entfernt gelegen haben muss, ein Trinkgeld, für das er sich mit einem kindlich strahlendem Lächeln bedankt.

Irina Honig hat noch eine Frage: „Die von Aldens sind angeblich in Istanbul, aber sie wohnen in keinem der großen Hotels. Wo könnten sie sonst noch wohnen. Bekannte scheinen sie hier nicht zu haben.“

„Da kann ich Ihnen einen Geheimtipp geben“, sagt der junge Mann mit

blitzenden Augen: „Auf den Inseln der Prinzen, im Hotel Splendid Palas.“

21.

Zurück in der Hotelhalle werden Irina Honig und Laura Baker von der Nachricht überrascht, dass Richard von Alden ein Telegramm an Olivia geschickt hat, um ihr mitzuteilen, dass er sie am Sonntag anrufen wird und zwar am Vormittag, da er schon heute weiß, dass „sie“ ihn an diesem Tag einige Stunden allein lassen wird. Das Telegramm war gestern in Istanbul aufgegeben worden und schließt mit den Worten, dass er dann von Kairo anrufen werde.

Laura Baker und Irina Honig suchen Halt und finden ihn in zwei Sesseln der großen Hotelhalle.

„Was soll man davon halten“, fragt Laura Baker.

„Entweder er weiß wirklich nicht, dass Olivia seit fast zwei Wochen tot ist oder er ist der größte Schauspieler aller Zeiten, der voll

seine Show abzieht.“, sagt Irina Honig

„Wenn er das tut , treibt er es wirklich auf den Gipfel.“

Irina Honig nickt und überlegt, was sie sich einfallen lassen sollte. Wenn er anruft und da ist niemand, ist das Spiel

nach zwei, drei Versuchen aus. Mit solchen Gedanken ins Bett zu gehen, heißt einen unruhigen Schlaf vorzuprogrammieren. Irina Honig wacht gerädert auf, aber ohne Einfall. Die rettende Idee kommt ihr im heftig schaukelnden Taxi auf der Fahrt zum Flughafen. Sie muss ihre Idee Laura Baker schonend beibringen, da sie für die Mutter der Toten zu schmerzlich sein könnte.

„Mrs. Baker“, fängt Irina Honig zaghaft an zu sprechen. „Sollte Richard von Alden uns diesen bösen Streich spielen, sollten wir ihm das mit gleicher Münze heimzahlen.“ Laura Baker sieht Irina Honig fragend an.

„Olivia wird am Telefon sein, wenn er anruft.“

Laura Bakers blickt auf und sieht Irina Honig an, als ob sie von Sinnen wäre.

„Ich meine natürlich eine falsche Olivia. Wir heuern eine Stimmenimitatorin an. Ich weiß nicht, was so eine Frau kostet und ob wir sie in der kurzen Zeit finden können, aber die ehemalige Sekretärin meines

verstorbenen Mannes schafft immer das Unmögliche.“

„Geld spielt keine Rolle“, sagt die Frau des Wurstfabrikanten, bei dem es nur Sonntags Rinderbraten gibt und fängt an in ihrer unverwüstlichen,

orangefarbenen Tasche, die inzwischen über mehrer Kontinente geflogen ist, zu wühlen. Zu Irina Honigs großer Überraschung holt sie aus den Tiefen der Tasche ein Mobiltelefon. Sie hält es Irina Honig entgegen. „Das funktioniert weltweit. Rufen Sie die Sekretärin an, wenn Sie wissen, wie man das Ding einschaltet.“ Sie kramt weiter in der Tasche und holt eine Zigarettenenschachtel hervor, auf deren Rückseite die Geheimzahl zum Einschalten des Telefons steht. „Das Ding hat mir mein Sohn mitgegeben. Und das mit der Nummer auf der Zigarettenenschachtel war auch seine Idee, weil ich ja nicht rauche und so keine Gefahr besteht, dass ich die Schachtel wegschmeiße.“ Auf Ben kann

man stolz sein sagt ihr Gesicht.

Irina Honig holt Linda aus dem Tiefschlaf, da es in New York erst 5 Uhr morgens ist. „Sorry, aber ich bin in Istanbul, fliege aber gleich nach Cannes, es wäre zu spät, dich erst von dort aus anzurufen“, erklärt Irina Honig den frühen Anruf.

Nachdem Linda ein bisschen missgelaunt herumgebrummelt, aber Irinas Anliegen angehört hat, erklärt sie sich bereit, ihr zu helfen.

„Wir brauchen natürlich eine Stimmenprobe von Olivia“, tönt es aus dem Hörer. Irina Honig wiederholt

Lindas Worte. In der Euphorie über den Einfall hatte sie daran noch nicht gedacht. Natürlich braucht eine Imitatorin die Originalstimme.

“Kein Problem“, sagt Laura Baker, die orangefarbene Tasche fest auf ihrem Schoß. „Wir haben Filme von Olivia, ich meine Familienfilme, auf denen natürlich auch Olivia zu sehen und zu hören ist. Mein Sohn Ben hat sie aufgenommen“, sagt sie und zeigt auf das Telefon.

Linda verspricht, sich in Stücke zu zerreißen, um die richtige Stimme zu finden. Sie wird es schaffen. Linda, zerreiße sich immer für andere in Stücke, aber ihr jetziger Chef, das Ekel bezahlt

ihr keine einzige Überstunde, wie William das getan hatte. Irina Honig seufzt im Namen von Linda, die Zeiten haben sich geändert, war die allgemeine Ausrede. „Ja, die Zeiten haben sich geändert, die Menschen sind gieriger geworden“, war Lindas Meinung.

Laura Baker nimmt Irina Honig den kleinen Apparat ab und übernimmt ihren Part der Arbeit, ihre Familie in Brookfield anzurufen. Als ehemaliger Metzgermeister ist ihr Mann ein Frühaufsteher geblieben, er ist sofort am Apparat. Laura Baker hat einen knappen Umgangston mit ihm. Sie erzählt ihm kurz, wo sie sich befindet und was Irina Honig sich ausgedacht hat, den Mann,

den sie weiterhin als Mörder ihrer Tochter bezeichnet, zu überlisten. Ihr Mann murmelt ein paar unverständliche Worte, verspricht ihr dann aber, die nötigen Schritte in die Wege zu leiten. Laura Baker besteht jedoch darauf, dass Ben, der wohl technisch begabtere der Söhne, an den Apparat kommt. Sie traut ihrem Mann zu, eine Wurstfabrik zu leiten, aber nicht, die Familienfilme zu finden und sie weiterzuleiten. Ihr Mann versichert ihr, dass er das könne und alles richtig machen würde. Laura Baker bleibt jedoch hart und besteht darauf, dass Ben an den Apparat kommt. „Ben kann für Olivia einmal um 5 Uhr morgens geweckt werden.“

Nach einer Weile ist Ben am Apparat und sie erklärt ihm worauf es bei der Auswahl der Filme ankomme. „Olivia muss so viel wie möglich darauf sagen. Da war doch der Osterfilm, wo sie Tim die Geschichte vom Osterhasen erzählt. Und dann grab auch den Hochzeitsfilm aus, ich meine ihre Hochzeit, mit diesem, du weißt schon wem, da ist doch eine Passage wo sie ihn ansäuselt, die ist sicherlich auch nützlich.“

Laura Bakers Miene und Stimme ist zu entnehmen, dass sie trotz des tragischen Todes ihrer Tochter, ihr die Sünde, die falschen Männer zu wählen, nicht vergeben hat.

„Ben macht das schon“, sagt sie zu Irina

Honig und steckt das Telefon in seine Hülle zurück. Ihre robuste, kleine Hand wischt dann aber doch ein paar aufkommende Tränen weg. "Warum hat sie nur immer diese Nieten geliebt?"

22.

Irina Honigs Rose, die sich „Grande Dame“ nennt und deren fast schwarze Knospen sich zu einem herrlichen Dunkelrot entfalten, blüht an drei neuen Stellen. Laura Baker bewundert sie mit angemessenen Worten. Irina Honig zeigt auf weitere Knospen an weiteren Rosenstöcken, die sich in den nächsten Tagen entfalten werden. Die Grillen zirpen so laut, dass es fast störend wirkt

und der Himmel ist wieder von diesem tiefen Blau, nach dem dieser Küstenstrich benannt wurde.

„Sie haben ein wunderschönes Anwesen“, sagt Laura Baker und blickt auf den parkähnlichen Garten.

„Mein verstorbener Mann hat Rêve d’Azur noch für uns beide ausgesucht“, sagt Irina Honig.

Laura Baker wagt nicht zu fragen, welcher der vier verstorbenen Ehemänner gemeint war, nimmt aber an, dass es der Letztverstorbene war. Sie hatte richtig geraten.

„William“, fährt Irina Honig fort, „hat es nicht mehr geschafft, unseren Ruhesitz zu genießen, er ist noch im Trubel von New

York gestorben.“ Diesmal ist sie es, die das Aufsteigen der Tränen bekämpfen muss.

„Wieso arbeiten Sie noch, an Geld scheint es Ihnen ja nicht zu fehlen“, fragt Laura Baker mit einer Offenheit, die nur Amerikanern zu eigen ist.

„Golf kann ich nicht mehr spielen, da macht mein Rücken nicht mehr mit, Bridge ist ein intelligentes Spiel, aber auch keine lebensausfüllende Aufgabe. Tja, und dann hat es sich einfach so ergeben. Mein neuer Nachbar seinerzeit, Max Winter, wurde eines Abends auf der Einweihungsfeier seines neuen Anwesens, Lauriers Roses, erschossen. Da bot ich seiner Witwe an, ihr bei den

Nachforschungen zu helfen.“ Irina Honig legte eine Pause ein, um eine weitere Rose zu betrachten. „Vielleicht erinnern Sie sich noch, William war einer der besten Privat-Detektive in New York gewesen. Er hat mir all seine Fälle erzählt und meine Meinung dazu gerne angehört. Ich habe das Handwerk nicht aus Büchern, sondern aus der Praxis erlernt.“

„Hier scheint ja erschreckend viel gemordet zu werden“, sagt Laura Baker und blickte besorgt auf das Nachbargrundstück, dessen Haus zu weit ablag, um es erblicken zu können.

„Es war nicht der erste Mord auf ‚Lauriers Roses‘“ berichtete Irina Honig

mit geheimnisvollen Augen.

„Wollen Sie mir sagen, dass schon zwei Morde in unmittelbarer Nähe ihres Hauses passiert sind?“

Irina Honig nickte bedeutungsvoll. „Wo viel Licht ist, ist viel Schatten“, sagt sie dann.

Die Ankunft von Juliette Lambert unterbricht das Gespräch der beiden. Laura Baker nimmt sich vor, Irina Honig ein andermal auf ihre mysteriösen Nachbarn anzusprechen.

Madame Dejean kommt mit einem großen Tablett aus dem Haus und verkündet einen diätfreien Nachmittag, bevor sie ihren köstlichen Café Liegois, der aus einer Eiskugel, Eiscafé und

Sahne besteht, serviert.

Irina Honig und Laura Baker berichten beim Löffeln abwechselnd über den neuesten Stand der Dinge. Juliette schnappt, wie schon zuvor bei ihrem Telefonat mit Irina, empört nach Luft.

„Also“, sagt sie, „wenn er schuldig ist, ist das die größte Dreistigkeit, die sich ein Mensch erlauben kann.“

„Ein Mörder, der von sich ablenken will, muss dreist sein“, sagt Irina Honig, „denn überleg doch mal, es wäre doch höchst unnormal in unserer Zeit, seine Geliebte nicht anzurufen, selbst wenn sie am Ende der Welt oder im tiefsten Busch lebt. Würde er sie nicht anrufen, würde er sich doch höchst unglaublich

verhalten.“

„Schon, sagt Irina Honig, nimmt einen ihrer Ohrclips ab und reibt ihr Ohrläppchen, um gleich darauf den Ohrclip wieder anzuziehen. „Wenn er es nicht ist, wer ist es dann?“

„Wenn er es nicht ist“, überlegt Juliette, um Zeit zu gewinnen, „ist es ein völlig Unbekannter, den Olivia irgendwie in der Nacht in Cannes getroffen hat, ein Sexualverbrecher, der aus welchen Gründen auch immer, nicht dazu kam sie zu vergewaltigen“, sagt Juliette, nicht so recht an ihre Worte glaubend. „Alles spricht dafür, dass es sich um einen geplanten Mord handelt. Darüber hinaus gab es an der Leiche keinerlei Spuren,

die auf eine Streit und eine sich wehrende Olivia hinweisen. Olivia muss ihren Mörder gekannt, aber nie vermutet haben, dass sie gleich erschossen werden sollte.“

„Oder, wenn es die Frau war, wurde sie regelrecht hingerichtet. Laut Monsieur Hervé wurde sie von hinten erschossen“, sagt Irina Honig.

„Wie grauenhaft.“ Laura Baker ist wieder zu Tränen gerührt. Irina Honig tätschelt ihren Arm, um ihr Mitleid zu bekunden.

„Kann es jemand aus New York gewesen sein?“ fragt sich Irina Honig und bittet Laura Baker sich an die

Männer in Olivias Leben zu erinnern.

Laura Baker stellt sich der Aufgabe, aber höchst ungern, wie man ihr ansieht.

„Nach Joe lernte sie Hank Russel kennen und heiratete ihn. Die Ehe dauerte zwei Jahre. Nach der gescheiterten Ehe mit Hank Russel, hatte Olivia eine heftige Affäre mit dem Rechtsanwalt, der sie geschieden hatte. Nicht nur, dass dieser Mann 20 Jahre älter war als sie, er war verheiratet gewesen. Hier mache ich Olivia keinerlei Vorwürfe, sie war noch viel zu jung und zu tief verletzt von ihrer gescheiterten Ehe, ihren gescheiterten Träumen.“

„Sie flüchtete zu einer Vaterfigur“ warf Juliette ein. Irina Honig nickte aus

eigener Erfahrung.

„Vaterfigur“, höhnt Laura Baker, „die Gefühle dieses Herren waren alles andere als väterlich. Ben hat mir das alles erzählt, bevor ich abgefahren bin, falls das der Polizei irgendwie behilflich sein könnte“, sagte sie und seufzte. „Tja und dann tröstete sie sich mit ihrem Tennislehrer, der war im Winter jedoch Skilehrer und zog weg. Im Frühjahr darauf lernte sie Beat kennen, Beat einen Schweizer, was auch den eigenartigen Vornamen erklärt. Beat sah sehr aristokratisch aus, ich meine schmal, ob das Gesicht, die Schultern, die Hände, der Körper, nein, der Körper war dürr, viel zu dürr für meinen

Geschmack, egal, Beat hatte eine gute Stelle als Werbegrafiker, Art director nennt man das heute, in einer New Yorker Agentur. Er verdiente gut und wir alle waren eigentlich recht froh für Olivia, doch dann bekam er Diphtherie, ich wusste gar nicht, dass man diese Krankheit heute noch bekommen kann, kurz und gut er bekam Diphtherie, lag in Quarantäne und hatte viel zu viel Zeit über sich und sein Leben nachzudenken. Er erholte sich, kehrte aber in seinen Beruf nicht zurück, sondern studierte Philosophie. Um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, jobte er ein bisschen hier und dort. Es kam, wie es kommen musste, die beiden hockten zuviel aufeinander, die Wohnung war zu

klein, das Geld reichte nie. Olivia konnte auch nicht immer für zwei bezahlen, sei es die Kinokarten oder die Steaks, sie hatte ein Sekretärinnengehalt und mein Mann war nicht bereit, die Lebensanschauung von Beat Wegner zu finanzieren. Das Ganze ging mit sehr viel Tränen seitens Olivia in die Brüche. Er war wirklich ein sehr gutaussehender Mann“, sagt Laura Baker und atmete tief durch. „Er hat dann eine

Frau gefunden, die ihn finanzierte“, fügt sie hinzu.

„Und dann“, sagt Irina Honig hoffnungsvoll, immer auf der Suche nach der Stecknadel. „Ja, dann“, fährt Laura Baker fort, „dann kamen diese

verheirateten Männer, die wir natürlich nicht kennengelernt haben. Ich weiß nur, der eine war ihr Chef bei dieser Modefirma, bei der sie eine Zeitlang als Sekretärin gearbeitet hat. Natürlich war er verheiratet und konnte sich aus Vermögensgründen nicht scheiden lassen. Ein anderer war ein Frauenarzt, der sie doch sage und schreibe in seiner Praxis verführt haben soll“, Laura Baker schnappt empört nach Luft. „Mir hat sie diese Dinge natürlich nicht erzählt, wohl aber Ben, das ist mein zweiter Sohn, der jüngere“, sagt Laura Baker zu Juliette gewandt. „Olivia und Ben mochten sich. Ben kann gut zuhören und bei Olivia musste man viel zuhören.“ Olivias Mutter bekam tieftraurige Augen. „Ben

ist auch recht sensibel, aber bodenständiger als Olivia.“ Sie blickt eine Weile auf ihre gefalteten Hände.

„Olivia war nicht stark genug zu erkennen, dass diese Kerle nur ihre Zeit stahlen und ihre Jugend.“

Sie wollten nicht sie, sie wollten ein bisschen Abwechslung in ihrem Leben. Dazu war die hübsche Olivia gerade recht, denkt Juliette Lambert.

„Wäre sie nur nicht so hübsch gewesen.“ Laura Bakers Tränen flossen hemmungslos. Irina Honig eilt ins Bad, um eine frische Schachtel Kleenex zu holen.

„Kann einer dieser Männer Olivia gefolgt sein und sie umgebracht haben“

oder umbringen lassen, weil Olivia die entsprechende Ehefrauen über die Eskapaden ihres Mannes aufklären wollte?“ Juliette spricht die Frage aus, die im Raum schwebt.

„Das habe ich auch schon ausführlich mit Ben besprochen. Ben meint, dass höchstens der Rechtsanwalt dafür in Frage käme, da dieser Mann wirklich etwas zu verlieren hatte, doch die Affäre mit ihm ist zu lange her.“

Mit Daumen und Zeigefinger reibt Irina Honig ihr Kinn und denkt über Laura Bakers Worte nach. Olivia hat vielleicht nicht absichtlich verheiratete Männer gesucht, denn Männer, die altersmäßig für sie in Frage kamen, waren zum

größten Teil verheiratet gewesen.
Diesen Gedanken verriet sie Mrs. Baker.
„Schon, schon, aber was haben ihr diese Männer gebracht?“ fragt die Mutter.
„Mein dritter Mann“, fängt Irina Honig an zu erzählen, wird aber vom Klingeln des Telefons in der orangefarbenen Tasche von Laura Baker unterbrochen.
„Das wird Linda sein“, sagt Irina Honig. Laura Baker überreicht ihr das nervös klingelnde Teil. Irina drückt auf „Yes“ und hört Linda. Sie erzählt zunächst wie schrecklich schwierig alles war, wie verzweifelt Joanna Gott und die Welt angerufen hatte, wie erstaunlich viele Leute doch noch das Geld hätten, das Wochenende auf dem Lande oder sonst

wo zu verbringen und wie sie in letzter Minute Ruth Dane davon abgehalten hatte, ihre Mutter in New Jersey zu besuchen. Linda hatte es geschafft, Ruth Dane für die Aufgabe zu gewinnen, Ruth Dane könne nicht nur Stimmen imitieren, sondern auch singen. „Aber das braucht ihr ja nicht. Selbst die Königin von England kann Ruth so echt nachmachen, dass die Königin selbst glaubt, sie würde sprechen.“

“Fantastisch“, schreit Irina Honig in den Apparat.

Juliette hält sich die Ohren zu. Irina ist wohl der Ansicht, je kleiner der Apparat desto lauter müsse man schreien.

“Ist sie denn auch bereit am Sonntag,

wenn es sein muss, den ganzen Tag in Olivias Wohnung zu verbringen.

„Ja“, versichert Linda, „aber die Wohnung muss eine Klimaanlage haben oder zumindest so ein Gerät, das entweder heizt oder kühlt.“

Irina Honig wiederholt Lindas Anforderungen und Laura Baker nickt einvernehmend. „Ben macht das alles. Sie kann sich darauf verlassen.“

Es wird vereinbart, dass Ruth Dane, die schon im Besitz der Videofilme ist und kräftig übt, morgen von Olivias Apparat in der New Yorker Wohnung Irina Honigs Nummer in Frankreich anruft, weil so alle mithören können. Richard von Alden hat angegeben gegen 11 Uhr

New Yorker Zeit anzurufen, da bleibt also genug Zeit für Ruth, die Stimme zu korrigieren oder wenn nötig Geräuschkulissen als Störeffekte einzubauen.

„Sie hat Probleme mit der Art, wie Olivia ihre Worte dehnt“, berichtet Linda, „wenn andere Leute zwei Sätze gesagt hätten, hätte Olivia mit Mühe und Not zwei Worte gesprochen. Nun ja, man weiß ja, wie Schauspieler übertreiben. Sie wird das schon hinkriegen, auch wenn die Stimme ihrem Charakter nicht entspricht.“

Irina Honig hatte Linda auch die Tagebuchseiten gefaxt, damit die „falsche Olivia“ sich in den Charakter

und die Liebesbeziehung einlesen konnte. „Sie liest fleißig aus dem Tagebuch vor. Ich muss sagen, es klingt schon verdammt echt, ich meine wie die Olivia in den Filmen“, berichtet Linda weiter. „Schrecklich“, meint sie zum Schluss, „dass dieses feine Mädchen so grauenhaft in den Tod gelockt wurde. Wer tut so was?“

„Ich weiß es nicht, aber ich werde es herausfinden“, sagt Irina Honig mit entschlossener Stimme.

Je besser Ruth Dane ihre Aufgabe erfüllt, desto schmerzlicher wird es für Laura Baker sein. Sie wird die lebendige Stimme ihrer toten Tochter hören. Irina Honig fragt sie nochmals, ob

sie sich dieser Aufgabe stellen will, ob es nicht doch besser wäre, wenn ihr Mann oder Ben oder Pamela diese Aufgabe übernehmen würden. „Nein“ meint Laura Baker, „wenn sie mich täuscht, dann täuscht sie auch ihn.“

23.

Laura Baker erscheint am nächsten Tag, einem Sonntag, zu der mit Linda vereinbarten Zeit. Sie trägt ein schlichtes Baumwollkleid und dazu ein sehr tapferes Gesicht. Ihr Mobiltelefon soll zunächst seine Dienste tun, sie legt es auf den Couchtisch im Wohnzimmer, das vorübergehend zu einem Arbeitszimmer erklärt worden war.

Irina Honig tippt Olivias New Yorker Telefonnummer ein. Schon nach dem ersten Klingelzeichen wird abgehoben. Eine junge Fraunestimme haucht ein „Hallo“ in den Apparat, sie zieht das „O“ so lange, wie Olivia es gern getan hat. Ein Schaudern geht über Irinas Rücken. Olivia steht plötzlich vor ihr.

„Wollen Sie Linda sprechen“, fragt Ruth Dane danach in ihrer eigenen, kräftigen Stimme.

„Nein, ich will, dass Sie mit Laura Baker, Olivias Mutter, sprechen, wie mit Linda vereinbart. Erzählen Sie ihr etwas von Ihrem letzten Urlaub oder dem letzten Film, den Sie gesehen haben, egal, irgendetwas.“

„Mach ich, keine Bange.“

Sie war perfekt, das konnte man schon nach wenigen Worten erkennen. „Mach ich, keine Bange“ war ein Lieblingssatz von Olivia gewesen, wann immer man ihr einen Ratschlag gab. Irina Honig reicht Laura Baker das Telefon. Sie presst es an ihr Ohr. Die ersten Worte von „unserer Olivia“ lösen einen Ruck im Körper der Mutter aus, sie setzt sich kerzengerade in ihrem Sessel auf. Ihre Miene versteinert sich, ihre Augen blicken starr auf ihre Hände. Sie lauscht und sagt kein Wort. Nach einer Weile reißt sie das Telefon von ihrem Ohr, reicht es Irina Honig und sackt schluchzend in ihrem Sessel zusammen.

Ruth Dane scheint nicht gemerkt zu haben, dass sie ihre Zuhörerin verloren hat, Irina Honig hört weiter zu wie sie erzählt: ... am Schönsten sind die Spaziergänge am Plage du Midi, gleich nach dem alten Hafen kann man fast bis nach La Bocca laufen. Du weißt ja, wie gern ich am Strand spazieren gehe. Das Rauschen des Meeres ist so beruhigend, weil Wellen keine andere Aufgabe in ihrem Leben haben, als ans Ufer zu schlagen.“

Laura Baker hat sich wieder gefangen. „Sie ist perfekt“, sagt sie zu Irina Honig, „zu perfekt.“

Irina Honig bedankt sich bei Ruth für ihre schauspielerische Leistung und

vereinbart Verhaltensmaßregelungen mit ihr, falls sie das Gefühl haben sollte, dass Richard merkt, dass er nicht mit der echten Olivia spricht. Aber Linda, die treue Seele, hatte schon vorgesorgt, sie hat ein Band mit Störeffekten vorbereitet, das abgespielt werden soll und eine weitere Unterhaltung unmöglich machen würde.

Alles war besprochen und vorbereitet, jetzt konnten die New Yorker nur noch auf Richards Anruf warten und Irina und ihre Gäste auf die Übermittlung der Aufzeichnung des Gesprächs zwischen Richard und Olivia.

Richard strapazierte die Nerven von „Olivia“ keineswegs in dem Ausmaß

wie Liebhaber das schon mal taten, auf deren Anruf man stundenlang oder vergeblich gewartet hatte. Er ruft pünktlich und wie angekündigt aus Kairo an.

Irina Honig, Laura Baker, Juliette Lambert sitzen gebannt vor dem Apparat und warten auf die Übertragung des aufgezeichneten Gesprächs.

Endlich ist es soweit:

„Hallo“, hören sie Olivias, alias Ruth Danes Stimme nach dem ersten Klingelzeichen.

„Endlich“, haucht dann eine sehr angenehm klingende, männliche Stimme in den Apparat. Irina Honigs Augenbrauen heben sich.

„Richard“? fragt Olivia.

„Ja“, sagt der Mann, „deine Stimme, es ist wunderbar, deine Stimme wieder zu hören. Sie ist so deutlich, als wärst du nebenan.“

Ruth lässt sich nicht aus der Ruhe bringen. „Es wäre zu schön, um wahr zu sein, wenn ich nebenan von dir wäre. Wo bist du?“

„Ich bin in Kairo im Hilton, Kairo mag ich eigentlich sehr gerne, es ist eine so widersprüchliche Stadt. Aber in letzter Zeit zu politisch. Außerdem, ich bin es jetzt leid mit Helen von Ort zu Ort zu hetzen. Ich möchte meinen Frieden, ich möchte in New York sein.“

„Dann komm doch.“

„Willst du mich immer noch, nach all dem, was ich dir beichten musste.“

„Ohne Geld bist du mir noch lieber. Komm.“

„Ja, ich werde kommen. Ich muss Helen dazukriegen, mit mir nach New York zu reisen. Und wenn ich dann in New York bin, bleibe ich einfach. Sie kann dann tun und lassen, was sie will, ich fahre nicht weiter mit ihr.“

„Und wenn sie nicht nach New York reisen will?“

„Sie muss.“

„Sie muss nicht.“

„Sie wird. Sie liebt New York. Ich muss

ihr nur wieder etwas vom Frühstücksraum im Waldorf Astoria vorschwärmen und den Geschäften auf der Fifth Avenue.“

„Richard, ist es dir wirklich ernst damit, zu mir zu kommen?“

„Wieso fragst du das immer, traust du mir nicht?“

„Entschuldige Richard, aber ich habe immer Angst, dass du nicht den Mut hast, es ihr zu sagen.“

„Ich muss den Mut haben, denn wenn ich sie nicht ver lasse, werde ich verrückt. Ich kann an der Seite eines so unruhigen Menschen nicht mehr weiterleben. Hör zu, heute ist Sonntag, ich verspreche dir, spätestens in zwei Wochen bei dir zu

sein. Bis dahin habe ich alles geklärt.“

„Was musst du klären?“

„Das erzähle ich dir, wenn ich bei dir bin. Das muss noch ein Geheimnis bleiben.“

„Ein Geheimnis?“

„Frag nicht weiter, ich werde es dir nicht verraten.“

„Wie lange bleibt ihr noch im Hilton in Kairo.

„Wir wohnen nicht im Hilton in Kairo. Ich telefoniere nur von hier aus. Helen ist bei einer Wahrsagerin. Immer wenn sie in Kairo ist, geht sie zu dieser Wahrsagerin.“

„Meinst du, sie weiß etwas über dich

und mich?“

„Nein, sie weiß nichts über uns. Ich muss es ihr sagen, sehr bald sagen.“

„Wann?“

„Ich habe dir gerade etwas versprochen und dieses Versprechen werde ich halten.“

„Das Warten fällt mir so schwer, Richard. Es war so schön mit dir in Cannes. Ich war so enttäuscht am letzten Tag, deine Stimme nicht mehr zu hören.“

„Ich weiß, aber ich habe dir doch geschrieben, warum ich dich nicht mehr anrufen konnte. Es wird wieder so schön werden. Und das nächste Mal brauchen

wir uns nicht mehr in einem kleinen Appartement zu verstecken.“

„Es war schön, das kleine Appartement.“

„Es hatte eine schönes großes Bett, der Rest der Einrichtung war nicht umwerfend.“

„Das war mir völlig egal.“

„Na, du hast doch am meisten über die Möbel gelästert.“

„Richard, wie die Einrichtung war habe ich längst vergessen, ich weiß nur noch wie glücklich ich war. Ich wusste nicht, dass man so glücklich sein kann. Ich habe mir die Platte gekauft, die wir

immer dort gespielt haben.“

„Ich dachte, es wäre deine Platte gewesen, du hättest sie mitgebracht?“ sagt Richard.

„War sie nicht von den Leuten gewesen, denen das Appartement gehörte“, sagt Ruth, die falsche Olivia.

„Hör zu, ich muss mich langsam auf den Weg zur Bar machen. Helen erwartet mich dort.“

„Helen, immer Helen“, die falsche Olivia seufzt zum Herzerbarmen. „Ich hatte einen eigenartigen Traum Richard. Den muss ich dir ganz schnell noch erzählen.“

„Aber ganz schnell.“

„Er war sehr bedrückend. Du gingst vor mir in ein großes Haus. Es hatte viele Türen, eine Tür nach der anderen. Immer wenn du durch eine Tür gingst, sahst du mich an, aber du gingst durch und hast die Tür vor mir verschlossen. Ich folgte dir, du gingst zur nächsten Tür, sahst mich wieder an, gingst durch und hast die Tür ebenfalls verschlossen. Du hast nichts zu mir gesagt, kein Wort, dass ich dir folgen soll. Du gingst immer weiter durch unendlich viele Türen Und dann, im letzten Raum hast du eine Frau getroffen. Es war nicht Helen, die Frau war auch nicht blond, wie ich, sondern dunkelblond und jung. Sie lachte ganz selbstbewusst. Sie legte den Arm um

dich und prostete dir zu. Sie wusste, du gehörst ihr. Dann bin ich aufgewacht. Immer sah ich das Bild der Frau wieder, wie sie so selbstbewusst lachte, mich auslachte.“

„Olivia, es war ein Traum, ein böser Traum, du hast Angst mich zu verlieren, vielmehr Angst, dass ich nicht komme. Du brauchst keine Angst zu haben. Ich rufe dich so oft an, wie ich kann. Zwei Wochen

Olivia, es sind nur noch zwei Wochen.“

Das Gespräch war plötzlich beendet. Wer hatte es unterbrochen, hatte Richard aufgelegt, um beim Telefonieren nicht überrascht zu werden?

Alle gratulierten Ruth, die ihre Rolle perfekt gespielt hatte, alle waren sich einig, dass Richard der Ansicht war, mit der echten Olivia gesprochen zu haben.

„Dann ist er unschuldig“, sagt Laura Baker.

„Er klang sehr echt“, pflichtet auch Irina Honig bei.

Nur Juliette, die das Drama liebt, will Richard nicht freisprechen. „Was für ein Schauspieler, wenn er wusste, dass Olivia tot ist.“

Das Telefonat hatte kaum eine Antwort auf die vielen offenen Fragen gegeben. Olivia und Richard hatten sich in einer Wohnung von Bekannten getroffen, die

aller Wahrscheinlichkeit gerade nicht an der Côte waren. Doch mal wieder hatte sie keinerlei Angaben im Tagebuch über die Lage des Appartements gemacht. Vielleicht war es nicht weit weg von dieser Straße entlang der Autobahn, wo man ihre Leiche gefunden hatte.

Ruth hatte die Frage nach der unbekannten, dunkelblonden Frau sehr geschickt in ihren Traum eingebettet, aber Richard war auf die Frau im Traum nicht eingegangen, sondern hat ihren Traum als Verlustängste gedeutet, was völlig logisch war. Er hatte keinen Moment mit der Antwort gezögert. Eigenartig, alles war eigenartig, auch, dass das Gespräch plötzlich

unterbrochen worden war.

„Es ist schwierig sich in das Leben anderer Menschen reinzudenken, Worte zu finden, die sie sagen würden“, meint Ruth nachdem alles vorbei und die Verbindung nach Kairo abgebrochen worden war. Hatte er etwas gemerkt oder wusste er sowieso, dass Olivia nicht am Apparat sein konnte?

24.

Für den heutigen Tag hatte Irina Honig sich vorgenommen, die Wohnung der von Aldens in Cannes ausfindig zu machen.

Nachdem durch den Istanbuler

Barkeeper die Croisette als Adresse bestätigt worden und die Lage gut eingekreist war, sollte das keine allzu schwierige Aufgabe mehr sein. Zunächst wählt Irina Honig den Eingang, den die Kioskbetreiberin angezeigt hatte und drückt beherzt auf die erste Klingel, da alle Klingeln keinen Namen, sondern nur die Etagen aufwiesen. Eine verschlafene Frauenstimme antwortet mit einem ärgerlich „Wer ist da?“. Irina Honig erzählt ihre ausgedachte Geschichte, dass sie ihre gute Bekannte aus Deutschland, Madame von Alden, besuchen möchte, aber das Stockwerk vergessen hätte und jetzt nicht wüsste, wo sie klingeln sollte. Die Frauenstimme weist sie ab mit einem

mürrischen „Ich kenne keine Madame Alden, schon gar nicht eine von Alden.“

Irina Honig wiederholt die Prozedur an allen Klingelköpfen und bekommt in den meisten Fällen keine Antwort oder wird als lästiger Eindringling abgetan.

Monsieur und Madame von Alden sind im Haus bei niemandem bekannt. Auch im Haus, das der Kioskbesitzer als Ein- und Ausgang der von Aldens bezeichnet hatte, ist das deutsche Paar nicht bekannt. Doch hier hat ein verwitweter Engländer, der aus Tradition den Juli in Cannes verbringt, um das Feuerwerk des 14. Juli von seinem Balkon zu betrachten, Mitleid mit Irina Honig. Er bittet sie in seine Wohnung, die sehr

groß aber spärlich möbliert ist. Er lässt sich Irina Honigs Geschichte in voller Länge erzählen und wollte darüber hinaus Bescheid über die Verwandtschaftsverhältnisse der amerikanischen Frau zur deutschen Nichte wissen, erst dann schüttelt er bedauerlich den Kopf und sagt, er kenne weder Mr. noch Mrs. von Alden.

Ach Gott, diese alten, alleinlebenden Leute wollen nur ein bisschen plaudern, brummelt Irina Honig in sich hinein.

Um 10 Uhr gönnt sie sich eine Pause im Café Festival, das immer noch so heißt, obwohl das Palais Festival schon längst die Adresse gewechselt hat und weiter in Richtung Vieux Port gezogen war. Sie

bestellt einen Milchcafé und trinkt ihn mit der Schale in beiden Händen. Ein vorbeifahrender Motorroller, mit einem knallgelben Kasten auf dem Rücksitz und der Aufschrift „Pizza-Lieferung-frei-Haus“ bringt sie auf eine Idee. Betuchte Leute schleppen selten ihre Lebensmittel selber, sie lassen sich gerne beliefern. Da Irina Honig keine neue plausiblere Geschichte einfällt, versucht sie es wieder mit der Mitleidsmasche, der armen alten Tante, die den weiten Weg aus Amerika gemacht hat, aber aufgrund des eigenwilligen französischen Systems, ihre Klingelknöpfe unbeschriftet zu lassen, ihr Nichte nicht finden kann. Aus welchen Gründen auch immer hätten ihre Verwandten sich nicht

ins örtliche Telefonbuch eintragen lassen und ihr hatte man gleich bei Ankunft die Umhängetasche samt Geldbeutel und Notizbuch gestohlen. Irina Honig erprobt ihre Geschichte in einem kleinen Lebensmittelladen hinter dem Grand Hotel, den man durch einen Holzperlenvorhang betritt. Der Besitzer lehnt über einer mitten im Raum stehenden Tiefkühltruhe und liest die Nice Matin. Mit vorgeschobenen Lippen und von Zweifeln gefurchter Stirn hört er sich Irina Honigs Story an, wirft dann einen desinteressierten Blick auf das Foto des Paars. Er kennt sie nicht und ins Haus liefern könne er nicht, da er nach dem Tod seiner Schwester den

Laden allein führen muss. Als nächstes sucht Irina Honig einen Delikatessenladen in der Rue d'Antibes auf. Aber, abgesehen von der Tatsache, dass man einen Gourmetkoffer für 500 Euro und mehr in alle Welt verschicken konnte, erfährt sie nichts. Der kleine Weinhändler in einer Seitenstraße der Rue d'Antibes, der in einem weißen Kittel einsam neben seinen Flaschen steht, gibt ihr den entscheidenden Tipp. Der Supermarché am Ende des Boulevards d'Alsace, der würde liefern. Er tritt aus dem Laden, um Irina Honig den Weg zu zeigen.

Irina Honig hat Glück, ein gutgelaunter junger Mann mit amerikanischem

Service-Lächeln, steht hinter der Theke für Lieferungen ins Haus. Irina Honig startet die Erzählung ihrer Geschichte, als ein kleiner spindeldürrer Mann, in der Haustracht des Supermarchés, mit einem Wischer wild um ihre Füße fegt und ihr zu verstehen gibt, dass Kunden, in diesem Supermarché äußerst unerwünscht sind. Der kleine

Mann scheint aber zur Einrichtung zu gehören, denn niemand weist ihn zurecht. Er macht es ihr nicht leicht, sich auf ihre Geschichte zu konzentrieren. Doch der freundliche junge Franzose hatte tiefstes Mitleid, mit Irina Honig und tippt den Namen von Alden in seinen Computer ein. Die Adresse erscheint, ebenso wie

die genaue Bezeichnung des Klingelknopfs. Irina fällt dem jungen Mann in Gedanken um den Hals. „Jetzt brauche ich kein Hotel mehr zu suchen“, sagt sie mit einem tiefen Seufzer der Erleichterung.

„Jetzt zur Hochsaison ist es auch schwierig eins zu finden“, sagt der junge Man mit einer Miene, die andeutet, dass er gerne Menschen wie Irina Honig behilflich war.

Mit Laura Baker ist Irina Honig wieder in der Bar des Majestic verabredet, da sich um die Zeit wenige Menschen aufhalten und es angenehm kühl ist. „Abends ist hier richtig was los“, berichtet Laura Baker und führt ihren

Besuch zu einem Tischchen, das von zwei bequemen Ledersesseln umgeben ist.

“Abends singt hier eine rassige Brasilianerin.“

Laura Baker ist hoch erfreut, dass Irina Honig die Adresse der von Aldens ausfindig gemacht hat.

„Und wie kommen wir rein?“ fragt Laura Baker mit großen Augen.

„Darüber muss ich noch nachdenken“, sagt Irina Honig.

„Müssen wir unsere Ermittlungen der Polizei hier melden?“

„Wenn wir ernsthaft etwas wissen, müssen wir es selbstverständlich der

Polizei mitteilen. Ich werde Herrn Hervé morgen die Adresse der Wohnung der von Aldens weitergeben, genauso wie ich Herrn Hervé mitgeteilt habe, dass die von Aldens jetzt in Kairo sind. Die Polizei hier kann nicht mal eben einen Mann nach Kairo schicken, die müssen warten, bis konkretere Hinweise kommen.“

„Ja, ja“, sagt Lauraa Baker mitverständnisvollem Blick, das Geld der Steuerzahler darf so nicht verschwendet werden.“ Irina Honig ist ihr dankbar für ihr Verständnis.

“Machen Sie nur, machen Sie nur“, sagt Laura Baker und tätschelt Irina Honigs Arm. Dann wird sie sehr nachdenklich.

„Aber wenn Sie irgendetwas tun, was nicht ganz gesetzestreu ist, sagen Sie es mir besser nicht.“

„Keine Angst, ich werde heute Nacht nicht mit einem Dietrich in die Wohnung einbrechen und sie durchsuchen. Ich habe eine bessere Idee. Wir werden ganz legal vom Hausmeister in die Wohnung geführt werden. Dazu brauche ich Sie aber als Mitspielerin.“

„Als Mitspielerin?“

„Ja, ich bin eine Immobilienmaklerin, beauftragt von den von Aldens die Wohnung an Sie zu vermieten, da die von Aldens längere Zeit abwesend sein werden als geplant. Ich präsentiere dem Hausmeister ein Schreiben in dieser

Richtung unterzeichnet mit der Unterschrift der von Aldens. Es wäre ein Wunder, wenn er von 40 Wohnungsbesitzern des Hauses die Unterschrift jedes einzelnen kennen würde.“

„Ihr Wort in Gottes Ohr“, sagt Laura Baker mit besorgter Miene. Ihre Zweifel stecken Irina Honig an, sie überlegt fieberhaft, wie sie an eine Unterschrift von einer der beiden von Aldens kommen könnte. Sie sind nicht polizeilich gemeldet. An die offiziellen Unterschriften, die für Telefon- und Elektrizitätsanschlüsse oder die Anschaffung des Appartements geleistet werden müssen, kommt Irina Honig an

einem Tag nicht ran. Sie konnte nicht nochmals zum Supermarché gehen und die

Unterschrift auf den Empfangsschein der Ware ansehen.

„Tja, wo unterschreiben Menschen denn so“, überlegt auch Laura Baker. „Bei der Post, wenn sie ein Einschreiben bekommen.

„Im Golfclub“ sagt Irina Honig mit einem Hoffnungsschimmer im Gesicht. Wenn er an Turnieren teilgenommen hat, dann hat er sich in die Liste eingetragen.“

Laura Baker schenkt Irina Honig wieder einen Blick, als ob sie das Rad erfunden hätte.

„Jetzt können wir nur noch beten, dass er bei Turnieren mitgespielt und sich in die Liste nicht mit Druckbuchstaben eingetragen hat.“

Irina Honig denkt an die freundliche Landsmännin am Empfang des Valbonner Golfclubs. Hoffentlich hat sie heute Dienst. Sie hat und sie hat die Unterschrift von R. von Alden. „Er spielte schon mal bei den Sonntagsturnieren mit“.

„Ach Gott“, sagt sie dann zu Laura Baker, „beinah hätte ich es vergessen. Ich brauche ja noch eine Visitenkarte von einer Immobilienmaklerin, die ich dem Hausmeister übergeben kann.“

„Und woher nehmen Sie die?“

„Ganz einfach, ich geh in die nächste Agentur, lass mir Auskünfte über ein Objekt geben, das ich im Schaufenster gesehen habe, muss es mir natürlich noch überlegen und lass mir eine Visitenkarte von der Beraterin geben. Diese Karte zeige ich dann Morgen dem Hausmeister.“

25.

Um elf Uhr des nächsten Tages sind Irina Honig und ihre potentielle Kundin mit dem Hausmeister von der Wohnung der von Aldens verabredet.

Irina Honig ist in ein elegant

geschnittenes, graues Kostüm gekleidet, eine weiße Bluse darunter. Sie hat auf ihre Ohrgehänge verzichtet, um einer seriösen Geschäftsfrau besser zu entsprechen.

Die Maklerin und ihre Kundin treffen auf einen schwatzhaften, älteren Mann, in einem grauen Arbeitskittel, der auf Schritt und Tritt von einem jungen, noch sehr verspielten Cocker Spaniel begleitet wird.

„Ach“, sagt er und wirft nur einen flüchtigen Blick auf die Visitenkarte, die Irina Honig als Immobilienmaklerin ausweist. Auch dem Schreiben der von Aldens schenkt er weiter keine Beachtung. „Die von Aldens bleiben

länger weg und wollen vermieten?“

Irina Honig bestätigt es mit amtlicher Miene.

“Haben wohl doch nicht so viel Geld wie man meinen mag?“

Irina Honig zuckt mit den Schultern:
„Wissen Sie wie viele Wohnungen hier in Cannes die meiste Zeit des Jahres leer stehen?“

„Nein,“ sagt der Hausmeister mit einem Ausdruck im Gesicht, der deutlich sagte, wie egal ihm das ist.

„Wo sind denn die von Aldens?“ fragt er dann mit neugierig lauerndem Blick.

„Augenblicklich in Kairo“, sagt Irina Honig mit geschäftiger Miene.

„In Kairo“, sagt der Hausmeister, „vor ein paar Tagen waren sie noch in Istanbul.“

„Ach“, sagt Irina Honig, „woher wissen Sie das.“

„Von der Polizei“, sagt der Hausmeister im Flüsterton, „Herr von Alden wird angeblich als wichtiger Zeuge gesucht. In welchem Fall haben sie nicht verraten.“

„So wichtig wird es wohl nicht sein“, sagt Irina Honig, „zu mir haben sie nichts in dieser Richtung erwähnt.“

Der Hausmeister hebt mit besorgter Miene seine Augenbrauen, so hoch wie

das bei einer niedrigen Stirn möglich ist, und atmet durch. „Und jetzt wollen sie vermieten. Wenn da nicht was im Busch ist.“

Laura Baker hustelt nervös. Irina Honig schenkt dem Hausmeister einen unwirschen Blick, mit der Andeutung, er solle ihr kein Geschäft vermasseln Er hat begriffen.

„Nun ja,“ sagt er wieder im Plauderton, „Sie war ja ziemlich krank. Ganze zwei Wochen hat sie die Wohnung nicht verlassen. Keinen Schritt vor die Tür gesetzt bei dem Traumwetter, sagt meine Frau. Und bei der Hitze trug sie einen Turban, als sie abfuhren. Sie war sehr bleich. Sicherlich braucht sie eine

längere Erholung. Das Klima hier ist zwar wunderbar mild, aber auch nicht für jeden geeignet. Mein Schwager hat es an den Bronchien, der verträgt es hier nicht so gut im Sommer, bekommt nicht genug Luft.“

Der Eingang zum Appartement liegt dem Aufzug gegenüber. Der Hausmeister schließt an zwei verschiedenen Stellen die Eingangstür auf. Diese Sicherheitsschlösser hätte ein normaler Dietrich nicht geschafft, denkt Irina Honig.

Das Appartement ist angenehm hell, mit weißem Marmorboden und weißen Wänden. Diesen offensichtlichen Vorzug verkauft Irina Honig sofort ihrer

angeblichen Interessentin, Laura Baker, die zu diesem Anlass ihr bestes Kostüm aus dem Schrank geholt hat. Sie nickt steif und zurückhaltend und hat noch keinen Ton von sich gegeben. Irina Honig hat keine Ahnung, wie viele Räume die Wohnung hat und welche, der vom Gang abgehenden Türen, zu welchem Raum führt. Irina Honig öffnet die mittlere Tür in der Annahme, dass nur sie ins Wohnzimmer führen kann. Doch der Raum ist verhältnismäßig klein und nüchtern und wie ein Büro möbliert.

„Wie ich Ihnen gesagt habe, die Wohnung hat ein in sich abgeschlossenes Arbeitszimmer, das Sie ja unbedingt für Ihren Gatten haben wollten.“

Laura Baker nickt wieder, noch steifer und mit noch starreren Augen. Doch sie hilft der Maklerin und öffnet mutig die rechte Tür. Sie führt zum Wohnzimmer mit anschließender Küche. Die Möbel sind teuer und protzig. Die Art, über die Juliette die Hände über den Kopf zusammenschlagen würde. „Wie kann man für so viel Stilosigkeit so viel Geld verlangen. Der Fabrikant gehört ins Gefängnis.“ Juliette verhängte regelmäßig Gefängnisstrafen für Menschen, die unangemessene Preise verlangen, denn das war ihrer Meinung nach Diebstahl.

Die Krönung der Geschmacklosigkeit befand sich im Salon, ein lebensgroßer

Dalmatiner aus Porzellan. Er hockt neben dem Fenster und betrachtet das einzig wirklich Schöne an dieser Wohnung, den Blick auf die Bucht von Cannes.

Der Hausmeister, Monsieur Bijoux, klopft mit seiner mächtigen Pranke auf das mit Goldfäden durchwirkte Sofa.

„Was glauben Sie, was so ein Stück kostet“, sagt er zu Laura Baker gewandt.

Laura Baker gibt sich weiterhin sprachlos und zuckt mit den Schultern.

„Frau Baker wird eine Haftpflichtversicherung abschließen“, wirft Irina Honig ein, ganz Geschäftsfrau, „sie deckt jeden Schaden, der hier entstehen könnte, ab.“

Der Hausmeister nickt und blickt sich weiter nachdenklich um.

„Das die das vermieten“, fragt er sich wieder, „vermieten tut hier eigentlich niemand. Verkaufen ja.“

„Vielleicht wollen sie ja verkaufen, sind sich aber noch nicht ganz sicher und vermieten erst mal“, schlägt Irina Honig vor, um das Aufkommen weiterer Fragen im Kopf des Hausmeisters hoffentlich zu vermeiden.

Endlich klingelt es an der Wohnungstür. Davor steht Madame Bijoux, die ihren Mann ans Telefon holt. Am anderen Ende der Leitung wird er niemand anderen vorfinden als Juliette, die ihn in ein verzwicktes Gespräch über neue

Abrechnungsmethoden der Hausverwaltung verwickeln wird. Schließlich braucht Irina Honig etwas Zeit, um die Wohnung ohne Monsieur Bijoux zu inspizieren. Um diese Zeit, es ist eine Stunde vor dem Mittagessen, da brauchen sie auch keine Sorge zu haben, dass Madame Bijoux den Platz ihres Mannes einnehmen wird. Sie hat sicher ein Boeuf Bourguignon oder ein Blanquette de Veau auf dem Herd, das man nicht ohne Aufsicht lassen kann. So ist es. Madame Bijoux überlässt die Immobilienmaklerin und ihre Kundin ihrem Schicksal, um ihr Mittagsessen nicht anbrennen zu lassen.

Die beiden Frauen vereinbaren, dass

Laura Baker als Wachposten die Tür hütet und Irina Honig mit kundigen Fingern die Wohnung durchsucht. Die peinliche Ordnung, die in dieser Wohnung herrscht, ist frappierend. Alles hatte einen Platz, seinen Platz.

Irina Honig hatte irgendwo gelesen, dass Menschen, die peinliche Ordnung halten, Angst vor dem Leben haben und Sicherheit in der Ordnung suchen. Helen von Alden musste demnach eine sehr ängstliche Frau sein.

Auffallend ist, dass es in keiner Schublade private Unterlagen oder ein Foto der Besitzer gibt. Kein einziges. Es gibt keine persönlichen Briefe. Das hier konnte nicht die Hauptwohnung der von

Aldens sein. Jeder Mensch hat Fotografien, persönliche Gegenstände. Unterlagen, Briefe. Dies hier scheint eine reine Ferienwohnung zu sein. Oder wurden bewusst alle möglichen Spuren beseitigt? In der Küche, die ebenfalls blitzblank geputzt ist, hebt Irina Honig von einer Porzellandose den Deckel ab. Drei Schlüssel liegen darin. Die Schlüsselhänger sind beschriftet: Keller, Garage, Wohnung, Eschweilerstr. 5, Düsseldorf, das wird die Hauptwohnung sein. Die Schlüssel lässt Irina Honig dezent in ihre Tasche gleiten.

26.

„Ich habe all die Sachen, die auf ihrem

Bett lagen in Ihre Reisetasche gepackt, Ihre Maschine nach Düsseldorf geht morgen um 9 Uhr 35, wie Sie wissen.“ Madame Dejean, Irina Honigs Haushälterin, ist höflich, aber etwas verschnupft. Irina Honig hatte ihr nicht verraten, was sie in Düsseldorf herausfinden will. Sie war sehr schweigsam über alles, was diesen Fall betraf. Warum nur?

„Frau Baker wird Sie diesmal nicht begleiten“, fragt Madame Dejean und macht einen letzten Versuch mehr zu erfahren.

„Laura Baker meinte, sie könne nicht behilflich sein“, sagt Irina Honig und lächelt.

„Vielleicht will sie noch ein bisschen die Boutiquen durchforsten. Sie scheint auf den Geschmack gekommen zu sein“, gibt Madame Dejean zu bedenken.

„Ich weiß nicht“, überlegt Irina Honig, „ich glaube eher, dass sie herausfinden will, warum Olivia so gerne Boutiquen besuchte, Kleider kaufte.“

Düsseldorf war für Irina Honig kein Begriff. Sie wusste nur, dass es eine Stadt in der Nähe von Köln war, eine Stadt am Rhein.

Irina Honigs Flugzeughnachbarin, eine freundliche, rundliche Blondine, hatte sich, obwohl sie sicherlich gut über 40

Jahre oder älter war, Blumenspangen ins Haar gesteckt wie ein Teenager. Sie macht Irina Honig in einem eigentümlichen, aber angenehm klingenden Dialekt Kompliment über ihre Deutschkenntnisse. „Ich spreche kölsch“, erklärt sie, „mit Düsseldorf haben wir Kölner nix am Hut. Nur wenn schon mal der eine oder andere Flug zeitlich günstiger ist“, erklärt sie ihre Anwesenheit in einer Maschine, die nach Düsseldorf fliegt.

„Dat sin aal Knallköppe, die Düsseldorfer. Die müssen Se sich sonntags uff de Kö begucken. Da führen die ihre Klamotten aus. Mode und Werbung, dat Schlimmste was einer

Stadt passieren kann“, sagt sie abschließend in Hochdeutsch. Die freundliche Frau scheint Irina Honigs Reiseziel nicht zu billigen. Sie senkt ihre Stimme, das heißt, sie versucht zu flüstern, was ihr aber nicht gelingt. Sie zeigt auf eine Frau, die zwei Reihen vor ihnen sitzt und sich ungeniert im Spiegel ihrer Puderbox betrachtet und dann sehr sorgfältig ihre Lippen mit einem feuerroten Lippenstift nachzieht. „Sehen Se, solche Typen wie die da meine ich.“

Irina Honig betrachte die Frau, die ein elegantes, apfelgrünes Seidenkleid trägt, dazu einen geblümten Schal, der wie eine Scherpe über das Kleid drapiert ist. Sehr majestatisch. Sie greift oft in ihr

volles Haar und löst dabei jedes Mal ein Glockenspiel aus, denn ihr rechter Arm ist mit unzähligen Goldarmreifen behängt, die bei der kleinsten Bewegung aneinander schlagen.

“Ein Schäfchen, das nicht verloren gehen will“, sagt die Kölnerin zu Irina Honig, und verpasst ihr einen gehörigen Rippenstoß.

Irina Honigs Flugnachbarin wird in Düsseldorf von einem gleichfalls freundlich lächelnden, aber einen Kopf kleineren Mann abgeholt. Die Frau im Seidenkleid fliegt nach Hamburg weiter. Irina Honig nimmt ein Taxi ins Holiday Inn, das Hotel liegt am Ende der Kö, der Prachtstraße von Düsseldorf.

Anhand eines kleinen Hotelstadtplans bemüht sich der Portier die Lage der Eschweilerstraße, die ihm völlig unbekannt ist, zu finden. Ein Kollege kommt mit einem größeren Plan zur Hilfe.

“Niederkassel, ach da ist sie, da sind viele kleine Straßen“, erklärt der Kollege, „eine gute Wohngegend, nicht weit vom Rhein.“

„Wie weit“ fragt Irina Honig.

„In Düsseldorf ist nichts sehr weit“, meint der Portier, „es ist ja ein Dorf.“

Auch der Taxifahrer scheint eine rheinische Frohnatur zu sein, obwohl er nicht aus Köln stammt.

“Haben sie neulich auch den dollen Taxiwitz im Fernsehen bei der Rudi-Carrell-Show gehört, eine Wiederholung natürlich, er ist ja leider tot?“

„Nein“, sagt Irina Honig zu seiner Freude. „Na der Krüger oder war es der Dicke, egal, der erzählt, dat der Mann von dat Gabi einmal die Woche Taxi fährt. Und wissen Se warum?“

„Nein“, sagt Irina Honig und geht auf sein Spiel ein.

„Der fährt Taxi, damit er auch mal sagen kann, wo es lang geht.“ Der Taxifahrer brüllt vor Lachen. Irina Honig lacht mit ihm und betrachtet die berühmte Kö und die beeindruckend gestalteten Schaufenster. Eine größere, alleeartige

Straße führt zu einer Brücke über den Rhein. Das Taxi biegt rechts ab und fährt den Rhein entlang. Auf dem mit Platanen gesäumten Fahrradweg fährt ein kleiner Junge Rad und übt freihändig zu fahren. Am linken Ufer des Rheins grast eine Schafherde, die von einem hechelnden Hund sorgsam bewacht wird. Es ist eine friedliche Wohngegend mit vielen herrschaftlichen Patrizierhäusern.

Unterhalb der zweiten Brücke führt die Straße in einer Linkskurve nach Niederkassel. Die Häuser hier sind nur ein oder zwei Stockwerke hoch.

Niederkassel scheint ein Villenvorort zu sein.

Das Taxi fährt weiter durch eine Reihe

kleiner Straßen, bevor es vor einem modernen, weißen Haus hält. Vor dem Haus befindet sich eine weiße Briefkastenanlage, die zur Freude von Irina Honig Klingelknöpfe mit Namensschildern trägt. Der Name von Alden befindet sich auf dem obersten Klingelknopf. Insgesamt gibt es nur vier Parteien im Haus. Mutig steckt Irina Honig den Schlüssel in die Hauseingangstür. Sie öffnet sich. Die Anordnung der Klingelknöpfe lässt vermuten, dass die Wohnung der von Aldens in der oberen Etage liegt. Das Treppenhaus ist hell und hat einen teuer wirkenden, rosa schimmernden Steinfußboden. Am Ende der Treppe befinden sich drei Türeingänge, hier

jedoch gibt es keine Namensschilder. Irina Honig klingelt. Hinter der Tür röhrt sich nichts. Ganz leise will sie den Schlüssel ins Schloss stecken, als die Tür rechts von ihr aufgeht und eine junge Frau mit einem Baby auf dem Arm erscheint. „Wenn Sie zu den Hansens wollen, die sind erst am Abend zu Hause. Sie arbeitet jetzt wieder“, sagt die junge Mutter. Das Baby quengelt.

„Ja“, sagt Irina Honig, „ich wollte bei den Hansens etwas für die von Aldens abgeben.“

„Die von Aldens“, sagt die junge Frau und wechselt das quengelnde Baby auf den anderen Arm, „die sind hier so gut wie nie da. Ich habe sie noch nie

gesehen. Aber wir wohnen erst ein paar Monate hier.“

„Die von Aldens leben in Südfrankreich, in Cannes, wie ich“, erklärt Irina Honig.

„Frau von Alden bat mich jedoch etwas aus ihrer Wohnung mitzubringen und gab mir ihren Schlüssel.“ Irina Honig beißt sich in die Lippe, sie hatte davor gesagt, sie wolle etwas abgeben und jetzt, dass sie etwas abholen wollte. Sie lächelt, die junge Frau hatte das gar nicht bemerkt.

„Ich wollte mich anstandshalber bei den Hansens anmelden, damit sie nicht denken, dass ein Einbrecher hier zu Gange ist“, fügt Irina Honig hinzu.
Das Baby hatte nun endlich die Geduld

mit seiner Mutter verloren und setzt zu einem mächtigen Geschrei an. Die junge Frau eilt die Treppe hinunter. „Wie gesagt, ab circa 18 Uhr könne Sie die Hansens erreichen.“

Sorglos setzt Irina Honig nun den Schlüssel in die links gelegene Tür und betritt ein helles mit Parkett ausgelegtes Wohnzimmer. Die Möbel dieser Wohnung sind gediegener, weniger protzig als die in Cannes. Ein paar Grünpflanzen, ein paar Blumen und das Wohnzimmer könnte gemütlich werden. Aber wer viel reist muss auf echte Grünpflanzen verzichten. Einige Bilder an den Wänden zeigen südliche Landschaften, die eher an die Karibik

oder die Südsee erinnern als an das Mittelmeer. Die Küche schließt an das Wohnzimmer an und ist geräumig. Im Gegensatz zu dem überdimensionalen Doppelbett in Cannes stehen hier im Schlafzimmer zwei Betten, die durch einen Nachttisch mit einer Marmorplatte von einander getrennt sind. Wenn Frau von Alden beide Wohnungen eingerichtet hat, hat sich ihr Geschmack mächtig gewandelt. Der Stil hier ist elegant und nicht neureich wie in Cannes. Neugierig öffnet Irina Honig eine der großen Türen des Einbauschanks. Wie zu vermuten war, ist er praktisch leer. Ein aus der Mode gekommener Wintermantel und ein abgetragener Morgenmantel leisten sich

triste Gesellschaft. Die nächste Tür, die sie öffnet, ist ergiebiger. Hier hängen in Reih und Glied einige Herrenanzüge. Teure Anzüge in klassischem Schnitt und unterschiedlichen Farben. Irina Honig nimmt einen Bügel aus dem Schrank und hält den Anzug ans Licht. Das Jackett scheint für breite Schultern, aber kurze Arme geschneidert zu sein. Irina Honig nimmt die Hose vom Bügel, die Länge der Hosenbeine würden ihr passen und sie ist 1.75. Eigenartig, Richard von Alden ist zwar kein Adonis, wie Olivia ihn beschrieben hatte, aber das Bild aus Marrakesch zeigt keinen gedrungenen, breitschultrigen Mann. Schon wieder steht Irina Honig vor einem Rätsel. Ein

weiteres Öffnen der Kommodenschubladen zeigt die Wäsche eines Mannes, aber nur spärliche Reste von Frauen-Dessous. Im Arbeitszimmer befinden sich wiederum nur die Unterlagen für die Düsseldorfer Wohnung. Ansonsten gibt es auch hier keinerlei Fotos, keinerlei persönliche Briefe oder Unterlagen, keine Bankauszüge, keine Steuerunterlagen, nichts. Als ob sie geahnt hätten, dass hier jemand kommen würde, um zu schnüffeln. Nur eine Schublade lässt sich nicht öffnen. Um sie zu öffnen, müsste sie die Schublade beschädigen. Das traut sie sich dann doch nicht. Ratlos sieht Irina Honig zum Fenster

hinaus. Zwei große Wolken schieben sich am Himmel zusammen und drohen zu bersten. Irina Honig hatte nicht daran gedacht, einen Schirm mit zu bringen, in Cannes gewöhnt man sich das Mitnehmen von Regenschirmen ab. Hier keinen Schirm zu haben, bei dem Regen, der jede Sekunde vom Himmel kommen wird, war nicht ratsam. Sie kann das Haus nicht verlassen.

Es ist 17 Uhr 30, Irina Honig beschließt, auf die Nachbarn, die Hansens, hier zu warten. Sie wird sich nicht als Bekannte aus Cannes ausgeben, da die Hansens im Gegensatz zu ihr, die von Aldens sicherlich gut kannten. Sie wird sich als Urlaubsbekanntschaft ausgeben, die

zufällig in Düsseldorf ist und nicht versäumen will, die netten Menschen zu besuchen, deren Telefon leider gestört sein muss.

Irina Honig stellt sich im Wohnzimmer auf Habacht-Position hinter die schützenden Gardinen. Als erstes fährt ein schwarzer Golf vor, dem ein Japanerin mit einem kleinen Mädchen entsteigt. Sie gehen um die Ecke, das Haus scheint noch einen seitlichen Eingang zu haben. Im Haus gegenüber fährt ein großer BMW vor. Ein Mann, dem die Anzüge hier im Schrank passen würden, steigt aus. Er wird von einer, um viele Jahre jüngeren Frau herzlich an der Haustür begrüßt.

Endlich scheint das erwartete Ehepaar Hansen den Weg nach Hause zu finden, sie steuern direkt auf den Eingang der Nr. 5 zu. Er ist ein sportlicher, schlanker Mann, den Irina Honig sich gut als Bekannter von Richard von Alden vorstellen kann. Sie ist eine energische, jüngere Person mit großen, neugierigen Augen.

Irina Honig gibt den beiden die Zeit, sich erst einmal einen Drink zu mixen, bevor sie sie überfallen wird. Dazu schleicht sie sich aus der Wohnung und dem Haus, um dann bei den Hansens zu klingeln. Die Frau ist Gott sei Dank neugierig genug, um sie nach oben zu bitten. Irina Honig erzählt, dass sie

die von Aldens aus Marrakesch kenne.

„Wir haben herrliche Abende dort verbracht“, schwärmt sie.

„Ach“, sagt die junge Frau, „ich dachte, ihm geht es nicht mehr so gut und er solle nicht mehr viel reisen.“

„Frau von Alden kam in letzter Zeit immer allein hierher und immer seltener“, wirft der Mann ein.

„Ja, weil es dem Mann nicht gut ging. Er hatte es am Herzen“, fügt Frau Hansen hinzu.

„Es muss ihm wieder besser gehen“, sagt Irina Honig, „er ist sehr munter, so munter, dass er wieder Golf spielt.“ Beide starren Irina Honig an, als ob sie

von einem anderen Menschen spräche.

„Sagte sie nicht einmal, dass er eine gute Chance hätte, wenn ein Professor Sowieso in Cannes ihn operieren würde?“ fragt Herr Hansen seine Frau.

„Ja, das ist ein paar Jahre her und von der Operation hat sie gar nichts mehr erzählt,“ Frau Hansen senkt ihre Augen und versucht sich zu erinnern. Dann schüttelt sie den Kopf: „Frau von Alden sprach nie gerne über Krankheiten. Sie war eine Meisterin der Verdrängung. Unangenehme Dinge gab es nur, wenn man darüber sprach oder weil man darüber sprach. Sehen Sie, deswegen weiß ich das alles nicht mehr so genau.“

„Auf alle Fälle, es freut uns, dass es

Herrn von Alden wieder besser geht“, sagt Herr Hansen. „Und Golf spielt er jetzt. Schön. Das wollte er hier auch schon immer tun.“

„Aber in der wenigen freien Zeit, die man hat, regnet es meistens auch noch“, Frau Hansen zeigt auf den grauen Himmel, aus dem in stetigem Rhythmus dicke Tropfen fallen. „Dieser Sommer war besonders schlimm“, sagt Herr Hansen.

„Und Sie sagen, die Aldens wollten im August hier sein?“ fragt Frau Hansen.

„Ja“, lügt Irina Honig munter weiter, „ich erzählte ihnen, dass ich vor meiner Heimreise nach New York eine Rheintour unternehmen wollte. Sie

sagten, ich müsste dann unbedingt auch Düsseldorf besuchen und auf einen Drink zu ihnen kommen“, Irina Honig lächelt verlegen, „und nun sind sie nicht da und ich nehme den Drink bei Ihnen.“ Beide lachen. Es sind sympathische Menschen die Hansens.

Irina Honig greift zu ihrer Handtasche und holt den Umschlag mit dem Foto der von Aldens raus. „Die Adresse in Cannes habe ich nicht“, sie hält den Umschlag hoch, „aber ich wollte den Aldens als kleine Erinnerung das Foto mitbringen, das der Fotograf in Marrakesch am letzten Abend von ihnen gemacht hat. Sie konnten es selber nicht mehr bestellen. Ich wollte sie damit

überraschen und hoffentlich eine kleine Freude machen. Geben Sie es bitte den von Aldens, wenn sie wieder hier sind, mit einem schönen Gruß von mir.“ Irina übergibt den Umschlag Frau Hansen, wohlwissend, dass sie das Foto sofort aus dem Umschlag nehmen wird. Sie enttäuscht Irina Honig nicht. Frau Hansens Augen erstarren in Unglauben.

„Das sind nicht Herr und Frau von Alden“, sagt sie. Sie blickt weiter auf das Bild. Herr Hansen nimmt es ihr aus der Hand, betrachtet es und schüttelt den Kopf. „Meine Frau hat recht, das sind nicht die von Aldens, die hier gewohnt haben, ich meine, die hier noch ihre Wohnung haben.“

Frau Hansen klimpert mehrmals mit ihren Augenlidern, um sie danach dramatisch zu schließen. Irina Honig schließt daraus, dass sie wieder angestrengt nachdenkt. Linda, die gute Seele, hat eine ähnliche Angewohnheit.

„Es könnte ein Cousin sein, den Sie in Marrakesch getroffen haben. Er hat einen Cousin, der auch Richard heißt, aber der ist ledig.“

„Nun, das kann sich von heute auf morgen ändern“, meint Herr Hansen. Frau Hansen starrt nochmals auf das Bild. „Den Cousin haben wir nie kennengelernt, er lebt in Hamburg.“

„Wenn das der Cousin ist“, fängt Irina Honig an laut nachzudenken, „warum hat er mir dann die Adresse in Düsseldorf und nicht die in Hamburg gegeben?“

Beide Hansens starren Irina Honig mit großen Augen an. „Vielleicht hatte der Cousin vor, die Wohnung in Düsseldorf zu hüten, beruflich soll es ihm nicht so gut gehen. Man hat seinen Vertrag bei einem Reiseunternehmen nicht verlängert und mit fünfzig, wird die Suche schwierig“, sagt Herr Hansen mit weiterhin übermäßig hochgezogenen Brauen.

„Ja, ja“, fügt Frau Hansen hinzu. „Die von Aldens waren sehr besorgt über den Cousin und wollten ihm sicherlich

helfen. Eine so schöne Wohnung immer leer stehen zu lassen, ist auch eine Schande.

In den letzten Jahren kam sie ja nur noch einmal im Jahr hierher und blieb höchstens ein, zwei Tage, um ihre Bank und Steuergeschäfte zu erledigen, glaube ich,“ fügt Herr Hansen hinzu.

„Eigenartig, sehr eigenartig“, sagt Irina Honig. Den Umschlag mit dem Foto steckte sie dann schnell wieder ein.

Herr Hansen muss noch einen Brief auf dem Hauptpostamt abgeben und bietet Irina Honig deshalb an, sie in die Stadt mitzunehmen. Er fährt einen großen, äußerst geräuscharmen Mercedes und hat einen dazu passenden, angenehm ruhigen

Fahrstil, der bei Männern in Europa selten ist.

„Ach ja“, sagt Herr Hansen. „Es muss wohl der Cousin sein. Denn wer sonst kannte die Düsseldorfer Adresse?“ Irina Honig nickt zustimmend. „Vielleicht hatte er, ich meine der Cousin, keine Lust mir die ganze Geschichte mit Umzug nach Düsseldorf zu erzählen. Ich war ja nur eine Urlaubsbekanntschaft, der erzählt man nicht gleich das ganze Leben.“

„Marrakesch ist eine faszinierende Stadt“, sagt Herr Hansen zum Abschied, scheint aber sehr nachdenklich geworden zu sein. War Irina Honigs Geschichte Schuld daran?

Vom Hotelzimmer ruft Irina Honig sofort Laura Baker an. Sie ist eine Zeitlang sprachlos. „Es kann doch nicht der Cousin sein“, meint sie. „Richard“, sie nennt ihn nicht mehr den mysteriösen R. oder das Monster, „Richard hat Olivia aus Marrakesch geschrieben mit Angabe des Hotels. Die beiden waren als Herr und Frau von Alden angemeldet, die aus Cannes und nicht aus Hamburg kamen. Die beiden wurden fotografiert.“ Laura Bakers Stimme wird mit jedem Wort höher. „Mit wem in aller Welt telefoniert Olivia, ich meine Ruth Dane?“ fragt Laura Baker, ihre Stimme überschlägt sich.

„Ich weiß nicht“, sagt Irina Honig, „den

Anzügen in der Düsseldorfer Wohnung nach zu urteilen, mit einem weit kleineren und gedrungeneren Mann, als wir bis jetzt annahmen. „Ein kleiner, gedrungener Mann“, sagt Laura Baker. Irina Honig ahnt, dass Laura Baker das Unverständnis ins Gesicht geschrieben steht.

Für Linda verfasst Irina Honig eine Mail, die unverfängliche Fragen an Richard auflistete, ganz besonders was einen Cousin betrifft.

Linda bestätigt Irina Honig, dass die Telefongesellschaft ohne Umstände die nötigen Maßnahmen getroffen hat, damit alle Anrufe von Olivias Apparat auf

Ruth Danes Apparat umgeleitet werden. Irina Honig preist die Technik von heute, denn Ruth hätte ihnen sicherlich nicht den Gefallen getan, in Olivias Wohnung zu ziehen.

27.

„Die Bewohner der Düsseldorfer Wohnung sind nicht die von Aldens, die in Marrakesch im Club fotografiert wurden“, verrät Irina Honig Juliette Lambert. Sie nutzt die Wartezeit im Düsseldorfer Flughafen, um ihre Freundin über den neuesten Stand der Dinge zu informieren. „Die Frau auf dem Foto war immer ein Problem und hätte ohne weiteres eine Tischnachbarin

gewesen sein können. Aber, dass er plötzlich nicht mehr Richard von Alden ist, der

Richard von Alden, den die Düsseldorfer Nachbarn kannten, das geht mir nicht in den Kopf.“

Auch Juliette schüttelt ihren Kopf im Unverständnis: „Er war von Adolfo, dem Golfpro, von Monsieur Ägli, dem Golfpartner, von den Kioskbewitzern und der Empfangsdame des Valbonner Golfclubs erkannt worden.“

Ein zweiter Richard von Alden, kleiner und korpulenter war ein Puzzlestein, der schwer zu platzieren war.

„Es bringt nichts, länger rumzurätseln, ich werde nochmals den Club in

Marrakesch anrufen und die Identität der von Aldens überprüfen lassen“, verrät Irina Honig.“

Tatkräftig wählt sie die Nummer des Clubs in Marrakesch an, die sie noch gespeichert hatte. Ein Blick auf die Uhr zeigt, dass der Empfang noch geöffnet sein müsste. Sie hört den Rufton klar und deutlich und dann die freundliche Stimme eines jungen Mannes.

Irina Honig stellt sich und ihr Anliegen vor. Sie reklamiert beim Fotografen des Clubs ein Bild, da sie angeblich ein falsches Bild bekommen habe. Das falsche Bild jedoch bezahlt habe. Sie möchte jetzt das richtige Bild bekommen, das Bild auf dem Frau von

Alden abgebildet ist und nicht irgendeine Urlaubsbekanntschaft.

Der junge Marokkaner bleibt freundlich, aber versteht das Problem nicht. Irina Honig erzählt ihm lang und breit die ganze Story. Die Frau, die Ali als Frau Alden ausgegeben hätte, könne nicht Frau von Alden sein, haben Nachforschungen bei den Nachbarn ergeben.

„Wenn ich mich recht erinnere, müssen Gäste ihren Ausweis bei der Ankunft abgeben. Machen Sie von den Ausweisen Fotokopien?“

Der junge Mann antwortete nur zögerlich: „Ich bin gerade nur aushilfsweise hier. Achmed, der darüber

Bescheid weiß, können Sie heute Abend erreichen.“

„Um wieviel Uhr?“

„Ab 17 Uhr, unter derselben Nummer.“

Irina Honig bedankt sich. Gibt sich aber noch nicht zufrieden. Die Pariser Zentrale müsste wissen, ob es üblich ist, dass sie Fotokopien der Personalausweise der Gäste machen und aufzubewahren? Irina Honigs Smartphone tut seine Dienste, doch nicht schnell genug. Eine automatische Stimme forderte sie auf nach der Mittagspause, nach zwei Uhr wieder anzurufen. Die Mittagspausen der Franzosen sind für Amerikaner gewöhnungsbedürftig, hatte William immer gesagt.

28.

Irina Honig nimmt vom Flughafen in Nizza ein Taxi nach Cannes. Sie fährt direkt ins Hotel Majestic, um Laura Baker die neuesten Nachrichten aus Düsseldorf zu melden.

Laura Baker schüttelt ohne Unterlass ihren Kopf. Irina Honig entdeckt ihre neue Frisur und lobt sie mit tausend Worten. Laura Baker hingegen winkt ab, nein, nein, diese Frisur hatte sie nicht gewollt. Aber die Friseure heute achten nicht darauf, was die Kunden sich wünschen. Sie schneiden drauf los. „Ach Gott, alles wächst ja wieder“, sagt Laura Baker und befasst ihr Haar mit spitzen Fingern. „Erzählen Sie lieber von

Düsseldorf.“

„Nun, dass diese Frau auf dem Foto von niemandem erkannt worden war, war nicht tragisch, doch dass die Hansens sagen, die Personen auf dem Foto wären weder Herr noch Frau von Alden, das rückt die Situation in ein völlig neues Licht.“

„Und jetzt?“

Aus Laura Bakers orangefarbener Tasche, die sie auf Schritt und Tritt begleitet, ertönt das Klingelgeräusch ihres Funktelefons. Wie immer wühlt sie in der Tasche, um das kleine, klingelnde Monster zu finden. Sie reicht es Irina Honig, aus Angst sie könnte etwas falsch machen.

Linda ist am Apparat. „Er hat wieder angerufen. Dreimal darfst du raten, wo er jetzt ist“, brüllt Linda in den Apparat. Irina Honig will nicht raten.

„Mr. und Mrs. von Alden sind auf Martinique. Richard ist verzweifelt. Sie tut ganz auf romantisch, weil sie hier einst eine schöne Zeit verbracht haben. Er kann ihr immer noch nicht die Wahrheit sagen, der Feigling, weil er erst eine wichtige Transaktion tätigen muss.“

„Er wird wohl ein bisschen Geld von einem ihrer Konten auf eins, das ihm gehört überweisen wollen“, vermutet Irina Honig.

„Ohne Geld, können nur Vögel fliegen“, scherzt Linda. „Er verspricht aber weiterhin, in knapp zwei Wochen in New York zu sein.“

„Hat er gesagt, wo sie auf Martinique wohnen?“ fragt Irina Honig. Natürlich war das eine völlig unnötige Frage.

„Nein, natürlich nicht und als Ruth, ich meine die falsche Olivia, fragte, sagte er nur, sie könnte sich den Namen eh nicht merken, da er französisch wäre, nein, noch komplizierter als französisch, kreolisch. Ruth hat aber nicht locker gelassen und gesagt, so schlecht sei ihr Französisch nun auch wieder nicht und sie wäre vor ein paar Jahren auch mal auf Guadeloupe gewesen und das wäre

auch französisch. Er sagte darauf nur, dass sie das nie erwähnt hätte und fügte scherzend hinzu, dass er vor ein paar Jahren mal mehrere Monate in der Karibik verbracht hätte und er sich wünscht, sie damals schon kennengelernt zu haben.“

Das ganze Gespräch war aber etwas kühler als die Telefonate zuvor, vielleicht war er unter Stress.“

„Hat er gesagt, wann er wieder anruft?“

„Nein, einen Tag hat er nicht genannt, aber er würde anrufen, so bald er kann. Sobald Helen ihm eine freie Minute schenkt.“

„Weiterhin keinerlei Andeutung, dass er an Olivias Echtheit zweifelt?“

„Ich glaube nicht, aber er schnurrt nicht wie ein verliebter Kater.“

„Hat er die Weiterschaltung gemerkt?“

„Er meinte nur, es knarre ein wenig in der Leitung und hat es auf die anscheinend immer noch schlechten Leitungen zur Insel geschoben.“

Laura Baker läuft vor Aufregung rot an :

„Diesmal kriegen wir ihn. Sie sind auf Martinique, auf einer Insel und wollen dort längere Zeit bleiben.“

„Die Insel ist nicht groß“, gibt Irina Honig zu bedenken, „aber vielleicht doch zu groß, um ein Urlauberpaar zu finden.“

“In meiner Serie, die am Morgen“,

verrät Laura Baker mit verschmitzten Lächeln, „hat er sie auf Barbados gesucht.“

„Und“, fragt Irina Honig,

„Er hat sie gefunden.“

„Na also“, sagt Irina Honig.

„Ich werde die Dame im Majestic bitten, uns Flüge nach Martinique zu buchen.“

29.

Kurz vor der Landung auf dem Flughafen von Fort-de-France, meldet sich der Pilot der Maschine zu Wort. „In wenigen Minuten werden wir in Le Lamentin, Fort-de-France landen. Nur wenige Kilometer entfernt von dem Ort, an dem

der erste Europäer, Christoph Columbus, an Land ging. Er fand diese Insel hinreißend und schrieb in sein Logbuch, dass Martinique die schönste Insel wäre, die er je gesehen habe, und dass seine Augen nicht müde würden, das ewige Grün dieser Insel zu betrachten.“

Alle Passagiere schauen erwartungsvoll auf den grünen Punkt im unendlich Blau des Ozean. Beim Anflug auf Fort-de-France meldet sich der Kapitän nochmals zu Wort. „Rechts sehen Sie den Mont Pelée, den ewig aktiven Vulkan auf der Insel. Er ist stolze 1396 Meter hoch. Sein Ausbruch im Jahre 1902 war verheerend. Denn er ließ den

Bewohnern der Umgebung keine Zeit, die Flucht zu ergreifen. In zwei Minuten, in einem explosionsartigen Ausbruch, wurden über 50 Quadratkilometer von Feuer und Lava verwüstet. Saint-Pierre, damals von den einheimischen Weißen das kleine Paris genannt, wurde in Sekunden völlig zerstört. Heute ist Saint-Pierre wieder eins der vielen malerischen Städtchen, aber es hat seine einstige Bedeutung als kulturelles Zentrum der Insel nie wiedergewonnen.“

Das Geräusch des Ausfahrens des Fahrgestells kündigt die baldige Landung an, doch der Kapitän plaudert weiter. „Martinique ist berühmt für seinen Rum. Es ist der beste der Welt,

sagt man hier und wird auf hundert verschiedene Arten getrunken, im Endeffekt hat er doch immer die gleiche Wirkung.“

Die Passagiere lachen und sind bereits bester Urlaubsstimmung.

Laura Baker und Irina Honig sitzen mit neugierigen Augen im Taxi, um das ewige Grün zu bestaunen. Aber die noch eben in schönstes Sonnenlicht getauchte Insel ist plötzlich finster, so als ob man die Sonne ausgeknipst hätte. Laura Baker erinnert sich, dass sie in ihrem Reiseführer gelesen hatte, dass diese Region der Erde keine Dämmerung kennt, da die Sonne am Äquator senkrecht untergeht.

Der Fahrer hat es eilig, seine Gäste im Hotel Impératrice abzuladen, wie so viele auf der Insel fährt er nicht gerne bei Dunkelheit.

„Das Hotel Impératrice ist das älteste Hotel von Fort-de-France, soll aber jeden Komfort bieten, hatte die Dame im Majestic versichert“, verrät Laura Baker.

„Ich glaube, ich bestelle mir nur einen Hamburger auf's Zimmer. Jetzt noch Essen zu gehen ist mir zu anstrengend.“

Auch Irina Honig ist zu müde dazu. Doch beide haben noch die Kraft, einen Drink an der Bar zu nehmen.

Die Bar ist lichtmäßig auf amerikanische

Touristen eingestellt, das heißt, sie ist mehr oder weniger düster. Ein Licht über der Theke bestrahlt einen ungewöhnlich schönen, jungen Menschen, den Barmann. Er muss ein Mischling afrikanischer und indischer Abstammung sein. Haselnussbrauner Teint, feine Gesichtszüge, hohe Wangenknochen, eine eher indische Nase und eine lange Mähne aus kleinen

geflochtenen Zöpfen. Das Bestechendste jedoch sind die Augen, sie sind so mysteriös wie ganz Indien.

Irina Honig muss sich Mühe geben, den jungen Mann nicht anzustarren. Auch Laura Baker kann soviel Schönheit nicht

ins Auge blicken, sie starrt auf die Theke. Irina Honig rettet sich ins Studium der Cocktailkarte. Sie ist so bunt und voller beschwipst schwebender Abbildungen, dass einem schon vom Lesen leicht schummrig wird. Der schöne, junge Mann wischt mit müden Handbewegungen die Thekenplatte vor den neuen Gästen sauber.

Ein robust wirkender, älterer Barkeeper, mit rein afrikanischen Zügen, großem Mund und großen Kulleraugen, erscheint aus der Tür hinter der Bar. Er tritt als Chef auf und bietet den Damen an, ihn je nach Belieben Jacques oder Jack zu nennen. Sofort stuft er die Amerikanerinnen als Neulinge der Insel

ein und empfiehlt einen schlichten Punsch, um den besten Rum der Welt kennenzulernen. Mit artistischen Handbewegungen jongliert er zwei Gläser vor sich auf die Theke. Sicherlich hat er Tom Cruise als Barkeeper im Film „Cocktail“ studiert. Den Boden der Gläser bedeckt er mit klarem Zuckerrohrsirup, darauf gießt er hellen Rum, drei Finger breit, dann kommt der Saft der grünen Zitrone hinzu. Das Ganze wird verquirlt, wobei man den Quirl in beiden Händen hält. Er bietet Eiswürfel dazu an, obwohl echte Rumtrinker darauf verzichten. „Früher gab es keine Eisschränke und kein Eis“, erklärt Jack gutmütig lachend. Irina Honig und Laura Baker einigen sich

darauf den Punsch erst mal in seiner Urform zu probieren. Jack ist sehr zufrieden mit seinen neuen Gästen und zeigt ihnen eine Flasche mit whiskyfarbener Flüssigkeit. „Das nächste Mal probieren Sie alten Rum. Er hat diese Farbe, weil er so lange in Eichenfässern lagert.“

Laura Baker bittet, jetzt doch ein oder zwei Eiswürfel in dieses starke Getränk zu bekommen. Irina Honig hält ebenfalls ihr Glas hin. Jack zeigt auf die Flasche mit dem hellen Rum. „Sehen Sie, die Schwarzen trinken nur den weißen Rum und die Weißen den farbigen.“ Er lacht schallend über seinen Witz. Am müden Lächeln seines schönen Gehilfen ist zu

erkennen, dass er diesen Witz anscheinend jedem neuen Gast erzählt, nach dem Motto, man soll nicht die Witze wechseln, sondern nur die Zuhörer.

Ein großer, kräftiger Mensch mit schwarzer Schlägermütze, schwarzen Hosen und schwarzem T-Shirt nimmt einige Hocker weiter an der Bar Platz.

Er grüßt die Barkeeper wortlos, mit zwei Fingern, die er an das Schild seiner Kappe führt. Jack serviert ihm, ohne auf eine Bestellung zu warten, einen Whisky on the Rocks, dann widmet er sich wieder den Amerikanerinnen.

„Heute wird fast nur noch heller Rum

hergestellt“, erklärt er. Obwohl Irina Honig anfängt, den hochprozentigen Alkohol zu spüren, erinnert sie sich ihres Auftrags und holt das stets präsente Foto von Richard und der Frau hervor, um es Jack zu zeigen und zu fragen, ob die beiden auch hier abgestiegen waren. Jack hält das Foto in Armeslänge von sich und betrachtet das abgebildete Paar mit großer Aufmerksamkeit. „Rick“, sagt er dann, „ja, ja, er lebt jetzt in Cannes. Ja, das sagte er damals, er ginge nach Cannes, an die Côte d’Azur.“

„Sie kennen Richard von Alden?“ fragt Laura Baker und ihre Stimme überschlägt sich. Irina Honig ergreift beruhigend ihren Arm, um anzudeuten,

dass sie ihr die Situation überlassen solle.

„Rick“, sagt der Barkeeper wieder und kullert mit den Augen. Rick war in seiner Erinnerung anscheinend eine lustige Nummer. „Rick hieß nicht von Alden“.

„Er hieß nicht von Alden“, sagt Laura Baker einer Ohnmacht nahe. Einmal sieht er nicht so aus, dann wieder sieht er so aus, aber heißt so nicht.

„Nein, es war ein ganz anderer Name. Es war auch ein deutscher Name und bedeutet wörtlich übersetzt Zimmermann, nein, Quatsch, irgend etwas mit Häuser bauen oder so.“

Irina Honig fiel auf die Schnelle nur Hausbauer ein, aber das war kein üblicher Name.

„Rick hat hier für eine deutsche Firma, oder war es eine amerikanische, egal, er hat hier Immobilien verkauft. Oder sagen wir mal, versucht zu verkaufen. Er spricht fantastisch Englisch und Französisch. Sechs Monate sollte er bleiben, dann aber hat er diese Frau getroffen. Die Frau war so verrückt nach ihm, dass sie ihn sofort heiraten wollte. Da sie angeblich sehr reich war, hat er nicht lange überlegt. Er hat sie geheiratet und hat seinen Job aufgegeben. Dann ist er mit ihr nach Frankreich gegangen. Sie hätten dort eine Wohnung auf einer der

schönsten Straßen der Welt, meint Rick.“ Jack lacht fröhlich über das Schicksal seines deutschen Bekannten.

Irina Honig muss lachen, denn zigttausende Kilometer von Cannes entfernt kannte wieder ein Barkeeper die Adresse der von Aldens. Jack betrachtete nochmals das Bild. „Und das also ist die Frau“, sagt er dann.

„Sie kennen sie nicht?“ fragt Irina Honig.

“Nein“, die hat er uns nicht gezeigt, nicht einmal Berry, seinem besten Freund hier, oder was man so eben besten Freund nennt. Rick und diese Frau haben hier irgendwo auf dem Land in aller Stille, wie man so sagt, geheiratet.”

„Wie romantisch. Ich dachte, die wären seit Ewigkeiten verheiratet“, sagt Irina Honig mit scheinheiliger Miene und spürt Laura Bakers erstaunten Blick. Er galt ihrer Leichtigkeit zu lügen.

„Nein, nein“, sagt der gutmütige Barkeeper, „die haben erst vor drei Jahren, im Dezember werden es vier, geheiratet.

„Ich glaube nicht, dass wir dasselbe Ehepaar meinen“, sagt Laura Baker mit schwacher Stimme und verwirrten Augen. Ihre Stimme hat einen eigenartigen Klang. War der Rum schuld daran?

„Oh doch, der Mann auf dem Bild ist Rick“, sagt Jack ohne nochmals auf das Bild zu sehen. „Ganz eindeutig Rick.“

„Sie sehen sehr viele Leute in Ihrem Beruf“, wirft Laura Baker wieder ein und versucht ein versöhnliches Lächeln aufzusetzen.

„Rick war hier Stammgast. Er kannte keine Seele auf der Insel, als er ankam aus dem kalten Deutschland“, Jack deutet eine Zittern vor Kälte an, obwohl er wie das Zuckerrohr der Insel nie Temperaturen unter 20 Grad kennengelernt hatte. „Es verging fast kein Abend, ohne dass Rick hier auftauchte. Und immer bestellte er Vodka. Er mochte keinen Rum.“

Angeblich war er einmal vom Rum betrunken gewesen.“ Jack schüttelt sich vor Lachen, sicherlich über die Tatsache, dass die halbe Insel täglich vom Rum betrunken ist, aber im Leben nicht daran denken würde, deswegen keinen Rum mehr zu mögen, geschweige denn, keinen Rum mehr zu trinken. „Er trank Vodka, Madame“, sagt er mit verdrehten Augen. „Ein Mann, der auf Martinique Vodka trinkt, den vergisst man nicht.“

Der schwarz gekleidete Mann gluckst leise vor sich hin. Er blickt zu den neuen Gästen hinüber. Jetzt glaubt Irina Honig zu erkennen, warum er ihr so eigenartig vorgekommen ist. Er hat keine

Augenbrauen und die Haut um seine Augen ist voller Narben, wie Verbrennungen sie hinterlassen. Es fehlt ihm auch ein halbes Ohr. Der Mann erhebt sich und verlässt auf seine Art, wortlos zu grüßen die Bar.

„See you“, sagt Jack und hält ebenfalls seine Hand zum Gruß hoch.

„Armer Kerl, war Stuntman und hatte einen schrecklichen Unfall. Raten Sie, was er jetzt macht?“

Irina Honig und Laura Baker schütteln pflichtbewusst den Kopf

„Er ist Zombieforscher für einen Regisseur in Hollywood, soll ein bekannter Mann sein, ich habe aber den Namen vergessen.“ Jack macht ein

Gesicht, als ob er gleich vor Lachen platzen würde. Gibt aber dann nur ein kleines „pffffft“ von sich.

„Zombieforscher?“ fragen Laura Baker und Irina Honig im Chor.

„Ja“, sagt Jack und jetzt bebt sein mächtiger Körper vor Vergnügen.

„Deshalb traut er sich nachts auch nicht raus. Aber er muss, denn Zombies bekommt man nur nachts zu sehen.“

Irina Honig und Laura Baker stimmen, wenn auch erschöpft von der Reise und allen neuen Eindrücke, in sein Gelächter ein.

Der schöne Mensch mit den geheimnisvollen Augen verlässt lautlos

die Bar durch die Tür dahinter. Jack blickt ihm stirnrunzelnd nach. „Er glaubt auch an Zombies und den ganzen Zauber“, sagt Jack mit besorgter Miene.

„Vielleicht ist Rick mit seiner Frau bei Berry im Club“, fragt Laura Baker und führt zum Thema zurück.

Jack zuckt hilflos mit den Schultern.

„Wo ist dieser Club?“ fragt Irina Honig.

„Nicht weit, nichts ist hier weit. Sie fahren in den Süden nach Sainte-Anne auf der karibischen Seite, am Pointe Marin liegt die Hotelanlage „Les Boucaniers“. Jack kraust die Nase:

„Toller Strand, aber so viele lärmende, junge Amerikaner, die sich Nacht für Nacht betrinken.“ An Jacks kullernden

Augen war abzulesen, dass er Stadthotels mit stummen Zombieforschern bevorzugt.

Laura Baker und Irina Honig beschließen einen Wagen zu mieten, um Berry aufzusuchen. Über Richard von Alden, alias Richard „Hausbauer“, sind sie zu müde und zu verwirrt, um noch sinnvolle Meinungen auszutauschen.

„Jack ist ein netter Kerl“, sagt Laura Baker, aber haben Sie bemerkt, er braucht eine Brille. Er hat sich sicherlich vertan.“ Irina Honig ist sich da nicht so sicher und sagt deshalb nur „Morgen wissen wir mehr.“

Die beiden Amerikanerinnen suchen den Halt des Geländers, um die Treppe zum

nächsten Stock zu ihren Zimmern zu schaffen.

„Wieviele Prozente hat so ein Rum-Cock, so ein Rum-Cocktail?“, fragt Laura Baker.

„Viele!“

30.

Im Frühstücksraum des Hotel Impératrice bewundern Irina Honig und Laura Baker die geschmackvolle Einrichtung aus der Zeit der Kolonialherren. Laura Baker schwärmt von ihrem Bett, dessen Alter als hundert Jahre angegeben wird. „Ich hoffe die Matratze ist jüngeren Datums“, sagt Irina

Honig.

„Das kann ich Ihnen erst morgen verraten, gestern bin ich wie ein Stein ins Bett gefallen.“

„Ich auch.“

Der Zombieforscher sitzt zwei Tische weiter und ist in seine Zeitung vertieft. Nach einem sehr französischen Frühstück mit Milchkaffee, Croissants und Marmeladen aus exotischen Früchten verlassen Irina Honig und Laura Baker Fort-de-France in Richtung Flughafen. Eine Straße, die am Meer entlang um die Bucht von Fort-de-France führt, scheint es ihrer Karte entsprechend, nicht zu geben, also könnte die Straße, die zunächst ins

Landesinnere führt, die geeigneter sein. Sie passieren eine flache Ebene, die meilenweit an abgeernteten Zuckerrohrfeldern entlangführt, dazwischen die Ruinen ehemaliger Herrenhäuser. Die Zeit der großen Plantagenbesitzer ist längst Vergangenheit.

Rivière Salé wird als sehenswertes Vogelreservat angekündigt, doch für Abstecher haben sie keine Zeit, sie fahren voller Erwartung nach Sainte-Anne, zum einstigen Freund von Richard.

Die Straße führt jetzt ans Meer. „Es gibt sie wirklich, diese Strände, die man von

Filmen kennt und für eine Erfindung von Hollywood halten könnte, wenn man sie selbst noch nicht gesehen hätte“, sagt Irina Honig zu Laura Baker.

Dass Richard von Alden jetzt auch noch seinen Nachnamen verloren hat, beziehungsweise einen falschen angenommen hat, macht den Mann mit der sympathischen Stimme doch wieder hochverdächtig. Auch die Tatsache, dass er diese gewisse Helen, erst vor drei Jahren geheiratet hat, bringt keinerlei Licht ins Dunkel. Ein Richard Hausbauer kann ja auch nicht der Cousin des Richard von Aldens aus Düsseldorf sein. Nachdenken nützt nichts, sie müssen so lange nachforschen, bis die

Puzzlesteine sich auf wundersame Weise zusammenfügen.

Um elf Uhr kommen sie am Point Marin, im Clubdorf „Les Boucaniers“ an.

Weiße Bungalows aus Holz, sattes Grün und Blumen, Blumen, Blumen. Laura Baker ist hingerissen und vergisst für einen Moment den traurigen Anlass der Reise.

Das Haupthaus, in dem sich das Restaurant befindet, ist im Kolonialstil erbaut, mit den typischen Holzveranden, die galerieartig auf beiden Etagen um das Haus führen. Die Tische des Restaurants werden gerade von munter schnatternden, jungen Kreolinnen eingedeckt. Sie sprechen kreolisch, ein

französisch, an das man sich gewöhnen muss. Die meisten Frauen sind Mischlinge, alle erscheinen sanft und anmutig, einige haben diese geheimnisvolle, indische Schönheit, wie der junge Barkeeper des Hotel Impératrice. Alle tragen kreolische Trachten. Farbige Kleider in Madraskaro und Kopftücher, aus denen mehrere Zipfel ragen, wie viele das tun hat angeblich eine Bedeutung. Eine junge Kreolin kommt auf die Besucherinnen zu, sie fasst Irina Honig liebevoll, aber bestimmt am Arm und führt sie aus dem Restaurant.

„Reception, Reception, please“, sagt sie eindringlich.

Hinter der Rezeption steht ein gutgelaunter, junger Mann. Er vermittelt den Eindruck, hier nicht zu arbeiten, sondern auch Urlaub zu machen.

Dennoch hat er die Freundlichkeit, die gewünschte Auskunft zu geben.

„Berry, Berry, Berry“, sagt er mit großen Augen und hochgezogenen Brauen, „na klar, das ist der Tauchlehrer. Jetzt können Sie den nicht sprechen.“

„Wann könnten wir ihn sprechen, es ist sehr dringend“, sagt Irina Honig.

„Auf Martinique ist nichts dringend“, belehrt sie der junge Mann. „In einer Stunde ist Essenszeit“, gibt er dann doch preis, „und da kommen alle, alle, alle

wieder. Mit großen Augen voller Hunger. Und Berry kommt dann auch. Fragen Sie am Eingang des Restaurants die Hostess nach Berry. Und wenn Sie auch hier essen wollen, kann ich Ihnen Tickets dazu verkaufen Denn wir haben hier keine Kellner, die Bestellungen entgegen nehmen und dann kassieren, wir sind ein Club.“

„Eine gute Idee“, sagt Laura Baker, „wir werden es uns überlegen.“

Da sie eine gute Stunde Zeit haben, schlägt Irina Honig vor, das Clubdorf zu erkunden und am Strand spazieren zu gehen. Der ganze Zauber der Karibik ist um das Hotel gepflanzt. Bougainvillia, Hibiskus mit einer Fülle an Blüten, die

außerdem weit größer als die in Europa sind. Sträucher, die weiße, trompetenförmige Blüten tragen, die gut 30 Zentimeter lang sind. „Weißer Stechapfel“, sagt Laura Baker, dann zeigt sie auf einen Baum, der ziemlich hoch, aber wenig attraktiv scheint. „Zur Trockenzeit, so ab Oktober, wirft er seine Blätter ab und ist dann über und über mit goldgelben, glockenförmigen Blüten bedeckt. Er heißt Goldbaum, sein Holz ist sehr hart, so hart, dass man selbst Eisenbahnschwellen daraus machen kann.“

„Man sieht es ihm nicht an“, sagt Irina Honig, so viel Wissen über Fauna und Flora hätte sie Laura Baker nicht

zugetraut. Sie pflückt einen Grashalm und staunt wie viel breiter und dicker er ist als in Frankreich. Unsichtbare Vögel geben exotisch klingende Laute von sich. Das Meerwasser erscheint

klarer als auf den Postkarten und schimmert je nach Wassertiefe in glitzernden Türkistönen.

Am Bootssteg landet eins der für die Insel typischen Boote. Es hat einen blauen Rumpf und bunte Streifen.

Aufgeregt schreiende,

junge Amerikaner tragen einen jungen Mann mit schmerzverzerrtem Gesicht an Land. „Es war ein Seeigel“, schreit ein junges Mädchen einem anderen zu. „Und er weiß nicht, ob er auf einen schwarzen

oder einen weißen getreten ist“, sagt ein zweites Mädchen mit hysterischer Stimme.

Ein älterer, kleiner Mann mit durchtrainierter Figur, schwarzen, im Nacken gekräuselten Haaren, die mit grauen Fäden durchzogen sind und heute sicher ein paar graue Strähnen dazubekommen, gibt Anweisungen, den jungen Mann zur Krankenstation des Clubs zu bringen. Da das Boot voller Taucherbrillen, Schnorcheln und Flossen ist, könnte der drahtige Mann der Tauchlehrer sein. Und wenn sie Glück haben Berry, der Freund von Rick, wie man ihn hier nennt.

„Und was ist, wenn er auf einen

schwarzen Seeigel getreten ist?“ fragt Laura Baker den Tauchlehrer, mit den Augen einer besorgten Mutter.

„Die sind giftig, sehr giftig sogar“, erwidert der Mann seelenruhig.

„Er ist nicht auf einen schwarzen gestiegen“, fügt er dann hinzu.

„Amerikaner lieben das Drama. Sie haben zu viele Filme gesehen.“ Der Tauchlehrer ist Franzose und heißt Berry.

Irina Honig erzählt ihm vom Mord an Laura Bakers Tochter, und dass Richard von Alden als wichtiger Zeuge gesucht wird.

„In was der Kerl immer verwickelt ist“, sagt Berry. Es scheint ihn aber nicht zu

wundern.

„Wissen Sie er ist so ein wirklich netter Typ, aber irgendwie ist er wie ein Blatt im Wind. Weht der Wind von rechts, fliegt er nach rechts, weht er von links, geht es ab nach links.“ Berry sieht auf das Foto und nickt mit dem Kopf. „Ja, ja, das ist Rick. Und wie soll er jetzt heißen, von Alden. Richard von Alden.“

„Adelig, adelig hat er sich gemacht“, Berry lacht über den Freund und seine Hochstapelei. „Hat ihn irgendein komischer Adliger adoptiert? Das kommt schon mal vor.“

Irina Honig zuckt mit den Schultern.

„Und wie hieß er vorher?“ fragt Laura

Baker.

„Rick“, sagt Berry, ganz einfach Rick. So wie alle hier nur Berry oder Pete oder Jim heißen. Nachnamen spielen auf dieser Insel nur bei der Bank und bei der Post eine Rolle.

„Sie waren sein bester Freund und kennen seinen damaligen Nachnamen nicht“, hakt Irina Honig nach.

„Bester Freund“, sagt Berry und lacht kurz auf, „tut mir leid“, sagt er dann, ich kenne seinen Nachnamen wirklich nicht. Auch von der Frau, die er hier kennengelernt hat, weiß ich nur, dass sie Helen heißt. Und das ist auch schon alles. Er sieht nochmals auf das Bild. „Die Frau auf dem Foto kann Helen sein

oder nicht. Ich weiß es nicht.“

„Der Barkeeper Jack vom Impératrice in Fort-de-France sagte uns, er hätte die Insel früher verlassen als zunächst geplant.“

„Gut möglich“, sagt Berry und lacht, „Jack hat Rick auch nicht mehr verstanden. Wissen Sie Rick war wie umgewandelt, nachdem er diese Frau kennengelernt hatte. Er ging anders, er sprach anders, aber vor allem hatte er keine Zeit mehr für uns. Freundschaft, ich weiß nicht, wozu das Wort gut ist, für jeden scheint es eine andere Bedeutung zu haben.“ Berry macht eine wegwerfende Handbewegung, dann sieht er auf die Uhr. Das Restaurant öffnet

erst in einer halben Stunde. Er führt die Amerikanerinnen zu einer kleinen Bar, die sich in einem Turmgebäude am Meer befindet.

„Bei der Hitze hat man andauernd Durst“, sagt Laura Baker mit entschuldigendem Lächeln.

„Hitze“, sagt Berry, „alles im Leben ist Gewohnheitssache.“

Die kleine Terrassenbar mit Blick auf ein endlos glitzerndes Meer wird von einem jungen Mann in ausgewählt schriller Kleidung geleitet, dessen Stimme und Handbewegungen keinen Zweifel offen lassen, welches Geschlecht er bevorzugt. Irina Honig bestellt ein Perrier, Laura Baker lässt

sich zu einem Bier überreden. Der Barkeeper serviert die Getränke mit Duldermiene.

“Er ging anders, er sprach anders“, nimmt Irina Honig das Gespräch wieder auf, „vielleicht hat er aus demselben Grund sich einen anderen Namen zugelegt. Vielleicht wollte er mit einem adeligen Namen der Frau imponieren?“

Berry hebt unschlüssig die Schultern.
„Schon möglich“, sagt er.

„Glauben Sie , dass man sich hier auf einer so kleinen Insel einen falschen Pass beschaffen kann. Denn den hat er ja dann wohl zum Heiraten gebraucht?“

Berry zuckt wieder mit den Schultern.
„Die Insel ist klein und wenn man die

richtigen Leute kennt“, Berry blickt in die Ferne, aufs Meer.

„Wissen Sie, wo Richard und Helen geheiratet haben?“

„Ich weiß nur, dass es eine kleine Kirche war. Aber jedes Dorf hier hat seine kleine Kirche.“

„Gibt es eine besonders schöne?“ fragt Laura Baker.

Berry sieht etwas verlegen drein. „Ich habe mir hier noch keine Kirche von innen angesehen“, sagt er, „gleich hier in Sainte-Anne gibt es eine schöne Kirche. Na ja, und dann gibt es die berühmte Eglise de la Balata, ganz in der Nähe von Fort-de-France. Von außen sieht sie genauso aus wie das Sacre Coeur von Montmartre“ Berry lacht, „natürlich ist sie eine Miniaturausgabe.“

„Und von dieser Helen wissen Sie wirklich gar nichts?“ fragt Olivias Mutter mit verzweifelter Miene.

„Nein“, sagt Berry, doch er denkt nach.

„Sie ließ sich gerne die Zukunft voraussagen“, sagt er dann, „Rick war darüber sehr besorgt, kein Wunder,

wenn man den ganzen Voodoo Zauber hier kennt. Aus irgendeinem Grund mag einen so eine alte Hexe nicht und verflucht einen“, Berry wischt sich ein paar unausgesprochene Sorgen von der Stirn. „Kann gut sein, dass er deswegen auf die Abreise gedrängt hat. Nach Europa zurückgehen wollten sie sowieso. Helen blieb nicht gerne lange auf der Insel. Ich glaube, sie ist der Typ Mensch, der nirgendwo gerne eine längere Zeit bleibt. Sie langweilt sich schnell.“

„Wissen Sie für welche Firma Rick hier gearbeitet hat?“ fragt Irina Honig ohne große Hoffnung.

„Ja“, sagt Berry zu ihrem Erstaunen,

„das war eine kleine, deutsche Firma mit einem hochtrabenden Namen.

„International Building Association“ hieß sie und bestand aus irgendeinem dicken Menschen aus München, der Gott sei Dank nicht genug Geld hatte, um allzuviel Schaden anzurichten. Er wollte ein ganzes Dorf bauen. Aber als er die ersten drei, vier Häuser gebaut hatte und sich kein Käufer fand, weil die Deutschen, selbst die prominenten, lieber auf Mallorca kaufen, hat er wohl drei Kreuze gemacht und den Verlust dem Finanzamt gemeldet. Die Häuser waren auch viel zu teuer. Er hat wie in Deutschland gebaut, mit Keller. Wer baut denn hier mit Keller.“ Berry schüttelt seinen Kopf voller

Unverständnis.

„Und wo hat er diese Häuser gebaut?“

„Sehr abgelegen, aber mit angeblich traumhaftem Blick, hier gibt es eigentlich nur traumhafte Blicke. Ich glaube es war nördlich von Saint-Pierre, aber beschwören möchte ich das nicht?“ Berry überlegte oder war es Saint-Marie. Sainte-Anne hier war es auf keinen Fall“, Berry mimt den Verzweifelten. „Sie fragen die ganze Zeit Dinge, die sich vor gut drei Jahren abgespielt haben und mich schon damals nicht interessierten, weil ich mir hier kein Haus kaufen würde.“ Er lacht. Im Bemühen, behilflich zu sein, fügt er hinzu: „Rick hat die meiste Zeit nicht auf

der Baustelle, sondern in Bars, meist Hotelbars verbracht, um mögliche Käufer zu finden. Seine Geschäfte liefen schlecht. Die Deutsche war sicherlich eine Erlösung für ihn und seine finanzielle Misere.“

Laura Baker und Irina Honig nicken.

„Sicherlich hat er in einer der Bars Helen kennengelernt,“ folgert Irina Honig. Sie schlägt vor, Kirchen aufzusuchen, Hotels und Bars abzuklappern. Gott sei Dank haben sie ein klimatisiertes Fahrzeug gemietet. Im Gegensatz zu Berry findet auch sie es heiß, sehr heiß.

Berry empfiehlt zum Abschied ein kleines, aber feines kreolisches

Restaurant wenige Kilometer von Les Boucaniers, in dem man gegrillte Langusten zu zivilen Preisen essen kann.

„Sie können es nicht verfehlten, da der Geruch der Langusten schon Meilen davor in der Luft liegt“, ruft Berry zum Abschied zu.

„Franzosen sind nette Menschen, sie wissen immer, wo man gut essen kann“, meint Irina Honig.

31.

Gleich nach der Ausfahrt aus dem Club

entdeckt Irina Honig ein Restaurant, das zu Grilladen einlädt.

Es kann nicht das von Berry empfohlene Restaurant sein, doch schon die abgebildeten Langusten sehen ganz vorzüglich aus. Das Bild hatte nicht zuviel versprochen, die beiden Amerikanerinnen genießen das Nationalgericht von Martinique.

Beim Café angelangt, studiert Laura Baker ihren Fremdenführer und schreibt die darin angegebenen Kirchen sorgfältig auf. Es sind über zwanzig. Irina Honig schlägt vor, zunächst acht Kirchen aufzusuchen, die als sehenswert angegeben werden. „Wenn man schon auf die Schnelle heiratet“, ist Laura

Bakers Meinung, „sollte es doch eine malerische Kirche sein.“

Die Pilgerfahrt startet in Saint-Anne, dem südlichsten Ort, der in wenigen Minuten zu erreichen ist. Der Ort hat viel Charme, schöne, kleine Häuser aus Holz, einen herrlichen Strand mit buntgestreiften Booten auf weißem Sand. Eine Palme biegt sich dem Meer entgegen.

Die von Berry erwähnte Kirche steht auf einem schattigen Platz. Sie ist ganz aus Kalkstein gebaut und in einem warmen Ockerton gestrichen. Gläubige mit kleinen oder großen Wünschen haben unzählige Kerzen entbrannt, deren Licht die Kirche in Goldtöne taucht. Aus einer

Tür hinter dem Altar erscheint ein Priester. Er trägt ein langes, schwarzes Priestergewand, kniet kurz vor dem Altar nieder und bekreuzigt sich, nicht einmal, sondern zweimal. Dann kommt er den Besuchern mit gefalteten Händen über dem wohlgeformten Leib entgegen. Im Licht der Kirche erscheint seine Haut noch schwärzer und seine Augen noch weißer.

Irina Honig blickt ihn an, und ihr wird plötzlich bewusst, dass sie im Eifer des Gefechts und abgelenkt von der köstlich gegrillten Languste, sich keine Geschichte ausgedacht hatte, wie sie den Priester dazu bewegen könnte, ihr bei ihren Nachforschungen behilflich zu

sein. Um Zeit zu gewinnen, erzählt sie erstmal, dass Richard und Helen von Alden hier im Dezember vor drei Jahren geheiratet hätten. Der Priester hört ihr höflich und mit weiterhin gefalteten Händen zu. Dann zieht sie das Foto aus ihrer Tasche und erklärt, dass Richard ein entfernter Verwandter von ihr wäre und die darauf abgebildete Frau nicht seine Braut, sondern seine Schwester. Von der Frau, die Richard hier geheiratet hat, gäbe es leider kein Foto. Die Geschichte wächst zu Irina Honigs Zufriedenheit, aber sie sieht, wie Laura Baker mit versteinerter Miene neben ihr steht und den Atem über so viele Lügen in einem Gotteshaus anhält. Sie blickt

nach oben zu den Balken mit der berechtigten Sorge, dass sie sich biegen könnten.

„Eine Tante von uns, eine sehr reiche Frau, sie hat nach Amerika geheiratet, einen Mr. Baker, hier die Dame neben mir ist eine Nichte dieser Tante, die im gesegneten Alter von 94 Jahren gerade verschieden ist. Sie hat ein beträchtliches Erbe hinterlassen.

Richard von Alden zählt zu den Erben. Die Schwierigkeit wäre nur die, dass er durch diese, sagen wir etwas unüberlegte, weil so rasche Heirat mit einer um einige Jahre älteren Frau, bei der Familie in Ungnade gefallen ist und so jeglicher Kontakt mit ihm

abgebrochen wurde. Die Adresse in Fort-de-France, die er vor der Hochzeit angegeben hatte, stimmt nicht mehr. Die Frischvermählten sind sicherlich in ein größeres Haus gezogen, die neue Adresse können wir nicht ausfindig machen“, Irina spricht ohne Punkt und Komma und der Priester, der anscheinend gerne Geschichten erzählt bekommt, hört ihr mit großen Augen zu, ohne seine Gesichtsmuskeln zu bemühen. Laura Baker steht nach wie vor sprachlos neben Irina Honig und hält sich an ihrer Tasche fest.

„Nun, wir wollen nicht, dass Richard von Alden um sein Erbe kommt, es sind immerhin über 300.000 US Dollar, wir

hoffen, dass Sie Hochwürden, uns weiterhelfen können.“

„Über 300.000 Dollar“, wiederholt Hochwürden und braucht ein kleine Weile, um die Summe zu verdauen.

„Richard von Alden, wenn wir ihn durch Ihre Hilfe finden, wird Ihrer Kirche eine großzügige Spende zukommen lassen.“

Hochwürden nickt stumm. Dann bittet er die Damen in die Sakristei, in der sein großes Buch liegt. Er blättert, wenn auch ein wenig umständlich und zeitraubend, zu dem genannten Datum zurück. Irina Honig kribbelt es in den Fingern, diese Aufgabe für ihn zu erledigen.

„Dezember, Dezember, Dezember,“ sagt er dabei, vor drei Jahren.“

„Im kommenden Dezember vor vier Jahren“, präzisiert Irina Honig.

„Von Alden“, sagt er dann.

„Richard und Helen“, sagt Laura Baker. Der Priester blickt auf sie und scheint sich zu wundern, dass sie eine Stimme besitzt.

Neugierig sieht Irina Honig über seine Schulter und folgt seinem Finger, der jede Eintragung abtastet. Eine Josephine hatte einen Aimé geheiratet. Ein Leon eine Charlotte. Der gewissenhafte Priester überprüft noch den Monat davor, den November und den Monat danach, den Januar, weil Menschen ein so fürchterliches Gedächtnis hätten.

Dann schüttelt er

traurig den Kopf. „Und Sie sind sicher,
die beiden haben hier in Sainte-Anne
geheiratet?“

„Ein Freund von Richard hat gesagt, sie
hätten hier in Saint-Anne geheiratet“,
sagt Irina Honig. Laura Baker guckt
wieder hoch zu den Balken.

„Die Leute“, sagt der Priester und rollt
seine gütigen Augen, „sie sagen viel,
weil sie meist gar nicht zuhören, wenn
man ihnen etwas erzählt. War der Freund
bei der Hochzeit dabei?“

„Nein“, sagen Irina Honig und Laura
Baker im Chor.

„Sehen Sie“, sagt der Priester, “die

beiden können genauso gut in der alten Kirche von Le Marin geheiratet haben, die ist nur ein paar Kilometer von hier entfernt. Die Menschen reisen zu viel und verwechseln alles.“

Laura Baker bedankt sich noch herzlicher als Irina Honig für die Auskunft und steckt für den Priester sichtbar, einen Schein in den Opferstock. In der Kirche in Le Marin bestaunen sie zunächst das Gewölbe, das wie ein umgestülptes Schiff aussieht. Auch hier erzählt Irina Honig dem Priester ihre Geschichte, auch hier haben Richard und Helen von Alden nicht geheiratet. Der Priester von Le Marin, der eher einem geheimnisvollen Schamanen gleicht, als

einem gütigen Hirten, der seine Schäflein hütet, sagt, dass die Leute auch gerne in Le Diamant oder Les Anses d'Arlets heiraten würden.

Irina Honig nimmt die Küstenstraße nach Sainte-Luce, die immer schmäler und immer kurvenreicher wird. Laura Baker, sicherlich angeregt durch die Mission, Kirchen zu besichtigen, fängt plötzlich an, über das Heiraten zu philosophieren.
„Warum heiraten so viele junge Menschen heute nicht mehr?“ fragt sie Irina Honig.

„Warum heiraten viele Frauen immer noch fragt meine Tochter Marvina“, Irina Honig runzelt besorgt die Stirn.

„Die Frauen heute sind wählerischer geworden?“ fügt sie hinzu.

„Daran ist das Fernsehen schuld“, sagt Laura Baker aufgebracht. „Ich erinnere mich, wie Olivia schon als Teenager diese Typen auf dem Bildschirm angeschmachtet hat. Matt Dillon war der absolute Hit, dann Rob Lowe. Jeden Abend einen anderen, einer schöner als der andere. Und Worte werden denen in den Mund gelegt, die ihnen selber nie einfallen würden. Da können normalsterbliche Männer nicht mithalten. Schon gar nicht Männer wie Hank Russel.“

„Da ist schon was dran“, überlegt Irina Honig. „Das Fernsehen idealisiert die

Liebe und die Menschen, die lieben. Die jungen Frauen bekommen ein Leben vorgeführt, das es in Wirklichkeit nicht gibt oder nur für sehr kurze Zeit. Juliette Lambert, meine Bridgefreundin, sie ist ein bisschen zynisch, sagt immer: Wenn man die Liebe erleben will, muss man ins Kino gehen. Das hat sie irgendwo gelesen, sie liest viel.“

„Richtig, im Kino wird den Frauen heute eine Liebe versprochen, die es im wirklichen Leben nicht gibt“, Laura Baker schüttelt missbilligend ihren Kopf. „John und ich haben geheiratet, weil wir zusammenpassten, mit dem Wort Liebe konnten wir nichts anfangen.“

John Baker hatte noch nie in seinem Leben „Ich liebe dich“ zu einer Frau gesagt, das fand Olivia tragisch, Laura Baker nicht. Solche Worte passten einfach nicht zu John.

„Sie haben Glück gehabt Mrs. Baker, großes Glück“, sagt Irina Honig, „Sie haben den Mann fürs Leben gefunden.“

„Es war kein Glück Frau Honig, ich hatte keine Flausen im Kopf. Und John hat mich nicht geheiratet, weil ich so schön war, sondern weil ich anpacken konnte und sparsam war.“

Irina Honig nickt, lange und nachdenklich. „Ich habe nur Männer gekannt, für die Schönheit das Wichtigste war“, sagte sie dann.

„Schöne Frauen haben es leichter in dieser Welt.“

„Nicht immer. Wäre Olivia nicht so schön gewesen, wäre sie vielleicht noch am Leben“, schluchzt Laura Baker.

Nach einer weiteren Kurve erscheint der berühmte Felsen von Martinique, Le Diamant. Er ragt einige Kilometer von der Küste entfernt, aus dem Meer, ein wahrhaft imposante Erscheinung.

„Ben ist auch noch nicht verheiratet“, sagt Laura Baker mit traurigen Augen. Die Kirchenbesuche scheinen ihr nicht zu bekommen.

„Wie alt ist er?“ fragt Irina Honig.

„Ben wird 30. Da wird es doch langsam Zeit. Jim hat mit 28 geheiratet.“

Jim scheint immer alles richtig zu machen, denkt Irina Honig. „Was macht Ben beruflich?“

„Er wollte nicht in der Fabrik mitarbeiten wie Jim. Ben und Jim verstehen sich nicht so gut. Sie sind zu verschieden. Er fährt zur See. Er ist Funker. Zur Zeit hat er Urlaub. Das heißt, er hat Urlaub genommen, wegen Olivia natürlich. In einer Wochen muss er wieder aufs Schiff.“

„Wenn er immer auf See ist, hat er nicht viel Gelegenheit, Frauen kennenzulernen.“

„Oh doch“, sagt Laura Baker. „Er ist Funker bei einem dieser Traumschiffe, die in der Karibik ihre Kreuzfahrten veranstalten.“

„Überwiegen da nicht die älteren Damen an Bord?“

Laura Baker zuckt mit den Schultern, sie weiß es nicht so recht.

„Jetzt glaube ich nicht mehr, nach der Titanic, ich meine den Film, nicht mehr“, sagt sie mit einem Hoffnungsschimmer in den Augen.

„Nicht jeder ist für die Ehe gemacht“, sagt Irina Honig tröstend, obwohl sie fünfmal zum Altar geschritten war.

Richard und Helen von Alden haben in

keiner der Kirchen, die sie in den Ortschaften entlang der südlichen karibischen Küste aufgesucht haben, geheiratet. In fast jeder der Kirchen, die sie besucht hatten, meinte Laura Baker, dass sie da auch nicht geheiratet hätte. Auf dem Rückweg nach Fort-de-France überfällt dann doch wieder die Dunkelheit das Land.

„Daran muss man sich gewöhnen“, sagt Laura Baker.

32.

Schon von Weitem hören sie das

fröhliche Gelächter, das aus der Hotelbar kommt. Eine junge Französin scherzt mit dem schönen Lou.

„Ist es wirklich wahr, dass Ihr nachts auf den Straßen ohne Rücklichter fahrt, weil Ihr Angst habt, von Zombies oder anderen Geistern heimgesucht zu werden?“ fragt sie. Sie hatte das anscheinend in ihrem Reiseführer gelesen. Sie hält ihn aufgeschlagen auf einer bestimmten Seite dem jungen Barkeeper hin.

„Es gibt Zombies“, sagt Lou mit ernster Miene.

„Hast du schon einen gesehen?“

„Nein.“

„Es gibt keine, denn keiner hat sie gesehen“, sagt die Französin mit resoluter Stimme.

„Hast du schon Gott gesehen?“ fragt Lou.

Die Französin ist zu verblüfft, um gleich zu antworten. „Das kann man doch nicht vergleichen“, sagt sie dann.

Laura Baker schließt sich der Meinung der Französin an: „Das kann man wirklich nicht vergleichen“, sagt sie und schüttelt missbilligend den Kopf.

„Es gibt, besser gesagt es hat wirklich Zombies gegeben“, bestätigt der Mann, von dem Jack gestern verraten hatte,

dass er Zombieforscher sei. Heute trägt er eine große, schwarze Sonnenbrille, so dass man die vernarbte Haut um die Augen weniger sieht.

„Es gibt sogar ein authentisches Foto von einem Zombie, genauer gesagt von einer Zombie-Frau, die Felicia Mentor hieß. 30 Jahre nachdem sie gestorben und beigesetzt worden war, irrte sie auf einer Landstraße in Haiti herum, mit toten Augen und schlackernden Gliedern. Einige Dorfbewohner haben sie wiedererkannt, sie selber wusste nicht mehr, wer sie war.“

Alle, selbst Lou, blicken ungläubig auf den Zombieforscher.

„Das Foto gibt es,“ sagt dieser

eindringlich, „ein amerikanischer Schriftsteller, hat es gemacht. Der Generaldirektor der Gesundheitsbehörde von Haiti hat Felicia identifiziert und als Zombie anerkannt.“

„Mit Zombies hat man schreckliche Dinge gemacht“, weiß jetzt Lou zu berichten, der wie die meisten auf der Insel fest an Zombies glaubt. „Ihre Körper wurden aus den Gräbern geholt und mit Peitschen geschlagen, so lange, bis sie wieder zum Leben erwacht waren. Die Schreie konnte man von den Friedhöfen hören. Die Wiedererweckten mussten dann vom Morgengrauen bis in die Nacht auf den Zuckerrohrfeldern arbeiten. Neben ihnen immer der Mann

mit der Peitsche.“ Lou hatte selten so lange und aufgebracht gesprochen.

Der Zombieforscher, der sich inzwischen als Nick Morton vorgestellt hatte, nickte zu allem, was der junge Barkeeper erzählte.

„Zombies hatten ein schreckliches Leben“, bestätigte er mit völlig ernsthafter Miene. „Sie wurden die ‚walking dead‘ genannt, die laufenden Toten. Viele baten ihre Verwandten, ihnen nach dem Tod den Körper zu zerschmettern, ein Bein zu amputieren, ja sogar den Kopf abzuhauen, damit ihnen ein Zombiedasein in Zukunft erspart bliebe.“

Laura Baker blickte auf das Glas, das

Nick Morton vor sich auf der Theke stehen hatte, es war noch fast voll.

In Brookfield unterhielt man sich über weniger abenteuerliche Dinge an der Bar. Was würde sie alles zu erzählen haben. Nur Ben würde es verstehen.

Mit fröhlichem Grinsen kommt Jack aus der Tür hinter der Bar hervor und blickt erwartungsvoll in die Runde.

„Die Damen hier glauben nicht, dass es Zombies gibt“, sagt Nick.

„Natürlich gibt es Zombies“, sagt Jack, als ob er von der selbstverständlichsten Sache der Welt spräche. „Es gibt aber nicht mehr viele“, fügte er hinzu.

„Wenn Sie mehr darüber wissen

wollen, sollten wir die dunkelste Ecke des Raums aufsuchen“, sagt Nick Morton mit verschwörerischem Blick.

“Geschichten über Zombies kann man nicht bei Licht erzählen.“

Er sagt den Amerikanerinnen nicht, dass er ihnen Dinge erzählen wollte, die Lou nicht gerne hört. Welche Rolle Lou bei seinen Besuchen auf Haiti, der Hochburg des Voodoo, spielte wusste er nicht, aber er wusste, dass er an Zeremonien mit Voodoo-Priestern teilnahm.

Laura Baker und Irina Honig bestellen noch rasch ihre Getränke, sie waren inzwischen zu einem fruchtigeren Rumcocktail, dessen Rezept Jack niemandem verrät, übergewechselt. „Er

schmeckt herrlich erfrischend nach Pampelmuse und Ananas“ preist Jack ihn den weiblichen Gästen an.

„Es gibt also wirklich Zombies?“ fragt Laura Baker mit erwartungsvollen Augen.

„Ja wirklich“, sagt Nick Morton. Es fehlt nur, dass er es schwört. „Die Menschen haben gar nicht genug Fantasie, um sich solche Wesen auszudenken. Wie wir alle wissen, wird hier auf Martinique Voodoo praktiziert.“

„Aber sie sind doch alle katholisch“, wirft Laura Baker ein, in Erinnerung an all die Kirchenbesuche.

„Sicher sind sie katholisch“, sagt Nick, „aber dazu hat man sie als Sklaven

seiner Zeit ja gezwungen oder sagen wir, überredet. Sie haben die Religion ihrer Eroberer im Laufe der Zeit angenommen, haben ihren Volksglauben jedoch nie abgelegt. Und so leben die Heiligen der katholischen Kirche in trauter Gemeinsamkeit mit den Göttern und Geistern der Voodoogläubigen. Zu den Schlimmsten zählen die, die einen Pakt mit dem Teufel geschlossen haben. Ob der ‚Weiße Hase‘ oder die ‚Hexe mit Pferdefuß‘, sie können großes Unheil anrichten. Kurz, diese Insel wird nachts von einer erschreckenden Vielzahl übernatürlicher Wesen regiert.“

„Aber Zombies sind keine übernatürlichen Wesen?“ wirft Irina

Honig ein.

„Nein, die nicht“, sagt Nick Morton.

„Magie wird oft missbraucht, das heißt Zauberkunst wird als kriminelle Waffe eingesetzt, jemand will, dass eine Tante früher stirbt, um früher an das Erbe zu kommen. Ein anderer will einen Rivalen beseitigen, kurz alle klassischen Motive, einen Mord zu begehen, dienen auch hier, um aus einem Menschen, einen Zombie zu machen. Der Zaubermeister, der ‚boko‘, beschafft das Gift. Es ist das Gift des Kugelfisches. Sein Gift ist eins der stärksten bekannten Nervengifte, die es gibt. Eine winzige Menge genügt, um Atem und Pulsschlag eines Menschen still zu legen. Das Gift wirkt auf die

Körpernerven, nicht auf das Gehirn, die Opfer werden vollständig gelähmt und können sich weder bewegen noch sprechen. Das Gift wirkt 24 bis 48 Stunden. Zeit genug, um den angeblich Verstorbenen zu begraben, da bei den hier herrschenden Temperaturen die Toten innerhalb von 24 Stunden begraben sein müssen.“

„Und dann holt man die für tot geglaubten wieder aus dem Grab?“ fragt Laura Baker mit zur doppelten Größe geweiteten Augen.

„Ja“, sagt Nick, „und dann sind sie Zombies, denn das Gift hat einen nicht wieder gutzumachenden Schaden angerichtet.“

„Und diese Marionetten hat man dann auf den Zuckerrohrfeldern arbeiten lassen?“ fragt Irina Honig.

„Das wird erzählt. Viele Geschichten werden über Zombies erzählt, welche wahr sind, welche nicht, kann man kaum erforschen. Wahr ist nur, dass es Zombies gibt oder besser gesagt gegeben hat. Diese Schauergestalten sind also nicht anderes als Drogenopfer schwärzester Magie. Die Zauberer von Dahomey gelten als anerkannte Spezialisten für hervorgerufene Lähmung von Atmung und Pulsschlag.“

„Haben Sie die Adresse, man weiß ja nie, wann man sie braucht“, sagt Irina Honig.

„Sie ist mehrfache Witwe“, erklärt Laura Baker.

Nick Morton sieht Irina Honig prüfend an.

„Alle sind nachweislich eines natürlichen Todes gestorben.“

Nick Morton lacht kurz auf und kehrt zu seinem Thema zurück:

„Alle Urvölker wollten mit Hilfe von Ritualen und Zeremonien sowohl die natürlichen als auch die übernatürlichen Kräfte beherrschen. Voodoo zählt in erster Linie zur schwarzen Magie, hier wird verhext, die Seelen der Toten gestohlen, die Seelen der Lebenden eingeatmet, das funktioniert selbst durch

Türschlitte. Seelen können auch in Tiere verwandelt werden, die dann gesteinigt werden. Oder sie werden in Flaschen eingesperrt. Die magische Fantasie kennt keine Grenzen.“

„Machtfantasien kennen keine Grenzen“, wagt Irina Honig einzuwerfen.

„Ja“, sagt Nick, „Menschen, die so unterdrückt und ausgebeutet wurden wie die Sklaven hier auf den Zuckerrohrfeldern, entwickeln speziell grausame Fantasien, Verhexungen und Verwünschungen.“

Die Stories, die Nick Morton erzählt, sind so abwegig, dass sie Laura Baker keine besondere Angst einjagen.

Seelen, die man durch Türschlitte

einatmen kann, sind absurde Vorstellungen, die sich aus welchen Gründen auch immer gehalten haben.

33.

Irina Honig ist dabei, sich für die Nacht zurechtzumachen, sie trägt mit magisch anmutenden Bewegungen ihre Nachtcreme auf, als sie einen gellenden Schrei hört. Er war aus dem Zimmer neben ihr, dem Zimmer von Laura Baker, gekommen. Schnell wirft sie ihren Morgenrock über, verlässt ihren Raum und geht beherzt auf die Tür von Laura Bakers Zimmer zu. Aus einem Zimmer auf dem gegenüberliegenden Gang eilte Nick Morton herbei. Er hilft Irina Honig

die Tür, aus der der Schrei kam, zu öffnen.

Beide sehen eine völlig aufgelöste, erstarrte Laura Baker vor dem Bett. Sie zeigt auf etwas auf dem Bett. Irina Honig kann nichts erkennen. Nick Morton geht näher zum Bett. Da liegt eine Puppe, sie ist sehr kindlich und hastig geschneidert und bestickt mit zwei unterschiedlichen Augen, ein kleines blaues und ein kreisförmiges weißes. Der Mund und die Augenbrauen sind mit schwarzen Fäden gestichelt. Auf dem Körper ist ein großes, rotes Herz appliziert, in diesem Herz steckt eine lange Nadel mit pinkfarbenem Kopf. Das Licht der roten Kerze, die auf dem Nachtisch neben dem

Bett steht, gibt der Puppe das einzig Mysteriöse.

Nick Morton tut das Ganze für einen schlechten Scherz ab.

„Das ist eine Voodoo-Puppe“, erklärt er Laura Baker.

Laura Baker erwacht aus ihrer Starre, nur ihre geweiteten Augen erinnern noch an den Schreck, den sie erlebt hat. „Ich weiß“, sagt sie.

Nick sieht sich die Puppe näher an.

„Man hat sich einen bösen Scherz erlaubt.“

„Oh nein, ich habe über die Bedeutung der Voodoo-Puppen in meinem Reiseführer gelesen. Diese Puppen

dienen dazu, Menschen zu verfluchen und ihnen den Tod zu wünschen“, sagt Laura Baker mit Furcht in den Augen.

Nick Morton betrachtet die Nadel, die mitten im Herz steckt. Pink ist die Farbe des Todes weiß er, verrät es aber nicht, er muss sich informieren bei dem Priester, den er hier kennt.

„Wenn es kein Scherz ist, ist es eine Warnung. Sie wollen nicht, dass wir Schnüffeln, glaube ich.“ Irina Honig ist nachdenklich geworden.

„Sie suchen einen Deutschen, der eine reiche Frau hier auf Martinique

geheiratet hat“, sagt Nick Morton, „das haben Sie am ersten Abend an der Bar erzählt.“

„An dem Abend hat uns Jack verraten, dass Sie Zombieforscher sind.“ Irina Honig hat sich einigermaßen von dem Schreck erholt.

„So ein Unsinn“, sagt Nick Morton, „ich bin Locationsucher einer Filmproduktion aus Hollywood.“

„Und was genau ist ein Locationsucher?“ fragt Laura Baker.

„Filme werden immer an ganz bestimmten Orten, sprich Locations, gedreht und diese Orte suche und finde ich. Ich fahre mit einer kleinen Kamera bewaffnet durch die Gegend und suche,

je nach Drehbuch, einen schönen Strand für eine Liebesszene oder eine besonders holprige Straße für eine Verfolgungsjagd oder eine verwunschene Ruine für einen Gruselfilm.“

Kein schlechter Beruf, denkt Laura Baker, Olivia hätte so etwas machen können. Tränen füllen ihre Augen.

„Verraten Sie mir, warum Sie den Deutschen suchen, vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

Irina Honig wirft Laura Baker einen fragenden Blick zu. Laura Baker nickt im Einverständnis.

„Wir suchen Richard von Alden als

Zeugen in einem schrecklichen Mordfall“, sagt Irina Honig.

„Mordfall!“

„Die Tochter von Laura Baker wurde außerhalb von Cannes auf einer Straße ermordet aufgefunden.“

„Erschossen“, fügt Laura Baker hinzu. Die Tränen laufen ihre Wangen herunter.

„Wie furchterlich“, sagt Nick Morton, „das wirft natürlich ein völlig neues Licht auf den Vorfall mit der Puppe. Entweder will man Sie warnen, Ihre Nachforschungen einzustellen oder man will Sie wirklich verfluchen.“ Nick Morton sieht besorgt aus.

„Und was soll ich tun“, fragt Laura

Baker und trocknet ihre Tränen.

„Nicht daran glauben. Am besten Sie ignorieren den Vorfall. Sie tun so als ob nichts passiert wäre. Sie gehen Ihren Beschäftigungen nach wie geplant“, Nick Morton spricht eindringlich. „Was haben Sie morgen vor?“

„Wir wollten weiter nach der Kirche suchen, in der Richard und Helen von Alden geheiratet haben.“

„Tun Sie das. Ich werde in der Zwischenzeit hier mit einem Voodoo Priester sprechen und in Hollywood mit einem Spezialisten in Sachen schwarze Magie. Er weiß alles über den Voodoo-Zauber, wie man Menschen verflucht und wie die Opfer den Fluch abwehren

können.“

Laura Bakers Augen blicken wieder etwas hoffnungsvoller.

„Aber vor allem, sprechen Sie mit niemandem darüber, auch nicht mit Jack oder Lou. Niemand darf hier etwas wissen. Sprechen Sie selbst auch nicht über diese Puppe, wenn Sie allein zusammen sind. Auf Martinique haben die Wände viele Ohren.“

Irina Honig und Laura Baker sehen sich betroffen an.

„Hoffentlich halten wir das durch“, sagt Irina Honig.

„Halten Sie bis morgen Abend durch“, riet Nick Morton. „Weiß Jack, warum

Sie Richard von Alden suchen.“

Laura Baker und Irina Honig blickten sich fragend an.

„Ich glaube nicht“, sagt Irina Honig nach einer Weile.

Laura Baker nickt zustimmend.

„Barmänner stellen normalerweise keine Fragen“, sagt Nick Morton zu seiner Beruhigung. Ob Lou etwas damit zu tun hat, fragt er sich, spricht es aber nicht aus.

34.

Irina Honig betritt am nächsten Morgen den Frühstücksraum, setzt sich zu Laura Baker an den Tisch und legt ihre Zeitung

neben die Kaffeekanne. Nick Morton begrüßt sie wie flüchtige Bekannte. Er ist dabei den Raum zu verlassen, kommt wie zufällig an ihrem Tisch vorbei, redet nicht über den Vorfall der vergangenen Nacht, sondern dreht mit einem amüsierten Lächeln ihre Zeitung um und legt sie umgedreht auf den Tisch zurück. Irina Honigs verwunderter Blick bezüglich seiner Handlung bekommt sofort eine Antwort.

„Sie dürfen niemals eine Zeitung mit einem Schreckensbild auf der Vorderseite nach oben legen. Sehen Sie, das Titelbild zeigt ein brennendes Haus. Darauf zu blicken bringt Unglück. Sie wollen doch dem Kellner, der Ihnen hier

ganz freundlich den Kaffee einschenkt, kein Unglück bringen.“

„Er scheint wirklich was von der Sache zu verstehen“, sagt Laura Baker, nachdem der Locationsucher den Raum verlassen hatte.

„Und wenn sie schlicht und einfach hier in Fort-de-France geheiratet haben“, sagt Irina Honig nach einer Weile des Schweigens. „Es gibt eine Kathedrale hier, die Kathedrale Saint-Louis. Bevor wir nach La Balata fahren, könnten wir sie aufsuchen. Sie liegt nur zwei Straßen weiter.“

Die Sonne hat jeden Tag ihren festen Platz am Himmel von Martinique und begrüßt die Amerikanerinnen beim Verlassen des Hotels mit kräftigen Strahlen.

Der Verkehr auf der Rue de la Liberté ist schon zu früher Stunde ein Bild des Chaos und es herrscht ohrenbetäubender Lärm. Sie gehen die Rue Victor Hugo hoch und biegen in die Rue Schoelcher ein. „Schoelcher wird von allen Schwarzen hier sehr verehrt“, berichtet Laura Baker, die jeden Morgen ihren Reiseführer las. „Er hat sich für die Befreiung der Sklaven eingesetzt und hat das Ende der Sklaverei hier auf Martinique

herbeigeführt.“

„Ist er eines natürlichen Todes gestorben?“, fragt Irina Honig nicht ohne Hintergedanken.

Laura Baker zuckt mit den Schultern, wie er gestorben ist war im Reiseführer nicht angegeben.

Die Kathedrale Saint Louis, die nach jedem Erdbeben wieder errichtet worden war, beeindruckt durch ihre Fenster, sie stellen das Leben des heiligen Louis dar.

Diesmal erzählt Irina Honig ihre Geschichte nach der Suche des Erben einem sehr dickbäuchigen Gottesdiener

mit weißem, gekräuseltem Haar. Er braucht sich nicht die Mühe zu machen, seine Bücher zu befragen, sagt er, denn er wisse ganz genau, dass er hier nie Deutsche getraut habe. In wenigen Minuten haben die lauten, staubigen Straßen und bunten, teilweise aufwendig bemalten Häuser von Fort-de France die Erbenforscherinnen wieder.

Kurz darauf verlassen sie die Stadt in Richtung Deux-Choux und erreichen nach wenigen Kilometern L'Eglise La Balata. Wer das Sacre Coeur auf Montmartre nicht kennt, wird diese Miniaturausgabe mit einem nachsichtigen Lächeln betrachten, wie konnte man so eine Kirche in diese

Landschaft setzen.

Das Innere der Kirche ist enttäuschend schlicht. Laura Bakers Augen suchen Wände und Decken ab und drücken aus, was auch Irina Honig denkt: "Hier würde ich nicht heiraten." Richard und Helen hatten es auch nicht getan.

Ab und zu gucken sich die beiden Frauen vielsagend an, halten sich aber strikt an die Regeln, die Nick Morton aufgestellt hatte.

Sie fahren zurück zur Küste in Richtung Norden. Als nächste steht die kleine Kirche von Case Pilote auf ihrer Liste. Sie wurde im 18. Jahrhundert erbaut, zählt zu den ältesten Kirchen der Insel und ist der ganze Stolz der Gemeinde.

Eine alte Kreolin im traditionsgemäß buntem Kleid und bunter Schürze, schlägt jedes Mal das Kreuz, wenn sie einen neuen Blumentopf zum Altar trägt. In ihrem Französisch, das Irina Honig auf wundersame Weise enträtselft, teilt sie ihnen mit, dass der Herr Pfarrer in einer halben Stunde zurück sei, er sei gerade zu einer kranken, sehr kranken Frau gerufen worden. Die Frau schlägt zweimal das Kreuz.

Hinter der Kirche befindet sich, wie bei praktisch allen Kirchen hier, ein kleiner Friedhof. Er wirkt eher wie eine hübsche Stadt der Toten, der man gerne einen Besuch abstattet.

Laura Bakers Reiseführer berichtet von

einer wunderschönen Sitte der Insel, die alljährlich am Totensonntag stattfindet. Alle gehen auf den Friedhof zu den Gräbern ihrer Familie, sie zünden tausende von Lichtern an, der Friedhof ist in ein wunderbar helles Kerzenlicht getaucht und in diesem Schein der Kerzen halten alle Wache, die ganze Nacht.

„Sie haben eine innigere Beziehung zu den Toten als die Christen“, bemerkt Laura Baker.

Auf weißen Faïences stehen bunte Blumentöpfe oder Sträuße. Ein besonders schön geschmücktes Grab zieht die Blicke der Besucher an. Hier ruht, wie vom Grabstein zu erfahren ist,

ein ehemaliger Bürgermeister von Fort-de-France.

Laura Baker und Irina Honig gehen weiter durch die Reihen der Gräber. Laura Baker bleibt plötzlich wie angewurzelt stehen. Irina Honig eilt zu ihr. Auf einem kleinen Grabstein steht:
Richard von Alden

1.4.1945 - 27.4.2009

Zu beider Erstaunen oder besser gesagt zu beider Freude steht ein schöner, frischer Blumenstrauß auf dem Grab.
Wer hat ihn hier hingestellt.? Wer war vor kurzem hier? Helen von Alden?

“Mit wem in aller Welt hat Olivia ihren letzten Urlaub verbracht?” sagt Laura

Baker. Irina Honig fragt sich mit wem Ruth, die Stimmenimitatorin in New York, telefoniert hat? In ihrer Verwirrung über den Fund, haben beide weder das Geburtsdatum noch das Sterbedatum beachtet. Der Richard vom Foto, das sie besitzen, konnte nicht in diesem Grab liegen.

Ein großer, schlanker Priester im schwarzen Rock, Gebetbuch in der Hand, kommt auf die Kirche zu. Irina Honig und Laura Baker eilen ihm entgegen. Aufgrund der neuesten Entdeckung kann Irina Honig ihre Geschichte mit der Suche nach dem Erben nicht erzählen. Fieberhaft sucht sie nach einer neuen Geschichte.

„Wir wollten Richard von Alden besuchen und erfahren durch Zufall, dass er verstorben ist. Und das schon vor fast vier Jahren.“ Sie führen den Priester an das Grab. Er erinnert sich an die Beerdigung.

„Ja“, sagt er, „die von Aldens verbrachten ihren Urlaub hier seit vielen, vielen Jahren. Dann als Herr von Alden pensioniert wurde, kamen sie sogar einige Monate hierher. Ich glaube sie wohnten in Bellefontaine, das ist ein paar Kilometer von hier entfernt, in Richtung Saint-Pierre.“

„Und wie ist er gestorben?“ fragt Irina Honig.

„Er war krank, sehr krank. Er hattte ein

Herzleiden. Aber er schonte sich nicht. Er war ein fanatischer Taucher und ab und zu ging er immer noch mal runter. Er hätte es nicht tun sollen, dann hätte er vielleicht noch ein paar Jahre länger gelebt“, sagt der Priester mit nachsichtigem Blick auf das Grab.

„War er ein kleiner Mann mit breiten Schultern“, fragt Irina Honig. Ihr fallen die Anzüge in der Düsseldorfer Wohnung ein.

„Ja“, sagt der Priester, schaut sie dann aber mit überraschtem Blick an. „Ich dachte, Sie kennen ihn“.

„Nur flüchtig“, sagt Irina Honig, „ich kenne seinen Cousin. Sein Cousin heißt

auch Richard und kommt oft nach Martinique. Ich sehe gerade, der Tote hier ist 1945 geboren, der Cousin den ich kenne, ist wesentlich jünger.“

Der Priester nickt gütig und blickt auf das Foto, dass Irina ihm vom „Cousin“ Richard von Alden zeigt. „Nein“, sagt er, dass ist nicht der Mann, der hier im Grab liegt, der Mann auf dem Foto muss der Cousin sein.“

Irina Honig atmet auf. Er blickt nochmals auf das Foto, schüttelt aber dann den Kopf. Die beiden haben ich noch nie gesehen.“

„Frau von Alden, ich meine die Frau des verstorbenen ist wohl gerade auf Martinique“, fragt Irina Honig „es stehen

wunderschöne, frische Blumen auf dem Grab.“

„Nein“, sagt der Priester und seine Miene verfinstert sich. „Diese Frau war nach der Beerdigung nicht mehr am Grab ihres Mannes. Sie trieb sich in den Hotelbars von Fort-de-France und Pointe-du-Bouche herum, hat man mir gesagt. Sie soll nach dem Tod des Mannes schnell wieder geheiratet haben.“

„Auch hier, in dieser schönen Kirche?“ fragt Irina Honig mit Unschuldsaugen.

„Oh nein, ich hätte sie nicht getraut. In Saint-Joseph war gerade ein neuer Priester, der ihre Vergangenheit wohl nicht kannte, der hat die beiden getraut.“

„Und wer hat dann diese schönen Blumen hier hingestellt?“ fragt Laura Baker.

„Es ist eine Kreolin aus Bellefontaine. Sie hat früher das Haus der von Aldens besorgt, wenn die von Aldens nicht auf der Insel waren.

„Wissen Sie wie sie heißt“, fragt Irina Honig. Der Priester schüttelt bedauernd den Kopf.

Irina Honig und Laura Baker verabschieden sich, der Priester lenkt seine Schritte nicht zur Kirche, sondern zum Pfarrhaus. Irina Honig nimmt Laura Baker am Arm und führt sie rasch zurück in die Kirche.

Die sich pausenlos bekreuzigende Frau, die all die Blumen zum Altar brachte, ist noch da und dabei die Bänke mit einem Tuch abzuwischen. Es war ein sprachlich schwieriges Unterfangen, ihr klar zu machen, dass sie die Frau suchen, die die frischen Blumen auf das Grab von Richard von Alden gestellt hat.

„Bellefontaine“, sagt sie mehrere Male.

„Das wissen wir bereits, dass sie aus Bellfontaine kommt.“

„Gute Frau, gute Seele“, sagt sie und bekreuzigt sich. Es dauerte eine weitere Weile, bis Irina Honig erfährt, dass diese gute Seele jeden Mittwoch gegen 10 Uhr morgens käme.

„Jeden Mittwoch,“ wiederholt die Frau und wischt sich mit ihrer bunten Schürze den Schweiß von der Stirn, die Unterhaltung mit den Fremden muss auch für sie anstrengend gewesen sein.

„Mittwoch“, seufzt Laura Baker, das heißt in drei Tagen, drei langen Tagen.

„Wir brauchen nicht untätig zu sein, wir haben noch viel zu erforschen“, tröstet Irina Honig ihre Begleiterin, die über die neuesten Erkenntnisse sehr stolz zu sein scheint. „Wir haben einen wichtigen Stein im Puzzle gefunden, den Besitzer der Anzüge in der Wohnung in Düsseldorf. Dem wahrscheinlich ersten Mann von Helen von Alden.“

„Was für ein Zufall, dass er auch

Richard hieß.“

Im Hotel angekommen, schwenkt der Portier einen Umschlag freudig in der Luft. Er weiß, dass es die

Nachricht aus Marrakesch ist, die Irina Honig sehnlichst erwartet.

Irina Honig reißt den Umschlag auf, bevor sie sich einen Sessel in der Halle ausgesucht hat, um die Nachricht in Ruhe zu lesen.

Ali hat nur eine kurze Botschaft auf die gefaxten Fotokopien der Passfotos geschrieben.

„Die Originale hat die Polizei in Cannes bereits erhalten – beste Grüße Ali.“

„So müßig scheint die Polizei in Cannes nicht zu sein“, sagt Irina Honig und reicht Laura Baker die gefaxten Fotokopien der Passfotos von Richard von Alden und Helen von Alden.

Irina Honig betrachtete lange Zeit das Bild von Helen von Alden. Ein blasse Blondine, der die Frische der Jugend verloren gegangen war. Sicherlich war sie einmal attraktiv gewesen. Wie alt war das Foto? Aus den Kopien war das nicht zu ersehen. Der Pass jedoch war neuerem Datums. Nun, endlich hatten sie den Beweis, dass die Frau neben Richard von Alden nicht seine Frau war.

„Was nützt uns dieses Foto?“ überlegt Laura Baker.

„Zunächst ist es der eindeutige Beweis, dass die Frau auf dem Foto neben Richard von Alden nicht seine Frau war. Helen von Alden hatte ihren verstorbenen Mann beerdigt und danach wieder einen Richard von Alden geheiratet. Zufall oder Absicht?“

36.

Laura Baker studiert die Karte ihres Reiseführers. „Saint-Joseph, wo so Gott will, Richard und Hellen geheiratet haben, ist nicht weit“, sagt sie dann.

Aus der Karte geht nicht eindeutig hervor, ob es eine Verbindungsstraße

zwischen Fontaine Didier und Saint-Joseph gibt. Irina Honig schlägt vor, die Straße nach Saint-Marie auf der atlantischen Seite zu nehmen.

Saint-Joseph ist eine größere Gemeinde. Neben der Kirche steht ein ungewöhnlicher Baum mit großen Blättern die Schatten spenden, er wird der Baum der Reisenden genannt, da seine großen Blätter das Regenwasser einfangen und es auf diese naturgegebene Weise für durstige Reisende bereit hält.

Der Priester ist ein junger, schlaksiger Mann, den die Natur, was sein Äußeres betraf, nicht verwöhnt hatte. Für seine Größe hat er eine erstaunlich leise Stimme. Doch sie klingt hilfsbereit. Irina

Honig erzählt ihm die bewährte Geschichte über das Erbe, das Richard von Alden, der verschollene Sohn, antreten soll.

„Ach dieser Mann“, sagt der Priester, „die beiden Deutschen. Ich erinnere mich.“ Seine knochigen Finger schlagen die Seiten des Kirchenbuchs zurück. „Ja, das war eine eigenartige Geschichte. Nicht weil die Frau älter war, das kommt bei uns auch vor, nein, sondern weil der Mann den Namen der Frau angenommen hat. Sehen Sie, das soll jetzt angeblich in Deutschland möglich sein. Sie hatten dafür extra ein Schreiben von der deutschen Botschaft, auf dem wirklich stand, in Deutschland dürfe der

Mann den Namen der Frau annehmen“.

Die Finger des Priesters blieben auf einer Eintragung ruhen. „Ja, da haben wir es. Es war der 14. Dezember 2009. Richard Baumeister heiratet Helen von Alden.“

Der junge Priester lacht zufrieden. „Es war die erste Trauung, die ich hier in der Gemeinde durchgeführt habe. Eine Trauung und keine Beerdigung. Das ist ein gutes Zeichen.“

Richard Baumeister, auf einmal entwirrt sich das Knäuel. Klar die Nachbarin in Düsseldorf kannte keinen Richard Baumeister, sondern den verstorbenen Richard von Alden. Die Kioskbesitzer in Cannes jedoch kannten nicht den

verstorbenen Richard von Alden, sondern den frisch vermählten Richard von Alden, alias Baumeister.

Baumeister, klar, Jack der Barkeeper hatte gesagt es wäre ein Name ähnlich wie Zimmermann gewesen. „Um ganz sicher zu gehen, dass alle denselben Richard von Alden meinen“, sagt Irina Honig und holt das Foto aus der Tasche, „hier habe ich ein Bild von ihm.“

Der junge Priester betrachtet das Bild durch seine starke Brille und nickt. „Das ist Richard Baumeister“, sagt er dann und kneift die Augen zusammen, „aber die Frau, ich weiß nicht, das ist glaube ich nicht die Braut, ich meine seine Frau jetzt, Sie war älter, sah älter aus.“

„Nein, nein“ sagt Irina Honig schnell, „das ist nicht seine Frau, sondern seine Schwester. Seine Frau kennen wir ja nicht. Wie ich anfangs schon erwähnte, wir haben leider kein Foto von den beiden.

„Richtig, richtig“, sagt der junge Priester und scheint mit seinen Gedanken Gott sei Dank wieder ganz woanders zu sein.

„Den Namen der Frau annehmen, macht man das auch in Amerika?“ fragt er dann die angebliche Tante aus Amerika.

„Ich habe noch nie davon gehört“, sagt Laura Baker wahrheitsgemäß und greift in die mit Dollarscheinen gefüllte Börse in ihrer orangefarbenen Tasche, um auch dieser Gemeinde eine neue

Heiligenstatue zu stiften.

„Wir müssen sie finden“, sagt Irina Honig mit aufgebrachter Stimme, „sie müssen auf der Insel sein.“

37.

Das Telefon an der Bar klingelt. Es ist Linda, die das letzte Gespräch zwischen Olivia und Richard vorspielen will. Die beiden Amerikanerinnen gehen auf Laura Bakers Zimmer und stellen das Telefon zum Mithören ein.

„Olivia, es ist soweit“, sagt Richard gleich nach einer knappen Begrüßung.

„Du kommst, du kommst wirklich?“ fragt die falsche Olivia.

„Ja, ich komme. Ich komme am Donnerstag. Ich fliege erst nach Miami und dann weiter nach New York. Ich bin um 18 Uhr 05 New Yorker Zeit bei dir.“

„Hast du schon ein Ticket?“

„Ich kaufe es erst am Flughafen, dann buchen sie es erst in dem Moment ab, in dem ich fliege.“

„Hast du ihr alles gesagt?“

„Nein, noch nicht. Ich werde ihr einen Brief hinterlassen.“

„Du willst es ihr nicht sagen?“

„Nein, ich habe Angst, sie ist in letzter Zeit so eigenartig. So unruhig und das habe ich dir noch nicht gesagt, sie neigt

zu Gewalt. Sie hofft, hier auf der Insel wieder zu sich zu finden.“

„Es muss eine sehr schöne Insel sein. Eine Kollegin von mir war gerade im Urlaub dort und hat fürchterlich geschwärmt. Besonders von der karibischen Küste.“

„Die ist sehr schön.“

„Telefonierst du von dem Haus aus, das ihr gemietet habt?“

„Nein, natürlich nicht ich bin fast 20 Kilometer gelaufen, um mit dir zu sprechen.

(Man hört ein Pochen gegen die Tür.)

„Olivia, ich muss Schluss machen, der Fischer, der mich mitnimmt, damit ich

nicht in der Dunkelheit zurücklaufen muss, will los. Donnerstag um 18 Uhr 05 in New York. Vielleicht rufe ich noch mal an. Bis dann.“

Linda ist ganz aufgeregt. „In drei Tagen wissen wir alles.“

„Hoffentlich“, stöhnt Irina Honig.

„Ihr Wort in Gottes Ohr“, sagt Laura Baker.

Nick Morton erwartete die Amerikanerinnen wie jeden Abend. Er hatte Irina Honig und Laura Baker gebeten, sich so normal wie möglich zu verhalten. Er traute Jack und Lou nicht über den Weg.

„Jetzt behauptet er, dass es auch Vampire gibt“, sagt Jack mit Augen, die das totale Entsetzen mimen.

„Gegeben hat“, korrigiert Nick. Lou hält im Spülen der Gläser inne.

„Kein Historiker wird bezweifeln, dass die Primitiven früher ihren Göttern Tiere opferten, ja sogar Menschen. Kein Historiker wird bezweifeln, dass es Kannibalen, Menschenfresser gab – ja sogar noch geben soll. Und dann gab es diese Art von Menschenfresser, die sich nur das Blut einverleibten, sei es, um Macht über diese Menschen zu bekommen oder einfach, um selbst mehr Kraft zu bekommen. Gerade hier auf der Insel glaubt man an Vampir-Frauen.“

„Menschenfresser hat es gegeben“, sagt Jack mit heftig rollenden Augen, „Sie sollen bevorzugt Babies gegessen haben.“

„Wie schrecklich“, sagt Laura Baker voller Entsetzen. Jack beugt sich über die Theke, näher zu seinen Gästen. „Es soll sogar Leichenfresser gegeben haben“, flüstert er dann für alle verständlich. Nick Morton stimmt ihm mit ernsthafter Miene zu. Laura Baker winkt ab. „So genau wollen wir das gar nicht wissen.“

„Noch einen Drink“, fragt Jack und alle nicken.

Irina Honig bittet Laura Baker und Nick an den kleinen Tisch in der Ecke. Er ist

Locationsucher, vielleicht weiß er, von welchem Ort man 20 Kilometer zum anderen läuft und dann mit einem Boot wieder nach Hause fahren kann.

„20 Kilometer“, sagt Nick und ist gleichfalls erstaunt. „Die ganze Insel ist ja nur 64 Kilometer lang und 31 Kilometer breit.“ Er überlegt.

„Entweder haben sie ein Haus im Landesinneren“, er bricht seine Überlegungen ab. „Nein“, sagte er, „er ist ja dann mit dem Boot zurückgefahren, also kann es nur von einem Ort an der Küste zu einem anderen Ort an der Küste gewesen sein. Nick steht auf, um einen detaillierte Karte aus seinem Zimmer zu holen.

Alle murmeln darauf Zahlen, die meisten Orte liegen nur einige Kilometer von einander entfernt. „Ich hab's“ sagt Nick Morton, „von Fort-de-France nach Rivière Salée sind es genau 20 Kilometer.“ Ist danach aber wieder skeptisch, weil sich dort Mangroven befinden und weil Rivière Salée nicht direkt am Meer liegt.

Nick studiert wieder seine Karte.

„Geht man als Nordeuropäer an die atlantische Küste?“ fragt sich Irina Honig. Nick Morton zuckt mit den Schultern, es gibt keine Antwort darauf, außer, dass auch eine Reihe Franzosen Biarritz dem Mittelmeer vorziehen.

„Er könnte auch von Grand Rivière nach

Anse Couleur gegangen sein. Von Grand Rivière gibt es keine direkte Straße, nur eine Art Küstenpfad, der sehr gewunden aussieht.“

Irina Honig und Laura Baker starren gebannt auf die Karte. Die Entfernung erscheint ihnen zu gering. „Kilometer summieren sich schnell auf gewundenen Pfaden“, meint Nick Morton.

„Kennen Sie die Gegend dort?“ fragt Irina Honig.

„Nein es ist eine der wenigen Ecken, die ich noch nicht besucht habe. Grand Rivière soll wunderschön sein, eins der wenigen Dörfer, die sehr gepflegt sind, alle Häuser sollen mit Blumen geschmückt sein. Und die Fischer, sagt

man, zählen zu den geschicktesten der Insel, da durch den hohen Wellengang das Fischen dort besonders gefährlich ist.“

„Der Ort liegt am Fuße massiver Felswände“, überlegt Irina Honig nachdenklich.

Sie müssen die Strecke abfahren, um Gewissheit zu haben.

„Morgen Grand Rivière, am Mittwoch endlich die Frau, die frische Blumen auf das Grab in Case Pilote stellt und am Donnerstag nach New York“, überlegt Irina Honig laut.

„Was für ein Programm“, sagt Laura Baker und stöhnt in einer Art, aus der man nicht entschlüsseln kann, ob sie von

diesem Programm angetan ist oder ob es zuviel Stress bedeutet. In ihr ansonsten stilles Leben war durch den Tod von Olivia eine turbulente Schnitzeljagd über den Globus geworden. Über den Tod ihrer Tochter wird sie erst trauern können, wenn es gelingt, die Rätsel zu lösen und wieder Ruhe in ihr Leben eintritt.

38.

Irina Honig bringt Laura Baker auf ihr Zimmer, um sich zu vergewissern, dass keine weitere Puppe sie verfluchen soll. Alles war in Ordnung.

Laura Baker will noch ein wenig im

Internet surfen. Sie gibt die Suchworte Voodoo-Puppen ein. Da erfährt sie, dass man eine Puppe ganz einfach selber basteln kann, was auf alle Fälle wirksamer wäre. Man kann sie aber auch im Internet bestellen. Es gibt eine erstaunliche Anzahl von unterschiedlichen Gebilden.

Eine Anleitung zum Verfluchen einer Person und zum rückgängig machen des Fluchs wird ebenfalls geliefert.

Laura Baker liest:

„Besorge dir eine schwarze Kerze. Konzentriere Dich auf die Person, die dich verflucht hat und starre in die Flamme.

Sprich:

"Domine Satanus exaudi
orationem meam!

Tuere me, Domine Satanus!

Protege me, Domine
Satanus!

Im Namen Satans soll wer
mich verflucht hat selbst an
dem Fluch leiden.

Die Kerze ist (Name der zu
verfluchenden Person)
Kerze.

Die Flamme ist (Name der
zu verfluchenden Person)
Flamme.

Der Fluch ist ihr/sein Fluch

Lass was sie/er uns angetan
hat auf sie/ihn selbst
zurückfallen

Welchen Namen sollte sie
einsetzen, Richard oder
Helen?

Weit aufwendiger und
gefährlicher ist die nächste
Möglichkeit einen
Menschen mit einem Fluch
zu belegen.

Es wird geraten, eine
Hexengirlande anzufertigen:

Dazu nimmt man eine Schnur und knüpft Knoten hinein, mit großer Konzentration auf das gewünschte Unglück, was den Menschen treffen soll. Bei dem Knoten wiederholt man den Fluch und steckt eine schwarze Feder hinein:

Ich bitte Dich, höre meinen Fluch, O Satan! Gib mir die Kraft für meine schreckliche Verdammung des ... (Name eingeben). Ich verfluche und vernichte Dich ... (Namen eingeben)! Ich verfluche Dein Leben und vernichte

Dein Wesen. Bei der Macht
des Satans verfluche ich
Dein Dasein und verbanne
Dich in die tiefste Hölle!
Falle hinein in fürchterliche
Qualen! O Satan, höre mich,
die Erde soll ihn ersticken,
denn mein sind ihre Kräfte!
Das Feuer soll ihn quälen,
denn mein ist seine Magie.
Und die Luft soll nicht um
ihn wehen, noch soll das
Wasser ihn kühlen, sondern
da sei nicht auszuhalten
Qual! Die Kraft meines
Fluches soll für immer und
ewig auf ihm sein und Gott
soll ihn nicht hören, noch

ihm jemals helfen. Der Fluch soll ihn verfolgen auf immer und ewig!

Laura Baker ist schwindelig von soviel Bosheit. Sie fasst sich an den Kopf und reibt ihre schmerzende Stirn.

Es klopft an ihrer Tür und ohne eine Antwort abzuwarten, steht Irina Honig im Raum. Sie hält eine schwarze, hässliche Puppe in der Hand. Sie sieht hastig genäht und hastig ausgestopft aus, hat zwei gestichelte X als Augen.

„Ich hab sie zunächst gar nicht bemerkt, weil sie auf einem schwarzen Kissen lag. Erst als ich aus dem Bad vom

Abschminken kam, sah ich sie.“ Irina Honig sitzt der Schrecken noch in den Gliedern.

„Ihre Puppe sieht freundlicher aus als meine, hat das was zu bedeuten?“ Irina Honig sieht plötzlich nicht mehr so stolz und selbstbewusst aus.

„Ich habe mich mit dem Voodoo-Zauber etwas vertraut gemacht. Es klingt jedoch alles sehr dilettantisch, Magie, die von Kindern ausgedacht wurde.“ Laura Baker schüttelt ihren Kopf.

„William und ich waren auf Haiti“, berichtet Irina Honig, „da tobten die Geister noch wilder als hier.“

„Welche Farbe hat die Nadel in ihrer Puppe?“ fragt Laura Baker.

„Auch Pink.“

Es klopft an die Tür. „Es wird wohl Nick Morton sein.“

„Er wollte doch anrufen.“

„Wer ist da bitte“, sagt Laura Baker mit verängstigter Stimme.

„Nick Morton.“

Irina Honig erkennt die Stimme und macht ihm die Tür auf. Sie zeigt ihm die Puppe, die sie erhalten hat. Er hat keine Antwort darauf, außer, dass alles hier Geschäftemacherei ist. Vielleicht weiß einer von ihren Sorgen und will ein Geschäft für sich dabei herausholen. Also weder Richard noch Helen von

Alden haben Sie verflucht.

Nick Morton zuckt mit den Schultern und zeigt dann auf den Briefbogen in seiner Hand.

„Eigentlich ist Voodoo eine Geheimlehre, die über die Vernunft und die Naturwissenschaft hinausgeht. 2003 wurde Voodoo in Haiti sogar zur offiziellen Religion erhoben“, sagt er, „aber heute scheint alles nur ums Geld zu gehen.“

Die drei sitzen um den kleinen runden Tisch von Laura Bakers Zimmer. Nick Morton faltet den Bogen auf und streicht ihn glatt. Neugierig blicken Irina Honig und Laura Baker auf den Bogen Papier.

„Es ist zuviel Tourismus auf der Insel.

Mit dem Voodoo-Glauben hat das meines Erachtens wenig zu tun. Die Priester anzuheuern, die die Rituale zelebrieren, kostet viel Geld und wehe, man zahlt nicht.“

Nick Morton nimmt das Blatt hoch und liest vor:

Vorbereitung auf die Zeremonie –
Angabe der Wünsche

Festlegung der zu beschwörenden
Geister

Konzentration, um mit den Loas, den
Geistern, in Kontakt zu kommen

Musik (mehrere Congas und
Percussion-Instrumente)

Zeit, um zur völligen Ekstase zu

gelangen

Anrufung der Geister

Eindringen der Geister in den Magier

Auflegung eines magischen Zeigers

Angewandte Formeln für das Vévé
(manifestierte Gottheit), Aufmalungen
mit weißer Kreide während des Rituals

Utensilien wie z.B. Pendel, Edelsteine,
Kerzen, Hühnerfedern, Stahlnadeln,
Voodoo-Puppen, Tierblut und
Räucherwerk – je nach Auftrag

Darbringung von Opfern

Preisangebote erst nach Angaben der
Wünsche möglich. Zahlbar nach
Erfüllung der Wünsche.

Nick Morton ist mit seiner

Berichterstattung am Ende. Er hat seine beiden Zuhörerinnen in höchste Verwirrung gebracht.

„Ich sagte doch, für Touristen herrscht hier Geschäftemacherei übelster Art.“

„Sie raten uns ab, hier etwas zu unternehmen“, fragt Irina Honig.

„Ja.“

„Wir wissen ja auch gar nicht, wer uns verflucht hat“, wirft Laura Baker ein.

„Richard oder Helen von Alden waren sicherlich hier im Hotel, sie müssen, wenn sie es waren, einen Helfershelfer haben.“

„Die haben Wege, das herauszufinden, aber, wie gesagt, es können auch Leute

sein, die aus Ihrem Leid Nutzen ziehen wollen.“ Nick Morton ist noch nicht am Ende seines Lateins. Er hatte noch nicht den Spezialisten aus Hollywood erreicht.

„Die Leute sitzen nicht rum und warten auf meinen Anruf“, entschuldigt er sich.
„Machen Sie weiter so, als wäre nichts gewesen. Ich muss morgen früh raus und kann sie erst abends wieder sehen.“

„Und die Puppen“, fragt Irina Honig, was machen wir mit den Puppen?“

„Geben Sie sie mir, ich lasse sie vom besagten Priester prüfen und vernichten“, bot Nick Morton an.

39.

Als Irina Honig am nächsten Morgen Laura Baker wie vereinbart aus ihrem Zimmer zum Frühstück abholen will, ist das Zimmer leer. Eilig hastet sie in den Frühstücksraum. Keine Laura Baker. Sie geht zum Empfang, niemand hat Laura Baker gesehen.

Jack hat noch keinen Dienst, nur Lou putzt die Messingeinrahmung der Theke.

„Suchen Sie ihre Begleiterin“, fragt er mit mysteriösen Augen. Quatscht, er hat immer mysteriöse Augen, sagt sich Irina Honig und wischt damit ihr Bedenken weg.

Irina Honig nickt. „Sie hat sicherlich verschlafen,“ sagt sie in lässigem Tonfall. „Ich geh mal auf ihr Zimmer und sehe nach.“

Lou nickt und blickt ihr lange hinterher. Zur Polizei zu gehen, hat keinen Zweck. Laura Baker fehlt noch keine Stunde oder keine Nacht lang.

Nick Morton ist nicht auf seinem Zimmer, er wollte ja schon früh das Hotel verlassen.

Irina Honig hört auf den Rat von Nick Morton und tut, als ob nicht geschehen wäre. Sie beschließt an die karibische Küste nach Bellefontaine zu fahren, um

dort aufs Geratewohl nach der Kreolin, zu suchen. Wenn sie etwas weiß, wird sie ihr sicherlich helfen.

Das Dorf besteht eher aus Holzhütten, denn aus Häusern. Am Strand liegen endlos lange Netze, sie sehen wie Schleppnetze aus. Ein französisches Touristenpaar aus Nantes bestaunt die Netze.

„Sie sind bis zu 700 Meter lang“, erklärt ein kleiner Mann mit einer Riesenkamera um den Hals unaufgefordert den Umstehenden.

“Das Netz wird zwischen die Boote gespannt, es fegt dann den Meeresboden ab und die Fischer schlagen mit den Rudern auf das Wasser, um die Fische

zu erschrecken und sie zur Flucht ins Netz zu treiben.“

„Die Netze sind so groß“, erklärt jetzt die Frau, die noch einen halben Kopf kleiner ist als ihr Mann, „dass alle Bewohner des Dorfes helfen müssen, die Beute an Land zu bringen.“

„Fischen mit Schleppnetzen stammt noch aus der Zeit, in der Dorfgemeinschaften noch wirkliche Gemeinschaften waren. Die Menschen brauchten sich, um zu überleben und sie teilten redlich, je nach Bedarf“, der kleine Franzose spricht mit vor Freude glänzenden Augen. Er hat ein Fleckchen Erde entdeckt, das wieder an die Güte der Menschen glauben lässt, an ihre Zusammenarbeit zum Wohle aller.

Irina Honig hatte geduldig zugehört, in der Hoffnung dadurch Auskünfte für ihre Suche zu bekommen.

„Hier muss jeder jeden kennen“, sagt sie mit hoffnungsvollen Augen.

„Aber sicher“, antwortet der Franzose und wendet sich wieder den großen Netzen und seiner voranschreitenden Frau zu.

Wenn jeder jeden kennt, müssen sie auch die von Aldens kennen, folgert Irina Honig. Nur sie hat kein Foto von dem kleinen, breitschultrigen, inzwischen verstorbenen Mann. Und nur ein kleinformatiges Passfoto von der Frau. Nicht weit vom Strand findet sie, was

die Einheimischen abseits der Touristenhochburgen als Café oder Bar bezeichnen: einen Kühlschrank zwischen zwei Betonwänden und einem Wellblechdach darüber. Ein wackeliger Tisch mit zwei wackeligen Stühlen laden zum vorsichtigen Platznehmen ein. Die Bedienung macht sich nicht die Mühe, hinter der Theke hervorzukommen, sondern erfragt durch Rufen, was die Gäste wünschen. Irina Honig bestellt eine Cola ohne Rum und bittet quasi um Entschuldigung für dieses Fehlverhalten. Nach einem ersten erfrischenden Schluck geht Irina Honig mit ihrem Glas zur Theke, um die Barbesitzerin zu interviewen, die im Kreise ihrer bunt gekleideten Kinder

steht.

Das Französisch der Kreolin ist erstaunlich verständlich und Irina Honig erfährt in kürzester Zeit, dass sie sehr wohl weiß, wer die Deutschen sind, besser gesagt waren. „Sie kommen schon seit Jahren nicht mehr. Das Haus haben sie verkauft. Es lag oben an den Hängen, etwas außerhalb von Bellefontaine“, sagt die junge Frau und putzt mit ihrer Schürze die Nase ihres Jüngsten.

“Er war ein netter Mann“, fährt sie fort, „hat oft beim Einholen der Netze geholfen. Er sprach praktisch kein Französisch. Aber seinen Punsch konnte er bestellen. Hier braucht man nicht

viele Worte“, sagt die junge Frau und lacht so hell wie ein Glocke.

„Und sie, die Frau?“ fragt Irina Honig.

„Sie sprach ein wenig französisch.
Désirée mochte sie nicht.“

„Désirée ist die Frau, die sich um das Haus gekümmert hat?“

„Ja, ja, auch um das Haus“, sagt die Frau und lacht wieder glockenhell. Dann hält sie sich die Hand vor den Mund, als ob sie zuviel erzählt hätte.

„Auch um den Hausherren?“ fragt Irina Honig und stimmt in das Lachen der jungen Kreolin ein.

„Sie hat es uns nicht verraten. Sie ist eine stolze Frau und eine schweigsame.“

„Und warum mochte Désirée Frau von Alden nicht?“

„Das ist nicht schwer zu erraten. Sie nannte sie einfach die Hexe.“

„Hatte sie Angst vor ihr?“

„Oh nein, Désirée Amant weiß besser als diese Deutsche, wie man böse Geister fern hält.“

„Interessant, wie macht man das?“ fragt Irina Honig wie beiläufig.

„Das verraten die Priester oder die Hexen nicht“, sagt die junge Kreolin, „schließlich müssen sie davon leben.“

Irina Honig hätte gerne weitergefragt, welche Flüche die Hexen oder Voodoo-Priester aussprachen, ob es schon Fälle

gegeben hat, bei denen die Verfluchten verstorben waren. Doch sie tat besser daran, bis heute Abend zu warten.

„Wo wohnt Désirée?“

„In der ersten Hütte am Ortseingang, die mit der abgeblätterten weißen Farbe. Ihr Mann ist schon lange tot und ihre beiden Söhne sind nach Frankreich gegangen. Sie hat nur noch eine Schwester als Familie. Sie ist heute morgen zu ihrer Schwester nach Saint-Pierre gefahren. Das ist eine große Stadt. Da können Sie sie nicht finden.“

„Wann kommt sie wieder?“

„Mittwoch hat sie gesagt.“

„Mittwoch“, sagt Irina Honig und seufzt.

Die Kinder begleiten sie zum Auto und starren ihr nach.

40.

Irina Honig ruft im Hotel Impératrice an und fragt nach Laura Baker. Sie ist nicht auf ihrem Zimmer, sie ist nicht im Hotel, man hat sie heute noch nicht gesehen erklärt die Rezeptionistin.

„Vielleicht ist sie mit Nick Morton, er wollte ihr eine Kirche zeigen?“ fragt Irina Honig. „Können Sie mir die Nummer von seinem Funktelefon geben?“

„Das kann ich nicht, aber Sie haben Glück, er sitzt in der Halle. Ich ruf ihn

an den Apparat, einen Moment.“

Irina wartet, ihre Hand klopft nervös auf das Lenkrad.

„Nick Morton. Was ist passiert,“ fragt er leise.

„Laura Baker ist verschwunden.“

„Nein, nein, das ist sie nicht, ich habe sie gerade gesehen“, sagt er völlig beiläufig und unaufgeregt, „kommen Sie ins Hotel ich warte dort auf Sie.“

Er kann sie nicht gesehen haben, überlegt Irina Honig, die Rezeptionistin hatte sie nicht gesehen. Was soll das Theater, musste diese Geheimhaltung sein? Vor wem hatte Nick Morton Angst?“

Irina Honig lässt den Motor an und macht sich auf den Weg. Nick Morton wartet vor dem Eingang des Hotels auf sie und führt sie in ein Café, das sich gegenüber des Platzes befindet.

„Laura Baker ist entführt? Wie schrecklich. Wann haben Sie sie das letzte Mal gesehen?“ Nick Morton hat seine Souveränität verloren.

„Gestern Nacht, ich wollte sie heute morgen zum Frühstück abholen, da war sie nicht auf ihrem Zimmer und auch nirgendwo im Hotel. Sie wäre nie weggegangen, ohne mir zu sagen, wo sie hingehen würde.“

Nick Morton schüttelt verständnislos den Kopf. „Ich glaube, wir sollten zur

Polizei gehen und Laura Baker als vermisst melden. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen jetzt noch helfen kann.“ Er begleitet Irina Honig zur Polizeistation, die zu Fuß zu erreichen ist. Die Polizisten versichern Irina Honig, dass Laura Baker in den nächsten Stunden wieder da sein wird. „Die meisten kommen wieder“, sagt der junge Mann.

„Man hat ihr eine Voodoo-Puppe geschickt“, sagt Nick Morton.

„Ach Gott, was glauben Sie wieviele Puppen hier auf der Insel verschickt werden, die Menschen sind rachsüchtig, besonders hier“, fährt der Polizist beruhigend fort.

„Soll ich weiter erzählen“, fragt Nick

Morton Irina Honig auf Englisch. Sie nickt.

„Nun, Sie müssen wissen, Laura Baker, die verschwunden ist, ist die Mutter von Olivia Baker. Olivia Baker wurde in ihrem Urlaub in Cannes ermordet. Erschossen. Olivia Baker war dort, weil sie Richard von Alden kannte und seine Geliebte war.“

„Wir kennen die Geschichte,“ sagt der Beamte, „die Polizei in Cannes hat angefragt, ob wir Richard von Alden auf Martinique gesichtet haben. Sie haben uns sogar ein Bild gefaxt. Leider haben wir ihn nicht gefunden. Keiner weiß, wo er steckt.“

„Laura Baker und ich suchen ihn auch“,

sagt Irina Honig, „und haben ihn auch noch nicht gefunden.“

„Warum mischen Sie sich in die Arbeit der Polizei ein, in einem Land, das Sie nicht kennen“, sagt der Polizist mit strenger Miene. „Sie sehen, jetzt ist Laura Baker auch noch in Gefahr und macht uns Ärger.“

Irina Honig nickt schuldbewusst. Der Beamte nimmt alle Daten auf und verspricht, sich zu melden.

41.

„Haben Sie Lou heute schon gesehen?“ fragt Nick Morton Jack, der gerade aus der Tür hinter der Bar getreten war. Jack

schüttelt verneinend den Kopf.

„Vielleicht ist er mit der Französin unterwegs und will ihr beweisen, dass es Zombies gibt“, sagt er in seiner gutgelaunten Art und ist bereit, die Bestellungen seiner Gäste aufzunehmen.

Das Telefon an der Bar klingelt. Es ist Linda, die Irina Honig erreichen will und auf dem Handy von Laura Baker nur den Anrufbeantworter erhalten hatte.

Irina Honig bittet Linda um ein wenig Geduld, sie will sie von ihrem Zimmer aus anrufen.

„Laura Baker ist verschwunden“, schreit Irina Honig in den Hörer. Linda bleibt vor Entsetzen die Sprache weg. Irina Honig erzählt ihr die Geschichte mit den

Puppen.

Linda hat sich von der Aufregung erholt. Sie kennt natürlich auch einen Spezialisten, der sich mit Voodoo-Zauber auskennt und wird ihn befragen.

„Gut, dass Sie die Polizei benachrichtigt haben, die kennen die Insel wie ihre Westentasche. Bleibt nur zu hoffen, dass keine Bestechung im Spiel ist.“

„Noch mehr schlechte Nachrichten kann ich heute nicht ertragen“, sagt Irina Honig.

Sie geht nach dem Telefonat zurück in die Bar.

Jack hatte sie als erster gesehen, denn er stand mit dem Gesicht zum Eingang.

Seine Miene verwandelt sich von einem einzigen Erstaunen in helle Freude.

Irina Honig und Nick Morton drehen sich um und verfallen wie Jack ins große Staunen. Sie trauen ihren Augen nicht. Da steht Laura Baker, völlig erschöpft, mit wirren Haaren und wirren Augen. Ihr Kleid ist verdreckt und zerrissen, ihre Schuhe voller getrocknetem Schlamm. Irina Honig eilt auf sie zu und schließt sie in ihre Arme. „Gott sei Dank“, sagt sie und wiederholt die Worte immer wieder. Nicht auszumalen, was John Baker gesagt hätte, wenn sie ihm hätte beichten müssen, dass seiner Frau etwas zugestoßen sei.

Jack schüttet Nüsse in eine Schale und

reicht sie Laura, „Ein Drink kommt gleich“, verspricht er. „Essen Sie erst was. Ich kann Ihnen auch einen Sandwich machen.“ Jack füllt ein Glas mit Wasser und reicht es nach.

„Es war furchtbar“, sagt Laura Baker und setzt ihr Glas ab. Alle blicken mit ernster Miene auf sie und schweigen.

„Erzählen Sie der Reihe nach“, ermutigt Irina Honig sie zu sprechen. „Sind Sie in Ihrem Zimmer überwältigt worden?“

Laura Baker nickt und führt ihren Zeigefinger auf ihren Arm.

„Hat man ihnen eine Spritze gegeben?“

Laura Baker nickt.

„Hat man Sie aus dem Zimmer

getragen?“

Laura Baker verneint.

„Hat man Sie in den Wäschewagen gelegt?“ fragt Jack.

Laura Baker nickt.

„Man hat Sie sicherlich in den Wäschewagen gelegt, im Personalaufzug nach unten gefahren und von dort in die Garage zum Auto und dann abtransportiert“, sagt Jack. Laura Baker nickt.

„Sie waren die ganze Zeit bei Bewusstsein?“ fragt Irina Honig.

Laura Baker schüttelt den Kopf. „Nein“, sagt sie langsam und schleppend, „nachdem sie mich ins Auto verfrachtet

hatten, es waren zwei, aber sie sprachen kein Wort“, sie greift zum Glas und trinkt einen Schluck, „schlief ich ein und wachte Stunden später wieder auf. Es war Tag, aber das war nur zu vermuten. Die Bäume standen ganz dicht und waren gigantisch hoch. Sie haben mich mitten im Urwald abgelegt. Es gab weder Himmel noch Erde, nur Wald. Aus den hohen Bambusbäumen kamen furchterregende Töne, ein Heulen und Rascheln, alles war gespenstisch. Auch das Licht, es war blass und bläulich, eine geisterhafte Atmosphäre. Mein Kopf brummte“, Laura Baker greift wieder zum Glas.

„Man hat Ihnen sicher Drogen gespritzt“,

sagt Jack.

Laura Baker nickt.

„Schwach dosiert“, wirft Nick Morton ein, „sonst wären sie nicht schon nach ein paar Stunden erwacht.“

„Und dann? Wie sind Sie hierher gekommen?“ fragt Irina Honig.

„Zu Fuß“, sagt Laura Baker.

„Die ganze Strecke?“ Irina Honig schüttelt ungläubig den Kopf, doch dann sind ihre Augen voller Bewunderung.

„Ich schätze man hat Sie mitten im Urwald abgesetzt, in der Nähe des Vulkans, das sind 20 bis 30 Kilometer von hier,“ erklärt Nick Morton. „Wenn

Sie die Richtung nach Le Prêcheur eingeschlagen haben, mussten Sie maximal 10 Kilometer laufen“, sagt Nick Morton.

„Es waren die zehn längsten Kilometer meines Lebens“, sagt Laura Baker und greift zu den Nüssen in der Schale. Jack fasst sich an die Stirn, er hat das Sandwich vergessen zu streichen. Er macht sich sogleich an die Arbeit.

„Zunächst irrte ich in der Gegend herum und hatte keine Ahnung. Ich wusste aus meinem Reiseführer, dass sich der Urwald im Norden befand, in der Nähe des Vulkans, aber die Bäume waren so hoch, dass man den Himmel kaum sah, geschweige denn den Vulkan.

Ich wusste, dass es Wanderwege durch den Urwald gibt, aber welche Richtung nehmen? Ich ging einfach los, in der Hoffnung so einen Weg zu finden“, sagt Laura Baker und ein erstes Lächeln erscheint auf ihrem Gesicht. „Glück muss man haben“, sagt sie,

„ich bin auf den Weg nach Le Prêcheur gekommen, das war nicht all zu weit.“

Irina Honig klatscht Beifall, Nick Mortons Hände stimmen in ihr Klatschen ein, Jack reicht Laura Baker das Sandwich und klatscht danach.

„Es war Glück“, sagt Laura Baker.

„Sie sollten, nein, Sie müssen morgen einen Flug zurück nach Brookfield

nehmen“, rät Irina Honig „Sie haben Glück gehabt, aber Sie wissen ja, das Glück darf man nicht herausfordern.“

Nick Morton nickt und bietet sich an, Laura Baker und Irina Honig zu zeigen, wie man fachmännisch Türen von Innen sichert. „Stellen Sie auch noch die Kommode davor“, rät er.

Es geschah nichts in dieser Nacht.

42.

Jack hatte vorgeschlagen, dass Noël, sein Cousin, Mrs. Baker morgen zum Flughafen fahren könne. Irina Honig hatte dankend abgewunken, Laura Baker sollte ein Taxi nehmen. Sie sagte

natürlich nicht warum, aber Laura Baker wusste, dass sie durch den Erhalt der Puppen keinem Einheimischen mehr trauen konnte.

„Liebe Mrs. Honig, Sie sollten auch aufhören Nachforschungen zu betreiben“, sagt Laura Baker, „John meint, es bringt nichts, aber vor allem macht es Olivia nicht wieder lebendig.“

Irina Honig nickt, hat aber nicht vor, sofort die Segel zu streichen. Sie will abwarten, nein, sie muss wissen, ob Richard wirklich vorhat, nach New York zu fliegen.

„Donnerstag will Rick nach New York abfliegen, ich werde dasselbe Flugzeug

nehmen und wenn alles planmäßig läuft, werden wir weit mehr wissen.“

Laura Baker schüttelt besorgt den Kopf, ist im Grunde ihres Herzens jedoch hoch erfreut, dass Irina Honig nicht das Handtuch wirft. Sie selber wird nach New York fliegen und dort, in der Wohnung ihrer Tochter, auf die Ankunft von Irina Honig warten und so Gott will auf die Ankunft von Richard von Alden.

Nick Morton kommt vorbei, um sich von Laura Baker zu verabschieden und schlägt vor, sie höchst persönlich zum Flughafen zu bringen. Er traut nicht einmal mehr den Taxifahrern hier. „Sie stecken alle unter einer Decke“, meint er. „Bevor Sie abfahren, sollten Sie aber

Ihre Entführung der Polizei melden. Wir hatten Sie nur als vermisst angezeigt.“ Er sieht auf die Uhr. „Es ist noch genug Zeit dafür. Ich bring

Sie hin, Sie machen Ihre Aussage und danach fahre ich Sie zum Flughafen.“

Irina Honig ist diesem Mann unendlich dankbar, dass er Laura Baker keine Minute mehr aus den Augen lassen will.

Irina Honig beschließt, wie für diesen Tag geplant, nach Bellefontaine aufzubrechen und Désirée Amant aufzusuchen. Es ist gut möglich, dass sie morgen den Fall geklärt hat, zumindest was Richard von Alden, alias Baumeister angeht, denkt Irina Honig.

Wenn er nach New York abfliegt, kann er nicht der Mörder von Olivia sein. Irgendwann hat auch die Schauspielerei ein Ende.

Irina Honig kommt eine halbe Stunde zu früh in Case Pilote an. Da es weit und breit keine Bank unter einem schattigen Baum gibt, geht sie auf den Friedhof und wartet dort auf einer kleinen Mauer auf Désirée Amant. Kurz vor 10 Uhr erscheint eine große, schlanke Frau in einem weißen, mit Spitzen besetzten Baumwollkleid. Sie trägt ihr schwarzes, mit Silberfäden durchzogenes Haar in einem sorgfältig gesteckten Knoten im Nacken. Ihre Haut ist sehr dunkel, doch sie hat stärker indische als afrikanische

Züge. Sie trägt große, goldenen Ringe als Ohrringe und schreitet eher, als dass sie geht. Eine angeborene Würde strahlt von ihr aus.

Was für eine elegante Frau. Es ist Désirée Amant, denn sie geht zum Grab von Richard von Alden und wechselt den Blumenstrauß aus. Sie hat die fremde Frau bemerkt und richtet ihre ruhigen, klugen Augen auf sie. Irina Honig geht auf sie zu und reicht ihr die Hand. Sie stellt sich und ihr Anliegen vor.

„Ich suche Richard von Alden, alias Richard Baumeister als wichtigen Zeugen.“

Irina Honig zeigt ihr das Foto. Sie nimmt es in ihre schlanken Hände.

„Diesen Mann suche ich“, sagt Irina Honig.

„Ja, ja“, sagt sie, dass ist dieser Faulenzer, der in den Bars von Pointe-du Bout herumgelungert ist und sich von Helen hat aushalten lassen.“

„Ich weiß“, sagt Irina Honig, „ihr Mann war gerade erst gestorben.“

„Sprechen Sie nicht von ihrem Mann, das schmerzt. Sie hat ihn nicht geliebt, sie liebt diesen Faulenzer nicht. Sie wird nie jemanden lieben. Sie weiß nicht, was das ist Liebe. Sie kennt nur das Begehr, das Begehr von Dingen,

das Begehr von Menschen.“

„Wie ist Richard von Alden gestorben“, fragt Irina Honig.

„Sein Herz, sein Herz war nicht mehr stark genug für dieses Leben. Er war ein guter Mann“, Désirée Amant blickt auf das Grab, dann wieder auf das Bild, doch irgendwie scheint sie das Foto nicht zu beachten – nicht wahrzunehmen.

“Sicher sie war mal eine schöne Frau und deshalb hat er sie auch geheiratet. Oh, sie konnte sehr charmant sein und Leute um den Finger wickeln, wenn sie etwas von ihnen wollte. Sie war dann ganz Königin, den Kopf leicht erhoben, sehr sparsam in ihren Gesten.

Aber wehe dem, der ihr lästig war oder ihr im Wege stand. Sie konnte fauchen wie ein Drachen, wenn sie wütend wurde. Auf Richard war sie in den letzten Jahren sehr wütend, weil er sie nicht mehr in die schönen Restaurants und Bars führen konnte. Er brauchte Ruhe, er konnte nicht mehr die Nächte durchmachen.“ Désirée Amant blickt auf das Foto und schüttelt missbilligend den Kopf.

„Ist das Helen von Alden“, fragt Irina Honig zaghaft und reicht ihr das Passfoto von Helen aus Marrakesch

Désirée holt das Bild ganz nah an ihre Augen.

„Das kann ich Ihnen nicht sagen, ich bin fast blind.

Alles was ich Ihnen sagen kann, ist dass sie kalte Augen hat. Eiskalte Augen, die bleiben, egal ob sie rote oder schwarze oder blonde Haare hat, die bleiben, daran können Sie sie erkennen.“

„Ich habe sie überall gesucht, auch in Düsseldorf“, sagt Irina Honig

„Düsseldorf“, greift Désirée den Namen der Stadt freudig auch. „Richard hatte das Haus, das sie in Meerbusch besaßen verkauft und eine Wohnung gekauft. Sie brauchten das große Haus nicht mehr, weil er sehr viel mehr Zeit hier auf der

Insel verbringen wollte. Ihr war das alles nicht so recht. Sie stritten viel. Das war nicht gut für sein Herz.“

„Warum haben sie sich nicht einfach getrennt? Geld war doch anscheinend genug da?“ fragt Irina Honig weiter, denn diese Frau schien alles über Richard und Helen von Alden zu wissen.

„Richard sagte zu mir, er wäre altmodisch. Seine Mutter hatte ihn sehr katholisch erzogen. Eine Ehe, die das heilige Sakrament erhalten hat, löst man nicht auf.“ Désirées Augen ruhen wieder auf dem Grab. „Und was war der Dank“, sagt sie, eher zum Grab als zu Irina Honig, „sie heiratet wieder, kaum dass er kalt war, nein, sie kaufte sich mit

seinem Geld einen jüngeren Mann, der noch die Kraft hat, die Nächte in Bars durchzumachen. Keinen Gedanken verschwendete sie mehr an den Mann, der sie sozusagen von der Straße aufgelesen hatte. Sie war eine kleine Verkäuferin in einer Parfümerie gewesen. Sie verlässt bald nach seinem Tod die Insel. Sie lässt nicht einmal einen Grabstein anfertigen.“ Désirée Amants Nasenflügel bebten vor Entrüstung. Sie zeigt auf den Grabstein. “Wir haben nicht viel Geld, wir alle hier. Aber wir vergraben niemanden wie einen Hund, ohne Kreuz, ohne Grabstein, ohne Namen. Sie sagte zum Priester, sie würde den Grabstein von Deutschland

aus bestellen, hat es aber nie getan.
Diesen Grabstein habe ich anfertigen
lassen. Ich habe ihn von meinem Geld
bezahlt.“

„Sie hat auch das Haus in Bellefontaine
verkauft.“

„Ja, ja“, sagt Désirée, sie war nie gerne
hier. Sie wollte alles hinter sich lassen.“

„Eigenartig“, überlegt Irina Honig,
„warum ist sie dann jetzt wieder hier?
Wollte sie sich hier verstecken?“

Auch Désirée weiß darauf keine
Antwort, außer, dass die Handlungen
des Teufels für uns, die wir ohne Harm
auf Erden weilen, nicht immer
verständlich sind.

„Ich finde heraus, wo sie sich hier aufhält und warum“, sagt Désirée zum Abschied. Irina Honig gibt ihr ihre Telefonnummer, sowohl die vom Funktelefon, als auch die vom Hotel. Désirée verspricht anzurufen, sobald sie den Aufenthaltsort der beiden ausfindig gemacht hat.

Auf Irina Honigs letzte Frage, ob Helen von Alden eventuell den Tod von Richard von Alden verursacht haben könnte, sagt Désirée Amant mit Tränen in den Augen. „Nein, er hatte einen schönen Tod. Er ist plötzlich, aber friedlich gestorben, er ist eingeschlafen. In meinen Armen.“

„Wir dürfen nicht aus dem Auge verlieren, dass Helen von Alden diejenige ist, die das Geld hat. Er ist der Gigolo, der ersetzt werden kann. Vielleicht sucht sie bereits einen neuen Gigolo. Einen Ersatz für Richard Baumeister.“ Irina Honig telefoniert mit Juliette.

„Sie muss ja eine ziemliche Hexe sein nachdem was diese schöne, stolze Frau, diese Désirée erzählt hat“, sagt Juliette, froh über jedes Lebenszeichen von Irina. „Irgendwie möchte ich Désirée gerne glauben, aber man darf auch nicht außer Acht lassen, dass bei aller Würde dieser Frau, hier doch eine eifersüchtige Frau

spricht. Richard von Alden war, was man die alte Schule nennt, er hat Désirée als seine Geliebte und seine Frau, als sein unabwendbares Schicksal betrachtet. So dachten die Herren früher.“

„Eine eifersüchtige Frau findet selten freundliche Worte für ihre Rivalin“, war auch Juliettes Meinung und berichtete dann von einer Bekannten, die die Geliebte ihres Mannes immer „das Flittchen“ nannte. „Sie war das größte Flittchen der Stadt, nicht weil sie mit mehreren Männern schlief, sondern weil sie mit ihrem Mann schlief. Diese, als Flittchen bezeichnete Frau war ein sehr angesehene, erfolgreiche Ärztin.“

„Bei Eifersucht setzt alles aus“, sagt Irina Honig, „besonders der Verstand.“

„Dennoch“, sagt Juliette nachdenklich, „vielleicht wollte Helen von Alden ihren Richard Baumeister halten und bringt deswegen Olivia um.“

Irina Honig widerspricht nicht, denkt jedoch an die Telefonate von Richard von Alden mit Ruth, in denen er sehr überzeugend sagte, dass Helen von Alden nichts von ihrem Verhältnis weiß und wie schwer es ihm fällt, ihr die Situation klar zu machen. Immer wieder hat er das beschworen. Warum? Wenn sie wirklich nichts weiß, kann sie schwerlich Olivia umgebracht haben. Nach ihrem Telefonat mit Juliette im

entfernten Cannes, wird auch Laura Baker in New York über den Stand der Dinge unterrichtet.

Nick Morton sitzt pünktlich an der Bar. Irina Honig erzählt ihm von ihrem Besuch bei Désirée.

„Diese Désirée wird in zwei, spätestens drei Tagen herausgefunden haben, wo Richard und Helen von Alden sich hier aufhalten“, sagt Nick und ist sich da ganz sicher. „Das Kommunikationsnetz der Einheimischen ist besser geknüpft als alle modernen Schaltzentralen.“

„Nun“ sagt Irina Honig, „falls Richard von Alden morgen nach New York fliegt, kann man hier nur noch Helen von Alden ausfindig machen. Und falls

Richard unschuldig ist, wird er uns die Adresse von Helen geben.“

„Ich weiß nicht warum, aber ich habe das Gefühl, dass wir sie brauchen werden“, sagt Irina Honig.

Im Zimmer angekommen, ruft sie nochmals Linda an. Richard von Alden, alias Baumeister, hat sich nicht mehr gemeldet.

„Bis morgen“, sagt Linda zum Abschied.

„Morgen, morgen, morgen“, sagt Irina Honig. Wird morgen alles geklärt sein?

44.

Irina Honig sitzt in der Abflughalle des Flughafens von Fort-de-Franc und wartet

auf den Aufruf ihrer Maschine nach Miami. Da immer noch Ferienzeit ist, scheint die Maschine bis auf den letzten Platz ausgebucht zu sein.

Irina Honig reckt ihren Hals, der bald anfängt zu schmerzen. Das Recken hat sich gelohnt, sie entdeckt ihn, den Mann mit schwarzer Hose, pinkfarbenem Polohemd, aschblondem Haar, das rechts gescheitelt und sehr sorgfältig gekämmt ist. Er trägt eine schwarze Schultertasche, hält eine Zeitung in der Hand und läuft zügig auf einen freien Sessel zu. Er wird die Sonnenbrille abnehmen, wenn er die Zeitung liest, hofft Irina Honig, denn dann könnte sie mit mehr Sicherheit sagen, ob es Richard

von Alden ist.

Irina Honig wird, wie vereinbart, sich nicht zu erkennen geben, sondern Richard von Alden bis nach New York folgen, wo er von Linda abgeholt werden wird. Sie wird ihn dann zu einer Vernehmung in einem New Yorker Polizeipräsidium führen. Sie hat zwei Polizisten ihres Reviers bewogen, Richard von Alden in Empfang zu nehmen und zu verhören.

Der Mann in dem pinkfarbenen Hemd schlägt die Zeitung auf und nimmt die Sonnenbrille ab. Irina Honig schüttelt zweifelnd den Kopf, das ist er nicht. Oder doch? Menschen nach Fotos zu erkennen, ist gar nicht so einfach. Nach

dem Foto, das meine Tochter in ihrem Pass hat, würde ich sie nicht erkennen, meine eigene Tochter, denkt sie. Sie beobachtet den Mann. Er liest eine amerikanische Zeitung. Auch das will nichts sagen.

Irina Honig steht auf, um ihre Füße vor dem Abflug noch ein wenig zu vertreten. Sie will so nah wie möglich an den Sitz des Verdächtigen gelangen, denn sie hat an seiner Schultertasche ein Adressschild entdeckt. Wenn Baumeister oder von Alden darauf steht, ist er der Mann. Doch bevor Irina Honig ihn erreicht, nimmt er die Tasche vom Sitz und platziert sie auf seinem Schoß, um einem weiteren Fluggast Platz zu

machen. Jetzt kann sie das Adressfeld nicht mehr sehen. Der Mann im pinkfarbenen Hemd ist der einzige von allen Passagieren, der Richard von Alden sein könnte.

Die Maschine nach Miami wird aufgerufen. Irina Honig geht als eine der Letzten ins Flugzeug, um Richard von Alden besser auszumachen. In dem Gedränge, hat sie ihn aus den Augen verloren.

Von ihrem Sitz entdeckt sie nach einer Weile den pinkfarbenen Ärmel des Mannes. Gleich nach dem Start will sie nach vorne gehen, doch die Stewardess mit ihrem Wagen voller Erfrischungsgetränke vereitelt ihr

Vorhaben. Sie deuten mit Zahnpastalächeln an, sie solle die Toiletten im hinteren Teil des Flugzeugs benutzen.

Als der Getränkewagen endlich die Reihe passiert hat, und Irina nach vorne eilen kann, sieht der Mann im pinkfarbenen Hemd so interessiert aus dem Fenster auf das mit weißen Schaumkronen besetzte Meer, dass sie nur seinen Hinterkopf studieren kann, aus dem sich lediglich schließen lässt, dass er erst kürzlich beim Friseur gewesen war.

In Miami werden die Weiterreisenden nach New York, die Transitpassagiere, von einer Stewardess mit forschem

Schritt in einen Wartesaal geführt. Der Mann mit dem pinkfarbenen Hemd ist nicht unter den Transitpassagieren, die nach New York weiterfliegen.

Er fliegt also nicht nach New York. Irina bekommt den empörten Gesichtsausdruck, den Laura Baker früher beim Namen Richard von Alden parat hatte. Vielleicht kommt er eine Maschine später, vielleicht kommt er einen Tag später, denkt Irina Honig mit resigniertem Blick und hängenden Schultern. Diese von Aldens rauben ihr die letzte Kraft. Er kommt nicht und wird nie kommen. Ihre Lippen werden schmal.

Richard von Alden, der einige Tage lang

der Mann mit der sympathischen Stimme gewesen war, der Laura Bakers Tochter so nette Dinge gesagt hatte, ist wieder der Schwindler, der Schauspieler, der Mörder.

Er war nicht der Mann im pinkfarbenen Hemd beschließt sie danach. Irina findet keine tröstenden Worte für die Mutter der Toten, weil sie auch keine tröstenden Worte für sich hat.

Linda, John und Laura Baker stehen, auf die Ankommende wartend, am Ausgang des Gates. Irina Honig eilt auf Laura Baker zu. „Er ist nicht mitgekommen“, sagt sie und hebt resigniert die Schultern.

„Er hat auch nicht wieder angerufen“,

sagt Linda.

Irina Honig begrüßt die ehemalige Sekretärin ihres verstorbenen Mannes auf ihre herzliche Art. Linda hatte ein paar Jahre und ein paar Pfunde zugenommen, seitdem Irina sie das letzte Mal gesehen hatte.

„Immer noch so elegant wie früher“, sagt Linda und betrachtet voller Bewunderung Irina Honigs silbergraues Reisekostüm mit einer chicen weißen Bluse, die mehrere lange Ketten zieren.

„Was jetzt“, fragt Mr. Baker. Er ist, wie seine Frau verraten hatte, kein schöner Mann. Vor allem ist er ein kleiner Mann, sogar etwas kleiner als seine Frau. Sein kugelförmiger Leib wird von dünnen

Beinen getragen, dünne Ärmchen stecken in einem karierten, kurzärmeligen Hemd. Da er aufgrund der Hitze sein Jackett über dem Arm trägt, sieht man, dass die Hose, von Hosenträgern gehalten, ihm praktisch bis unter die Arme reicht. Das Haar auf dem kleinen Kopf, wächst nur noch beidseitig. Olivias Vater! Wie ist es

möglich, dass diese beiden Menschen ein so schönes Kind bekommen haben?

John Baker drückt, ein wenig zu kräftig, Irina Honigs Hand und blickt ihr kritisch ins Gesicht. Seine Augen wirken erstaunlich lebhaft und man ahnt, wie er es geschafft hat, vom Metzger zum

Wurstfabrikanten zu werden. Energie war alles im Leben.

„Wir gehen zu Olivias Wohnung und warten dort“, sagt Linda und sucht ihr Handy, um den Polizisten Bescheid zu sagen, dass ihre Dienste nicht mehr gebraucht werden. Auch Ruth muss sie anrufen, und ihr sagen, dass Richard von Alden nicht gekommen ist. „Ruth wird uns sofort anrufen, falls er anruft und eine Erklärung für sein Nichterscheinen angibt.“

45.

Schweigend fahren sie durch die für Irina ach so vertrauten Straßen von New York. Erstaunlicher Weise empfindet sie

keinerlei Heimweh nach dieser Stadt. Es ist eine Stadt für arbeitende Menschen, hektisch arbeitende Menschen.

Olivias Apartment liegt in der 57sten Straße. In einem alten, dunklen Gebäude befindet sich das 2-Zimmer-Apartment, das nicht dem Standard einer Wurstfabrikantenerbin entspricht, wohl aber der Bescheidenheit der Familie Baker.

Angekommen sitzen alle etwas ratlos um den Tisch in Olivias Wohnzimmer. Laura Baker holt die Kerzenleuchter von der Anrichte, stellt sie auf den Tisch und zündet sie an, denn genau das hätte Olivia auch getan. Dann serviert sie Cola und Chips und fängt an, ihrem

Mann, der erst an diesem Tag von Brookfield nach New York eingeflogen war, mit ruhiger Stimme zu erzählen, was sie und Irina Honig in den vergangenen Wochen erlebt haben, sei es in Cannes, in Marrakesch, Istanbul und vor allem auf Martinique. Ihr Mann hört mit halbgeschlossenen Augen und über dem Bauch gefalteten Händen zu. Ab und zu gibt er einen knappen Kommentar von sich. „Nach Istanbul hättest ihr nicht zu fliegen brauchen.“

„Was man und was man nicht hätte tun sollen, weiß man immer erst hinterher“, sagt Laura Baker mit fester Stimme. „Der Barkeeper vom Marmara Hotel hat uns viel Zeit gespart, weil er uns

bestätigen konnte, dass die von Aldens auf der Croisette ihr Appartement haben. Dadurch haben wir dann wiederum die Wohnung in Düsseldorf ausfindig gemacht.“ Mr. Baker sieht seine Frau von der Seite an, er scheint ein neues Wesen zu entdecken.

„Tja, und stell dir vor, er hat ihren Namen angenommen. Er heißt eigentlich Baumeister.“

Mr. Baker ist keineswegs verwundert.
„Ein adliger Name beeindruckt doch immer noch. Alle nicken, wenn auch zögerlich.

„Tja, und jetzt“, fragt Mr. Baker und schaut erst seine Frau und dann Irina

Honig mit fragenden Augen und gerunzelter Stirn an.

„Wenn wir von Désirée Amant die Adresse dieser Helen von Alden bekommen, wirst du mich nicht davon abhalten können, wieder nach Martinique zu fliegen, um mit ihr oder beiden zu sprechen“, sagt Laura Baker mit fester, fast trotziger Stimme. Ihr Mann sieht sie mit traurigen Augen an.
„Sie wird nicht wieder lebendig davon, dass du durch die Welt fliegst“, sagt er nur.

Auch Irina Honig sieht Laura Baker besorgt an. Sie scheint vergessen zu haben, dass ihr Leben auf Martinique nicht sicher ist.

Völlig unerwartet klingelt es an der Tür. Irina Honig spürt das Adrenalin, das ihr Körper frei gibt. Kommt Richard doch noch. Hat er eine andere Maschine genommen, eine andere Route? Eine Stimme in ihr mahnt sie zur Vorsicht.

„Hat das Apartment einen Pförtner, den wir anrufen und fragen können, wer hier geklingelt hat?“

„Ich weiß es nicht“, sagt Laura Baker und scheint darüber ein bisschen beschämt zu sein.

„Ich habe keinen gesehen“, sagt Linda.
„Ich rufe Ruth an, sie muss es wissen.“
Jetzt pocht es an der Tür.

„Wer ist da?“ frag Irina Honig.

Eine männliche Stimme sagt einen kurzen, unverständlichen Namen.

Linda schiebt ein Stück Papier unter der Tür durch und bittet den Besucher seinen Namen aufzuschreiben und ihn auch zu unterschreiben. Es passiert nichts, außer, dass ein für alle unverständlicher Satz hinter der Tür gesagt wird. Erst eine ganze Weile später wird ein Stück Papier unter der Tür durchgeschoben. Es ist Ben, Ben Baker, sein Mutter bestätigt die Unterschrift. Es hat solange gedauert, erklärt Ben nachdem er eingelassen worden war, weil er keinen Stift parat hatte und erst runter zur Straße gehen musste, um einen vom Portier zu borgen.

„Und warum hast du mich nicht angerufen?“, fragt die Mutter.

„Mein Handy war nicht aufgeladen.“

John Baker runzelt die Stirn.

Irina Honig erklärt Ben die Vorsichtsmaßnahmen, da Richard von Alden nicht wie versprochen aufgetaucht ist.

„In New York kann man nicht vorsichtig genug sein“, bestätigt Ben.

Ben, der Lieblingsbruder von Olivia, ist was sein Äußeres betrifft, auch recht weit vom Stamm gefallen. Er hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit seinen Eltern. Er hat wie Olivia blondes Haar und blaue Augen, er ist sehr schmal und

hochgewachsen. Seine Augen blicken kritisch und sein Mund wirkt leicht trotzig.

„Warum bist du hergekommen?“ fragt sein Vater.

„Ich hätte viel früher, viel öfter hierher kommen sollen. Wir alle hätten Olivia öfter besuchen sollen.“

„Olivia war eine erwachsene Frau, du brauchst dir keine Vorwürfe zu machen“, sagt Bens Mutter.

„Olivia ist nie erwachsen geworden, das wisst Ihr genauso wie ich“, sagt Ben und sieht seinen Vater an.

„Und was hätten wir tun sollen?“ fragt der Vater knapp.

„Ich weiß es nicht, ich weiß es auch nicht, ich weiß nur eins, Ihr, ja, besonders Ihr, Ihr hätten nicht so gleichgültig sein dürfen. Ihr habt immer nur zugesehen. Ihr ward unfähig, mit ihr über ihre Probleme zu reden. Und Mutter weiß das, jetzt reist sie über den ganzen Globus, um sich von dieser Schuld zu befreien. Jetzt, wo es zu spät ist.“

“Man kann Kinder nur eine gewisse Zeit im Leben begleiten“, sagt Laura Baker mit ruhiger Stimme, “dann gehen sie ihre eigenen Wege, müssen ihre eigenen Wege gehen. Wie hätte ich sie von all diesen falschen Beziehungen abhalten sollen. Meinst du sie hätte nur auf ein Wort von mir gehört. Sie hat auch nicht

auf dich gehört.“

Ben fällt in den einzig noch freistehenden Sessel und hält die Hände vor seine Augen.

“Verzeiht, es ist zu spät, alles ist zu spät.“

Sein Vater räuspert sich und gibt seiner Frau ein Zeichen zum Aufbruch. „Ihr könnt uns jederzeit im Hotel erreichen“, sagt er zum Abschied.

Nachdem die Bakers das Apartment verlassen hatten, legt Ben sein Gesicht in beide Hände, “Ich hätte das nicht sagen dürfen“, sagt er mehrere Male. „Sie leiden genug. Ich hätte ihnen nicht noch mehr Schmerz zufügen sollen. Besonders Mutter. Sie ist im Grunde ihres Herzens

eine gütige Frau, aber da sie es nicht zeigen kann, ist sie keine Hilfe. Olivia hat sich in die Arme von Männern geschmissen, weil Mutter, von Vater ganz zu schweigen, ihr als kleines Mädchen nicht genug Beachtung, nicht genug Verständnis gezeigt hat. Sie war unfähig mit ihren Kindern zu reden, ihnen das Leben zu erklären. Jim hat das nicht gebraucht. Ich konnte mir klarmachen, warum meine Eltern so sind, wie sie sind. Aber Olivia, Olivia konnte es nicht. Sie hatte zu viele Gefühle, die nicht erwünscht waren. Sie hatte zu viele Fragen, die nicht ausgesprochen werden durften. Funktionieren sollten wir alle, schlicht

und einfach funktionieren. Groß werden, einen Beruf erlernen, heiraten und Kinder kriegen.“

Irina Honig findet keine tröstenden Wort für Ben. Es ist kein Trost, dass so viele Eltern ihren Kindern gegenüber sprachlos sind. Und das Schlimme daran, sie merken es nicht einmal, dass ihnen etwas fehlt, weil sie mit derselben Sprachlosigkeit groß geworden sind. Es ist ein Teufelskreis.

Ben fährt Irina Honig in ihr Hotel, das nur wenige Straßen weiter liegt. Sie sitzt noch eine Weile auf dem Bett, angezogen. Für jedes Kleidungsstück braucht sie eine Ewigkeit, um es auszuziehen. Sie weiß nicht recht, was

sie soll und worauf sie wartet. Sie fühlt eine Leere. Sie öffnet die Minibar, sie hatte heute noch nichts gegessen.

46.

Irina Honig wird vom Klingeln des Telefons geweckt. Irritiert sieht sie sich um. Wo ist sie, wo klingelt das Telefon. Sie findet es auf dem Nachttisch neben dem Bett. Verschlafen hebt sie den Hörer ab.

„Jack am Apparat“, sagt eine Stimme die sie kennt, aber nicht sofort einordnen kann.

„Jack“, wiederholt Irina Honig. Sie ist noch keineswegs wach und erkennt nur an den Möbeln, dass sie nicht zu Hause ist. Es muss ein Hotel sein.

„Ja, hallo“, antwortet Irina Honig, immer noch nicht wissend welcher Jack sie so frühzeitig anruft.

„Jack aus dem Impératrice von Fort-de France“, erklärt die freundliche Stimme.

„Oh, ja“, sagt Irina Honig, „was ist passiert?“ Sie hatte Jack ihre Nummer und auch ein paar Scheine gegeben, dass er sie anrufen soll, falls Désirée Amant sich meldet.

„Man hat Désirée Amant umgebracht“, sagt er. Er klingt bestürzt, obwohl er

Désirée nicht persönlich kannte. „Sie wurde vergiftet, man hat sie mit völlig verzerrtem Gesicht in ihrem Haus gefunden. Ihre Schwester aus Saint-Pierre hat angerufen und gesagt, dass sie für die Frau aus New York eine Nachricht habe.“

Irina Honig dankt Jack tausendmal, dass er sie angerufen hat, dann ruft sie die Bakers in ihrem Hotel an. Mit Laura Baker verabredet sie sich zum Frühstück in einem Coffee-Shop. Irina Honig sitzt auf einer schäbigen Plastikbank, trinkt diesen Kaffee, von dem man unbeschädigt zehn Tassen trinken kann, isst zwei leicht überbackene Eier und danach einen mit Zimt bestreuten

Buttertoast, all das ganz automatisch. Es hat Zeiten gegeben, wo sie dieses Frühstück geliebt hat, ja sogar den Kaffee völlig in Ordnung fand.

Eine Frau ist umgebracht worden, weil sie etwas wusste, weil sie eine Adresse kannte? Laura Baker sitzt Irina Honig mit verschreckten Augen gegenüber. Ihr Mann ist zurück nach Brookfield gefahren. „Er hat eine Wurstfabrik zu leiten, er hats gut“, sagt sie kurz und knapp. Er würde nur stören, denken beide.

Laura Baker hatte vorgehabt, zurück nach Brookfield zu fahren, doch die Nachricht von Désirées Ermordung schmeißt all ihre Pläne um. Ihr Mann

musste das verstehen.

„Wir müssen zurück, sofort“, sagt sie und meint natürlich Martinique. „Das sind wir dieser Frau schuldig.“

„Ja“, sagt Irina Honig, „es können nur Helen oder Richard von Alden gewesen sein, die Désirée umgebracht haben.

Sie müssen nur wieder die Deckel ihrer Koffer schließen, ein Ticket und ein Taxi bestellen. Am Mittag fliegen Irina Honig und Laura Baker zurück nach Fort-de-France via Miami und sind pünktlich, zur selben Zeit wie in den Tagen zuvor, an Jacks Bar.

Der ansonsten fröhliche Jack empfängt sie mit ernster Miene, als ob Désirée eine Angehörige von ihnen wäre, zu

deren Ableben er sein Beileid aussprechen müsse. Irina Honig erzählt ihm, dass Richard von Alden nicht nach New York geflogen sei und dass Désirée höchstwahrscheinlich von ihr oder ihm oder beiden vergiftet worden war.

„Sie hat eine Überdosis Opium genommen, heißt es jetzt offiziell“, berichtet Jack, dann beugt er sich vor und flüstert, diesmal erstaunlich leise, „gestern hat es noch geheißen, sie wäre vergiftet worden. Vielleicht will der Bürgermeister nicht, dass es sich herumspricht, dass in seinem Dorf ein Mord geschehen ist, das ist schlecht für den Ruf und schlecht für den Tourismus. Also ist die Frau jetzt nicht ermordet

worden, sondern hat zu viele Drogen genommen“, flüstert Jack mit verschwörerischer Miene und rollenden Augen.

„Die Schwester ruft heute Abend hier an“, er zeigt auf das Telefon der Bar.
„Ich habe ihr gesagt, dass Sie kommen werden.“ Er sieht auf die Uhr und fragt dann. „Noch einen Drink?“ Laura Baker winkt lächelnd ab. „Einen höchstens noch“, sagt sie dann, starrt aber gebannt auf das Telefon.

„Nick ist heute morgen abgereist“, berichtet Jack, „er sagt er komme wieder, wann hat er aber nicht verraten. Er hatte mächtig Ärger mit seinem Chef

gehabt, der war nur für eine Stunde eingeflogen. Was für ein unangenehmer Bursche. War ganz aus dem Häuschen, dass alle Zuckerrohrfelder abgeerntet waren. Als ob die mit dem Ernten auf ihn warten würden. Als ob Nick etwas dafür könne. Muss er eben ein paar Monate warten, habe ich zu ihm gesagt. Da guckt er mich an, als ob ich der Blödeste der Blöden wäre. Blöd ist doch er, wenn er Zuckerrohrfelder zu dieser Jahreszeit filmen will. Oder?“

Der schöne Lou kommt aus der Tür hinter der Bar und sieht die Amerikanerinnen an, als ob er Gespenster sehen würde. Jack erklärt ihm, dass sie nochmals wegen des

Deutschen hier wären, da er nicht wie versprochen nach New York gekommen wäre. Da Irina Honig nicht weiß, inwieweit Lou eingeweiht ist, sagt sie nichts, sondern nickt nur zu Jacks Worten. Lou scheint sich zu wundern, setzt dann aber wieder seine mysteriöse Miene auf.

Kurz nach neun klingelt das Telefon. Es ist Désirées Schwester. Jack reicht Irina Honig mit ernster Miene den Hörer. Désirées Schwester, die keinen Namen nennt, sondern sich nur als die Schwester ausgibt, will nicht mit Irina Honig am Telefon sprechen. Sie sagt nur ganz sonderlich: „Sie sollten unbedingt das Museum Perret, das vulkanologische

Museum in Saint-Pierre aufzusuchen, am besten am Morgen gegen 10 Uhr, damit man nicht ganz alleine in den Räumen ist.“

„Das hatten wir vor“, bestätigt Irina Honig der Frau am anderen Ende der Leitung. „Wir wollen morgen gegen 10 Uhr das Museum besuchen.“

„Ja, tun Sie das. Es ist sehenswert.“

„Vielen Dank“, sagt Irina Honig leise.

„Wir sollen morgen gegen zehn Uhr als Touristen getarnt das Museum Perret besuchen“, erfährt Laura Baker. „Die Schwester hat Angst, das Schicksal ihrer Schwester zu teilen. Sie will uns aber sicherlich, ihrer Schwester zuliebe, die Adresse der von Aldens geben.“

47.

Wieder fahren Irina Honig und Laura Baker in trauriger Mission durch eine paradiesische Natur. Das Grün der Insel glänzt nach einem morgendlichen Wolkenbruch noch grüner und frischer. Sie kommen wieder an Case Pilote und der schönen Kirche vorbei, auf deren Friedhof der echte Richard von Alden ruht. Niemand wird mehr frische Blumen auf sein Grab stellen. Nur eine Ortschaft weiter wurde seine Geliebte vergiftet. Schon um 9 Uhr 30 sind Laura Baker und

Irina Honig in Saint-Pierre und nehmen einen Café, um nicht zu den ersten Gästen des Museums zu zählen. Die Schwester will ihnen sicher, unbeobachtet im Besucherstrom, die versprochene Adresse zuschieben. Sie behalten den Eingang des Museums im Auge und zählen die Menschen, die hineingehen. Nach einer angemessen erscheinenden Zahl von Besuchern, machen Irina Honig und Laura Baker sich auf den Weg und bewegen sich in den Räumen des Museums wie interessierte Touristen, was ihnen nicht schwer fällt, denn die bewegende Geschichte des Vulkanausbruchs wird hier erzählt und eine Sammlung erschütternder Relikte gezeigt, die aus

den Trümmern der Stadt geborgen wurden, wie ein Uhr, die genau zum Zeitpunkt der Explosion stehen geblieben war. Gezeigt wird auch ein Bild vom einzigen Überlebenden des Vulkanausbruchs. Er hieß Cyparis und hatte mehr Rum getrunken als er bewältigen konnte. Er wurde zum Ausnüchtern ins Gefängnis gesteckt. Die Mauern dieses Gefängnisses jedoch waren die einzigen der Stadt, die so dick waren, dass sie vom Feuer des Vulkans verschont blieben.

„Der Rum hat ihm das Leben gerettet“, sagt Irina Honig zu Laura Baker. Sie bringt nur ein klägliches Lächeln zustande, zum Lachen war ihr nicht

zumute.

Die Museumsbesucherinnen betrachten gerade eine Reihe undefinierbarer Objekte, die durch die hohen Temperaturen des Ausbruchs geschmolzen und verschmolzen waren, als eine ebenfalls große, aber keineswegs so würdevolle Frau wie Désirée Amant den Raum mit kontrollierenden Blicken durchschreitet. Désirées Schwester trägt die Kleidung einer Aufsichtsperson und steckt Irina Honig einen Zettel zu. Zu Laura Baker sagt sie in gebieterischem Ton: „Sie dürfen hier nichts berühren.“ Beide Frauen zucken zusammen, obwohl sie wissen, dass die Frau sich nur so grob

zu Laura Baker benommen hat, weil sie Angst hat, als Komplizin enttarnt zu werden. Was für Kräfte walten auf dieser Insel, fragt sich Irina Honig.

Laura Baker wird durch das Verhalten der Frau nachdenklich. „Begeben wir uns wieder in Gefahr“, fragt sie Irina Honig, nachdem sie das Museum zu Ende besichtigt und verlassen haben.

„Ich glaube nicht“, sagt Irina Honig. Es klingt weit sicherer als sie es in Wirklichkeit ist. „Richard oder Helen von Alden können den Mord an einer Einheimischen vielleicht vertuschen. Aber nicht einen Mord an amerikanischen Touristinnen. Jack ist voll eingeweiht und jetzt auch der

Direktor des Hotels.“

Laura Baker atmet durch. “Ihr Wort in Gottes Ohr“, sagt sie mit langem Blick auf Irina Honig.

Irina Honig verheimlicht ihr, dass sie mehr Angst vor den Straßen hier hat, wie schnell kann man auf diesen kurvenreichen, schmalen Straßen einen Autounfall vortäuschen. Laura Baker hätte in New York bleiben sollen. Irina Honig macht sich Vorwürfe, dass sie Laura Baker nicht heftiger widersprochen hatte.

Im Auto angekommen, fern aller Blicke der sie umgebenden Einheimischen, entfaltet Irina Honig den Zettel, den ihr Désirées Schwester zugeschoben hat.

„Nick hatte richtig geraten“, sagt sie zu Laura Baker, „sie wohnen in Grand Rivière, am Ortsende, bei den hohen Felsen.“

„Und niemand hat sie gekannt?“ Laura Baker will das nicht recht in den Kopf.

„Wenn er oder sie Böses vorhatten, haben sie sich versteckt und nirgendwo im Ort gezeigt. Sicherlich haben sie ihre Besorgungen in einem anderen Ort erledigt.“

Irina Honig studiert die Karte. Es gibt einen Weg nach Grand Rivière, bei dem sie die Küstenstraße umgehen können, wenn auch sie bereit sind einige Kilometer zu laufen. „Wir sollten kein

Risiko eingehen“, sagt Irina Honig zu Laura Baker.

„Wir unternehmen heute nichts mehr, da wir es zeitlich nicht schaffen können“, schlägt sie vor, „für morgen sollten wir einen Führer bestellen und die Strasse ins Landesinnere bis zu den Schluchten nehmen. Von dort wandern wir dann nach Grand Rivière.“

Irina Honig erzählt Jack von ihrem Plan. Natürlich hat Jack einen Vetter, der die Aufgabe des Führers übernehmen kann. „Er ist groß und stark und kann, wenn es sein muss, auch mit einem Messer umgehen“, sagt er und ist froh, dass die Amerikanerinnen sich begleiten lassen. „Aber Rick“, sagt er, er nennt ihn immer

noch Rick, „Rick mag ein Hallodri sein, aber er tut keiner Fliege was zu leide. Es sei denn die Alte und das Geld haben ihn völlig kirre gemacht.“

„Bei uns, zwei Dörfer weiter“, weiß Laura Baker zu berichten, „wohnte im trauten Heim, mit Frau und Kindern, ein Mann der zwei junge Mädchen vergewaltigt und getötet hat. Keiner hätte das dem Familievater zugetraut. Nur der DNA-Test, den alle Männer der Gegend machen mussten, hat den Beweis erbracht.“

„Man steckt nicht in den Menschen“, sagt Jack und nickt unzählige Male.

Am nächsten Morgen ist der beauftragte Führer um 9 Uhr morgens zur Stelle. Es ist wirklich ein kräftiger Bursche mit Stiernacken und kahlrasiertem Schädel. Seine Augen lachen jedoch so sanftmütig, dass Irina Honig ihm vertrauensvoll das Steuer des Wagens überlässt. Sie erzählt ihm nur so viel wie sie glaubt, erzählen zu müssen, das heißt, dass sie einen wichtigen Zeugen suchen, aber auf keinen Fall wollen, dass die ganze Insel davon erfährt. Laura Baker fügt hinzu, dass sie auf keinen Fall diese kurvenreiche Küstenstraße nehmen möchte, da ihr davon schlecht würde.

Der Vetter, der sich als Noël vorstellt,

hat begriffen. Er hat eine bessere Idee, die Küstenstraßen zu vermeiden. Er schlägt vor, in Deux Choux die Straße zu verlassen und die Straße nach Saint-Pierre zu nehmen. Dort hat er einen Vetter, mit dessen Boot sie nach Grand Rivière fahren können. „Das erspart Ihnen einen langen, mühseligen Weg“, erklärt er mit glänzenden Teddybäraugen. Laura Baker ist ihm für diesen Vorschlag von Herzen dankbar, denn der Marsch durch die Schluchten hört sich, gemäß ihrem Reiseführer, äußerst strapaziös an.

Das Heulen der Bambuswälder, durch die die Reise geht, hört sich mit einem Einheimischen am Steuer nicht mehr

ganz so unheimlich an. Saint-Pierre, dessen Hauptstraßen mittlerweile beiden vertraut sind, haben sie in kurzer Zeit erreicht. Noël stationiert das Auto in Hafennähe und läuft über den Markt, auf dem Frauen in bunten Kleidern und bunten Schürzen ihre Waren mit vielen lauten Worten und Gelächter anpreisen und sich gegenseitig für Ausländer unverständliche Worte zurufen, die alle mächtig zu erheitern scheinen. Noëls Vetter bietet einen Spezialpreis an, der Irina Honig eher als spezial teuer erscheint. Laura Baker will aber nicht feilschen, da dieser Mann ihr nicht ganz geheuer erscheint. Auch Irina Honig ist froh, dass Noël mit im Boot sitzt und sich Mühe zu geben scheint, den eher

missmutig dreinschauenden Vetter durch ein paar Scherze, die den Damen entgehen, aufzuheitern. Das Boot tuckert die Küste entlang. Nach einiger Zeit kommt ein mächtiger Felsen in Sicht.

“Tombeau de Caraïbes“, sagt Noël und zeigt auf den Felsen, „auf den haben sich die letzten Krieger, von den Kolonisten verfolgt, geflüchtet. Dann haben sie sich ins Meer gestürzt, um der Sklaverei zu entgehen.

Laura Baker und Irina Honig setzen besorgte Mienen auf, als ob sie als Weiße die Schuld aller weißen Verfolger auf sich zu nehmen hätten.

Wenige Meilen nach Le Prêcheur wird das Meer unruhig. Das kleine Boot

schaukelt beängstigend auf den Wogen. Doch weder der Bootsführer noch Noël scheinen sich Sorgen zu machen.

„Bald kommt der Atlantik“, ist alles was Noël zu der aufgewühlten See zu sagen hat. Hätte er verraten, welche Geschicklichkeit der jetzt noch grimmiger dreinblickende Vetter aufbringen muss, um seine Insassen heil ans Land zu bringen, hätten sowohl Laura Baker als auch Irina Honig dreimal lieber den Fußmarsch gewählt oder die kurvenreiche Straße. Irina Honig und Laura Baker leiden Todesängste und klammern sich an den Planken ihrer Sitze fest. Kreidebleich sehen sie sich dabei in die Augen. Noël

verzieht noch immer keine Miene, er bewundert mit lauten Worten die Manövrierkunst seines Vetters durch die jetzt atlantischen Wogen.

Nach endlos erscheinender Zeit schwanken Laura Baker und Irina Honig an Land. Sie machen drei Kreuze, dass sie noch am Leben sind.

„Jetzt ein guter Punsch“, sagt Noël und geht auf eine martiniquesische Bar zu, einem Holzverschlag mit Wellblechdach und Kühlschrank. Noch vor Angst zitternd setzen die beiden Amerikanerinnen sich auf die bereitstehenden Stühle. Noël bringt ihnen zwei Gläser und bleibt an der Bar stehen, um mit der Besitzerin zu

plaudern. Sein Vetter, der Bootsführer, ist bei seinem Boot geblieben.

Die Lebensgeister kehren zurück, wenn auch langsam. Aus einem fröhlich brodelnden Topf hinter der Theke schöpft die hübsche Mulattin eine stärkende Suppe, die Irina Honig und Laura Baker gerne annehmen, um ihren strapazierten Magen zu beruhigen. Die Barbesitzerin erklärt Noël den Weg zu den Häusern an den Felsen. Sie liegen etwas abseits des Weges, den man zu Fuß nach Le Anse Céron laufen kann.

“Das wird der Weg sein, von dem Richard sprach“, sagt Irina Honig zu Laura Baker und freut sich, dass wieder mal ein Puzzlestein passte.

„Da wohnt aber niemand“, sagt die Barbesitzerin. „Da wohnt nie jemand.“ Irina Honig und Laura Baker lassen sich nicht abhalten. In einem der vier Häuser, die sich an die Felsen zu schmiegen scheinen und einen traumhaften Blick auf das Meer bieten, sollen die beiden wohnen. Die Häuser scheinen viel stabiler gebaut als auf der Insel üblich.

„Ob das die Häuser sind,
die Richard von Alden für den dicken Deutschen verkaufen sollte?“

49.

Noël pocht an das erste Haus, die Villa Falaise. Es tut sich nichts. Noël klopft

ein zweites Mal noch fester. Erst beim dritten heftigen Klopfen erscheint an der Tür die Frau, die so viele Rätsel aufgegeben hat. Sie sieht ihrem Passfoto nicht gerade ähnlich und erscheint um Jahre jünger. Wenn sie wirklich über 50 sein sollte, hat ein Schönheitschirurg kürzlich kleine Wunder vollbracht. Sie stellt sich nicht namentlich vor, sondern fragt mit arglistig, lauerndem Blick: „Was führt Sie hier ans Ende der Welt.“ Sie lacht, ihr Lachen klingt künstlich.

Laura Baker schaut auf Irina Honig, die fängt an, die Geschichte zu erzählen, die sie sich für Helen von Alden zurechtgelegt hat.

„Ihr Bruder, Richard von Alden“, sagt

Irina Honig. Helen von Alden unterbricht sofort: „Ich habe keinen Bruder mit diesem Namen, Richard von Alden ist mein Mann.“

„Ihr Mann“, sagt Irina Honig und setzt eine verwirrte Miene auf. Laura Baker läuft rot an, es ist nicht unpassend, schließlich erfährt sie gerade offiziell, dass

ihre Tochter Olivia mit dem Ehemann dieser Frau befreundet war, mehr als befreundet.

Irina Honig fährt fort: „Olivia Baker, die Tochter von Mrs. Baker“, sagt sie und zeigt auf Laura Baker, „hat in Cannes, in Südfrankreich, einen Deutschen namens Richard von Alden getroffen.“

„Es ist eine ernste Sache“, sagt Laura Baker, „er hat ihr die Heirat versprochen.“

Helen von Alden gibt sich perplex:
„Mein Mann will eine Olivia Baker heiraten? Da müsste er wohl erst mal geschieden sein.“

„Vielleicht sollte ich die Geschichte in Ruhe erzählen“, sagt Irina Honig und holt einen Briefumschlag aus der Tasche. „Olivia hat ihre Liebesgeschichte mit Richard von Alden ihrer besten Freundin in diesem Brief erzählt. Sie sollte am 12. August zurück in New York sein. Ist aber nicht zurückgekommen. Vor knapp zwei Wochen war auf Olivias

Anrufbeantworter eine Botschaft von Richard von Alden, dass er hier in Grand Rivière in der Villa Falaise wohne und sie solle ihm schreiben, da er kein Telefon habe. Mrs. Baker ist sehr besorgt über ihre Tochter. Sie hofft, dass Richard von Alden eine Ahnung haben könnte, wo ihre Tochter steckt.“

„Wenn er sie in New York angerufen hat, wird er sie wohl in New York vermuten“, sagt Helen von Alden und schaut Irina Honig mit fragenden Augen an. „Was ist das für eine eigenartige Geschichte“, sagt sie dann, „was wollen Sie von meinem Mann. Hat er das Mädchen geschwängert?“

„Nein, nein“, sagt Laura Baker, „darum

geht es nicht.“

„Olivia Baker ist aus dem Urlaub mit Richard von Alden nicht zurück nach New York gekommen“, sagt Irina Honig mit anklagender Stimme.

„Sie kann keinen Urlaub mit meinem Mann gemacht haben, er war täglich an meiner Seite“, sagt Helen von Alden in sehr bestimmten Tonfall.

„Ist Ihr Mann zu sprechen?“ fragt Irina Honig dann.

„Da kommen Sie ein paar Tage zu spät“, sagt Helen von Alden mit arrogantem Blick und hochgezogenen Augenbrauen.
„Richard von Alden hat am Donnerstag die Insel verlassen. Und nicht nur die Insel, sondern auch mich“, sagt sie mit

nicht undramatischer Miene. „Richard von Alden, der eigentlich Richard Baumeister heißt, und erst seit drei Jahren mein Mann ist, ist ein Gigolo müssen Sie wissen. Ist Ihre Tochter reich“, fragt sie dann Laura Baker.

„Sie wird einmal erben, aber das dauert noch.“

„Sehen Sie“, sagt Helen von Alden und gibt sich ganz als Überlegene, „Richard Baumeister kann sich ihre Tochter gar nicht leisten. Denn dann müsste er ja wieder arbeiten und deshalb ist er zurück nach Deutschland gegangen, zu

der Frau, die ihn vor mir ausgehalten hat.“

Helen von Alden steht auf, geht zu einer Kommode, zieht eine Schublade auf und holt einen Brief heraus. „Dieser Feigling hat keinen Ton zu mir gesagt, dass er mich verlassen will.“ Helen von Alden macht eine wegwerfende Bewegung mit der Hand. „Männer“, sagt sie dazu. Dann holt sie den Brief aus dem Umschlag und liest die wenigen Zeilen vor.

„Liebe Helen, es tut mir sehr leid, dir mitteilen zu müssen, dass ich dein Leben nicht mehr teilen will. Wir lieben nicht dieselben Dinge“,

Helen von Alden lacht auf, „Sie hätten ihn Champagner schlürfen sehen sollen,

von den Austern bestellte er nicht sechs, sondern zwölf.“ Sie hebt das Blatt wieder hoch und greift den Text wieder auf: “Wir lieben nicht dieselben Dinge und wir streiten uns zu häufig. Ich gehe zurück nach Deutschland und werde versuchen, ein neues Leben anzufangen. Du kannst mich unter Ulrikes Schneiders Adresse in Usingen erreichen und mir dorthin die

Scheidungsunterlagen schicken, die ich sofort unterschreiben werde. Sollte ich dir Dank schuldig sein, tue ich es hiermit.

R.

„Sollte ich dir Dank schuldig sein“, wiederholt Helen von Alden den letzten

Satz dieses Briefes und atmet heftig ein, dann aus, sodass ihre Nasenflügel bebен.

„Wenn er abbezahlen sollte, was ich ihm alles gegeben habe, könnte er es nicht in zwei Leben schaffen“, sagt sie mit zornigen Augen. Dann sieht sie Laura Baker ins Gesicht und sagt: „Seien Sie froh, dass Ihrer Tochter Rick Baumeister erspart geblieben ist. Er ist ein Mann ohne Moral, er nimmt alles und gibt nichts. Er ist ein angenehmer Plauderer, aber nur solange er an einer Frau interessiert ist, an ihrem Geld interessiert ist.“ Helen von Alden steht auf und geht im Zimmer auf und ab. Irina Honig und Laura Baker bleiben sitzen

und wissen nicht, ob sie Mitleid mit dieser Frau und ihrer unruhigen Seele haben sollen.

Sie holt einen Zettel aus der Schublade, aus der sie den Brief geholt hat. Ulrike Schneider, Nelkenweg 4, Usingen bei Frankfurt am Main schreibt sie darauf und gibt ihn Laura Baker. „Die Telefonnummer der Dame erhalten Sie sicher bei der Auskunft. Versuchen Sie Ihr Glück dort.“ Helen von Alden lacht. Es ist ein hämisches Lachen.

“Vergessen Sie Frau Schneider nicht zu sagen, dass Richard Baumeister Ihrer Tochter Olivia die Ehe versprochen hat.“

Helen von Alden erhebt sich. Es ist das

eindeutige Zeichen dafür, dass die Audienz beendet ist. Selbst Noël, der kein Wort verstanden hat, da beide Amerikanerinnen Englisch mit Frau von Alden gesprochen haben, erhebt sich, um sich zu verabschieden. Helen von Alden reicht gnädig allen ihre blasse, mit Ringen bestückte Hand zum Abschied.

Schweigend gehen Irina Honig und Laura Baker hinter Noël den Pfad zurück ins Dorf. „Sie ist sehr zornig“, sagt Laura Baker, „dass Richard sie verlassen hat.“

„Ja,“ sagt Irina Honig, „sehr zornig. Nur, warum ist Richard in New York nicht angekommen?“

„Diese Geschichte ist langsam zum

Verrückt werden“, sagt Laura Baker und spricht Irina Honig aus der Seele.

„Er hatte zu Olivia, ich meine Ruth, gesagt, er würde Helen von Alden vielleicht doch nicht alles vor der Abreise sagen, sondern einen Abschiedsbrief hinterlassen. Das hat er dann anscheinend getan. Nur wer ist diese Ulrike Schneider? Sie war Helen von Alden anscheinend bekannt und sie interpretiert hinein, dass er zu ihr zieht. Geschrieben hat er aber nur, dass sie die Post dahin schicken soll.“

„Das ist alles sehr gut möglich“, sagt Laura Baker mit hochrotem Kopf, „aber warum ist er in New York nicht angekommen und wo ist er jetzt?“

„Das ist auch mir ein Rätsel“, sagt Irina Honig, „es sei denn er ist doch der Mörder und weiß, dass Olivia gar nicht in New York sein kann. Er hat das Spiel mitgespielt, um immer zu wissen, auf welchem Stand der Dinge seine Verfolger sind.“

„Sie sollten nach Deutschland fliegen“ sagt Laura Baker. Irina Honig stimmt ihr zu. Diese Arbeit lässt sich nicht per Telefon erledigen.

„Vielleicht war es der Mann im pinkfarbenem Hemd, der nur nach Miami geflogen ist“, sagt Laura Baker. „Und von dort nach Frankfurt?“

Irina Honig glaubt es nicht, kann es aber nicht begründen.

“Désirée Amant wurde angeblich am Donnerstag ermordet“, sagt Irina Honig, “die Leiche hat die Nachbarin, aber erst am Freitag früh gefunden.“

„Theoretisch hätte er also in aller Ruhe Désirée ermorden und dann die Insel verlassen können.“

Irina Honig, Laura Baker und Noël kommen wieder zu dem Café am Hafen und Noël verspürt schon wieder Durst auf ein Glas Punsch. „One for the road“ sagt er. Ein Engländer oder Amerikaner hatte ihm das sicherlich beigebracht.

“Keine zehn Pferde bringen mich nochmals in das Boot“, sagt Laura Baker mit Blick auf das offene Meer, dessen Wellen nicht kleiner geworden sind.

Irina Honig sieht auf die Uhr und dann auf die Karte „Noël könnte mit dem Boot zurück nach Saint-Pierre fahren und uns dann mit dem Auto hier abholen. Das ist zeitlich noch gut vor Einbruch der Dunkelheit zu schaffen.“ Laura Baker weiß, dass ihr die kurvenreiche Strecke nicht erspart werden kann. Sie ist mit dem Vorschlag einverstanden. Noël ist nicht erfreut, dass die Amerikanerinnen nicht gewillt sind, das Boot zu besteigen. Laura Baker beruhigt ihn, sie würden den vollen Preis wie vereinbart bezahlen.

Irina Honig und Laura Baker warten bei „Tata Arlette“ auf ihn. Bei einem großen Glas Punsch wälzen sie das Problem hin

und her und her und hin.

Sie werden sich nur darüber einig, dass Désirée recht hatte. Helen von Alden hat kalte Augen, sie hat sicherlich eine Schönheitsoperation hinter sich. Kalte Augen kann man nicht wegoperieren, denkt Irina Honig. War die Operation ein Zeichen dafür, dass sie Richard halten wollte? Oder ein Zeichen dafür, dass sie schon einen Neuen sucht?

50.

Die Lufthansamaschine durchstößt eine dicke, graue Wolkendecke. Der Pilot bereitet seine Passagiere auf 15 Grad und Nieselregen vor. Und das zu dieser Jahreszeit. Das dicke, deutsche Ehepaar neben Irina Honig schaut in den trüben

Tag hinaus. Für sie geht es wieder zurück in den Alltag.

„In Deutschland findet der Sommer mal wieder nicht statt“, sagt der Mann lakonisch. Seine Frau runzelt nur bedeutungsvoll ihre Stirn und seufzt ein wenig.

Der Weg zur Gepäckabfertigung erscheint endlos. Immer wieder muss man abbiegen und weitere Laufbänder nehmen.

Laura Baker ist nicht nach New York zurückgeflogen, sondern erwartet zunächst Irina Honigs Anruf aus Frankfurt. Sollten Irina Honigs Nachforschungen ergeben, dass ein Rückflug nach Fort-de-France

notwendig ist, wäre es für Laura Baker unsinnig, nicht diesen einen Tag länger auf Martinique zu bleiben.

Irina Honig zieht ihren kleinen Handkoffer einen zugigen Gang entlang, um den nächsten Zug zum Hauptbahnhof zu nehmen. Da sie nach Martinique natürlich keinen Mantel mitgenommen hatte und nicht wissen konnte, dass sie nach Deutschland fliegen würde, zittert sie vor Kälte. Vom grauen Himmel regnet es kleine Streifen.

Sie denkt an Laura Baker und hofft, dass sie vernünftig genug ist, die Blumengärten von Balata nicht zu besuchen.

Der Zug vom Flughafenterminal fährt in

einen lauten, riesigen Bahnhof ein. Es ist noch früh am Morgen und die Menschen sehen nicht sehr froh aus auf dem Weg zu ihrer Arbeit. Scharenweise scheinen sie aus den Vororten in die große Stadt zu kommen. Im Gegensatz zu Irina Honig wissen alle, wo sie ihren Anschlusszug finden.

Irina Honig, nach dem sie ihre Reisetasche in einem Schließfach deponiert hat, sitzt in einem Vorortzug, der an jedem kleinen Ort hält und jedes Mal, wenn sich die Türen pfeifend öffnen, Irina Honig in ihrem dünnen Sommerjackett erschauern lassen.

Vom Bahnhof nimmt sie ein Taxi zum Nelkenweg, der, wie der Name

vermuten lässt, am Rande des Ortes liegt. Wie alle Taxifahrer der Welt, die riechen, wer ortsunkundig ist und wer nicht, macht der Fahrer sicherlich lukrative Umwege, um an das angegebene Ziel zu kommen. Es geht vorbei an einer Hauptstraße mit alten Fachwerkhäusern, einem Platz mit einem friedlich plätschernden Brunnen und das große, mit vielen Geranien geschmückte Haus scheint das Rathaus zu sein.

Nachdem das Taxi in einem Viertel mit vielen kleinen Straßen pausenlos mal rechts, mal nach links abgebogen ist, hält es vor einem mit Blumen geschmückten, weißen Haus.

Ulrike Schneider erwartet Irina Honig,

das heißt eine Amerikanerin, die für nur kurze Zeit nach Frankfurt gekommen ist. Richard von Alden hatte ihr ihre Adresse gegeben und sie als Ansprechpartner für alle Fragen bezüglich Versicherungen, Vertragsabschlüssen, Steuern empfohlen. Dass Ulrike Schneider Rechtsanwältin ist, hatte Irina Honig von Google erfahren.

„Rick, ja, ja, Rick“ hatte Ulrike Schneider bei ihrem Anruf gesagt und gelacht, „er hat Freunde in aller Welt.“

Den schmalen Weg, der zur Eingangstür führt, schmücken rote Rosen, in Reih und Glied gepflanzt. Sie scheinen gut gedüngt zu werden, denn sie blühen

üppig. Es gibt sie, die Straßen und Häuser, in denen die Welt noch in Ordnung erscheint. Schade nur, dass sie sich all zu oft nur dort befinden, wo Hase und Igel sich gute Nacht sagen.

Ulrike Schneider öffnet höchst persönlich die Tür. „Mein Sekretärin ist beim Zahnarzt“, erklärt sie diesen Umstand. Irina Honig schätzt sie auf Mitte vierzig. Die Rechtsanwältin ist groß und schlank in der Form eines Bügelbretts, sie trägt die Haare eckig geschnitten wie Prinz Eisenherz. Wenn sie spricht oder lacht, sieht man das Zahnfleisch.

Ulrike Schneider ist bemüht, ihrer Besucherin zu gefallen, schließlich

erwartet sie eine mögliche Kundin, sie bittet Irina Honig in ihr Arbeitszimmer.

„Und dieses große Haus bewohnen Sie ganz allein?“ fragt Irina Honig, um zu wissen, ob es nicht doch einen Herr Schneider gibt.

„Hat Ihnen das Rick verraten?“, stellt sie die Gegenfrage.

„Nein,“ sagt Irina Honig, „er hat Sie nur wärmstens als Rechtsanwältin empfohlen, als er hörte, dass ich für einige Zeit nach Frankfurt gehe.“

„Ach ja“, sagt Ulrike Schneider, „und was machen Sie in Frankfurt.“

„Ich besuche Bekannte, die mir beim Verkauf meines Hauses behilflich sein

wollen.“

„Bevor wir zu den geschäftlichen Fragen kommen, wie geht es Rick?“ fragt Ulrike Schneider.

„Ich dachte Sie hätten ihn erst vor kurzem gesehen“, sagt Irina Honig.

„Aber nein“, erwidert Ulrike Schneider und schaut Irina Honig merkwürdig prüfend an. „Wie kommen Sie darauf?“

„Als er im Frühjahr in New York war, sagte er, seine Frau und er würden erst nach Düsseldorf gehen und danach wolle er auch mal wieder in seiner alten Heimatstadt vorbeischauen, das wäre Frankfurt. Er hat, wie Sie sicher wissen, vor drei Jahren eine Deutsche geheiratet, die eine Wohnung in Düsseldorf hat.“

Aber die beiden leben die meiste Zeit des Jahres in Cannes.“

„Ach, er hat geheiratet“, sagt Ulrike Schneider, „das letzte Mal, dass ich von ihm gehört habe ist gut vier, nein fünf Jahre her. Ich glaube er wollt nach Martinique oder war es Guadeloupe, egal, er wollte für eine deutsche Firma dort Immobilien verkaufen.“

„Ja, ja“, bestätigt Irina Honig. „Er hat aber dann diese reiche Deutsche kennengelernt und hat sogar ihren Namen angenommen. Er heißt jetzt – ich glaube ich habe das schon am Telefon erwähnt – nicht mehr Baumeister, sondern von Alden.“

Ulrike Schneider lacht und hält ihre

Hand vor den Mund. „Ein verrückter Kerl“, sagt sie dann, „er war schon immer ein verrückter Kerl. Er sieht ganz bieder aus. Immer mit ordentlich gezogenem Scheitel, aber das scheint das einzige ordentliche an ihm zu sein. Er ist kein Spießer, er ist frei, beneidenswert frei.“

„Nun“, sagt Irina Honig, „er hat geheiratet, ganz so frei ist der da nicht mehr.“

Ulrike Schneider zuckt mit ihren Schultern. „Verheiratete Männer sind immer ein bisschen freier als ihre Frauen?“ sagt sie. Irina Honig geht nur mit einem Nicken auf das Thema ein.

„Und er hat nicht einmal angerufen, ich meine im Frühjahr, wie die beiden in Düsseldorf waren?“, hakt Irina Honig nach.

„Nein“, sagt sie, „er ist halt wie die meisten, aus den Augen aus dem Sinn.“

„Eigenartig“, sagt Irina Honig dann, „bei mir hat er sich auch nicht mehr gemeldet. Er wollte Anfang August wieder in Deutschland sein.“

„Ich habe vergessen, in welchem Freundschaftsverhältnis Sie mit Rick stehen“, sagt Ulrike Schneider und blickt Irina Honig neugierig an, wie sie eine Zeugin vor Gericht ansehen würde, der sie nicht viel Glauben schenkt. Sie hatte es nicht vergessen, Irina Honig hatte es

ihr nie gesagt.

„Eine Freundin von mir und seine jetzige Frau kennen sich aus Cannes“, sagt Irina Honig ,“wenn Helen von Alden nach New York kommt, trifft sie meist meine Freundin. Das letzte Mal hat sie mich dazu eingeladen, weil es ja Deutsche sind und ich bald für einige Zeit nach Deutschland gehen würde. Es ist immer gut, ein, zwei Menschen des Landes zu kennen, in das man geht und wenn auch nur für kurze Zeit.“

Das machte auch für Ulrike Schneider Sinn.

„Als Herr von Alden ihren Namen erwähnte, machte Helen so eine Bemerkung wie: Alte Liebe rostet

nicht.“

Ulrike Schneider prustet vor Lachen.
„Rick und ich. Wir waren Kumpel, mehr nicht.“ Sie errötete leicht und schwor diese angedichtete Liebschaft vehement ab.

Irina Honig wusste, was sie wissen wollte, musste aber jetzt noch ein paar Fragen über das deutsche Steuerrecht stellen, um ihren Besuch glaubhaft erscheinen zu lassen. Mit ihrem freundlichsten Lächeln, bei dem die Augen ganz schmal wurden, sagt Ulrike Schneider ihr, dass sie als Amerikanerin keinerlei Sonderrechte hätte. Wichtig wäre, dass der Verkauf des Hauses nicht als Spekulation angesehen werde. Lang

und breit erzählt sie dann auf ihre geduldige Art, was es zu beachten gäbe. Ulrike Schneider bestellt Irina Honig ein Taxi, das sie zurück zum Bahnhof bringt. Sie bleibt eine Weile in ihrem Vorgarten stehen, schüttelt den Kopf und geht wieder ins Haus. Irgendetwas war eigenartig an dem Besuch gewesen.

51.

Es ist erst elf Uhr morgens, Irina Honig beschließt den Tag zu nutzen und nach Düsseldorf zu fahren, da der Besuch bei Ulrike Schneider völlig fruchtlos gewesen war. Wollte Helen sie vom

Tatort fern halten, hatte sie Irina Honig bewusst in die Wüste geschickt?

Wenn Richard nach Deutschland geflogen war, sprach alles dafür, dass er die Düsseldorfer Wohnung, zu der er sicherlich auch einen Schlüssel besaß, aufgesucht hat.

Irina Honig fährt mit der S-Bahn zurück nach Frankfurt. In kürzester Zeit hat sie Anschluss zu einem Intercity-Zug nach Dortmund über Düsseldorf.

Der Hunger treibt sie in den Speisewagen. Ihr wird ein lauwarmes Schnitzel, das völlig überteuert ist, serviert. Danach bestellt sie einen Kaffee, der für amerikanische Gaumen viel zu stark ist. Die Frau neben ihr

genießt ihn wie ein Lebenselixier. Der Zug führt direkt am Rhein entlang. Die zuvor eintönige Landschaft verwandelt sich plötzlich in ein verzaubertes, tiefes Tal, durch das der Fluss majestätisch fließt.

Eine Frau zeigt auf einen hohen, bewachsenen Felsen und erklärt ihrer kleinen Tochter, dass auf diesem Felsen die Lorelei gesessen und gesungen habe. Sie hatte, wenn Irina Honig alles richtig verstanden hatte, angeblich keine Beine, sondern einen Fischschwanz. Ihr Haar war weizenblond und reichte ihr weit über die Hüften. Sie war so verführerisch, dass die Männer nicht auf ihre Boote und den Fluss achteten, so

dass ihre Schiffe an dem Felsen der Lorelei zerschellten.

„Und warum hat sie das gemacht?“, fragt das kleine Mädchen. Die Mutter blickt etwas ratlos auf den Felsen. „Tja, warum hat sie das gemacht. Sie war böse, sie war ein böses Mädchen“, sagt die Mutter, um eine kindgerechte Antwort zu geben. Sie ist mit ihrer Antwort nicht zufrieden. Das Kind fragt nicht weiter, es kämmt das blonde Haar ihrer Barbie-Puppe.

Als Irina Honig in Düsseldorf in der Eschweilerstraße mit dem Taxi vorfährt, hat sie kein Glück, unerkannt in das Haus zu gelangen. Herr Hansen ist eine Sekunde vor ihr vor dem Haus

vorgefahren und hat sie im Taxi entdeckt. Noch beim Aussteigen nimmt Irina Honig sich vor, ihm diesmal reinen Wein einzuschenken, da sie das Gefühl hat, dass er ihr helfen kann.

„Sie schon wieder“, sagt er und schaut Irina Honig mit erstaunten Augen an. Für eine Ferienbekanntschaft der von Aldens taucht sie weiß Gott einmal zu oft auf.

„Die von Aldens sind nicht da. Ich sagte Ihnen doch schon das letzte Mal, sie kommen, vielmehr sie kommt, allerhöchstens einmal im Jahr.“

Herr Hansen schaut auf den kleinen Koffer von Irina Honig.

„Richard von Alden ist auch nicht da“, fragt Irina Honig, „sind Sie sich da ganz sicher.“

„Wenn er da ist, kann er erst heute gekommen sein. Gestern war in der Wohnung kein Licht.“

Irina Honig geht auf die Klingelknöpfe zu und drückt kräftig auf den der von Aldens. Herr Hansen verfolgt ihr Tun mit fragenden Augen. „Sehen Sie, keiner da. Soll ich Ihnen ein Taxi bestellen?“

„Das wäre nett,“ sagt Irina Honig, „aber kann ich Sie zuvor einen Moment sprechen.“

Herr Hansen bittet sie in seine Wohnung. Seine Frau ist nicht zuhause, sie ist von

der Arbeit noch nicht zurück. Er bietet Irina Honig Wasser und Apfelsaft an, eine Mischung, die sehr erfrischend schmeckt. Nach Absetzen des Glases beginnt Irina Honig ihre wahre Geschichte zu erzählen an: „Ich bin Irina Honig, falls Sie sich noch an meinen Namen erinnern, aber ich bin keine Urlaubsbekanntschaft der von Aldens, ich helfe Mrs. Laura Baker aus New York, die auf sehr tragische Weise ihre Tochter Olivia verloren hat, bei ihren Nachforschungen. Sie wurde erschossen und auf einer abgelegenen Straße außerhalb von Cannes aufgefunden. Olivia war die Geliebte von Richard von Alden, der ihr

die Ehe versprochen hatte, nach Scheidung von seiner Frau. Der Mann, dessen Foto ich Ihnen gezeigt hatte, war nicht der Cousin, sondern der Mann von Helen von Alden.“

Herr Hansen schüttelt heftig verneinend den Kopf. Irina Honig weiß er denkt an den Mann, dessen Anzüge noch im Schrank der Düsseldorfer Wohnung hängen.

„Ich spreche nicht vom ersten Mann von Helen von Alden, sondern ihrem zweiten, Richard von Alden. Ihr erster Mann ist vor knapp vier Jahren auf Martinique gestorben.“

Jetzt ist Herr Hansen völlig perplex. Er

setzt sein Glas so heftig auf dem Tisch auf, dass man befürchten muss, es werde zerspringen. „Davon hat sie uns nichts gesagt, keinen Ton hat sie davon gesagt.“

„Ja“, sagt Irina Honig, „sonst hätten Sie auch den Mann auf dem Foto erkannt oder zumindest angenommen, dass das der neue Ehemann ist.“ Irina Honig zeigt auf den Mann auf dem Foto, das sie hier schon einmal aus der Tasche geholt hatte.

„Aber die Frau kannten wir doch auch nicht“

„Das hat sich inzwischen geklärt, die Frau war ein Urlaubsbekanntschaft, also ganz zufällig auf dem Bild.“

Herr Hansen betrachtet weiter das Bild.
„Und das ist der neue Ehemann.“

„Ja“, er hat den Namen von Alden angenommen. Man kann ja hier in Deutschland den Namen der Frau annehmen.“

„Das schon“, sagt Herr Hansen,“ aber sie ist ja keine geborene von Alden, der neue Ehemann hat so gesehen den Namen des ersten Ehemanns angenommen und ob man das kann, das bezweifele ich sehr.“

„Sie haben auf Martinique geheiratet, bei einem sehr jungen, unerfahrenen Priester und der hat ihnen ihre Geschichte wohl abgenommen“, das heißt gar nicht gewusst, dass sie ein

Witwe von Alden ist. Ihren ersten Mann hat sie in einer anderen Gemeinde begraben.“

Herr Hansen hört mit gebannten Augen und leicht geöffnetem Mund zu. Dann zieht er seine Schlüsse. „Und dieser zweite Mann, der auch Richard mit Vornamen heißt, und wie das Bild von ihm schließen lässt, einige Jahre jünger ist als Helen von Alden, der hat sich in eine andere Frau verliebt, wollte sich scheiden lassen und dann die Tochter von der Frau heiraten, der sie bei der Suche von Richard von Alden helfen.

„Ja“, sagt Irina Honig, „Olivia Baker ist die Tochter von Laura Baker, einem Fabrikanten aus Brookfield, Wisconsin.

Wir wissen aber nicht, hat Helen von Alden Olivia erschossen oder er. Einer der beiden muss es eigentlich gewesen sein, denn der Mord fand in Cannes statt und da kannte Olivia Baker niemanden außer Richard von Alden.“

„Sagen Sie nicht Richard von Alden zu diesem Mann“, sagte Herr Hansen mit abwehrender Handbewegung. „Herr von Alden war nicht lange Zeit unser Nachbar, um ihn wirklich zu kennen, aber er war ein feiner Mensch, der nicht verdient hat, dass seine Frau sofort einen Nachfolger herbeischafft und ihm auch noch seinen Namen gibt. Unerhört!“

„Sie mögen Helen von Alden nicht besonders“, fragt Irina Honig“.

„Es gibt Menschen, mit denen man einfach nicht warm wird“, sagt Herr Hansen, „sie war freundlich, ein bisschen zu freundlich, sie war höflich, aber sie war so unnatürlich, so aufgesetzt. Vielleicht wollte sie sich ihrem angeheirateten Namen entsprechend verhalten, wusste jedoch nicht wie.“

Herr Hansen schenkt Wasser und Apfelsaft nach. „Aber warum sollte dieser zweite Richard die Frau umbringen, die er heiraten will?“

„Das ist die Crux“, sagt Irina Honig. „Richard Baumeister ist ein Gigolo, der kein Gigolo Typ ist, ich meine danach aussieht. Er sieht viel zu gediegen aus,

deshalb hat ihn Helen von Alden höchstwahrscheinlich erwählt. Sie hat das Geld, es muss viel Geld sein, denn sie leben sehr luxuriös, soweit man das beurteilen kann. Nehmen wir an, dieser Richard lernt Olivia Baker kennen und will eigentlich nur eine kleine, nette Affäre, ein bisschen Prickeln im Leben. Olivia jedoch ist ein sehr romantischer Mensch, der überhaupt nicht versteht, dass ein Mann vielleicht aus einer augenblicklichen Laune heraus ‚ich liebe dich‘ zu ihr sagt. Weiter angenommen, sie nagelt diesen Richard jetzt fest. Der Mann bekommt Angst vor dieser ernsthaft verliebten, alles fordernden Olivia. Er bekommt Angst, dass sie zu einer Frau geht und ihr reinen Wein

einschenken will. Richard ist aber an das gute Leben gewöhnt. Er kennt seine Frau und weiß, sie wird ihm den Seitensprung nicht verzeihen, also erschießt er am letzten Tag des Urlaubs Olivia und reist am nächsten Tag mit seiner Frau nach Marrakesch, wie das angeblich schon lange vorher geplant gewesen war. In Marrakesch bekommt er es mit der Angst zu tun. Welche Sicherheit hat er, dass Olivia seinen Namen und seine Adresse niemandem verraten hat, während sie noch lebte. So dass man ihn mit ihr in Verbindung bringen wird. Also schreibt er ihr einen Brief aus Marrakesch. Dann ruft er sie sogar an, erst aus Kairo und dann aus

Martinique.“ Irina Honig hält in ihrer Erzählung inne. Herr Hansen nutzt die Pause für eine Frage.

„Wie kann er eine Tote anrufen?“

„Wir sind auf sein Spiel, wenn es ein Spiel war, ein höchst makaberes, eingegangen. Wir haben eine Stimmenimitatorin angeheuert und Olivias Telefon auf das Funktelefon der Stimmenimitatorin umgeleitet.

„Und Richard von, ich meine dieser Kerl, dieser Gigolo, hat mit der angeblichen Olivia telefoniert.“

„Ja, mehrere Male, unsere Ruth ist eine hervorragende Schauspielerin und Imitatorin. Selbst Laura Baker, die Mutter, hat gesagt, man könne ihre

Stimme von Olivias Stimme nicht unterscheiden.“

„Und dann?“

„Dann hat Richard Baumeister gesagt, er käme nach New York. Er wollte vergangen Donnerstag um 18.05 Uhr in New York landen. Er ist aber dort nicht angekommen.“

„Und dann?“

„Und dann haben wir dank der ehemaligen Haushälterin der von Aldens auf Martinique herausgefunden, wo die Aldens auf der Insel wohnen.“

„Das hätte ich Ihnen sagen können, sie haben ein Haus in Bellefontaine auf der karibischen Seite, nicht weit von Fort-

de-France.“

„Richtig, sie hatten ein Haus dort. Doch, das hat sie nach dem Tod des ersten Mannes verkauft und ist bis vor kurzem nie wieder auf die Insel zurückgekehrt. Désirée, die ehemalige Haushälterin, war darüber auch sehr erstaunt.“

Irina Honig verriet Herrn Hansen noch nicht, dass Désirée inzwischen ermordet worden war, besser einen Mord nach dem anderen zugeben.

„Wie gesagt“, fährt Irina Honig fort,
„Désirée konnte uns die Adresse
beschaffen.,,

„Wo wohnen sie jetzt?“

„In Grand Rivièr.“

„Wunderschön, eine beeindruckende Landschaft.“

„Sie kennen Martinique?“

„Die von Aldens, besonders er, hat uns von Martinique so viel vorgeschwärmt, dass wir auch mal einen Urlaub dort verbracht haben.“

„Nun“, berichtet Irina Honig weiter, „wir besuchen die angegebene Villa und finden nur Helen von Alden vor, sie sieht viel jünger aus als auf ihrem Passfoto, sie scheint sich einer Schönheitsoperation unterzogen zu haben. Sie liest uns einen Abschiedsbrief von Richard Baumeister vor und sagt, dass er sie verlassen hätte und zu einer früheren Freundin nach

Deutschland geflogen wäre, einer gewissen Ulrike Schneider aus Usingen.“

„Sie haben ihn dort aber nicht gefunden?“

„Nein, Richard Baumeister ist spurlos verschwunden. Die Wohnung hier war meine letzte Hoffnung.“

„Er ist spurlos verschwunden. Was schließen Sie daraus.“

„Entweder er oder sie oder beide zusammen haben es getan, angenommen er hat dieses makabere Spiel mit uns gespielt, gewusst, dass er nicht mit der richtigen Olivia gesprochen haben kann, da er sie ja tot auf der Straße abgeladen hat, er hat gewusst, dass wir ihm auf der

Spur sind, gewusst, dass wir auf Martinique sind, gewusst, dass Désirée uns die Adresse seines Aufenthalts geben kann. Also ist er spurlos verschwunden, um einer Festnahme zu entgehen. Er ist nach Miami geflogen und von dort wer weiß wohin.“

„Wie oft hat er mit der angeblichen Olivia telefoniert“ Irina Honig zählt in Gedanken nach? „Circa fünfmal.“

„So oft. Das ist merkwürdig?“

„Das finde ich auch. Es gibt keinen Grund, das Spiel solange zu spielen. Er hätte noch einmal anrufen können, um sich zu vergewissern, dass er sich nicht verhört hat.“

„Wenn er es nicht war, kann es also nur sie gewesen sein?“

„Ja“, sagt Irina Honig, „aber sie hat irgendwie kein Motiv. Sie hat das Geld und an der Côte d’Azur kann man sich angeblich schnell wieder einen neuen Gigolo zulegen.“

„Vielleicht hat er irgendetwas über sie gewusst. Vielleicht hat sie Richard von Alden, ich meine den, den ich kenne, umgebracht und er weiß es. Und erpresst sie damit?“ Herrn Hansens wildeste Fantasien waren geweckt.

„Richard von Alden ist an seinem Herzleiden gestorben. Den anderen Richard kannte sie zu der Zeit noch nicht. Den hat sie in einer Bar in Pointe-

du-Bout kennengelernt.“

„Und was wollen Sie jetzt unternehmen?“ fragt Herr Hansen, der aussieht, als ob er froh wäre, Irina Honigs Aufgabe nicht lösen zu müssen.

„Ich muss nochmals diese Wohnung hier auf den Kopf stellen und danach die in Cannes. Es muss irgendetwas zu finden sein, das einen Hinweis gibt. Sehen Sie, würde ich morgen jemanden umbringen, könnte die Polizei anhand meiner Kreditkarte, das heißt anhand meiner Aufzeichnungen auf den Bankauszügen und meiner Telefonrechnung mein Leben durchleuchten. Sie wüssten, wann ich für wieviel Geld in dem Supermarkt oder dem Modehaus XY eingekauft habe, in

welchem Restaurant ich war, mit wem ich am Sonntag um 10 Uhr 30 telefoniert habe. Aber in der Wohnung in Cannes habe ich nichts gefunden, außer dem Schlüssel zu dieser Wohnung, keine Bankauszüge, keine Kreditkartenabrechnung. Und in dieser Wohnung habe ich seinerzeit auch nichts gefunden. Eine Schublade war aber verschlossen.“

„Sie waren also das letzte Mal in der Wohnung?“ sagt Herr Hansen und muss nun doch ein wenig schmunzeln.

„Tut mir leid, Sie belogen zu haben. Aber zu dem Zeitpunkt waren einfach noch zu wenige konkrete Belastungspunkte da, um solche

ungeheuerlichen Anschuldigungen auszusprechen.“

„Wir müssen Sie ja vollends verwirrt haben, als wir beide Menschen auf dem Foto nicht erkannt haben.“

„Das können Sie sagen“, Irina Honig lacht und mimt große Verzweiflung.

„Aber jetzt ist auch noch Désirée Amant umgebracht worden, jetzt muss gehandelt werden.“

Herr Hansen war so hilfsbereit gewesen, dass Irina Honig ihm doch die volle Wahrheit sagt.

„Wie gesagt, die Haushälterin ist auch umgebracht worden. Der Mörder oder die Mörderin muss erfahren oder gesehen haben, dass wir Kontakt zu ihr

hatten und muss gewusst haben, dass sie die Adresse der von Aldens auf Martinique geben, das heißt das Versteck verraten kann.“

„Das wollte sie oder er verhindern, deshalb wurde die Einheimische umgebracht?“

„Sie wollten es verhindern, Désirée Amant hatte aber die Adresse bereits ihrer Schwester in Saint-Pierre gegeben und diese Schwester hat sie uns heimlich zugesteckt.“

„Zwei Morde“, sagt Herr Hansen mit fassungslosen Augen.

„Der zweite geschah, wie so oft, weil der Mörder oder die Mörderin sich in

die Enge getrieben sahen.“

Herr Hansen steht plötzlich auf. „Sie haben ein Auto in der Garage, einen Mercedes, er, der jetzt tote Richard von Alden hat ihn gefahren. Der Wagen wurde schon über drei Jahre nicht bewegt. Frau von Alden nahm immer ein Taxi, wenn sie in die Stadt musste. Sie fuhr den Wagen nicht, nie. Eigenartig, denn sie war eine gute Fahrerin. Früher ließ er sie meistens ans Steuer, wenn sie eine längere Strecke zu fahren hatten.“

„Das ist wirklich eigenartig“, findet auch Irina Honig. „Ganz besonders, weil er sie hat fahren lassen. Es gibt ja Männer, die lassen ihre Frauen nicht ans Steuer, aus lauter Angst, sie könnten

einen Kratzer am Lack verursachen“, sagt Irina Honig.

„Ich zeige Ihnen das Auto gerne mal, die Schlüssel dazu liegen oben in der Wohnung. Da können Sie sich auch die Post der von Aldens ansehen. Ich leere regelmäßig den Briefkasten für sie und lege die Post in eine Schublade ihres Schreibtischs. Sie ist, wie Sie wissen, verschlossen, ich habe den Schlüssel dazu. Sie wollten das so. Angeblich, damit die Fensterputzer keine Gelegenheit bekommen zu schnüffeln.“

Herr Hansen begleitet Irina Honig in die Wohnung. Er öffnet die Schreibtischschublade und geht die Post durch. Da er alle erkennbaren

Reklamesendungen weggeworfen hatte, ist der Stapel der angesammelten Post nicht sehr groß.

Alles nur Schreiben, die die Kosten der Wohnung oder des Autos betreffen. Keinerlei Bankauszüge, eigenartig. Alle Schreiben sind an Richard von Alden adressiert. Welchen Richard. Den toten? Den jetzigen?

Warum hat Helen von Alden nach dem Tod ihres Mannes nicht sich als neue Empfängerin der Post angegeben? War sie zu faul dafür, der neue hieß ja auch Richard oder gibt es irgendeinen anderen Grund?

Eine heiße Welle schießt durch Irina Honigs Körper. Wird die ganze

Wohnung hier für einen Toten am Leben gehalten? Deshalb auch die Anzüge im Schrank.

Wenn Helen von Alden die Mörderin ist, ist Laura Baker in großer Gefahr. Irina Honig sucht ihr Funktelefon und wählt das Hotel Impératrice auf Martinique an. Dort ist es 10 Uhr morgens, Laura Baker könnte noch im Hotel sein. Die unbeschwerete Stimme der jungen Telefonistin meldet sich in ihrem weichen, singenden Tonfall. „Hotel Impératrice, Bonjour.“

Irina Honig verlangt Laura Baker, doch sie ist nicht auf ihrem Zimmer. Sie ist auch nicht im Frühstücksraum. Irina Honig verlangt Jack. Jack ist Gott sei

Dank im Haus. „Jack, hier ist Irina Honig“, schreit sie aufgeregt in den Hörer.

„Ich höre Sie gut Mrs. Honig. Wo stecken Sie?“

„In Deutschland, aber das tut nichts zur Sache. Hören Sie Jack, wissen Sie wo Laura Baker ist?“

„Sie ist zu den Jardins von Balata gefahren.“

„Mit Noël?“

„Noël konnte heute nicht“, sagt Jack.

„Aber er sollte doch keinen Schritt von ihrer Seite weichen, nach ihrer Entführung.“

„Sie langweilte sich, sie wollte

unbedingt die Blumen besichtigen.“

„Hören Sie, können Sie schnell einen Ersatz für Noël aufstreiben?“

„Wenn Henri keine Touristen führt, ist er in der Bar um die Ecke.“

„Bitte, bitte holen Sie ihn, mieten Sie ihm ein Auto, damit soll er sofort zu den Gärten fahren und Laura Baker zurück ins Hotel bringen. Laura Baker soll dann keinen Fuß mehr vor die Tür des Hotels setzen, bis ich wieder anrufe oder ankomme. Sagen Sie ihr bitte, ich nehme das nächste Flugzeug nach Miami und dann nach Martinique.“

„Was ist geschehen“, fragt Jack.

„Ich erzähle Ihnen morgen alles,

versprochen“, sagt Irina Honig und legt auf.

Helen von Alden hatte ihr und Laura Baker erzählt, dass er sie verlassen hat, um zu seiner deutschen Freundin zurückzukehren. Seitdem ist er verschwunden, spurlos verschwunden. Allmählich erfasst Irina Honig die Tragweite dieser Gedanken.

Angenommen er hat nichts gewusst, er hat sich wirklich in Olivia verliebt, er will wirklich diese Helen verlassen.

Richard von Alden, alias Baumeister ist vielleicht nicht verschwunden, er ist vielleicht tot, weil er zu Olivia wollte. Was für eine tragische Liebe.

Vielleicht konnte er ihr entwischen und

versteckt sich vor ihr auf der Insel, überlegt Irina Honig. Aber dann hätte er doch angerufen. Irina Honig erschrickt, steht sie in der Wohnung einer mehrfachen Mörderin.

Herr Hansen, der auf dem Sofa Platz genommen und das Treiben von Irina Honig verfolgt hatte, hustelt, um sich bemerkbar zu machen.

„Ich glaube, sie hat ihn nicht für tot erklären lassen“, sagt sie mit starrem Blick auf die Briefe, die alle an Richard von Alden adressiert sind.

„Sicherlich aus Geldgründen“, meint Herr Hansen.

„Genau, eine Witwe bekommt höchstens

die Hälfte der Pension.“

„Soll ich seinen Rechtsanwalt einschalten oder gleich die Polizei.“

„Lassen Sie das den Rechtsanwalt entscheiden“, rät Irina Honig.

52.

Es gibt keine Direktmaschine von Düsseldorf nach Miami, Irina Honig kann zwischen einem Stop in Paris oder in Atlanta wählen. Natürlich wählt sie Paris. Morgen um 12 Uhr Mittag wird sie auf Martinique landen.

Kurze Zeit vor der Landung in Miami wird sie aus ihrem Traum gerissen. Es wäre ein schöner Traum gewesen, wenn

die Hauptdarstellerin Olivia noch leben würde. Sie hatte von Olivias Hochzeit geträumt. Mr. Baker, im steifen Smoking (mit versteckten Hosenträgern) und verschämt Lächeln auf einem schmalen, blassen Gesicht, geleitet seine Tochter Olivia, ganz in weiß und schön wie in einem Hollywoodfilm, zum Altar. Vor dem Altar wartet Richard Baumeister auf sie, mit dem strahlenden Lächeln des siegreichen Prinzen. Vor der ersten Bankreihe steht Laura Baker umgeben von ihren beiden Söhnen. Sie trägt ein fliederfarbenes Kostüm und einen reich geschmückten, großen Hut. Sie lächelt so zufrieden und selig, wie es nur möglich ist, wenn man zutiefstes Glück empfindet.

Laura Baker und Noël holen Irina Honig am Flughafen von Fort-de-France ab. Irina Honig hatte sie gestern Abend vor Abflug noch telefonisch erreicht und sie über ihre neuesten Vermutungen unterrichtet. Doch die Geschichte ist so unglaublich, dass sie immer wieder vieler Worte bedarf.

„Hat man Helen von Alden schon verhaftet?“

„Ja“, sagt Laura Baker, „man hat sie wegen Mordverdacht an Désirée Amant festgenommen.“

„Ob sie ihr das nachweisen können?“ fragt sich Irina Honig nicht zu Unrecht.

„Sie kann sich in der Nacht

angeschlichen und in Sekundenschnelle die Überdosis Drogen gespritzt haben.“

„Auf dieser Insel“, sagt Laura Baker sind nachts die Geister los, da werden sich Zeugen finden lassen.“

„Ihr Wort in Gottes Ohr“, sagt Irina Honig, obwohl das Laura Bakers Lieblingssatz ist.

„Désirée Amant hatte eine ordentliche Portion Alkohol im Blut“ berichtet Laura Baker, die diese Nachricht natürlich von Jack hat.

„Hoffentlich genug, um den Stich der Spritze und die damit verbundene Absicht nicht mehr gemerkt zu haben.“

„Es kann nur so gewesen sein, wie Sie

es eben erzählt haben“, sagt Laura Baker.

„Tja“, überlegt Irina Honig, „wer sollte ihr dann den Mord nachweisen?“

„Sie meinen, sie wird bald wieder frei sein?“

„Ich hoffe nicht. Wenn meine Vermutungen stimmen, wenn das wahr ist, was ich in Düsseldorf herausgefunden habe, wird sie einen Prozess in Frankreich bekommen, wegen des Mordes an Olivia Baker.“

„Von Richard gibt es immer noch keine Spur“, berichtet Jack nachdem er Irina Honig einen Welcome-Back-Punsch gemixt hat, mit ganz, ganz wenig Rum.

„Rick hat sie sehr wahrscheinlich auch umgebracht“, sagt Irina Honig.

„Wenn sie den irgendwo im Dschungel abgelegt hat, findet den kein Mensch mehr“, meint Jack. „Es wird auch keine Leiche geben, die Tiere haben dafür gesorgt.“ Jack hält im Sprechen innen und entschuldigt sich bei Laura Baker.

„Sie haben es ja geschafft.“

Laura Baker wiegt ihren Kopf in Erinnerung und stößt einen tiefen Seufzer aus.

„Den Mord hat sie dann sicherlich nachts begangen“, sagt Laura Baker, „nachts würden mich keine zehn Pferde in diesen unheimlichen Wald bringen.“

„Vielleicht hat sie ihn in irgendeiner Ruine abgelegt“ meint Jack, „davon gibt es unzählig hier und da sieht auch keiner nach.“

„Sucht die Polizei Richard von Alden, alias Baumeister?“, fragt Irina Honig.

„Oh ja“, sagt Jack, „aber nicht als Opfer, sondern als Komplize am Mord von Désirée Amant. Angeblich gibt es einen Zeugen, der gesehen haben will, wie Richard von Alden seiner Frau geholfen hat, den Grabstein vom Friedhof zu holen.“

„Den Grabstein, mit dem Todesdatum von Richard von Alden?“ fragt Laura Baker.

Jack nickt mit ernster Miene.

„Wir müssen ihn finden“, sagt Irina Honig, „nur dann können wir der Frau die Morde nachweisen.“

„Wen müssen Sie finden“, sagt eine bekannte Stimme hinter Irina Honig. Jack strahlt über das ganze Gesicht. Nick Morton war zurück.

„Ich soll jetzt ein Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert mit einer imposanten Treppe, die auf eine imposante Terrasse führt, finden“, erklärt Nick Morton seine Anwesenheit.

„Sie kommen wie gerufen“, sagt Irina Honig mit kokettem Lächeln und stellte den Kragen ihrer Bluse ein wenig hoch.

„Ich wollte heute noch in die Bibliothek Schoelcher und die Karten studieren, die Ruinen von Herrenhäusern aus der Kolonialzeit sowie Ruinen einstiger Zuckerfabriken aufzeigen.“

„Ich habe mir auf dem Flug eine Route für mein Vorhaben ausgearbeitet. Sie brauchen also morgen früh, gleich nach dem Frühstück, nur in meinen Wagen einzusteigen“, sagt Nick Morton.

53.

Nick Morton überquert die Insel zur atlantischen Seite, um Laura Baker die Fahrt durch diesen unheimlichen Wald zu ersparen. Er fährt durch Saint-Joseph,

wo Helen von Alden und Richard Baumeister

geheiratet haben. Schon nach Saint-Joseph hören die Zuckerrohrfelder auf.

„Sie sind zu dieser Jahreszeit abgeerntet“, erklärt Nick Morton. Irina Honig und Laura Baker nicken und erzählen, dass Jack ihnen über den Besuch seines Chefs berichtet hatte.

„Chefs“, sagte Nick mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Es gibt zuviele Chefs, die zuviel Angst haben. Sie tragen die Verantwortung und schlittern innerlich vor Angst. Vor Angst, etwas falsch zu machen und dann den schönen dicken Posten zu verlieren.“

Und dann das Haus und dann die Frau“.

„Mein John ist ein hervorragender Chef“, sagt Laura Baker.

„Es gibt immer Ausnahmen“, beruhigt Nick Morton die getreue Ehefrau. Im Stillen aber dachte er, woher wollte sie wissen, wie sich ihr Mann in der Fabrik aufführte. „Arbeiten Sie auch in der Fabrik?“

„Nein, John wollte das nicht, er wollte, dass ich mich ganz um die Kinder kümmere.“

Von den einst prächtigen Herrenhäusern, Zuckerfabriken oder Distillieren zeugen nur noch Ruinen, deren Mauern teils von den schnell wachsenden Pflanzen der

Tropen überwuchert sind. Schmale Wege führen zu den verfallenen Häusern, deren prunkvolle Vergangenheit man nur noch ahnen kann. Es tummeln sich so viele Touristen hier, die jeden Winkel der Ruinen zu untersuchen scheinen, dass, falls eine Leiche hier abgelagert worden wäre, sie längst entdeckt und fotografiert worden wäre. Noch lassen sich Irina Honig und Laura Baker nicht entmutigen.

„Ich wusste nicht, dass sich hier so viele Touristen tummeln“, bemerkt auch Nick, doch er fährt weiter seine Route ab, er sucht ja nicht nach einer Leiche.

L’Habitation Capot, ein Herrenhaus aus dem 18. Jahrhundert, entdecken sie nach

Überqueren des Flusses Capot. Auch hier sind sie nicht einsame Detektive auf der Suche nach einer Leiche. Touristen, in erster Linie Franzosen und Amerikaner, fotografieren das Herrenhaus, die ehemalige Zuckerfabrik und die finsternen Gefängniszellen von allen Seiten.

Nick steigt aus, er will die Treppe zur Terrasse fotografieren.

„Wäre er auch nur einmal in einer dieser Ruinen gewesen, hätte Jack gewusst, dass man hier keine Leiche verstecken kann.“

„Nur nicht aufgeben“, ermuntert Laura Baker Irina Honig. Sie fuhr gerne mit

Nick Morton über die Insel. Er war ein interessanter Mann. Und wenn er die Sonnenbrille auf hatte, sah man die Narben kaum.

„Das Kloster Font-Saint-Jacques können wir uns schenken“, erklärt Nick Morton den Amerikanerinnen. „Obwohl vor fast dreihundert Jahren sich dort ein Mönch ganz der Qualitätsverbesserung des Rums gewidmet hat.“

Laura Baker sucht in ihrem Reiseführer nach dem Kloster. Sie ist eine sehr systematische Touristin und reist stets mit der Angst, irgendetwas nicht besucht zu haben.

„Das Château Dubuc auf der Halbinsel Caravelle sollten wir jedoch besuchen“,

meint Nick Morton.

„Ich bin sicher, wir kennen die Insel bald besser als Jack“ sagt Laura Baker und lacht mit traurigen Augen.

„Vielleicht lebt er ja noch“, sagt sie dann hoffnungsvoll. „Vielleicht konnte er fliehen. Er ist stärker als sie.“

Besonders ein toter Mensch ist stärker, besser gesagt schwerer denkt Irina Honig. Eine Leiche in einem Teppich zu ziehen schafft sie vielleicht noch. Aber eine Leiche auf einen der Felsen zu schleppen und ins Meer zu werfen, das kann sie nicht geschafft haben.

Irina Honig vertieft sich in den Gedanken, wie man auf dieser Insel als Frau einen Männerleichnam beseitigen

kann.

„Er ist als Zeuge für Helen von Alden viel zu gefährlich. Die Heimtücke, mit der sie Désirée Amant umgebracht hat, wird sie auch bei ihm angewandt haben. Beide waren nicht auf der Hut vor ihr.“

Irina Honig sieht nachdenklich auf das Meer. Sie hat ihn sicherlich nicht für tot erklären lassen.

Die Wellen des Atlantiks toben sich an den Felsen der Küste aus. Hier zeugt nur noch eine stark zerfallene Ruine des Château von der Macht und dem Reichtum der legendären Familie Dubuc, Plantagenbesitzer des 18. Jahrhunderts.

„Oh, das hätte ich googeln sollen“, schilt sich Nick. Hier war nichts mehr

erhalten, außer ein paar stummen Zeugen aus Stein.

„Ihre Reichtümer wurden nicht nur dank des Anbaus von Zuckerrohr angehäuft, sonder vor allem durch lebhaften Schmuggel von Sklaven und anderen begehrlichen Waren“, erklärt Nick Morton seinen Mitfahrerinnen.

Laura Baker hat das Château in ihrem Reiseführer gefunden. „Unter dem Herrenhaus soll ein großes Gefängnis gelegen haben“, liest sie vor.

„Wieviel Elend hier geherrscht haben muss“, sagt Irina Honig, „und nur eine Etage darüber wurde getanzt“.

Das Gefängnis im Keller des Château

Dubuc geht Irina Honig nicht aus dem Kopf.

„Sie wurden im Keller gefangen gehalten“, sagt sie zu Laura Baker und wie ein Blitz, der einschlägt, hört sie Berry, Richards Freund, sagen: „Der Trottel, der dicke Deutsche, hat hier gebaut, wie man in Deutschland baut. Er hat Häuser mit Kellern gebaut. Klar, dass Häuser durch Keller viel teurer werden und sich nicht verkaufen lassen.“

„Keller“, wiederholt Irina Honig „sie hat die Leiche im Keller versteckt. Niemand hier kommt auf die Idee, in einem Haus einen Keller zu vermuten. Sie hat ihn in den Keller gelockt, umgebracht und dann einfach die

Kellertür abgeschlossen. Sie kann ihn auch im Haus umgebracht und die Kellertreppe runtergeschleift haben, das ist zu schaffen.“

Laura Baker starrt Irina Honig an, auch in ihre Augen zieht das Leuchten der Erkenntnis ein. „Die Häuser in Grand Rivière , das waren sicher die Häuser, die der Deutsche gebaut hat“, sagt sie dann. Davon ist auch Irina Honig überzeugt.

Irina Honig bittet Nick Morton, die kurvige Küstenstraße zu nehmen, die zu den Häusern am Felsen, den Häusern mit den Kellern führt.

Sie sucht nach ihrem Dietrich in der Handtasche, Laura Baker und Nick

Morton geben vor, nichts zu sehen. Die Kellertür haben sie schnell gefunden.

Der Schlüssel steckt. Irina dreht ihn um. Laura Baker und Nick Morton folgen ihr auf den Fersen die wenigen Stufen hinunter. Irina Honig dreht das Licht an. Der Keller ist leer, völlig leer.

Enttäuscht gehen sie wieder nach oben. Irina geht ins Schlafzimmer und öffnet die Schranktüren. Es hängen nur Kleider von Helen darin. Sie wühlt in der Kommode. Nur Frauenwäsche. Auch im Bad nur Utensilien, die Frauen benutzen. Kein Rasierer, kein Aftershave, keine zweite Zahnbürste. Laura Baker und Nick Morton schauen ihr schweigend zu. Entweder ist er wirklich mit Sack und

Pack verschwunden“, sagt Irina Honig, „oder sie hat ihn mit Sack und Pack verschwinden lassen.“

Mit hängenden Schultern verlassen die drei das Haus. Irina Honig schaut auf die anderen Häuser.

„Diese drei weiteren Häuser hier haben auch einen Keller und sind unbewohnt.“

„Wo wir schon hier sind“, sagt Laura Baker mit hochgezogenen Brauen.

Im dritten Haus, dem Haus, das am dichtesten an den Felsen gebaut wurde, finden sie ihn. In eine Ecke gekauert, halb verdurstet und verhungert, finden sie Richard von Alden, alias Baumeister. Er kann kaum noch laufen und kaum noch sprechen. Helen von

Alden hatte anscheinend auch Richard mit Drogen voll gepumpt. Aber sein Herz war noch zu gesund, um daran zu sterben.

Auf deutsch sagt er nur „sie“, immer wieder nur „sie“.

„Ich weiß“, sagt Irina Honig. Laura Baker eilt zum Auto und holt die Wasserflasche, die sie immer auf ihre Ausflüge mitnehmen. Dann geht sie in den Ort, um einen Krankenwagen zu rufen.

54.

Der Krankenwagen, den Irina Honig angefordert hatte, bringt Richard von

Alden, alias Baumeister, ins Krankenhaus von Fort-de-France.

Die Ärzte bestätigen der Polizei, dass Richard von Alden schon morgen vernehmungsfähig sein würde. Er braucht Wasser, Nahrung und Schlaf, dann ist er wieder fit. Nick Morton ist stolz auf Irina Honigs Intuition mit den Kellern. Sie und Laura Baker sind die Helden des Tages in der Bar des Hotel Impératrice und berichten Jack und Lou, wie sie Richard von Alden gefunden haben.

„Wären wir nicht gekommen, wäre er verdurstet“, sagt Laura Baker immer wieder zu den Gästen der Bar.

Irina Honig bleibt nachdenklich. Es fehlt

noch die wichtigste Aussage: Hatte Helen von Alden ihren ersten Mann für tot erklärt oder nicht. Bezog sie die Ruhestandsbezüge von ihrem ersten Mann wie eh und je. Fieberhaft erwartete sie die Antwort aus Düsseldorf. Sie kam am nächsten Morgen.

55.

Herr Hansen hatte alle Nachforschungen mit den nötigen Anrufen erledigt. Beim Einwohnermeldeamt, bei der Kraftfahrzeugmeldestelle, bei den Strom- und Gasversorgern, bei der Hausverwaltung, überall lief alles auf den Namen von Richard von Alden.

Richard von Alden, geboren am
1.4.1945.

Eine Sache umzumelden zu vergessen,
das kann vorkommen, aber nichts
umzumelden, dass war kein Zufall. Das
war vorsätzlicher Betrug.

Auch für das Auto in der Garage, das
Jahre nicht benutzt wurde hatte er eine
Erklärung. „Stellen Sie sich vor, sie
verursacht einen Unfall, einen schweren
Unfall, dann wird möglicherweise auch
der Halter des Wagens zur
Verantwortung gezogen, dann wäre alles
herausgekommen.“

Der Rechtsanwalt der von Aldens
informierte die Lebensversicherung und
Pensionskasse, die wiederum die

Polizei.

Irina Honig strahlt, endlich war das Motiv klar. Sie umarmt Laura Baker, die soviel Herzlichkeit am frühen Morgen nicht gewohnt war.

„Wir haben das Motiv, wir haben das Motiv“, jubelt sie. „Helen von Alden hat Olivia umgebracht, weil Richard von Alden kein einfacher Gigolo für sie war, den man leicht ersetzen konnte, nein, er war der Ersatz für den verstorbenen Mann. Inwieweit Richard, der zweite Ehemann davon wusste, inwieweit er in ihre Machenschaften verstrickt war, das bleibt noch zu erforschen.“

Richard, wieder bei Kräften, wird in Handschellen in den Verhörraum des Polizeireviers geführt.

„Helen, meine eigene Frau, hat versucht mich umzubringen“, sagt er anklagend.

„Das ist eine reine Vermutung von Ihnen, noch gibt es keinerlei Beweise“, sagt der Kommissar mit strenger Stimme.

„Sie hat auch Olivia Baker umgebracht“, fuhr Richard von Alden seine Anklage fort.

Die Polizei hier interessierte auch nicht, wer Olivia Baker umgebracht hat, der Mord war in Cannes passiert, also nicht ihre Angelegenheit.

„Sie und Ihre Frau sind hier, weil Sie

des Mordes an Désirée Amant angeklagt sind. Nur den Fall haben wir hier zu lösen, jegliche anderen Fälle werden in die entsprechenden Länder weitergeleitet.“

„Ich habe Helen geholfen, den Stein vom Grab zu hieven und abzutransportieren“, gesteht Richard von Alden ohne zu zögern. „Désirée Amant hatte völlig eigenmächtig diesen Stein aufgestellt. Helen von Alden wollte keinen Grabstein auf dem Grab ihres Mannes dulden, der von der Geliebten ihres Mannes aufgestellt worden war.“

Dass der Grabstein verschwinden musste, weil Helen keinen stummen Zeugen wollte, der allen verriet, dass

Richard von Alden aus Düsseldorf tot war, stand hier nicht zur Debatte.

„Ich glaube nicht, dass Helen Désirée Amant umgebracht hat“, sagt Richard von Alden mit überzeugter Stimme, schließlich war er derselben Tat angeklagt und plädierte auf unschuldig.

„Gut möglich, dass Helen Drohungen oder Verwünschungen ausgestoßen hat, wie sie hier auf Martinique üblich sind. Aber weder ich, noch sie, haben Désirée umgebracht.“

„Haben Sie einen Schamanen eingeschaltet und bestochen“, fragt der Beamte. „Wir haben in Erfahrung gebracht, dass Ihre Frau einen Flug nach St. Lucia genommen hat, um dort einen

bekannten Schamanen zu treffen.“

„Sie meinen Joseph Jack, der ist eher ein Heilpraktiker als ein Schamane. Helen besuchte ihn früher regelmäßig mit ihrem ersten Mann.“

„Joseph ist Schamane, der bekannteste von St. Lucia das steht fest, er hat seine Energie seiner sterbenden Tochter übertragen und ihr so das Leben gerettet. Er kann Wunder bewirken, dass wissen alle hier. Mit Trommeln versetzt er sich in Trance und nimmt Kontakt zu den anderen Welten auf. Gut möglich, dass ihre Frau, für viel Geld versteht sich, ihn bat, Désirée ins Jenseits zu befördern.“

„Nein“, sagt Richard von Alden,
„Joseph kann das nicht. Er konnte auch

dem ersten Mann meiner Frau nicht helfen.“

„Die Frage bleibt, warum hat sie ihn wieder aufgesucht, nach all der Zeit?“

„Das müssen Sie sie selber fragen.“

Helen von Alden bestätigte alle Auskünfte ihres Mannes und beschwore wie Richard von Alden, Désirée Amant nicht umgebracht zu haben.

„Es genügt, mit einem Schamanen zu drohen“, sagt sie. „Deshalb habe ich einen Flug nach St. Lucia gebucht, den Schamanen habe ich aber nicht besucht. Das Gerücht, einen Schamanen besucht zu haben, würde Désirée genug Angst einflößen. Sie würde nicht noch einmal wagen, einen Grabstein für Richard von

Alden aufzustellen.“

„Wieso haben Sie und Ihr Mann den Grabstein mit eigenen Händen abtransportiert?“ fragt der Beamte,
„damit hätten Sie doch andere beauftragen können?“

„Sie werden keinen Einheimischen hier finden, der einen Grabstein von einem Friedhof entfernt.“

Der Beamte kannte die Sitten und nickte. Vor Baron Samedi, dem Totenherrschern, hatten die Inselbewohner der Karibik höllischen Respekt.

Der Mord an Désirée Amant konnte nicht nachgewiesen werden. Sowohl Helen von Alden als auch Richard, ihr

Mann wurden freigesprochen und lediglich zu einer Geldstrafe wegen Grabschändung verurteilt.

Auf der Insel wurde getuschelt, Helen von Alden, die reiche Helen von Alden, hatte nicht nur die Geister, sondern auch die Polizei bestochen.

Richard und Helen von Alden hatten den Gerichtssaal noch nicht verlassen, als ein völlig aufgeregter Polizeibeamter in den Saal stürmt. Er komme, sagt er, mit einer völlig überraschenden Nachricht und wollte gehört werden.

Bei der Spurensuche, in erster Linie nach Fingerabdrücken von Helen von Alden, wurden keinerlei Fingerabdrücke von ihr gefunden. Ein Beamter entdeckte

jedoch, dass ein Stein in einer hinteren Ecke des Kellers nicht fest saß. Hinter diesem Stein befand sich ein Schlüssel. Der Schlüssel passte ins Schloss des Kellers. Alles sieht danach aus, dass Richard von Alden, den Mordanschlag auf seine Person, inszeniert hatte. Helen hatte keinerlei Mordanschlag auf ihn verübt.

Der verhinderte Schwiegersohn, wie Laura Baker ihn schon mal genannt hatte, war nicht nur ein Gigolo, sondern auch ein Betrüger. War er auch der Mörder? Alles war wieder möglich.

„Er hat die Tat inszeniert, um den Verdacht auf Helen von Alden zu schieben, um sich reinzuwaschen, er

wollte klarstellen, dass er das Opfer dieser Frau ist, nicht ihr Komplize“, sagt Irina Honig. „Alles wird erst in Cannes zur Sprache kommen“, Irina Honig seufzt, „es kann ein gutes Jahr dauern, bis wir endlich die Wahrheit kennen.“

57.

„ER oder SIE? Wer hat Olivia Baker erschossen?“ titelte die Nice Matin zum Auftakt des Prozesses.

Hatte Helen von Alden Olivia getötet, weil sie die Ruhestandsbezüge ihres toten Mannes ungestört weiter beziehen wollte. Hatte sie in diesem Sinne Richard von Alden gezielt als Ersatz für ihren verstorbenen Mann eingesetzt. War

sie die alleinige Täterin.

Wusste Richard von Alden, dass er als Ersatzmann fungierte und für Helen von großer Bedeutung war, um das Geld weiter zu kassieren. War er ihr Komplize.

Wusste Olivia Baker, dass Richard von Alden sie nie heiraten würde, weil er nur eine Affäre wollte. Hatte er Angst, dass Olivia Baker alles seiner Frau verraten würde. Wenn ja, konnte auch er der Mörder sein.

Sowohl Helen von Alden als auch Richard von Alden sind bemüht, dem anderen den Mord in die Schuhe schieben. Es steht Aussage gegen Aussage.

Ein knappes Jahr später kam es zum Urteil.

Irina Honig und Juliette Lambert, die den Prozess in Cannes verfolgt hatten, feierten den erfolgreichen Abschluss des Falls mit einer Reise nach Martinique.

Irina hatte Juliette so viel von der Grünen Insel vorgeschwärmt, dass Juliette sie unbedingt kennenlernen wollte. Sie luden Laura Baker ein, sie im Hotel Impératrice in Fort-de-France zu treffen. Laura Baker willigte nur all zu

gerne ein, John Baker konnte es nicht verhindern.

Jack der Barkeeper strahlt. „Erzählen Sie uns alles der Reihe nach, so als ob

wir dabei gewesen wären“, sagt er und mixt mit viel Liebe und noch mehr Hokuspokus den Begrüßungspunsch für die Damen.

Irina Honig sieht sich in der Bar um:
„Wo ist Lou“, fragt sie.

Jack wurde verlegen. „Er ist nach Haiti gegangen. In Haiti würden die Leute seine Götter ernster nehmen.“

„War er es, der uns die Puppen aufs Zimmer geschickt hat?“ fragt Irina Honig.

Jack wurde noch verlegener. „Wir können es nicht mit Sicherheit sagen. Aber es wurde erzählt, dass Lou dabei erwischt worden war, wie er einer Frau eine Puppe aufs Zimmer gelegt hatte,

weil die Frau ihn ausgelacht hatte.
Wegen seines Glaubens.“

„Ist er Schuld an meiner Entführung.“
Laura Baker bekommt rote Flecken vor
Aufregung, sie erinnert sich an ihre
Verfluchung des Menschen, der ihr die
Puppe geschickt hatte. Sie hatte übelste
Beschimpfungen ausgestoßen. Hatte Lou
die gehört.

„Es war nicht herauszufinden, ob Lou an
Ihrer Entführung beteiligt war. Allein
kann er diese Tat nicht bewerkstelligt
haben.“

Keiner wagte zu sagen, dass Laura
Baker für den zartgliedrigen Lou zu
schwer gewesen wäre.

„Es ist sinnlos, hier weiter zu forschen“, sagt Jack. „Ihre Entführung wird in die Analen als ein weiterer ungeklärter Fall auf Martinique eingehen.“

Laura Baker zuckt resigniert mit den Schultern.

Jack drängt zum Fall Olivia Baker zurückzukehren. „Das Motiv war klar,“ sagt Irina Honig, „Helen von Alden hatte Richard von Alden, alias Baumeister, als Ersatz für ihren verstorbenen Ehemann missbraucht, um die Bezüge des Verstorbenen weiter zu kassieren. Das waren, wie wir im Prozess erfahren haben, sage und schreibe 600.000 Euro pro Jahr.“

„Es wurden für kleiner Beträge Morde begangen“, wirft Juliette Lambert mit erhobenen Augenbrauen ein.

„Wie wahr“, sagt Irina Honig. „Die große Frage jetzt war, wusste Richard von Alden, dass er als Ersatz diente oder glaubte er, nur der Gigolo zu sein, der jederzeit ersetzt werden konnte.“

Jack hielt beim Mixen seines Drinks inne.

„Er sagte nein, er hätte nichts gewusst und war schon bereit zu schwören, als Helens Verteidiger, ein messerscharfer Typ, ein Handy schwenkte. Es hatte ein Gespräch gespeichert, das einen böse klingenden Richard von Alden vorführte. Einen Erpresser. Er forderte Helen dazu

auf, ihm seine Freiheit zu geben und 50 % ihrer Bezüge. Sollte sie das nicht tun, würde er sie wegen Betrugs vor den Kadi zerren.“

„Er hat also gewusst, dass diese Helen ihren Mann nicht für tot erklären hatte lassen“, sagt Jack mit riesigen Augen und dem Pfeifton, den er ausstößt, wenn er höchst erstaunt ist.

„Er bestritt es nochmals, sagte die Aufnahme wäre manipuliert, aber keiner glaubte ihm das.“

„300.000 pro Jahr, um den Mund zu halten“, meldet sich Laura Baker zu Wort. „Nicht schlecht, wie lange hätten sie das Spiel durchziehen können?“

„Sagen wir mal, sie hätten den toten

Richard noch fünf Jahre auf dem Papier am Leben lassen können, das wären dann 1,5 Mio für jeden gewesen.“

Jack pfeift durch die Zähne und serviert endlich die neue Runde Punsch.

„Richard von Alden hatte den Mordanschlag auf seine Person inszeniert, wie wir noch auf Martinique erfahren haben. Helen hatte aber nichts damit zutun gehabt“, sagt Irina Honig.

„Er hat die Tat inszeniert, um den Verdacht auf Helen von Alden zu schieben.“

„Und was hat der Hallodri zu seiner Verteidigung gesagt?“ fragt Laura Baker

mit starrem Blick, sie wollte es genau wissen, sie war ja beim Prozess nicht dabei gewesen.

„Sehr raffiniert, sehr raffiniert, was er sagte“, verrät Irina Honig. „Er sagte, wichtig war, dass Helen des Mordes an Olivia angeklagt wird und ins Gefängnis kommt, denn nur wenn sie im Gefängnis säße, wäre er vor ihr sicher.“

„Er inszenierte den Mordanschlag auf sich selbst, damit Helen eingesperrt wird?“ Jacks Augen konnten nicht mehr größer werden. „Er riskierte damit, wenn es herauskommt, dass diese Beschuldigung ihn trifft wie ein Bumerang.“

„Schon, schon“, gibt Juliette Lambert zu

bedenken. „Helen von Alden hatte ein stärkeres Motiv als er. Geld, viel Geld.“

„Aussage gegen Aussage“, erinnert Irina Honig an den Prozess.

„Wir haben ihn glauben lassen, dass Olivia noch lebt und zu ihm spricht.“ Laura Bakers Augen füllen sich mit Tränen in Erinnerung an Ruth, die Olivias Stimme zur Vollendung nachmachen konnte.

„Ach ja,“ sagt Jack und fasst sich wieder an den Kopf, das habe ich ja ganz vergessen. Hat Rick gewusst, dass eine falsche Olivia spricht?“

„Das wurde geklärt“, sagt Irina Honig.

„Richard von Alden hatte in der Nice

Matin von der Ermordung einer jungen Amerikanerin gelesen, das Polizeifoto der Leiche jedoch war so schlecht, dass er in New York in Olivias Wohnung angerufen hat, um sich zu vergewissern, ob Olivia lebt. Nach dem zweiten oder dritten Anruf hat er gemerkt, dass die Frau, die sich als Olivia ausgab, nicht Olivia war. Sie wusste nicht, dass die Schallplatte, die sie des Öfteren in der Wohnung, die er angemietet hatte, nicht von den Leuten war, sondern dass er die Platte mitgebracht hatte, weil er sie so gerne mochte. Die echte Olivia hätte das gewusst. Darüber hinaus, hat er die Weiterschaltung von Olivias Apparat zu dem von Ruth bemerkt. Er wusste jetzt, dass jemand ihm oder Helen auf der

Spur war, er spielte das Spiel weiter mit, in der Hoffnung, auf dem Laufenden zu bleiben.“

„Das hat er zugegeben?“, fragt Jack.

„Das musste er zugeben, seine Stimme war bei allen Aufzeichnungen unverkennbar“, sagt Laura Baker.

„Sie habe die Tat auf den letzten Tag vor Abreise in den Urlaub nach Marrakesch geschoben, damit Richard so spät wie möglich vom Mord erfuhr“, erklärt Irina Honig.

„Er inszeniert einen Mordanschlag auf sich selbst, damit es zur Anklage kommt?“ wiederholt Jack und schüttelt

halb verwirrt, halb bewundernd den Kopf. „Raffiniert.“

„Nun,“ sagt Juliette Lambert, „nicht nur, damit es zur Anklage kommt, sondern auch oder vor allem damit das Geld nicht verloren geht.“

„Das Geld nicht verloren geht?“ fragt Jack.

„Nun, das Geld, die Ruhestandsbezüge des ersten Ehemanns, wurde ja munter auf das Konto von Helen von Alden eingezahlt“, erklärt Juliette Lambert.

„Richard hoffte, dass Helen im Gefängnis schmort, während er das gemeinsame Konto plündert. Ironie des Schicksals, es war auch in Helens Sinne, dass das Geld nicht verloren ging. Sie

würde sich von ihm nicht scheiden lassen, sie würde ihn nicht anzeigen, denn dann hätte sie Unsummen zurückzahlen müssen. Richard saß im gemachten Bett.“ Irina Honig schüttelte ausgiebig ihren Kopf.

„Sein Racheplan war perfekt. Nur Irina hatte ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht“, erklärt Juliette Lambert. „Sie hatte das Geheimnis der beiden gelüftet und somit das Motiv von Helens Mord an Olivia.“

58.

„Ben und ich haben lange nachgedacht, besser gesagt gegoogelt, in welches

Restaurant ich Sie zum Abschluss unserer Mission führen sollte“, sagt Laura Baker zu Irina Honig und Juliette Lambert. „Das L’Habitation Lagrange sah sehr verlockend aus, man fühle sich dort an das Leben der Kolonialzeit zurückversetzt, hieß es im Text und das Essen soll superb sein. Doch es liegt etwas abseits und es könne vorkommen, dass wir die einzigen Gäste wären. Da haben wir uns dann für das Ti-Sable entschieden, es ist ein Strandrestaurant, das gegrillte Langusten mit Blick aufs Meer bietet.“

„Eine sehr gute Wahl“, lobt Irina Honig. Laura Baker bestellt als Aperitif Champagner. Juliette berät sie bei der

Wahl der Marke. Laura Baker hält ihr Glas hoch und richtet sich an Irina Honig. „Liebe Irina Honig“, sagt sie, „Sie haben mich auf einem sehr schwierigen Weg begleitet, den schwierigsten, den ich in meinem Leben bis jetzt gehen musste. Ich danke Ihnen für Ihre Unterstützung, für Ihren Scharfsinn, für Ihre Kombinationsfähigkeit, Ihre Ausdauer und nicht zuletzt für all die Kleenex, die Sie mir bereitgestellt haben.“ Tränen stiegen in ihre Augen. Tapfer ging sie darüber hinweg. Irina Honig wollte die Lobeshymne verkürzen und hob ihr Glas zum Dank.

„Es ist ein diätfreier Tag“, verkündet

Irina Honig. Als Vorspeise gibt es Gänseleber in Blätterteig.

„Morgen auch“, sagt Laura Baker, dann wurde sie wieder ernst. „Ich war ja beim Prozess nicht dabei, nicht nur, weil ich kein Wort verstanden hätte, sondern vor allem, ich hätte es nicht ertragen, diese Helen von Alden auf der Anklagebank zu sehen und ihre Lügengeschichten anzuhören.“

„Es wurde viel gelogen“, bestätigte Juliette Lambert.

„Glauben Sie, dass er Olivia wirklich heiraten wollte?“ fragt Laura Baker.

„Er wollte aus dieser Beziehung mit dieser rastlosen Helen heraus, das war offenkundig. Vielleicht wollte er Olivia

heiraten, vielleicht war sie aber als der erste Anlaufhafen gedacht.“

„Männer legen sich gerne sofort wieder in ein gemachtes Bett“, weiß Juliette.

„Alles, was er tat, war darauf ausgelegt, dass er die Hälfte des Geldes bekommt und sie im Gefängnis sitzt“, überlegt Irina Honig und überprüft das Moussieren des Champagners, wie William ihr das beigebracht hatte.

„Dennoch habe ich nicht begriffen, warum er immer wieder betonte, dass Helen nichts von ihrer Affaire weiß. Das lenkt doch die Schuld auf ihn“, fragt Laura Baker.

„Nun, er wusste, dass er es nicht war,

also konnte es nur Helen oder ein Sexualverbrecher sein. Er musste abwarten, was die Untersuchungen ergeben würden. Solange dass nicht klar war, sagte er zur vermeintlichen Olivia, dass seine Frau über ihre Affäre nichts wüsste“, sagt Irina Honig. „Erst als er merkt, was er von Anfang an vermutet hatte, dass die Olivia, mit der er spricht, nicht die Olivia ist, die er gekannt hat, hatte er die Bestätigung, dass Olivia tot ist. Getötet von Helen. Er weiß jetzt, dass auch er in Gefahr ist, er muss alles tun, Helen ins Gefängnis zu bringen, deshalb inszeniert er den Mordanschlag auf sich.“

Juliette setzt ihr Glas ab und betupft ihre

Lippen, bevor sie mit eindringlicher Stimme spricht. „Richard wusste, Helen würde nie das wahre Motiv des Mordes verraten. Würde sie das tun, wäre alles umsonst gewesen. Sie musste das Gefängnis auf sich nehmen, wollte sie das Geld nicht verlieren. Das hat Richard einkalkuliert, als er den Mordanschlag auf sich inszenierte.“

„Weiß man, wie Richard herausbekommen hat, dass Helen ihren ersten Mann nicht für tot erklären ließ und die Bezüge voll weiter abkassierte?“

„Richard sagte, dass er sich in ihren Finanzen nicht auskannte. Helen sagte, sie hätte einmal ein Schreiben der

Versicherung an Richard von Alden auf dem Küchentisch liegen gelassen, weil das Telefon im Wohnzimmer geklingelt hatte. In diesem Schreiben wurde dem Empfänger mitgeteilt, dass er aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Lage im kommenden Jahr nicht mit einer weitere Erhöhung der Beträge rechnen könne. Richard, der von der Terrasse in die Küche gegangen war, um sich einen Drink zu mixen, hatte so die Gelegenheit gehabt, sich über den Inhalt des Briefes und seine Bedeutung zu informieren. Er erpresste sie mit diesem Wissen, als sie ihm die gewünschte Freiheit nicht schenken wollte.

„Richard liebte keine Frau, er liebte das

Geld“, seufzt Juliette Lambert.

„Er war ein Gigolo, ein Erpresser, ein Betrüger, aber kein Mörder“, beendete Irina Honig ihren Bericht.

„Er war kein Mörder, nein, aber weiß Gott auch kein geeigneter Schwiegersohn“, sagt Laura Baker. Tränen steigen in ihre Augen.

Lesen Sie die weiteren Titel aus der Reihe „Mord Azur“:

„Wenn die Sonne untergeht“

Was schenkt man einem Mann, der alles hat? Ein Feuerwerk. Genau das taten die

Gäste, die zur Einweihungsfeier des neuen, pompösen Anwesens von Max Winter auf Cap d' Antibes geladen waren. Es war ein tödliches Geschenk, der Lärm übertönte die Schüsse, die Max Winter das Leben kosteten.

Hauptverdächtige am Mord von Max Winter sind Paula, seine Frau und Laura, seine Tochter, die ihren Vater hasste für all das Leid, das er ihrer Mutter zugefügt hat.

Irina Honig, Nachbarin der Winters, abenteuerlustige Witwe eines berühmten New Yorker Detektivs, glaubt an die Unschuld von Paula und Laura. Sie setzt unorthodoxe Methoden ein, die Wahrheit zu finden und spürt ein wohlgehütetes

Geheimnis auf, das zu einer völlig überraschenden Lösung führt.

„Wo viel Licht ist“

Ein typischer Sommer der Jeunesse Dorée von Monte Carlo, die ihre Tage im Beach Club und ihre Nächte im Jimmy'z verbringt. Auf einer Party, zu der Tricia Baldini di Sansori ihre Freunde eingeladen hat, nimmt das Drama seinen Lauf. Doc, Assistent eines bekannten Professors für Hypnose, will zur Erheiterung der Gäste seine jüngst erworbenen Künste vorführen. Aus dem Spaß wird Ernst, Tricia fällt in Trance und verrät durch Mimik und Gestik, dass

sie als Kind missbraucht worden war. Hat sie deshalb eine Blockade gegen Männer entwickelt. Kann sie sich deshalb nicht in Florent Lambert verlieben?

Docs Professor will sie von ihrem Trauma befreien. Doch jemand scheint mit aller Macht, Tricias Heilung verhindern zu wollen. Tricias Leben ist bedroht. Ein Wettlauf mit der Zeit beginnt. Findet der Professor den Schlüssel zu Tricias traumatischem Erlebnis bevor weitere Morde geschehen? Amateurdetektivin Irina Honig, steht dem Professor tatkräftig zur Seite.

„Nur die Nacht war Zeuge“

Piet Drachmann, Geschäftsführer einer Werbeagentur in Sophia Antipolis, wird eines Morgens im Juni in seinem Pool tot aufgefunden. Wem hat er im Weg gestanden? Seinen Partnern, mit denen er hoffnungslos zerstritten war. Hatten die Oberbosse der Muttergesellschaft, der Smith, Henderson Agenturengruppe, Probleme mit ihm? Hatte seine Vergangenheit ihn eingeholt?

Das Buch zeigt die Machenschaften großer Unternehmen auf, das große Geld zu kontrollieren und nicht teilen zu müssen.

Mobbing auf höchster Ebene wird vorgeführt. Aber nicht nur die Schachzüge der Alphatiere, sondern auch ein menschliches Drama führen zum Mord.

Wie bei jedem Mord-Azur-Fall tritt die abenteuerlustige Amateurdetektivin Irina Honig in Aktion.